Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 41 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 14. Oktober 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschendienst der „Sonntagpost.“

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Am Krankenbett der Kaiserin Friedrich.—Prof. Renvers sagt, die Krise sei überstanden, aber Gefahr eines Rückfalls nicht ausgeschlossen.—Große Militär-Nachfrage nach amerikanischem Hickoryholz. — Begnadigter deutsch-amerikanischer Militärhäftling.—Blutige Familien - Tragödie im Taunus.— Reichstags - Ersatzwahl.—Mittheilungen aus der Kaiserstadt an der der Donau.— Deutschland und China.—Allerlei.

Berlin, 13. Okt. Auf's Neue thun die Pekinger Nachrichten dar, daß die Vertreter aller Mächte über die Frage der Bestrafung der hervorragenderen „Boxer“ im Wesentlichen auf demselben Standpunkt stehen, wie Deutschland. Das gibt Hoffnung, daß in dieser wichtigen Frage doch noch etwas Praktisches erzielt werden wird, wenn auch nicht so schnell, wie man es hier gewünscht hatte. Die chinesische Regierung kann sich über die Stellung der Mächte in diesem Punkt jedenfalls gar keinen Illusionen mehr hingeben; sie ist ja offiziell davon benachrichtigt, was man von ihr verlangt!

Widersprechende Nachrichten sind über das Befinden der Kaiserin-wittwe Friedrich verbreitet. Nach der einen Angabe hat sich ihr Befinden etwas gebessert, und wird noch weitere Besserung erwartet, obwohl an eine dauernde Heilung nicht zu denken ist. Einer anderen Angabe zufolge ist ihr Befinden bedenklicher als je. In der That scheint die rasche Abreise von Familien-Angehörigen, sowohl aus Deutschland wie aus England, nach Kronsberg, wo sie jetzt weilt, und die Rückgängigmachung einer Reihe Engagements des Kaisers darauf hinzudeuten, daß es schlimmer mit ihr steht, als man zugeben will. Prof. Renvers ist aus Berlin berufen worden, um gleichfalls ärztlichen Beistand zu leisten. Neuerdings ist nicht von einem Krebsleiden die Rede, sondern es heißt, Nieren- und Herzleiden suchten die Patientin heim. Auf alle Fälle ist ihre Krankheit nicht erst neueren Datums und scheint schon ziemlich weit fortgeschritten zu sein!

(Zu später Stunde heute Abend berichtete Professor Renvers, nach seiner Rückkehr vom Krankenbett, die plötzliche Verschlimmerung im Zustand der Kaiserin Friedrich sei durch eine akute Entzündung in Verbindung mit dem Nierenleiden verursacht worden; er fühle jedoch, daß die Krise, Dank der kräftigen Konstitution der Patientin, vorüber sei; gleichwohl bestehe noch die Gefahr eines etwaigen Rückfalles.)

Das deutsche Kriegsamt verlangt bringend einen großen Posten amerikanisches Hickoryholz, für die Herstellung von Geschützwagen für die neuen Kanonen. Es wurden diesbezüglich telegraphische Anfragen an die Importeure gerichtet; aber diese antworteten sämmtlich, daß sie keines mehr auf Lager hätten. Die Importeure werden von diesem Holz Alles aufkaufen, was sie kriegen können; zu demselben Zweck werden sie auch Eichenholz ankaufen. Der amerikanische Generalkonsul H. W. Diederich in Bremen vermittelt weitere Auskunft für etwaige amerikanische Verkäufer.

Der Deutschamerikaner Wilhelm Schuh, Besitzer eines großen Schneidergeschäftes in Brooklyn, N. Y., der am 10. Juli als „unsicherer Heerespflichtiger“ verhaftet worden war, ist gestern Abend endlich aus dem Zuchthaus in Freiburg, Baden, entlassen worden, nachdem ihn der Kaiser begnadigt hatte.

Im Reichstags-Wahlkreis Rindeln-Hofgeismar fand eine Nachwahl statt, die indeß noch keine Entscheidung ergab; es wird noch eine Stichwahl zwischen dem Konservativen Lippoldes und dem Antisemiten Vogel erforderlich sein. Wie es scheint, hat der Letztere die besseren Aussichten.

Eine schreckliche Tragödie ereignete sich zu Hofheim im Taunus, wo der Schreiner Haas seine beiden Töchter umbrachte und dann sich selbst erschoß. „Zolahafte“ Familien-Angelegenheiten sollen die Ursache der Tragödie gewesen sein.

Zu Frankfurt a. M. ist der bekannte Tondichter Jessel gestorben.

Der dritte Aufstieg mit dem Luftschiff des Grafen Zeppelin soll, wie aus Friedrichshafen am Bodensee gemeldet wird, am Montag stattfinden.

Wiener Nachrichten.

Am Wiener Karl - Theater wurde Weinbergers neue Operette „Diva“ mit großem Erfolg gegeben.

Das neueste Mitglied des Wiener Burgtheaters, Gisela Wilke (deutsch-amerikanische Schauspielerin, früher am Germania-Theater in New York, auch im Westen wohlbekannt) hat eine sehr schmeichelhafte Aufnahme gefunden.

Graf Reverterra-Salandra, welcher seit 1888 österreichischer Botschafter am Vatikan in Rom war, ist plötzlich abberufen worden, theils wegen hohen Alters (er ist 74 Jahre alt), theils aber auch aus „staatspolitischen“ Gründen. Man glaubt, daß der österreichische Hof mit diesem Akt gegen die Einmischung des päpstlichen Kabinets in gewisse weltliche Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns habe protestiren wollen; unter diesen Angelegenheiten werden die Aufhebung der geistlichen Kontrolle über die öffentlichen Schulen in Oesterreich sowie die neuerliche Gesetzgebung in Ungarn zugunsten der Ziviltrauungen genannt. Es heißt, Graf Reverterra-Salandra habe die Autorität und das Ansehen Oesterreichs nicht genügend in Rom zur Geltung gebracht.

Amtlich wird darüber bis jetzt nichts mitgetheilt, außer der Abberufung des Botschafters selbst. Aber diese unoffiziellen Angaben treten ziemlich bestimmt auf und verursachen beträchtliches Aufsehen. Bekanntlich ist Kaiser Franz Josef selber Mitglied der klerikalen Partei in Oesterreich und beim Vatikan hochbeliebt.

Aus Konstantinopel ist in Wien die Kunde eingetroffen, daß Rußland und die Türkei jetzt beabsichtigen, eine Kette von Blockhäusern an der russisch-türkischen Grenze entlang zu errichten, um der Wiederholung von „Mißverständnissen“ in jener Gegend, wie sie voriges Jahr durch die Flucht von Armeniern und anderen türkischen Unterthanen über die Grenze verursacht wurden, vorzubeugen. Rußland soll indeß noch auf die Meinung militärischer Sachverständiger warten, ehe es diesen Plan endgiltig gutheißt.

Die Wahlen in England.

Berichte noch nicht ganz vollständig.

London, 13. Okt. In wenigen Tagen werden die Wahlberichte von sämmtlichen britischen Parlamentskreisen vorliegen, doch werden sie jedenfalls an der verhältnißmäßigen Stärke der verschiedenen Parteien nichts Wesentliches mehr ändern.

Abgesehen von den wenigen Distrikten, von denen das Resultat noch unbekannt ist, haben die Konservativen (Regierungspartei) 35, und die Opposition 33 Sitze eingenommen, und das Salisbury'sche Ministerium hat eine Mehrheit von etwa 150 Stimmen, d. h., ungefähr dieselbe, mit welcher es im Jahre 1895 seine Administration begann.

Der Kriegsrummel hat der Regierung also nicht den großen Gewinn gebracht, den sie zu erwarten schien; sie ist indeß mit ihrem Sieg, den sie trotz der heftigen persönlichen Angriffe auf den Kolonialsekretär Joseph Chamberlain und den Südafrika-Kommissär Sir Alfred Milner errang, anscheinend zufrieden.

Vom Fußball-Felde.

Die Herbst-Heldenthaten unserer Studenten.

Cambridge, Mass., 13. Okt. Im heutigen Fußball-Spiel zwischen der Harvard-Partie und der Columbia-Partie siegte die erstere mit 24 gegen 0. Indeß legten beide Partien keine besondere Ehre ein, und Harvard muß sich noch tüchtig heraus machen, um im Wettkampfe mit West Point, Indiana und Yale seinen Ruf zu bewähren.

Norton, Mass., 13. Okt. Yale siegte im heutigen Fußball-Spiel, in zwei Hälften von je 25 Minuten Dauer, über Dartmouth mit 17 gegen 0.

West Point, N. Y., 13. Okt. Die Partie des „Trinity College“ wurde heute Nachmittag vom „Military Academy Team“ besiegt, mit 28 gegen 0.

Easton, Pa., 13. Okt. Lafayette gewann sein viertes Fußballspiel über Swarthmore mit 34 gegen 2, in zwei Hälften von je zwanzig Minuten Dauer.

Washington, D. C., 13. Okt. Die Carlisle-Spieler schlugen im heutigen Fußball-Spiel auf feuchtem Felde die „University of Virginia“ mit 16 gegen 2.

Annapolis, Md., 13. Okt. Die Princeton-Partie gewann das Fußball-Spiel über die Flottenkadetten mit 5 gegen 0. Das Spiel fand theilweise unter Regen und auf ziemlich schlammigem Boden statt.

Philadelphia, 13. Okt. Die „University of Pennsylvania“ blieb im heutigen Fußball-Spiel Siegerin über die Brown-Partie mit 12 gegen 0.

Andover, Mass., 13. Okt. Das heutige Fußball-Spiel zwischen dem Phillips-Andover“ und „Holy Croß College“ blieb unentschieden.

Amherst, Mass., 13. Okt. Die „Worcester Teck's“ Partie ist heute Siegerin über Amherst geblieben, mit 9 gegen 0.

New Brunswick, N. J., 13. Okt. Rutgers und Haverford spielten heute Nachmittag ein lebhaftes Fußball, und die erstere Partie siegte mit 11 gegen 0.

Bethlehem, Pa., 13. Okt. Die Lehigh-Fußballspieler siegten über Busknell mit 12 gegen 6. Dieses Spiel bildete hier die Eröffnung der Saison und war von etwa 1500 Personen besucht.

Registrirung in New York.

Etwas stärker als vor vier Jahren.

New York, 13. Okt. Das Wahl-Bureau theilt mit, daß am ersten Registrirungstag für die Boroughs Manhattan (die engere Stadt New York) und Bronx sich 144,026 Personen registriren ließen; das sind 4803 mehr als im Jahre 1896.

Noch ungenügend!

Kaiser Kwang Hsü benachrichtigt, daß seine Liste der Schuldigen und das Strafmaß die Mächte nicht befriedigen. — In London sieht man die Entwicklung der Dinge in trübem Lichte an.— Das Mißtrauen gegen Rußland. —Die „Schwarzflaggen“ und die Kaiserinwittwe.

London, 13. Okt. Die Politiker hier sind einstimmig der Meinung, daß die chinesische Sachlage sich immer schlimmer gestalte! Sogar die Pariser Blätter machen kein Geheimniß mehr aus ihrer Besorgniß, und besonderer Nachdruck wird auf die neuerlichen Unruhen in Süd-China und die russische Annektirung der Mandschurei gelegt, was Beides als wahrscheinliche Ursache weiterer Zwietracht auch unter den Mächten gilt. Der Pariser „Gaulois“ spricht die zuversichtliche Meinung aus, daß die Zerstückelung des chinesischen Reiches noch keine mögliche Eventualität geworden sei. Man kann indeß keinen Augenblick zweifeln, daß die russische Regierung die ganze Lage sorgfältig erwog, ehe sie von der Mandschurei Besitz ergriff; sie will zur Zeit wohl keine allgemeine Auftheilung Chinas haben, aber für sich selbst herausschlagen, was sie nur kann, und ein allgemeines positives Vorgehen der Mächte möglichst hinausschieben.

Heute Abend kommt die Kunde, daß die Gesandten in Peking eine zweite Warnung an den Kaiser Kwang Hsü gerichtet, und ihm darin erklärt haben, seine Liste der Schuldigen (bezüglich der „Boxer“-Ausschreitungen) sei noch nicht vollständig genug, daß die Mächte damit zufrieden sein könnten; auch werde die von ihm verfügte Bestrafung nicht für zulänglich erachtet. Wenn der Kaiser nicht ganz von dem Einfluß der Kaiserinwittwe befreit wird, so wird dies wahrscheinlich aufs Neue eine endgiltige Schlichtung verzögern. Die Meldung, daß das Oberhaupt der „Schwarzflaggen“ mit einer furchtbaren Streitmacht aufgebrochen sei, um sich der Kaiserinwittwe anzuschließen, deutet auf eine Fortsetzung oder Erneuerung der Feindseligkeiten und auf die Entschlossenheit der Kaiserinwittwe, ihre Autorität weiter zu behaupten.

In einem Lande wie China, wo das System der Sühne von Verbrechen durch Stellvertreter sehr verbreitet ist, hält es schwer, die wirklichen Schuldigen zu erreichen. Aber mehr und mehr häufen sich die Anhaltspunkte dafür, daß die Kaiserinwittwe selber für die Ereignisse in den letzten sechs Monaten im höchsten Grade verantwortlich ist.

Washington, D. C., 13. Okt. Die japanische Gesandtschaft erhielt eine Depesche vom japanischen Amt des Auswärtigen in Tokio, wonach der japanische Konsul zu Tien Tsin amtlich berichtet, daß die verbündeten Streitkräfte von Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien am 12. Okt. in drei Kolonnen nach Paotingfu marschirt sind, — die rechte Kolonne unter dem britischen, das Zentrum unter dem deutschen, und die linke Kolonne unter dem französischen Befehlshaber. Der Konsul fügt hinzu, daß der japanische Befehlshaber die Vertheidigung von Peking übernehmen soll, also diese Expedition nicht mitmacht.

Hongkong, 14. Okt. Es wird hier die Angabe bestätigt, daß sechs Städte in der Präfektur Wai-Tschin (Süd-China) in die Hände der chinesischen Rebellen gefallen sind!

Baseball-Nachrichten.

„National League“.

Pittsburg, 13. Okt. Die Chicagoer siegten im heutigen Baseball-Wettspiel über die Pittsburger; sie gewannen in 7 Gängen, die Pittsburger in 5. Das Spiel dauerte eine Stunde und 45 Minuten.

Philadelphia, 13. Okt. „Ende gut, Alles gut,“ jubelte heute der Philadelphiaer Baseball-Klub, als er im Schlußspiel der Saison die Bostoner geschlagen hatte. Im siebenten Gang wurde das Spiel wegen des nassen Zustandes des Bodens eingestellt.

Die Philadelphiaer gewannen in 8 Gängen, und die Bostoner in 3.

St. Louis, 13. Okt. Die St. Louiser blieben im heutigen Baseball-Spiel mit den Cincinnatiern mit knapper Noth siegreich. Sie gewannen in 3 Gängen, die Cincinnatier in 2. Es wohnten 1500 Personen dem Spiel bei.

New York, 13. Okt. Tausend Personen wohnten dem heutigen Schlußspiel der Saison zwischen den New Yorker und den Brooklyner Baseball-Spielern bei. Dasselbe dauerte eine Stunde und 30 Minuten, und die Brooklyner siegten. Sie gewannen zwar nur einen Gang, die New Yorker aber gar keinen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bonn von Bremen; La Lorraine von Havre: St. Paul von Southampton.
Halifax, N. S.: Corean, von Glasgow nach Philadelphia.
Liverpool: Campania von New York.
Hull: Colorado von New York.
Christiania: Thingvalla, von New York nach Kopenhagen u. s. w.
Hamburg: Bulgaria von New York.

Abgegangen.

New York: Pretoria nach Hamburg; Trave nach Bremen; Maasdam nach Rotterdam; Etruria und Iberian nach Liverpool; City of Rome und State of Nebraska nach Glasgow; Ohio nach Hull; British Queen nach Antwerpen.

Inland.

Noch kein Friede!

Die Grubenarbeiter - Konvention nimmt das Lohnerhöhungs-Anerbieten nur bedingungsweise an. — Haltung der Grubenbesitzer noch unbekannt.—Die bewegliche Lohnskala als Stein des Anstoßes.

Scranton, Pa., 13. Okt. Die Friedens-Aussichten sind wieder in weitere Ferne gerückt, — die Grubenarbeiter-Konvention hat, wie man hört, beschlossen, den Streik fortzusetzen!

Offizielle Mittheilung wird indeß über diesen Beschluß noch nicht gemacht. Der Resolutionen-Ausschuß kam um 3 Uhr Nachmittags mit seiner Berathung zu Ende, begab sich dann nach der Konventions-Halle und unterbreitete seinen Bericht. Was der letztere enthielt, wurde vorerst nicht bekannt gegeben; aber wie es scheint, wird das Zugeständniß der Grubenbesitzer betreffs 10prozentiger Lohnerhöhung, das nicht einmal von einer Bezeichnung der Giltigkeitsdauer begleitet ist, von den allermeisten Delegaten für ungenügend erachtet.

Scranton, Pa., 13. Okt. „Der Streik ist beigelegt!“ Dieser Ruf entrang sich heute Nachmittag den Lippen Aller, als verkündet wurde, daß die Konvention der Grubenarbeiter die Resolutionen angenommen habe, welche von dem Ausschuß unterbreitet wurden. Später jedoch, als in den Abendblättern die Resolutionen schwarz auf weiß erschieneen, erstarb der Friedens-Enthusiasmus schnell.

Folgendes ist der Wortlaut der angenommenen Resolutionen, welche noch starken Zweifel darüber lassen, wie die Geschichte enden wird:

„Ihr Ausschuß unterbreitet hiermit achtungsvoll die folgenden Resolutionen nebst Vorbemerk:

In Anbetracht, daß die Hartkohlen-Grubenbesitzer angeboten haben, die Löhne um 10 Prozent zu erhöhen, den Preis des Pulvers auf $1.50 pro Faß zu ermäßigen — welche Ermäßigung bei der Lohnerhöhung gegenüber Kontrakt-Grubenarbeitern mit in Berechnung kommen soll — und alle andern Beschwerden ihrer Angestellten in Ordnung zu bringen; und

In Anbetracht, daß sie es unterlassen haben, zu sagen, auf wie lange Zeit ihre Anerbietungen gelten sollen,

Empfehlen wir, daß diese Konvention eine 10prozentige Lohnerhöhung annehme, vorausgesetzt, daß die Grubenbesitzer die Zahlung des höheren Lohnes bis zum 1. April 1901 fortsetzen und die bewegliche Lohnskala in der Schuylkill- und der Lehigh-Region abschaffen — an deren Stelle eine feste Lohnskala, zu 10 Prozent über dem jetzt zugrunde gelegten Preis treten soll — und daß die Gesellschaften sich verpflichten, die Beschwerden ihrer anderen Angestellten in Ordnung zu bringen.

Sollte dieser Vorschlag unannehmbar für die Grubenbesitzer sein, so empfehlen wir, daß die Konvention vorschlage, alle Streitfragen einer anständigen und unparteiischen Schiedsgerichts-Behörde zu unterbreiten.

Ferner möchten wir empfehlen, daß unter keinen Umständen eine Wiederaufnahme der Arbeit in irgend einer der Kohlengruben stattfindet, bis die Grubenbesitzer ihre Annahme dieses Vorschlages bekunden, und bis Sie offiziell in Kenntniß gesetzt werden, daß der Streik beendet ist, und dann Alle am selben Tage auf einmal zur Arbeit zurückkehren.“

Wenn die Grubenbesitzer darauf eingehen, so werden die Ausständigen sofort zur Arbeit zurückbeordert werden, und es wird großer Jubel bei ihnen und beim Publikum herrschen.

Kein einziger Grubenbesitzer in diesem ganzen Distrikt konnte heute Abend über die Lage interviewt werden. Es wird indeß zugegeben, daß die ganze Entscheidung jetzt bei den Grubenbesitzern ruht. Nach der Meinung Solcher, welche den Verhältnissen nahestehen, wären die Grubenbesitzer in diesem Distrikt nicht abgeneigt, auf die Bedingungen dieses Ultimatums der Grubenarbeiter einzugehen, — der Stein des Anstoßes aber ist der Schuylkill-Distrikt, wo die verschiebbare Lohnskala gebräuchlich ist!

Präsident Mitchell wurde heute Abend interviewt, und er sprach seine zuversichtliche Erwartung aus, daß die Forderungen der Konvention gewährt würden. Er sagt, er fühle, daß seine Mission in Scranton jetzt beendet sei. Montag früh fährt er nach Hazleton ab, um dort das Werk der Organisirung des Streiks an dem Punkte fortzusetzen, wo er es gelassen hatte, ehe er hierher kam. Er versichert, daß er keine Weisung zur Wiederaufnahme der Arbeit geben werde, wenn nicht die Forderungen der Streiker allenthalben gleichmäßig gewährt seien, und daß auch die Ausständigen fester, als je zuvor, entschlossen seien, bis dahin auszuharren.

„Wir haben alle vernünftigen Mittel erschöpft,“ setzte er hinzu, „mit den Grubenbesitzern zusammenzutreffen, und wenn diese jetzt nicht mit uns zusammentreffen wollen, nun, so sind wir für eine Winter-Kampagne bereit! Die Schiedsgerichts-Frage ist jetzt dem Willen der Grubenbesitzer überlassen, und die öffentliche Meinung hat sich in großem Maße auf die Seite der Grubenarbeiter geschlagen.“

Die Persönlichkeit des geheimnißvollen „Mr. Guernsey“, mit welchem Mitchell verschiedene geheime Konferenzen hatte, ist noch immer nicht festgestellt — ja sie ist mehr in Dunkel gehüllt, als jemals. Doch nimmt man an, daß dieser Mann im Interesse einer Schlichtung wirkte, und auch nicht ganz erfolglos.

Scranton, Pa., 13. Okt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die „Lehigh Valley Co.“, welche von der Forderung betreffs Abschaffung der beweglichen Lohnskala betroffen wird, sich hartnäckig weigern wird, auf die Bedingungen der Konvention einzugehen, und andere Grubenbesitzer in derselben Region dürften durch diese Weigerung sich ebenfalls leiten lassen. In diesem Fall mögen die Friedensverhandlungen nur der Beginn einer neuen längeren Zeit des Hangens und Bangens für alle Betheiligten bilden.

Der Grubenarbeiter-Präsident Mitchell nahm einen regen Antheil an der Erörterungen der Konvention, und Alles verließ sich auf seine Urtheilskraft und seine Ehrlichkeit. Auch „Mutter Jones“ von Chicago, die rührige Organisatorin, wohnte den Verhandlungen bei.

Shamokin, Pa., 13. Okt. Heute war Zahltag für die Gruben zwischen hier und Mount Carmel, und obgleich Tausende von Streikern an den Bureaus der „Miners Railroad & Mining Co.“ und der „Union Coal Co.“ versammelt waren, herrschte, soweit bekannt, allenthalben die vollkommenste Ruhe. Sobald die Grubenarbeiter ihren Lohn erhielten, gingen sie nach den Läden und kauften Vorräthe ein; darauf kehrten sie nach ihrem Heim zurück, — aber nicht ohne sich nach den neuesten Nachrichten über die Konvention in Scranton erkundigt zu haben. Nur wenige Streiker glauben, daß diese Konvention den Streik beilegen werde, obwohl Jedermann von ganzem Herzen wünscht, daß es zu gütlichen Abmachungen zwischen den Delegaten und den Grubengesellschaften komme.

Shamokin, Pa., 14. Okt. Die Nachricht von den Beschlüssen der Grubenarbeiter-Konvention in Scranton wurde hier mit großer Befriedigung aufgenommen. Noch spät Samstagnacht waren die Straßen von Arbeitern gefüllt, welche die Lage erörterten. Man glaubt allgemein, daß die Arbeit in den Gruben bald wieder aufgenommen werden wird. Doch sind alle Arbeiter entschlossen, auszuhalten, bis der Streik offiziell für beendet erklärt ist.

Mahonoy City, Pa., 14. Okt. Auch im Mahonoy-Thal war gestern Zahltag an den Kohlengruben. Die durchschnittliche Lohnzahlung betrug 6 Dollars pro Mann. Hilfssheriffs begleiteten die Zahlmeister, aber die Arbeiter verhielten sich sämmtlich ruhig und ordnungsmäßig.

Bis jetzt ist den Ortsbehörden noch kein einziger Fall von bedrängter Lage eines Streikers bekannt geworden.

Das Gelbfieber

Wüthet in Havanna weiter.

Havana, 14. Okt. Amtlich werden neuerdings hier 113 Erkrankungen am Gelben Fieber gemeldet, und Niemand glaubt, daß diese Ziffer vollständig ist, da man wohl weiß, daß sogar viele Aerzte eine Anzahl Fälle unterdrücken.

Es läßt sich nicht mehr bezweifeln, daß diese Krankheit auch Major Peterson und Frank Hayes befallen hat. Ersterer ist Oberkommissär, und Letzterer Obergeschäftsführer des hiesigen Zweiges der „North American Trust Co.“ Frl. Natalie Brown, eine Stenographin dieser Gesellschaft, ist ebenfalls von der Seuche befallen worden. Die Bureaus dieser Gesellschaft wurden behufs Desinfizirung geschlossen.

Gleichzeitig sind im Hafen von Havana 428 spanische Einwanderer unter Quarantäne, da auf dem Schiff, auf welchem sie ankamen, die Blattern ausgebrochen sind.

Die Beamten der Gesundheits-Departements haben mit Haus-Inspektionen und anderen gesundheitlichen Maßnahmen jetzt Tag und Nacht zu thun.

Hat die Politik satt.

Gouverneur Pingree will sich ganz davon zurückziehen.

Detroit, 14. Okt. Der Michiganer Staatsgouverneur Pingree macht bekannt, daß er sich für immer aus der Politik zurückziehen wolle. Er hat es noch durchgesetzt, daß die Staatsgesetzgebung in Extra-Tagung eines seiner Lieblings-Projekte guthieß, nämlich die Vorlage bezüglich Besteuerung der Eisenbahnen nach ihrem Baarwerth, resp. Unterbreitung eines betreffenden Verfassungs-Zusatzes behufs Annahme durch Volksvotum. Letzteres wird in Verbindung mit der November-Wahl geschehen, und ohne Zweifel wird der Zusatz angenommen werden. Pingree erklärt, daß er nunmehr zufrieden aus dem politischen Leben ausscheide.

Von und nach Manila.

San Francisco, 14. Okt. General Shafters Bericht über die neuerlichen Hin- und Wegsendungen amerikanischer Truppen in Verbindung mit dem Philippinenkrieg ist bekannt gemacht worden. Derselbe besagt, daß 1368 Offiziere, 39,003 Gemeine und 5131 Pferde und Maulesel nach den Philippinen-Inseln geschickt, und 109 Offiziere und 52,294 Mann in derselben Zeit zurückgeschickt wurden. Auf dem Transport ging kein Mann verloren.

Von der Wahlkampagne.

Bryan in McKinley's Heimathsstaat. — Roosevelt's Empfang in Kentucky.

Akron, O., 13. Okt. W. J. Bryan hält jetzt die Lage in Ohio für sehr hoffnungsvoll für die demokratische Partei. Bei der gestrigen Tour durch mehrere republikanische Counties war er zwar etwas enttäuscht; dagegen fand er heute echten Bryan- und Stevenson-Enthusiasmus vor, besonders in Mansfield, dem alten Heim John Shermans, wo die größte politische Kundgebung in der Geschichte der Stadt erfolgte. Viele waren mit Extra-Exkursionszügen von auswärts gekommen, und die Zahl der Personen, welche der Versammlung auf dem Public Square beiwohnten, wird auf 25,000 geschätzt. Bryan griff in seiner Rede besonders die „Trusts“ an und beschuldigte Roosevelt des Frontwechsels hinsichtlich seiner Stellungnahme zum stehenden Heer. — Auch in Lancaster und Coshocton gab es große Kundgebungen. In Portsmouth traf der Kongreßabgeordnete James D. Richardson von Tennessee, Vorsitzender des demokratischen Kongreß-Ausschusses, mit Bryan zusammen und hatte eine kurze Berathung mit ihm, deren Gegenstand Geheimniß ist.

Akron, O., 14. Oktober. Die Versammlung und Parade dahier war ebenfalls von riesigen Dimensionen. Bryan bleibt bis Montag früh hier.

Louisville, 13. Okt. „Teddy“ Roosevelt traf heute Abend um 6 Uhr mit seinem Extrazug hier ein. Seine Begleiter schienen zu erwarten, daß er in diesem „Feindesland“ wieder mit radauhaften Auftritten zu thun haben werde, besonders da es in Elizabethtown ein Bischen drohend aussah. Aber der Gouverneur langte wohlbehalten hier an und erhielt am Bahnhof von über 1000 Personen einen enthusiastischen Empfang. Der republikanische Nationalausschuß war benachrichtigt worden, daß ein Versuch gemacht würde, die Kentuckyer Versammlungen zu sprengen; aber die Kentuckyer versichern, das sei dummes Zeug, und schon die Kentuckyer Ritterlichkeit würde keine Verletzung der Gastfreundschaft gestatten. Auch die Szene in Elizabethtown beschränkte sich auf stürmische Hochrufe auf Bryan, als Roosevelt schon zu sprechen angefangen hatte. General Duke, der neben Roosevelt auf der Tribüne saß, wurde sehr zornig und rief mit weithin gellender Stimme: „Laßt sie hochrufen, bis sie schwarz im Gesicht werden! Laßt sie Aguinaldo und andere chinesische “half breeds” anhochen! Sie werden Alles kriegen, was sie brauchen, wenn sie diese Versammlung zu unterbrechen suchen.“ Dann wurde es völlig still, und Roosevelt konnte seine Rede fortsetzen und beenden, trotz gelegentlichen Getöses in der Nachbarschaft. Er befaßte sich in dieser Rede mit den Kentuckyer politischen Ereignissen der letzten Monate.

Das „Auditorium“, in welchem Roosevelt hier sprach, und das 6000 Sitzplätze hat, war völlig gefüllt von einer Menge, die seine Auslassungen sehr beifällig aufnahm.

Der demokratische Gouverneurskandidat Beckham hatte gleichzeitig ein „Barbecue“ zu Bardstown, seinem Heim, arrangirt, und auch von hier ging ein Extrazug dorthin ab; doch wurde damit der Versammlung im „Auditorium“ kein Abbruch gethan.

New York, 14. Okt. Ex-Gouverneur Altgeld von Illinois hielt gestern Abend im Rink zu Brooklyn eine Rede vor etwa 4000 Arbeitern. John Swinton führte den Vorsitz in der Versammlung, welche unter den Auspizien lokaler Arbeiter-Gewerkschaften stattfand. Ex-Mayor Rice von Canton, O., sprach ebenfalls.

Buffalo, N. Y., 14. Okt. Der prohibitionistische Präsidentschaftskandidat John J. Wooley und andere Leuchten seiner Partei sprachen gestern Abend in der dicht gefüllten Konzerthalle dahier.

Zug-Zusammenstoß.

Eine Schauspielerin unter den Verletzten.

Lima, O., 13. Okt. Ein ostwärts fahrender Personenzug auf der Lake Erie- & Western-Bahn stieß mit einem Güterzug zusammen, während der letztere unweit St. Marys auf ein Seitengeleise ging. Der Kondukteur A. L. Heath von Lima wurde schwer, vielleicht tödtlich verletzt. Unter den Passagieren trug die Schauspielerin Frl. Winter schmerzliche Schnittwunden, und eine Anzahl Anderer Brauschen davon. Alle Insassen des Personenzuges wurden arg aufgerüttelt.

Streikbrecher

Für die Frachtverladungs - Arbeiten einer Vermonter Bahn.

New London, Conn., 13. Okt. Einundzwanzig Farbige vom Pier der Ward-Dampferlinie in Hoboken, sowie fünfundsechszig Weiße trafen heute Nachmittag hier ein, um die Stellen der, jetzt streikenden Frachtverlader an der Zentral-Vermont-Bahn einzunehmen. Sie kamen mit voller Kenntniß vom Streik, und die Lage sieht jetzt drohend aus.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 13. Okt. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sontag und Montag in Aussicht:

Unbeständig; aber wahrscheinlich am Sonntag schön. Veränderliche Winde.

Ein „Todter“ kommt wieder.

Jowaer Veteran taucht in Californien auf.

Waterloo, Ja., 13. Okt. William H. Tuthill, der seit dem 28. Oktober 1883 als todt betrauert wurde, ist den neuesten Nachrichten zufolge im Soldatenheim in Californien ermittelt worden. Tuthill lebte früher zu New Albin, Ja., wo er sich dem Alterthümlichen Orden der Vereinigten Arbeiter anschloß. Er verschwand zu Ottawa, Kas., und mehrere Jahre später klagte seine in Dubuque lebende Gattin die Forderung von $2000 Lebensversicherung gegen jenen Orden im Gericht ein. Dieser Prozeß schwebt gegenwärtig im Staatsobergericht. Tuthill wäre auch jetzt nicht ausfindig gemacht worden, wenn seine Gattin nicht auch um eine Pension nachgesucht hätte; dabei ergaben die Akten des Pensionsamtes, daß Jemand vom selben Namen, vom selben Regiment und von derselben Kompagnie im Soldatenheim in Californien ebenfalls eine Pension erhielt.

Geschäftslage und Börse.

Die berühmte „abwartende Stimmung“ und der Kohlenstreik wirken drückend.

New York, 13. Okt. Obwohl die Witterungs-Veränderungen im Großen und Ganzen einen günstigen Einfluß übten, wirkt der Kohlenstreik anhaltend als beschränkender Faktor im Geschäftsleben. Doch sagt die Dun'sche Handelsagentur, es seien sehr günstige Anzeichen für eine Besserung vorhanden, — wenn erst einmal die Wahlen vorüber seien, und der Kohlenstreik beigelegt sei. Das Geschäftsleben im Westen wird als besonders thätig bezeichnet. Die niedrigen Preise von Eisenprodukten und neuerdings auch von Baumwolle übten keinen störenden Einfluß in anderen Geschäftszweigen. Der Weizen ging ebenfalls zurück, während der Mais stetig blieb. Ein großes Geschäft wird in Schuhwaaren gemeldet, und die Woll-Verkäufe nehmen stetig zu.

In der, mit Freitag abgelaufenen Woche wurden in den Ver. Staaten 223 Bankerotte gemeldet, in Canada 32, zusammen also 255, gegen 191 (in den Ver. Staaten 164 und in Canada 27) in derselben Woche des Vorjahres.

Die Raten auf dem Geld-Markt waren fest, da die europäischen Bankiers eifrig bemüht sind, weitere Gold-Abflüsse zu verhindern.

Die Bank-Klarirungen in der verflossenen Woche haben in den Ver. Staaten um 14.1 Prozent im Vergleich zur selben Woche des Vorjahres abgenommen, trotz der Zunahme, welche eine Anzahl westlicher und südlicher Plätze aufwies.

New York, 13. Okt. Im heutigen Effektenmarkt waren nur wenige auffallende Preis-Veränderungen zu bemerken. Die „Peoples Gas“-Papiere standen in Bezug auf Stärke und Thätigkeit obenan, und diese Papiere stiegen noch weiter auf lebhafte neue Käufe hin, die durch wiederholte Versicherungen veranlaßt waren, daß Bemühungen zwecks Schlichtung des langen Gaskrieges in Chicago im Gange seien.

In der industriellen Abtheilung blieben die Tabak-Effekten flott, die Zucker-Effekten waren fest, und die bevorzugten „United States Leather“-Aktien stiegen merklich. Die letztgenannten Papiere ließen indeß auch einigen Druck erkennen.

In der Liste der Eisenbahn-Papiere herrschte ein stetiger Ton. Wenig Einfluß wurde auf diese Abtheilung von London her geübt; die Preisveränderungen waren unbedeutend und unregelmäßig, während die Operationen dahier auf auswärtiges Konto nur in kleinem Maße stattfanden.

Der Markt im Allgemeinen wurde durch die Erwartung beeinflußt, daß der heutige wöchentliche Banken-Ausweis ein völliges Verschwinden der Ueberschuß-Reserve ergeben würde; ein anderer entmuthigender Umstand war der Beschluß der Hartkohlengräber in ihrer Konvention, den Streik nicht sofort beizulegen. Die Veröffentlichung des Banken-Ausweises bildete indeß eine angenehme Ueberraschung und verursachte dann noch ein theilweises lebhaftes Steigen.

Nach Kalkutta versetzt.

Der bisherige deutsche Geschäftsträger in Washington.

Washington, D. C., 13. Okt. Freiherr Speck v. Sternberg, der bisherige deutsche Geschäftsträger dahier, der besonders in Verbindung mit den Verhandlungen wegen der chinesischen Wirren oft genannt wurde, fährt am nächsten Dienstag mit dem Dampfer „Deutschland“ von New York ab, um zunächst nach seiner Heimath zurückzukehren und dann seinen neuen Posten als Generalkonsul in Kalkutta, Indien, anzutreten. Das ist eine der wichtigen vier Stationen des deutschen auswärtigen Dienstes, welche sowohl diplomatische, wie Konsular-Thätigkeit erfordern.

Der neue Erste Sekretär der deutschen Botschaft dahier, Graf v. Quadt, fungirt einstweilen an Stelle Speck v. Sternbergs als Geschäftsträger, bis der Botschafter selber, Dr. v. Holleben, wieder hier eintrifft, was gegen Ende November der Fall sein wird.

Freiherr v. Sternberg verabschiedete sich heute vom amerikanischen Staatsdepartement.

Lokalbericht.

Eine Anklage.

Herr Wm. Vocke erklärt seinen politischen Standpunkt.

Weshalb er seiner Partei den Dienst gekündigt.

Beschuldigt sie des Verraths an ihren heiligsten Ueberlieferungen.

In der Zentral-Musikhalle hat gestern Abend vor einer nur mäßig besuchten Versammlung von deutsch-amerikanischen Bürgern der bekannte Anwalt Wm. Vocke, ein langjähriges und angesehenes Mitglied der republikanischen Partei, in langer, wohlausgearbeiteter Rede auseinandergesetzt, weshalb er in der gegenwärtigen Wahlkampagne den Führern seiner Partei nicht Heeresfolge zu leisten vermag, sondern sich entschlossen hat, lieber für Bryan und Stevenson zu stimmen. Nachdem Redner an der Hand amtlicher Aktenstücke eine ausführliche Darlegung der Philippinen-Frage und der wenig ehrenvollen Haltung gegeben, welche unsere Regierung in derselben eingenommen hat und noch einnimmt, kam er auf die Beziehungen der McKinley'schen Administration zu Deutschland und England zu sprechen. Hierüber sagte er unter Anderem Folgendes:

Die Fürsprecher des Präsidenten, namentlich unter den Deutschen des Landes, rühmen ihm besonders nach, er habe Deutschland gegenüber nicht weniger als in Bezug auf England die freundschaftlichsten Beziehungen und ganz im Geiste Washingtons Friede und Eintracht zwischen diesen Mächten, wie zwischen allen anderen gepflogen. Um dieser Behauptung besonderen Nachdruck zu verleihen, wollte einer der republikanischen Redner an dieser selben Stelle sogar aus dem Munde des „deutschen Reichsministers des Auswärtigen“ wissen, daß stets das beste Einvernehmen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestanden habe. Diese Behauptung ist beiläufig bemerkt, eine sehr billige, denn kein Diplomat würde eine derartige Angabe, die er über ein Volk gemacht haben soll, mit dem das seine noch in Frieden lebt, je in Abrede stellen. Dabei glaubte aber derselbe Redner die von der deutschländischen Presse während des spanischen Krieges unserem Volke gegenüber eingenommene Haltung ernstlich tadeln zu müssen, obgleich er kein Wort darüber verlauten läßt, wie sich denn die amerikanische Presse Deutschland sich dann die amerikanische Presse eutschland gegenüber aufgeführt hat. Zur völligen Klarstellung der in Frage stehenden Beziehungen haben wir an diesem Punkte einzusetzen; doch wollen wir nicht unterlassen, vorher ausdrücklich zu erklären, daß wir dasjenige, was ein Theil der deutschländischen Presse an unserem Volke gesündigt hat, ernstlich rügen und selbst auf deutschem Boden aufrichtig bekämpft haben.

Am 13. April 1899, als gerade die Aufregung unseres Volkes wegen der Wirren auf Samoa den Gipfelpunkt erreicht hatte, berichtete die „New Yorker Evening Post“, ein durchaus zuverlässiges und besonnenes, von ihrem Washingtoner Korrespondenten gut bedientes Blatt wörtlich Folgendes:

„Washington, den 12. April. Eine der schlimmsten Wirkungen der Kriegsführung des letzten Jahres zeigt sich heute in Washington in der augenscheinlichen Bereitwilligkeit einiger öffentlicher Männer, von einem Kriege mit Deutschland zu reden. Der republikanische Vertreter im Kongreß, Hull von Jowa, Vorsitzer des Ausschusses für Militärsachen im Repräsentantenhause, sprach heute Morgen im Weißen Hause vor, und gab den Berichterstattern folgende Ansicht über die gegenwärtige Lage in Samon: „Diese Regierung wird ihre dortigen Vertreter nicht diskretiren, so lange es nicht klar erwiesen ist, daß sie sich im Unrecht befinden. Besteht Deutschland auf seinem gegenwärtigen Kurs, so ist der Krieg wahrscheinlich. Ich glaube nicht, daß diese Administration Deutschland gestatten wird, dieser Regierung Befehle zu geben, wie es jetzt Deutschland augenscheinlich zu thun versucht. In meinem Landestheile ist die Stimmung schon seit sechs Monaten stark gegen Deutschland. Das Volk hat den Glauben, daß uns Deutschland in unserem Kriege gegen Spanien feindlich gesinnt war, und es ist so aufgeregt, daß es unserer Regierung nicht gestatten wird, die Sache leichtfertig zu behandeln oder zu verbergen. Sollte der Krieg kommen, so glaube ich nicht, daß alle Länder Europas gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten aufstehen könnten oder möchten.“

Was können die Führer der herrschenden Partei mit der erniedrigenden Liebedienerei die sie England entgegenbringen, anders im Sinne haben, als unsere Regierung zu bestimmen, mit England im Bunde geheime Zwecke zu verfolgen, die gegen andere Nationen gerichtet sind? Zweifelt Jemand, daß die von Herrn McKinley eingeschlagene Kolonialpolitik eine schimpfliche Nachäffung der britischen Räuberpolitik ist? War es nicht der Sirenengesang der Engländer, der den amerikanischen Odysseus zu dem Versuch verlockte, die Philippinen-Inseln zu unterjochen, und der ihn jetzt zwingt, in diesem Versuch einen blutigen und grausamen Krieg zu führen? Die Herren in Washington haben übersehen, daß die Räuberpolitik sich in Zukunft nicht mehr als ein so einträgliches Geschäft erweisen dürfte als früher.

Nach Allem, was wir hier mitgetheilt haben, behaupten wir kühn, daß es sich zwischen der Administration des Herrn McKinley und der englischen Regierung um ganz sonderbare Beziehungen handelt, die das Tageslicht scheuen. Im September vorigen Jahres richtete zwar der Staatssekretär Hay an den Vorsitzer des republikanischen Wahlkomites von Ohio ein Schreiben, worin er hoch und theuer versicherte, die Behauptung, es bestehe eine Allianz zwischen der Washingtoner Regierung und England sei falsch. Freilich besteht keine durch förmlichen Vertrag verbriefte Allianz, die auswärtige Politik der Administration verleiht aber der in weitesten Kreisen verbreiteten Annahme, es bestehe zwischen der unserigen und der englischen Regierung ein geheimes Einverständniß, aus dem allein die Engländer Vortheil schöpfen, einen unerschütterlichen Boden. In dem angeführten Schreiben versicherte auch der Staatssekretär, daß unsere Beziehungen zu allen Ländern, „namentlich zum großen Deutschen Reiche, mit dem wir durch so viele Bande verknüpft sind“, die zufriedenstellendsten seien. Hätte er diese wenigen Worte sechs Monate früher gesprochen, als die Hetzereien wegen Samoa hier im vollen Gange waren und die größte Aufregung herrschte, so hätte er sich sehr verdient gemacht; damals stand aber keine Wahl vor der Thür, die es zu beeinflussen galt, und hierauf konnte es ihm offenbar nur ankommen, indem er kurz vor der Staatswahl in Ohio, als vollständige Ruhe zwischen den beiden Ländern herrschte, zur Rechtfertigung seiner Politik an den Vorsitzer des republikanischen Wahlkomites schrieb.

Wir brauchen hier nicht zu erwähnen, daß keiner von uns den Boeren oder irgend einem anderen Volke auf der ganzen Erde zu Liebe unser Land in einen Krieg gestürzt sehen möchte, aber das steht fest: Hätte Herr McKinley durch seinen Botschafter in London nur das eine männliche Wort sprechen lassen, daß die Zerstörung unserer Schwesterrepubliken in Afrika von Seite unseres Volkes und unserer Regierung als ein unfreundlicher Akt angesehen werden würde, — und dies ist weder eine Kriegserklärung, noch eine Herausforderung zu einer solchen — so würde sich England wohl gehütet haben, den Boeren ihre Unabhängigkeit zu rauben; da Herr McKinley aber unser Land derselben Raubpolitik preiszugeben sucht, die England zum Unglück der von ihm unterjochten Völker seit zwei Jahrhunderten verfolgt hat, mußte er sich wohl hüten, ein männliches Wort zu Gunsten der armen Buren zu reden, denn: „Wer in einem Glashause wohnt, darf nicht mit Steinen werfen.“

Meine Freunde und Landsleute! Aus den obigen Darstellungen haben Sie ersehen, daß man in den höchsten Regierungskreisen, durch die unglückselige Philippinenpolitik auf die abschüssige Bahn geleitet, nicht allein die hohen Ideale des amerikanischen Volkes mit Füßen tritt, sondern auch besonders bemüht gewesen ist, Zwietracht in einer Richtung zu säen, in der wir als gute amerikanische Bürger vor allen anderen berufen sind, Frieden zu wahren, so lange es sich mit der Ehre unseres neuen Vaterlandes verträgt. Ein Jeder von uns empfindet, daß durch einen Krieg mit Deutschland kein Theil unseres Volkes so zu leiden haben würde, als die Deutsch-Amerikaner, denn würde man ihnen nicht, so unverdient es auch wäre, mit unerhörtem Mißtrauen begegnen? Die einfachste Rücksicht gegen die Deutsch-Amerikaner erheischt, daß die Beziehungen zum alten Vaterlande nicht leichtfertig getrübt werden, und es muß daher als äußerst ruchlos bezeichnet werden, daß die Männer, die das volle Vertrauen des Präsidenten genießen, und die höchsten Ehrenstellen im Lande bekleiden, aus blindem Rassenvorurtheil und etwa, um mit dem Scheusal Hyde im Bunde einige Handelsvortheile in entfernten Welttheilen zu erreichen, die Brandfackel des Krieges zu entzünden suchten. Laßt Euch nicht irre leiten durch das Geschrei, die Niederlage McKinley's würde eine Geschäftsstörung im Lande verursachen. Die Geldfrage wurde vor vier Jahren durch überwältigendes Volksvotum zum Austrag gebracht und kein Amerikaner in hoher Stellung wird sich je unterstehen, die Volksstimmung zu mißachten. Die wirkliche Kernfrage dieses Wahlkampfes ist die, ob wir uns zum Schimpf des amerikanischen Volkes länger von den Engländern regieren lassen, oder zurückkehren wollen zu einer männlichen amerikanischen Politik, die die Zierde aller Vorgänger des Herrn McKinley war. Entfernt die Engländer aus eurem Heiligthum in Washington und erwählt wieder einen Amerikaner zum Präsidenten, dann wird sich die große republikanische Partei, die Partei Lincoln's, Seward's und Sumner's innerhalb der nächsten vier Jahre wieder erheben und verjüngt und gekräftigt vor dem Volke stehen.

Nach Herrn Vocke hätte Herr Scanlan sprechen sollen, der sich wegen der Eroberungs-Politik McKinleys ebenfalls von der republikanischen Partei losgesagt hat, doch fand sich derselbe nicht zu der Versammlung ein.

Sucht die Freiheit.

Ein überführter Mörder beantragt wegen eines Formfehlers seine Entlassung aus dem Zuchthause.

Am nächsten Dienstag kommt, wie bereits in der „Abendpost“ erwähnt wurde, das Habeas Corpus-Gesuch Charles Kurths, der wegen Ermordung von James Prunty zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, vor Richter Gibbons zur Verhandlung, nachdem Richter Hanecy, der ein ähnliches, sich auf einen Formfehler stützendes Gesuch Wymans bewilligte, in diesem Fall den Klageführenden abgewiesen hatte.

Kurth, Thomas McNally und ein Genosse Namens Warren drangen am 15. November 1893, kurz nach Mitternacht, in die Wohnung von James Prunty, 44 W. 13. Str., ein. Während Kurth und McNally die Zimmer nach Beute durchsuchten, erwachte Frau Prunty aus dem Schlaf. Die Einbrecher hielten ihr ihre Revolver entgegen, worauf sie ihren Mann zu Hilfe rief. Prunty sprang aus dem Bett und die beiden Einbrecher feuerten vier Schüsse auf ihn ab, worauf er, von jeder Kugel getroffen, todt zusammenbrach. Es wurde ebenfalls ein Schuß auf Frau Prunty abgefeuert, doch die Kugel ging an ihr vorbei.

Inzwischen waren Peter und Sadie Prunty, die Kinder des Ehepaares, ebenfalls erwacht, doch als sie das Zimmer betraten, in welchem die Mordbuben ihr ruchloses Werk verrichtet hatten, wurden sie ebenfalls von den Einbrechern mit Schüssen empfangen. Sadie erhielt eine Kugel in's Bein, Peter eine in's Fußgelenk, worauf die Einbrecher, denen sich inzwischen noch ein Vierter hinzugesellt hatte, das Weite suchten. Sie wurden von den Polizisten Johnson und Layden verfolgt, welche mehrere Schüsse mit ihnen wechselten, ihr Entkommen aber nicht verhindern konnten. Am nächsten Tage wurden sie von Polizisten der Maxwell Str.-Revierwache, denen die Familie Prunty eine genaue Beschreibung gegeben hatte, eingefangen, an den Thatort geführt und identifizirt. Der darauf folgende Prozeß endete mit der Verurtheilung Kurths und McNallys zu lebenslänglicher und Warrens zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe. Es ist wahrscheinlich, daß Kurths Mitschuldige seinem Beispiel folgen werden, falls er mit seinem Habeas Corpus-Gesuch Erfolg haben sollte.

Studentische Balgereien.

Die Zöglinge des „Chicago Dental College“, Ecke Harrison und Wood Str., vergnügten sich gestern vor der Anstalt mit einer freundschaftlichen Rauferei, in welcher die „Juniors“ und „Freshmen“ einander unterzukriegen suchten. Sie störten zwar eine kurze Zeit lang den Verkehr an der Harrison Straße, doch sah die Polizei darin keine Veranlassung, sich einzumischen. Daß bei dieser Gelegenheit verschiedenen der Betheiligten die Zähne eingeschlagen wurden, ist als kein besonderes Unglück anzusehen, da die angehenden Doktoren in der Lage sind, den entstandenen Schaden mit kunstgeübter Hand wieder auszubessern.

Alt vor der Zeit, das ist der Zustand vieler unserer Frauen und Mütter. In den aufreibenden Pflichten um den Haushalt und die Erziehung der Kinder vergessen sie ihr eigenes Ich und vernachlässigen ihre Gesundheit, bis sie zerrüttet ist. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist aber gerade das, was sie brauchen. Hunderte von Frauen und Müttern geben für ihn Zeugniß ab. Schreibt für Drucksachen, es kostet Euch nichts. Dr. Peter Fahrney, 112 bis 114 So. Hoyne Ave., Chicago, Jll.

Der Kampf wird heiß.

Die beiden großen Parteien verdoppeln ihre Thätigkeit.

Charakteristischer Fraktionsstreit bei den Republikanern.

Wozu die Ethik manchmal gut ist.

Je näher der Tag der Entscheidungsschlacht heranrückt, um so krampfhafter werden die Anstrengungen, welche von den Organisationen der beiden großen politischen Parteien gemacht werden, um das Interesse der Wählermassen anzufachen und einander nach Kräften Abbruch zu thun. Gestern, Samstag, Abend wurden außer zahlreichen kleineren Agitations-Versammlungen von beiden Seiten ein paar große Demonstrationen veranstaltet. Die Republikaner verlegten ihr Schwergewicht bei dieser Gelegenheit nach den Kongreßbezirken der Herren Lorimer und Boutell, welche gefährdet erscheinen, die Demokraten deckten den zweiten und den dritten Kongreßbezirk und suchten außerdem besonders dem „German Fellow Citizen“ beizukommen. Von der speziellen Rücksicht auf diesen geschätzten Zeitgenossen war die Veranstaltung in der Zentral-Musikhalle diktirt, über welche an anderer Stelle des Näheren berichtet wird.

* * *

Einen hübschen kleinen Krieg innerhalb der republikanischen Partei-Organisation führen die Herren Charles S. Deneen und Lloyd J. Smith mit einander, wobei sie von ihrem Anhang still, aber nachdrücklich, unterstützt werden. Staatsanwalt Deneen hat, auf Befehl der Parteileitung, bekanntlich gegen Smith, der nicht von seiner Kandidatur für die Mitgliedschaft in der Drainage-Kommission zurücktreten wollte, wegen der gesetzwidrigen Manipulationen, welcher derselbe sich mit Lagerhaus-Scheinen schuldig gemacht hat, ein Kriminalverfahren angestrengt. Smith und seine Freunde behaupten nun, daß Deneen — wenn es sich nicht um politische Zwecke gehandelt hätte — wegen jener allgemein üblichen Verstöße gegen die kaufmännische Reellität keinen Finger gerührt haben würde. Weil er sich nun dazu hergebe, Smith womöglich in's Zuchthaus zu bringen, sei es nur in der Ordnung, daß man ihn von der politischen Leiter herunterwerfe, auf der er so rasch und so hoch emporgestiegen ist. Smith und seine Leute wissen, daß vom Rathe der Partei der Befehl ausgegangen ist, am Stimmkasten gegen ihn zu arbeiten; sie wollen sich nun revanchiren und wühlen heftig gegen die Wiedererwählung Deneens — was natürlich Herrn Goldzier schon recht sein kann, um so mehr, als es ihn ja zu nichts verpflichtet. — Smith rechnet übrigens auch für sich auf Hilfe von demokratischer Seite. Er soll unter der Hand zu verstehen gegeben haben, daß er im Falle seiner Erwählung nicht gemeinsame Sache mit seinen republikanischen Kollegen machen würde, und so angelt er nach den Stimmen, welche die demokratischen Freunde einer strikten Partei-Disziplin dem Rebellen Jones entziehen mögen, der wider Brauch und Herkommen die Kampagnesteuer verweigert hat.

* * *

Daß auch Politiker, wenn's nützlich erscheint, sich auf die höhere Ethik verstehen, beweist das Beispiel des Vorsitzers Johnson vom demokratischen Nationalausschuß. Herr Johnson ist in Kansas daheim und hat eine Art von Garantie dafür übernommen, daß sein Staat wie vor vier Jahren, so auch jetzt wieder eine Stimmenmehrheit für Bryan aufbringen wird. Da er das als eine unzweifelhafte Gewißheit hinstellte, hatte man ihm bislang ziemlich allgemein geglaubt, in demokratischen Kreisen mit Freuden, in republikanischen mit unwilligem Widerstreben. Jetzt ist aber Herr David Mulvane, der Vertreter von Kansas im republikanischen National-Ausschuß, nach Chicago gekommen und erklärt, er sei bereit, $10,000 gegen $8000 zu wetten, daß diesmal McKinley in Kansas siegen werde. Nun sollte man meinen, daß Herr Johnson nichts Eiligeres zu thun gehabt hätte, als die Wette anzunehmen, auch wenn er sich den Einsatz, zu 10—20 Prozent Zinsen per Monat, von der Chicago Credit Co. oder sonst einem menschenfreundlichen Institut hätte ausleihen müssen. Er thut aber nichts dergleichen, sondern schlägt einen stolz abweisenden Ton moralischer Zurückhaltung an. „Wettangebote sind Spieler-Argumente“, sagt er, „auf die einzugehen ich mich nicht bemüßigt finde; deshalb bleibt aber Kansas den Demokraten doch sicher genug.“ — So schön und edel nun die Abneigung des Herrn Johnson gegen Wetten und Wettgewinne auch ist, darf es doch nicht verschwiegen bleiben, daß es in den Kreisen seiner Parteigenossen einen besseren Eindruck gemacht haben würde, wenn er zugegriffen haben würde, und zwar mit beiden Händen.

* * *

Herr Campau von Detroit, der Vertreter Michigans im demokratischen Nationalausschuß, brachte gestern die nicht unerwartete Nachricht hierher, daß der Betrieb der Erzgruben in der Gegend von Bessemer, Mich., eingestellt worden ist „bis nach der Wahl“. Man erklärt demokratischerseits diese Maßregel für einen plumpen Versuch zur Beeinflussung der Grubenarbeiter, und wird sein Bestes versuchen, die beabsichtigte Wirkung in ihr Gegentheil zu verkehren.

Als Kampagnematerial gibt die republikanische Parteileitung bekannt, um wie viel sich, im Vergleich zum Jahre 1894, die Spareinlagen der Banken des Landes und die Depositen bei den Nationalbanken vermehrt haben. Die betreffenden Ziffern, vom Kontrolleur des Umlaufsgeldes geliefert, stellen sich wie folgt:

Spareinlagen:	
1894	$1,265,450,416
1900	2,134,471,130
Zunahme	$ 869,020,714

Die Zahl der „Einleger“ ist in demselben Zeitraum und nach derselben Quelle von 3,413,477 auf 5,370,109 angewachsen.

Nationalbank-Depositen:	
1894	$1,155,191,588
1900	2,507,248,557
Zunahme	$1,352,056,669
Dazu Mehrbetrag der Spareinlagen	869,020,714
Zusammen	$2,221,077,683

* * *

Vorsitzer Jones vom demokratischen Nationalkomite, der schon vor längerer Zeit erklärt hat, daß die „American Cotton Bale Company“, mit der er in Verbindung steht, nicht etwa ein Trust sei, sondern einfach das Patentrecht auf eine Baumwollpresse ausnutze, ist höchlich entrüstet, daß Gouverneur Roosevelt in seinen Stumpreden fortfährt, ihn als eine Art Ziehvater der Trusts hinzustellen. Gestern hat er nun seine Richtigstellung in etwas kräftigeren Ausdrücken wiederholt, und nun erwartet er, daß Herr Roosevelt hiervon Notiz nimmt.

* * *

Mayor Harrison erklärt, es sei am letzten Dienstage bei der Registrirung so viel Betrug vorgekommen, daß er sich veranlaßt gesehen habe, eine größere Anzahl von Detektives mit der Aufspürung der Schuldigen zu beauftragen. Der Mayor deutet an, daß die angeblichen Schwindeleien seitens der Republikaner in's Werk gesetzt worden sind, und verspricht, diesen schlechten Menschen einen dicken Strich durch die Rechnung machen zu wollen.

* * *

In Verbindung mit der schon gestern gemeldeten Inhaftnahme der beiden jungen Mohren Walter Hunter und Thomas Palmer, die sich widerrechtlich im 9. Bezirk der zweiten Ward haben registriren lassen, ist gestern auch Louis Leviton, Nr. 3201 Dearborn Str., in Haft genommen worden, der die beiden Burschen zu ihrem Thun gedungen haben soll. Gegen Adam Bockley, den Kapitän der republikanischen Stimmbezirk-Organisation, ist ein Haftbefehl erwirkt worden.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Hälfte der Arbeiter der Illinois Steel Co. muß 14 Tage feiern.

In Arbeiterkreisen herrschte gestern nach einer ziemlich aufregenden Woche verhältnißmäßige Ruhe und es konnten Vorbereitungen für weitere Unterhandlungen mit den Kontraktoren getroffen werden. Indeß wurde von verschiedenen Seiten der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß vor der Wahl kein nennenswerthes Resultat zu erzielen sei. Wie es scheint, waren es hauptsächlich die Politiker in den Reihen der Kontraktoren und der Arbeiter, welche das Zustandekommen einer Einigung erschwerten, weil sie ein Interesse daran hatten, die Sache bis zur Wahl hinzuziehen. Der eigentliche Kampf kann insofern als beendet angesehen werden, als die große Mehrzahl der Gewerkschaftsmitglieder, welche daran betheiligt war, ihre Beschäftigung wieder aufgenommen hat.

Die Butchers' and Grocers' Association hat eine Bewegung in's Leben gerufen, um die Fleischer- und Grocerygeschäfte in dem von der State-, 39., Halsted-, und 55. Straße begrenzten Distrikt an Sonntagen zu schließen. Dem Vernehmen nach werden die Kirchen in dem erwähnten Distrikt die Bewegung unterstützen. Präsident Keller gab der Hoffnung Ausdruck, daß nach einer zweiwöchentlichen Agitation sämmtliche Läden an Sonntagen geschlossen sein würden. Sobald das Publikum der Bewegung seine Unterstützung verleihe, hätten die Ladenbesitzer keine Veranlassung, ihre Geschäfte an Sonntagen offen zu halten.

In zwei Abtheilungen der Illinois Steel Co. in South Chicago wurde den Arbeitern, etwa 2500 an der Zahl, gestern Abend durch den Superintendenten McCullough angekündigt, daß sie 14 Tage feiern müßten, da in den Werkstätten Reparaturen vorgenommen werden sollten. Die entlassenen Arbeiter, welche die Hälfte der gesammten Arbeitskraft der Fabrik ausmachen, vermuthen, daß die ihnen auferlegten Feiertage bis zur Wahl dauern werden.

Die Illinois Steel Company hat Aufträge zum Betrage von 60,000 Tonnen Eisenbahnschienen, wovon erst 12,000 Tonnen fertiggestellt sind. Wahrscheinlich werden die noch fehlenden 48,000 Tonnen in anderen Werkstätten angefertigt werden. In den beiden jetzt geschlossenen Abtheilungen variiren die Löhne zwischen $10.50 und $125 wöchentlich. Den geringsten Lohn erhalten die Handlanger.

Verschiedene Hobelmühlenbesitzer der Nordseite wollen sich nicht dazu verstehen. ihren Arbeitern die verlangte achtstündige Arbeitszeit zu bewilligen. Von einer Lohnerhöhung ist bekanntlich nicht die Rede. Die Arbeiter erhielten 25 Cents für die Stunde, mußten aber 9 Stunden arbeiten; ihrem Verlangen nach achtstündiger Arbeitszeit haben sich die meisten Arbeitgeber gefügt; die große Mehrzahl der Mitglieder der Woodworkers Union hat längst ihre Beschäftigung wieder aufgenommen, und die Gewerkschaft ist deshalb im Stande, etwa 200 Mitglieder, die noch streiken, genügend zu unterstützen.

* Frl. Jane Addams wird am Dienstag Nachmittag vor dem „Lake View Woman's Club“, Nr. 1682 N. Clark Str., einen Vortrag über Zwecke und Ziele der „Konsumenten-Liga“ halten.

Die Leutnants-Prüfung.

Sie wird zu einer Prüfung für die Zivildienst-Kommission.

Kommissär Ludwig wird vielleicht über die Klinge springen müssen.

Mandamus-Gesuche und kein Ende.

Vor Richter Dunne sollte gestern Nachmittag über das Gesuch der Zivildienst-Kommission verhandelt werden, um Ausstellung eines gerichtlichen Befehls an die „Chicago Credit Co.“, daß dieselbe der Kommission ihre Geschäftsbücher vorlegen solle, damit es der Behörde ermöglicht werde, daraus festzustellen, ob Frl. Knabjohann über gewisse Zahlungen, welche darin eingetragen sein sollen, die Wahrheit gesagt hat. Advokat Moritz Rosenthal als Sachwalter der genannten Firma erklärte, daß er vorläufig nicht auf den gestellten Antrag eingehen, sondern zunächst festgestellt wissen möchte, ob der Zivildienst-Kommission das Recht zustehe, aus eigener Machtvollkommenheit Zeugen vorzuladen oder die Vorlegung von Büchern zu verlangen. Ueber diese Rechtsfrage soll nun morgen verhandelt werden. Wird sie vom Richter zu Gunsten der Zivildienst-Kommission entschieden, so wird Herr Rosenthal voraussichtlich die Vorlegung der Bücher verweigern mit der Begründung, daß die „Chicago Credit Co.“ nicht gezwungen werden könnte, Material aus den Händen zu geben, durch das ihre Mitglieder vielleicht strafrechtlich belastet werden könnten. Zu derselben Entschuldigung wird Herr Rosenthal seine Zuflucht nehmen, falls Richter Dunne der Zivildienst-Kommission die streitige Machtbefugniß nicht zugestehen, dann aber die verlangte Zwangsvorladung selber ausstellen sollte.

Der Geldverleiher S. A. Lewinsohn, welcher durch einen Brief, den er vor Abhaltung der Leutnantsprüfung an den damaligen Polizeisergeanten Jeremiah Carey gerichtet hatte, in den Verdacht gekommen war, daß auch er mit Fragebogen der Zivildienst-Kommission Handel getrieben, hat diesen Verdacht gestern zu zerstreuen vermocht. Er wies aus seinen Geschäftsbüchern nach, daß der betreffende Brief auf eine völlig private Geldangelegenheit Bezug hatte.

An Herrn Max Weber von der „Chicago Credit Co.“ hat gestern für den Faustschlag, welchen derselbe neulich dem Frl. Knabjohann versetzte, auch nach ein Schwager des jungen Mädchens Vergeltung geübt. Dieser Schwager, ein handfester Eisenbahner, Namens Dunham, suchte den hitzigen Hrn. Weber in dessen Kanzlei auf und gab ihm dort den Faustschlag mit Wucherzinsen zurück, ohne Rücksicht darauf, daß die Zahlung schon von Herrn Lindblom einmal geleistet worden war. Nach vollbrachter Rachethat ließ Dunham sich ruhig verhaften, und morgen wird er freudig lächelnd die Ordnungsstrafe bezahlen, die man ihm auferlegen mag.

Zivildienst-Kommissär Ludwig wird wegen der Rolle, welche er bei der gegenwärtigen Untersuchung spielt, von Mayor Harrison muthmaßlich seines Amtes enthoben werden. Schwierigkeiten wird das weiter nicht machen, denn ein Entlassungsgesuch des Herrn hat der Mayor schon seit Jahr und Tag in Händen.

* * *

Anwalt Greenacre hat, im Namen der „Teachers' Federation“, den Staats-Auditeur McCullough ersucht, der Miß Goggin bei ihrem Bestreben Vorschub zu leisten, die staatliche Steuerausgleichungs-Behörde zu veranlassen, daß die verschiedenen großen Chicagoer Korporationen gemäß dem vollen Nennwerth ihrer Aktien zur Besteuerung herangezogen werden. Gegenwärtig stehen die fraglichen Korporationen mit einem Steuerwerth von zusammen nur $28,000,000 in den Listen. Miß Goggin wird verlangen, daß der Kapitalisirung der Gesellschaften gemäß diesem Betrage $235,000,000 zugeschrieben werden. Nöthigenfalls hofft die Dame ihren Zweck auf dem Wege eines Mandamus-Verfahrens erreichen zu können, das sie im Gericht von Sangamon County gegen die Steuerausgleichungs-Behörde anstrengen würde.

* * *

Herr Alfred E. Barr verlangt vom Kreisgericht die Ausstellung eines Einhaltsbefehles gegen die städtische Baupolizei, wodurch diese daran verhindert werden soll, die Abtragung der von ihr für baufällig erklärten Ruinen des am 16. August theilweise abgebrannten Gebäudes Nr. 156—160 Desplaines Str. zu veranlassen. Herr Barr, der Eigenthümer des Gebäudes, erklärt, dasselbe sei nicht so stark beschädigt, daß es nicht wieder ausgebessert werden könnte.

* * *

Der frühere Schutzmann Timothy M. Dillon will die Stadtverwaltung auf dem Wege des Mandamus-Verfahrens zwingen, seinen Namen auf die Liste ihrer Polizei-Pensionäre zu setzen. In der Eingabe, welche er zu diesem Zwecke beim Kreisgericht eingereicht hat, gibt Dillon an, er habe 25 Jahre bei der Polizei gedient und sei kürzlich, nach erlangter Pensionsberechtigung, um seine Entlassung eingekommen. Da man ihm dieselbe verweigert hätte, habe er den Dienst einfach quittirt. Deshalb verweigere man ihm jetzt den Halbsold, welcher ihm gesetzlich als Pension zukomme.

* * *

Thomas H. Johnston hat sich mit einem Mandamus-Gesuch an Richter Hanecy gewandt, um die Stadtverwaltung zu zwingen, ihm eine Schanklizens für das Grundstück Nr. 93 Peoria Str. auszustellen. Richter Hanecy weigerte sich, dem Antragsteller bis zur Erledigung des Gesuches vor Störung seines Geschäftsbetriebes seitens der städtischen Behörden Schutz zu gewähren, doch erließ später Richter Dunne einen entsprechenden Einhaltsbefehl.

* * *

Die Kommission für die Einrichtung kleiner Parks und Spielplätze ist aufmerksam gemacht worden, daß in der Nähe der von 1800 Kindern besuchten Harrison-Schule, an Wentworth Ave. und 23. Straße, die Einrichtung eines Spielplatzes dringend geboten sei, und daß Grundstücke für diesen Zweck in jener Gegend auch zu mäßigen Preisen würden erworben werden können.

* * *

In der jüngst erschienen Nummer des Polizei-Bulletins gibt Chef Kipley, der selber in diesem Fache Hervorragendes zu leisten vermag, seinen Mannen werthvolle Fingerzeige hinsichtlich der Behandlung von Untersuchungs-Gefangenen, von denen man versuchen muß, über begangene Verbrechen Auskunft zu erlangen. Herr Kipley meint, die Kunst des Aushorchens sei eine sehr schwierige und würde nur von wenigen Polizeibeamten gründlich verstanden. Man müßte in jedem einzelnen Falle zuerst seinen Mann einigermaßen studiren und seine Taktik sodann der Eigenart desselben anpassen. Am wenigsten, meint er, richte man mit Drohungen und Einschüchterungsversuchen aus, zudem seien diese gesetzwidrig, ebenso wie die verschiedenen Folterqualen, denen manche Polizeibeamte derartig Gefangene auszusetzen lieben.

* * *

County-Schatzmeister Raymond ist gestern von Richter Clifford verurtheilt worden, dem Anwalt Robert J. Frank einen Steuerbetrag von $21.34 zurückzuerstatten, welchen dieser — unter Protest und nur, um der Pfändung vorzubeugen — als Mitglied der Firma Young, Makeel, Bradley und Frank bezahlt hat. Frank war, als die betreffende Steuereinschätzung der Firma vorgenommen wurde, noch gar nicht Mitglied derselben gewesen. Die anderen Mitglieder verweigerten die Zahlung, indem sie erklärten, sie seien mit ihrer beweglichen Habe individuell zur Besteuerung herangezogen worden. Trotzdem wollten die Steuerbeamten zur Pfändung schreiten, und sie standen davon nur ab, als Herr Frank den Betrag erlegte. Dieser hat übrigens aus demselben Anlaß gegen Herrn Raymond auch eine auf Zahlung von $10,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt.

* * *

Capt. J. G. Keith hat bei der Drainage-Behörde wegen des Aufenthalts, welcher kürzlich dem Dampfer „Curry“ verursacht wurde, indem er sich bei der Taylor Str.-Brücke festfuhr, eine Schadenersatz-Forderung im Betrage von $1,400 eingereicht. Präsident Boldenweck erklärt die Ansprüche übertrieben und hat die Bezahlung verweigert. Der Kapitän wird nun seine Forderung wohl einklagen.

* Der 18jährige Martin Krause, welcher am Freitag mit einem Pferd stürzte und schwere Verletzungen erlitt, starb gestern in seiner Wohnung, Nr. 9 Marengo Straße, Harlem.

Beschwerliche Flußschiffahrt.

Der große Schooner „Amazon“, welcher am Dienstag in der Passage der Eisenbahnbrücke der Chicago Terminal-Bahn stecken blieb, wurde gestern von den Schleppdampfern „Green“ und „Dickinson“ flußabwärts gezogen und nach dem St. Paul-Elevator nahe der Lake Str. gebracht, wo er eine Ladung Getreide einnimmt. Das Schiff konnte deshalb die Brückenöffnung nicht passiren, weil ein Theil des Docks, welcher sich zwischen der Eisenbahnbrücke und der Brücke an der 12. Str. befindet, eine Strecke in den Fluß hineinreichte und dem Schiff die Drehung nicht gestattete, welche nöthig war, um in gerader Linie durchzufahren. Dieses Hinderniß ist jetzt beseitigt worden, und in Zukunft werden die großen Schiffe keine Schwierigkeiten mehr haben, an dieser Stelle durchzufahren.

Ein jugendlicher Abenteurer.

Der vierzehnjährige Charles Miller, der Leibeserbe eines reichen Viehhändlers in Raymond, Jll., war kaum der Schule entwachsen, als er Horace Greeley's Rath befolgte und westwärts zog. Monatelang trieb er sich als Tramp und Cowboy umher und wurde vergeblich gesucht. Kürzlich wurde er mit fahrendem Volk nach Chicago verschlagen. Gestern Abend sah ihn ein Polizist, der sich seine Beschreibung gemerkt hatte, die State Straße entlang spazieren. Er ergriff ihn am Arm und forderte ihn auf, ihn nach der Wache zu begleiten. Anstatt den Erstaunten zu spielen, fragte der kleine Abenteurer schmunzelnd: „Wie geht's dem Alten?“ Der Beamte erwiderte, daß der „Alte“ ihn bald abholen und ihm eine Portion Prügel verabreichen würde.

Der projektirte Industriepalast.

Gelegentlich einer gestern abgehaltenen Zusammenkunft von Mitgliedern der Chicago Commercial Association wurde das in der „Abendpost“ bereits erwähnte Projekt der Erbauung eines Industriepalastes des Längeren erörtert. Daß das Gebäude auf einer Insel im See errichtet werden soll, wie es zuerst hieß, ist keineswegs eine ausgemachte Sache; die Hauptsache ist, wie der Vorsitzende H. H. Groß erklärte, daß das Projekt überhaupt verwirklicht wird. Die Meinung der Anwesenden war dahingehend, daß das Gebäude drei Monate im Jahre zu Ausstellungszwecken benutzt werden solle.

Ein Räthsel für die Polizei.

Zwei elegant gekleidete Männer fuhren gestern am Samariterhospital vor und ersuchten den diensthuenden Arzt, eine lange und tiefe Schnittwunde am Hals des einen von ihnen zu verbinden. Der Bittsteller nannte sich F. Fabin und der Verwundete Gus Riley. Die Polizei wurde in Kenntniß gesetzt und versuchte die Identität der Beiden festzustellen. Die angegebenen Namen sind nämlich im Adreßbuch nicht angeführt.

Woraus besteht ein Heim?

Erstens aus der Lot, worauf es zu bauen;
Zweitens, aus dem Haus, das auf der Lot zu bauen ist.

Euer Miethsgeld bezahlt für Beides.

S. E. Groß' große Milwaukee Ave. Addition.

Feines städtisches Eigenthum im Herzen der 27. Ward.

Lotten $300 jede und aufwärts.

Geht und seht Euch dieses Eigenthum an. Alle, die es gesehen haben, sagen, daß es die schönste, je an der Nordwestseite angelegte Subdivision ist. Erste Käufer von Lotten in S. E. Groß Subdivisionen haben immer große Profite erzielt.

FREIE EXKURSION

Sonntag, den 14. Oktober, um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß Spezialzüge verlassen das Chicago und Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station.

Frei-Billette am Bahnhof-Gitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen ist: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn bis zum Platze, oder nehmt Transfer der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave., oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul'd Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt die Logan Square Linie der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt die elektrische Car an Milwaukee Ave., bis zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um auf die Irving Park Boulevard Car und steigt ab an Milwaukee Ave., und geht einen halben Block südlich zum Grundstück.

Zweig-Office auf dem Eigenthum offen heute und jeden Tag.

Sprecht irgend einen Tag in der Haupt-Office vor und wir gehen mit Euch, um Euch das Eigenthum zu zeigen.

S. E. GROSS, 6. Floor, Masonic Temple, CHICAGO.

Für Baar oder auf Abzahlung.

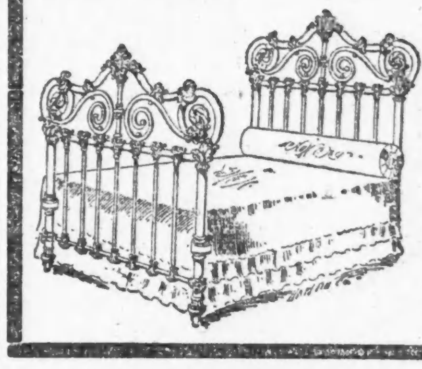
The Tausig Outfitting Co.

Möbel, Teppiche und Oefen.

276—278 Ost North Ave., in der Nähe von Larrabee Str.

Offen bis 9 Uhr Abends.

Große Auswahl — Solide Waare — Niedrigste Preise.



Die erste Woche unserer Existenz war ein großer Erfolg und liefert den Beweis, daß koulante Bedienung und niedrige Preise allgemeine Anerkennung finden. Die zweite Woche wird mit einem **Spezial-Verkauf** eröffnet.

$30.00 5 Stück Parlor-Set für	$17.75
$25.00 Parlor-Ofen, für	$18.25
$3.50 eiserne Bettstelle für	$1.98
$9.75 Divan für	$5.85
$3.50 Schaukelstuhl für	$1.98

Besucher willkommen. Souvenirs frei.

Lokalbericht.

Reges Vereinsleben.

„Schwäbische Kirchweih". — Bazaar auf der Südseite. — Ein Herbstkonzert.

Der Teutonia-Männerchor bereitet einen Kunstgenuß vor. — Eine Fahnenweihe. — Mehrere Stiftungsfeste.

Den Sitten und Gebräuchen der Väter treu bleibend, veranstaltet der Schwäbische Sängerbund am Sonntag, den 21. Okt., von 6 Uhr Abends an in Heinens Halle, 519 Larrabee Str., eine „Schwäbische Kirchweih". Dieses Fest soll in ungezwungener Weise, ohne festes Programm, gerade wie in der alten Heimath gefeiert werden. Gesang und Tanz (den Kuchentanz nicht zu vergessen) werden mit einander abwechseln. Außer gutem Gerstensaft wird es auch „Federweißen" geben; die Hungrigen können sich an echt schwäbischer Blut- und Leberwurst mit Sauerkraut laben, und auch an Kaffee mit Kirchweihkuchen wird es nicht fehlen. Das Komite besteht aus den Herren: Fritz Rapp, Vors.; Fritz Vollmer, Schatzmeister; John S. Jauch, Sekretär; Konrad Bader, Alb. Palmer, Konrad Feige und Bernhard Sebastian.

Die Damen-Sektion der Südseite-Turngemeinde veranstaltet Mittwoch, den 17. Oktober, Nachmittags einen Bazaar, welcher am Abend mit Vorträgen und einem Tanzkränzchen seinen Abschluß finden soll. Da das finanzielle Ergebniß dieser Affaire von nebensächlichem Werth ist und es den Damen mehr um die Unterhaltung und Bewirthung ihrer Besucher zu thun ist, so wird es an zahlreichem Zuspruch kaum fehlen.

Ueberhaupt scheint in die Südseite-Turngemeinde ein neuer Geist eingekehrt zu sein, was wohl hauptsächlich der Thatkraft des kürzlich erwählten Vorstandes und den jüngst durchgeführten Abänderungen der Nebengesetze zu verdanken ist. Die Zahl der passiven Mitglieder beginnt wieder zuzunehmen. Die Damen- und Zöglingsklassen haben sich, mit dem Vorjahre verglichen, um nahezu 20 Prozent vermehrt. Die Riege der Aktiven besteht aus vierzig Mann und macht unter der Leitung des tüchtigen Turnlehrers Machery gewaltige Fortschritte.

Die neuen Beamten sind: Konrad Heegn, 1. Sprecher; Benjamin Moeck, 2. Sprecher; H. Falter, 1. Turnwart; A. Heckmann, 2. Turnwart; Hermann Krause, prot. Schriftwart; Justus Emme, korresp. Schriftwart; Salomon Rosenblatt, Kassenwart; Wilhlem Enders, Zeugwart; Chas. Graewe, Bibliothekar.

Für das Herbst-Konzert der Liedertafel Vorwärts, das am nächsten Sonntag Nachmittag und Abend in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., stattfinden wird, werden großartige Vorkehrungen getroffen. Dieser strebsame Verein besitzt die Fähigkeit, seinen Gästen künstlerische Leistungen erster Güte vorzuführen, und hat es noch stets gethan.

Die Liedertafel Freiheit wird den siebenten Jahrestag ihrer Gründung heute Nachmittag und Abend in Yondorfs Halle, Nordost-Ecke North Ave. und Halsted Str., mit einem Konzert nebst Ball begehen. Der Arbeiter-Liederkranz, der Sozialistische Männerchor, die Gesangsektion des Debattirklub Nr. 1, der Chicago Concertina Club und der La Salle Turnverein werden zum Gelingen des Festes beitragen. Daraus ist ersichtlich, daß ein genußreicher Tag bevorsteht. Die Sänger haben weder Kosten noch Mühe gescheut, um ihren Gästen einen Hochgenuß zu bereiten.

Der Rheinische Verein feiert Samstag, den 3. November, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., sein zehntes Stiftungsfest verbunden mit Konzert, Theater und Ball. Um dieses Fest zu einem Glanzpunkt in der Geschichte des Vereins zu machen, hat das Komite ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, sodaß allen Besuchern ein genußreicher Abend bevorsteht.

Unter Anderem gelangt „Robert und Bertram" zur Aufführung. Auch haben mehrere befreundete Vereine ihre Mitwirkung zugesagt. Wer je die Feste dieses Vereins besucht hat, weiß, daß die Rheinländer Feste zu arrangiren verstehen.

Der Verein hält seine Versammlungen jeden zweiten und vierten Donnerstag in Weiß' Halle, 232 North Ave. ab.

Ihr elftes Stiftungsfest wird die Südseite Turnerschaft am nächsten Samstag in der Columbia-Halle, Nr. 5322 State Str., mit einem Schauturnen und Ball feiern.

Der strebsame Verein hat seit einem Jahrzehnt den Beweis geliefert, daß er Feste zu feiern versteht. Wenn man aus den Vorkehrungen für die bevorstehende Festlichkeit auf dieselbe schließen darf, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Durch ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball wird am Sonntag, den 21. Oktober, der in gesanglicher Beziehung ungemein leistungsfähige Sozialistische Sängerbund in Brand's Halle, Ecke Clark und Erie Str., sein 9. Stiftungsfest feiern. Bei der Durchführung des für die Gelegenheit aufgestellten Konzertprogramms wird die bekannte Rahn'sche Zither-Akademie mitwirken. Das Konzert nimt schon am Nachmittag um drei Uhr seinen Anfang. Der Eintritt kostet an der Kasse 25 Cents die Person, im Vorverkauf werden Karten, die einen Herrn nebst Dame zum Eintritt berechtigen, zu 15 Cents abgegeben. Dieselben sind erhältlich von Mitgliedern des Vereins und an folgenden Plätzen: George Lauterbach, 45 N. Clark Str.; „Workers Call", 36 N. Clark Str.; „Social Democratic Herald", 126 Washington Str.; Ed. C. W. Wilken, 47 La Salle Str.; J. Birkholz, 3963 Cottage Grove Ave.; O. Luck, 306 Belmont Ave.; Fritz Fleiner, 380 Larrabee Str.; A. Herold, 657 N. Halsted Str.

Am nächsten Sonntage wird der Schwäbisch-Badische Frauenverein Nr. 1 in der Apollo-Halle, Nr. 258 Blue Island Ave., sein viertes Stiftungsfest feiern. Die Festlichkeit beginnt um drei Uhr Nachmittags und endet mit einem Ball. Da man weder Mühe noch Kosten scheut, um das Fest zu einer glänzenden Affäre zu gestalten, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Besondere Erwähnung verdienen die Bühnenaufführungen, deren Leitung Frau Minnie Schmidt übernommen hat. Außerdem werden mehrere Gesangvereine mitwirken. Verschiedene Frauenvereine werden zahlreich vertreten sein. Für einen vergnügten Tag bürgen die Namen der Mitglieder des Arrangementskomites. Dieselben sind: Frau Barbara Euchner, Präsidentin; Frau Caroline Allgaier, Frau Caroline Mitchel, Frau Anna Vogel, Frau Käthe Jänicke, Frau Friederike Knoth und Frau Käthe Mersier.

Heute feiert die Freisinnige Gemeinde der Nordwestseite in Schoenhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., ihr zwölftes Stiftungsfest. Gleichzeitig gelangt der zum Besten der Sonntagsschule abgehaltene Bazaar mit einer Verloosung zum Abschluß. Das vollständige Programm lautet folgendermaßen:

Marsch . . . . . Orchester
Komischer Vortrag . . . . . Herr J. Mink
„Schön Rothtraut" . . . . . W. H. Veit
Sozialistischer Männerchor.
Rede . . . . . Herr Leopold Saltiel
„La Paloma", Orchester . . . . . De Yardier
„Das Fest der Handwerker", komisches Gemälde aus dem Volksleben in einem Aufzug.

Personen:
Herr Wohlmann, Zimmermeister—Herr Kosinski.
Kluck, Maurerpolier—Herr Keitel.
Hahnchen, Tischler—Herr Dittmann.
Stehauf, Klempner—Herr Günther.
Puff, Schlosser—Herr Severus.
Wilhelm Kind, Zimmermann—Herr Ziems.
Madam Kluck—Frau Hering.
Madam Stehauf—Frau Klambt.
Madam Puff—Frau Reinke.
Frau Mietzel, Gastwirthin—Frau Suhr.
Lenchen, ihre Tochter—Frau Schmidt.

Lied . . . . . Harugari-Liedertafel
Kornet-Solo . . . . . Herr Mathias Pederson
Aktive am Reck . . . . . Sozialer Turnverein
Lebendes Bild, arrangirt von Herrn P. Jablonski
„Völkerfreiheitssturm" . . . . . J. Otto
Internationaler Männerchor.
Potpourri, Orchester . . . . . Boettger

Der Bazaar des Turnvereins Fortschritt findet heute sein Ende. Der „Knalleffekt" ist für den Schluß aufbewahrt worden. Gestern wurden die Ermordung des deutschen Gesandten in Peking und die Erstürmung der „Heiligen Stadt" sowie der chinesische Schirmtanz anschaulich dargestellt.

Die Sektion „Maximilian Nr. 2" des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County, Ill., hat beschlossen, am Sonntag, den 21. Oktober, ihre Fahnenweihe, verbunden mit Konzert und Ball, sowie komischen Vorträgen und Gesang, nach echt bayerischer Art in der Freiheit-Turnhalle, Nr. 3419—3121 S. Halsted Str., abzuhalten. Die Einleitung dieser Festlichkeit bildet ein kleiner Umzug, wozu Ernst Grunds Lokalität, Nr. 905 35. Str., nahe Halsted Str., als Sammelplatz ausersehen wurde. Abmarsch punkt 1 Uhr. Diese kleine Parade unter Leitung von Kaspar Mostieler als Festmarschall, sowie seines Assistenten Georg Gleich, verdient besonders hervorgehoben zu werden, zumal schon jetzt sämmtliche Sektionen des Bayrisch-Amerikanischen Vereins und verschiedene deutsche Männer- und Frauenvereine ihre Zusage an die Sektion ergehen ließen, vollzählig erscheinen zu wollen. Auch Polizei-Inspektor Heidelmeier wird mitthun und als Ehrenmitglied der Sektion mit einer Kompagnie seiner Untergebenen die Eskorte bilden. Als Ehrengast ist ferner zu erwähnen Bürgermeister Carter Harrison, sowie als Festredner der in deutschen Kreisen weit bekannte und beliebte Pfarrer Heldmann. Für musikalische Unterhaltung wird Professor Maurer mit seiner bayerischen Infanteriekapelle sorgen, der ein reichhaltiges Programm entworfen hat. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite besteht aus den folgenden Mitgliedern: Christ. Schiller, Eduard Hellmann, Franz Mayer, Ernst Grund, Jakob Krämer, Johann Grimm, Gustav Kleiter, Anton Eck, Franz Koch, Johann Keefer, August Tofel und Geo. Gleich.

Die herrliche Komposition „Jungfrau Rose und die zwölf Apostel im Rathskeller zu Bremen", zu welcher Franz Abt sowohl durch Hauffs lyrische Dichtung „Phantasien im Bremer Rathskeller", wie auch durch seinen persönlichen Besuch des berühmten Weinkellers begeistert wurde, studirt der strebsame Teutonia-Männerchor unter Leitung seines bewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn gegenwärtig ein, um damit gelegentlich seines im November stattfindenden ersten Konzertes dieser Saison vor seine zahlreichen Freunde zu treten. Dieses interessante, überaus fesselnde Tonwerk besteht aus einem Zyklus von Gesängen für einzelne Männerstimmen und vierstimmigen Chor mit Orchesterbegleitung und verbindender Deklamation. Die Sänger sind mit Lust und Liebe an die Bewältigung ihrer nicht leichten, aber interessanten und dankbaren Aufgabe gegangen, und Herrn Ehrhorn, dem rüstigen Nestor unter den Chicagoern Gesangvereinsdirigenten, macht es ganz besondere Freude, mit seinen fleißigen Sängern ein so gediegenes Werk einstudiren zu können.

Vom 19. bis zum 22. Oktober veranstaltet der Westseite-Turnverein in seiner großen Halle, Nr. 770 W. Chicago Ave., einen Bazaar. Es werden Schaubuden errichtet werden, deren Auslagen das Beste und Schönste enthalten sollen, was kunstsinnige Hausfrauen zur Schmückung des Heims verwenden können. Daß aber auch für Amüsement in ausgedehntem Maße Sorge getragen werden wird, dafür bürgt schon der Ruf des Vereins. Hat doch selbst eine Abtheilung der berüchtigten „Boxer" die Erlaubniß erwirkt, die „Fair" zu besuchen. Auch die Philippinen-Frage wird eine für alle Welt befriedigende Lösung finden. Bei der Abstimmung über die Chinafrage wird Feldmarschall Graf Waldersee, umgeben von seinen Leibgendarmen, den Vorsitz führen.

Böse Erfahrungen.

Die Kosthauswirthin Reynolds, Nr. 38 Maple Str., hat jüngst sehr unliebsame Erfahrungen gemacht. Sie nahm vor einigen Wochen einen Mann in ihr Haus auf, der sich Alfred M. Kenneth nannte, vorgab ein Zahnarzt von Fach, zur Zeit stellungs- und mittellos zu sein, aber bereit war, für Kost un' Logis jede ihm zugewiesene Arbeit zu verrichten. Frau Reynolds beschäftigte den Mann als Aufwärter. Vor zwei oder drei Tagen verließ nun eine erwachsene Tochter der Frau Reynolds, nachdem sie ihre Sachen in einen Koffer gepackt und diesen Kenneth zur Aufbewahrung übergeben hatte, das Haus der Mutter. Diese forschte vergeblich nach dem Verbleib des Mädchens. Der vorgebliche Kenneth eröffnete der entsetzten Frau schließlich gestern, ihre Tochter habe sich an der Dearborn Straße in einem verrufenen Hause einquartiert. Frau Reynolds machte sich voller Betrübniß zu ihrem Rechtsbeistande auf den Weg, um mit diesem zu berathen, was in der Sache zu thun sei. Als sie nach Hause zurückkehrte, fand sie Niemanden in der Wohnung vor, dagegen herrschte in allen Zimmern ein wüstes Durcheinander. Es stellte sich heraus, daß Kleider und Schmucksachen im Werthe von etwa $500 fehlten. Auch Kenneth war fort. Frau Reynolds Tochter ist gestern Abend nach Hause zurückgekehrt. Sie gibt an, sie sei bei Freunden auf der Südseite gewesen. Man nimmt an, daß sie mit Kenneth verabredet hatte, mit ihm durchzubrennen, daß sie sich aber nachträglich eines Besseren besonnen hat. In Downers Grove, wo man über Kenneth hat Erkundigungen einziehen wollen, kennt man ihn „net".

Burton Holmes' Vorträge.

Nur Selbstgeschautes wird der Chicagoer Reiseschriftsteller Burton Holmes seinen Hörern erzählen, die sich voraussichtlich, wie früher, so auch jetzt wieder zu seinen in der Zentral-Musikhalle stattfindenden Vorlesungen in Schaaren einfinden werden. Die Serie seiner Vorträge ist in drei Kurse eingetheilt, von denen „A" die fünf Donnerstag-Abende, 18., 25. Oktober, 1., 8. und 15. November umfaßt, „B" die Freitag-Abende, 19. und 26. Oktober, 2., 9. und 16. Novbr., und „C" die Samstag-Abende vom 20. und 27. Oktober, wie auch vom 3., 10. und 17. November einschließt. Der Reihenfolge der Abende jedes einzelnen Kursus nach wird Herr Holmes in seinen Vorlesungen die Themata behandeln „An der chinesischen Grenze"; „Das Land der Moki-Indianer"; „Die Pariser Weltausstellung"; „Die Wunder von Salonichi", und „Das Oberammergauer Passionsspiel". Während des vergangenen Sommers hat Herr Holmes in Oberammergau, wie auch in Paris an Ort und Stelle ausführliche Studien für seine Vorlesungen gemacht, die durch belebte Bilder und stereoptische Vorführungen von persönlich aufgenommenen photographischen Bildern erläutert werden. Eine Reise nach China hatte er im vorigen Jahre unternommen, das Ergebniß derselben für seine Vorträge gelangt jedoch erst jetzt zur Verwerthung; die anderen Vorträge seines diesjährigen Programmes hat er bereits früher hier mit großem Beifall gehalten. Der Vorverkauf von einzelnen Sitzkarten wird morgen Vormittag an der Kasse der Zentral-Musikhalle eröffnet.

Gedenkfeier der Kaiserproklamation.

Die vereinigten Militärvereine von Chicago und Umgegend beabsichtigen, am 18. Januar 1901 den 30. Jahrestag der im französischen Königsschlosse zu Versailles stattgefundenen Kaiser-Proklamation und der damit verbundenen Wiedererrichtung des deutschen Reiches festlich zu begehen. Zur Besprechung der Vorbereitungen für eine würdige Gedenkfeier findet morgen, Montag, Abend in Eickes Halle, No. 106 Ost Randolph Str., eine Versammlung von Vertretern deutscher Vereine statt. Ein diesbezüglicher Aufruf ist von nachverzeichneten Mitgliedern deutscher Militärvereine erlassen worden: John Arndt, Deutscher Krieger-Verein von Chicago; Franz Czarra, Verband der Veteranen der deutschen Armee; Rob. Zaffke, Deutscher Landwehrverein; Aug. Eschemann, Verein deutscher Waffengenossen; Robert Wagner, Verein deutscher Reservisten; Fritz Eicke, Deutscher Militärverein; Jos. Milde, Unabhängiger Soldatenverein; L. Brieske, Lake View Kriegerverein; Hans Borg, Süd-Chicago Kriegerverein; H. Uhlhorn, Elmhurster Kriegerverein; John Fink, Soldatenverein der Südseite; Chas. Glißmann, Elginer Militärverein; H. Hachmeister, Präsident des Zentral-Verbandes, und H. Selten, temp. Sekretär.

Pferdedieb verhaftet.

An der Ecke der Larrabee Str. und Clybourn Ave. knüpfte John Willis gestern Nachmittag mit einem griechischen Fruchthändler ein Gespräch an, um ihm sein Pferd nebst Buggy zu verkaufen. Der Grieche hatte aber kein Geld und ein Vorübergehender, dem die Sache verdächtig vorkam, machte den Polizisten Matthews darauf aufmerksam. Als Willis den Polizisten auf sich zukommen sah, sprang er in's Buggy und jagte in aller Eile die Clybourn Ave. in nördlicher Richtung entlang. Der Polizist verfolgte ihn auf einem Fahrrad und wechselte mehrere Schüsse mit dem Flüchtling, der sich endlich ergab. Pferd und Buggy sind Eigenthum von J. A. Kinsley, 101 Bunker Straße.

Aus Schulkreisen.

Die Schulbehörde will sparen, fängt damit aber an unrechter Stelle an.

Die städtische Erziehungsbehörde zahlt zur Zeit monatlich $6,600 an Miethe für Räumlichkeiten, in welchen sie Kinder der öffentlichen Schulen außerhalb von überfüllten Schulgebäuden unterbringen muß. Diese Kalamität, daß die Räume in letzteren für die große Anzahl von Schülern nicht ausreichten, trat zuerst im Jahre 1886 ein, als vom Schulrath monatlich $80 dafür bewilligt wurden, daß das der Union Congregationalisten-Gemeinde gehörige, an Lake Str., nahe Oakley Avenue, gelegene Gebäude für Schulzwecke gemiethet wurde. Seitdem hat sich die Schülerzahl so riesig vermehrt, daß nicht genug neue Schulgebäude von Jahr zu Jahr errichtet werden konnten, um die Riesenmenge der Schüler und Schülerinnen unterzubringen. In nicht weniger als 106 gemietheten Gebäuden mußten für diesen Winter Zweigschulen errichtet werden. Nach der von Richter Tuley abgegebenen Entscheidung müssen, wenn der dafür bestimmte Fonds erschöpft ist, alle Ausgaben für Miethe, wie auch für die Einrichtung solcher Schulräume aus dem eigentlich für die Bestreitung der Kosten des Unterrichts bestimmten Erziehungsfonds bestritten werden. Auch für Reparaturen an den Schulgebäuden ist im Laufe dieses Jahres dem Erziehungsfonds eine größere Summe entnommen worden; daher kommt es, wie Herr Clayton Mark, Vorsitzer des schulräthlichen Finanzkomites, gestern erklärte, daß jetzt Ebbe im Schatze der Schulbehörde herrscht. Um dieser zu begegnen, gibt es nach Ansicht des Herrn Mark nur ein Mittel, und das besteht darin, die Abendschulen am 12. November, die Kindergärten womöglich noch früher zu schließen und erst am 1. Januar nächsten Jahres wieder zu eröffnen; ferner die Zahl der Unterrichtsstunden in der Musik, im Turnen und in ähnlichen, nicht unbedingt obligatorischen Fächern in der ersten Hälfte dieses Winterhalbjahres so zu beschneiden, daß durch gleichzeitige Beschneidung der Gehälter der betreffenden Lehrer größere Ersparnisse erzielt werden könnten. Die Ausgaben für das Departement des Kinderstudiums und anderer mehr oder weniger überflüssiger Einrichtungen der Schulbehörde hingegen, werden nicht herabgemindert. Direktor Smedley vom „Child Study Department" wird, unter Beihilfe seiner Assistenten C. C. Krauskopf und D. P. McKillan, von morgen an in der Ogden-Schule, an Chestnut und State Straße, an den Schülern Messungen und sonstige Ermittelungen anstellen, die weder von Wichtigkeit für das öffentliche Erziehungswesen, noch von besonderem Vortheil für die Schüler sind.

Sam Laws Pudel.

Der chinesische Expreßfuhrmann Sam Law, welcher mit seinem Fuhrwerk vor Suey Hong Wahs Restauration, 319 Clark Straße, zu halten pflegt, ist der Besitzer eines Pudels, der ihm — Sam Law — zwar sehr zugethan ist, für alle anderen männlichen Zopfträger aber nichts übrig hat. Damit er seinen Gelüsten, den Landsleuten seines Herrn in die Beine zu fahren, nicht fröhnen kann, wird er von Sam Law stets mit einem Strick befestigt, so daß er den Wagen in der Abwesenheit seines Herrn zwar bewachen, ihn aber nicht verlassen kann, wenn seine Hundegemüth ihn zum Angriff treibt. Als indeß gestern Ling Lee, ein chinesischer Student und Tourist, der in Chicago zum Besuch weilte, mit einer schönen violetten Blouse angethan, an ihm vorbeiging, riß sich „Chink" — dies ist der Name des Pudels — mit einer gewaltigen Anstrengung los und im nächsten Augenblick waren seine Zähne mit der Wade des Mongolen in inniger Berührung. Mit lautem Geschrei schlug der in dieser Weise Angegriffene in aller Eile den Weg nach der Harrison Str.-Revierwache ein, mit dem Hunde dicht auf den Fersen. Halb ohnmächtig brach er vor der Station zusammen, aber der Hund hätte kein Erbarmen gehabt, wenn Polizist O'Brien, ein alter Bekannter von ihm, ihn nicht beschwichtigt und davongeführt hätte. Ling Lee ist noch gestern Abend abgereist.

Konzert im „Rienzi".

Signor P. Capones Orchester wird auch heute Nachmittag und Abend im „Rienzi" konzertiren. Das Programm lautet wie folgt:

1. Theil.
1. Krönungs-Marsch . . . . . Meyerbeer
2. Ouverture, „Nebukadnezar" . . . . . Verdi
3. Nocturne Nr. 5 . . . . . Leybach
4. Selektion, „Mignon" . . . . . Thomas

2. Theil.
5. Ouverture, „Ruy Blas" . . . . . Mendelssohn
6. Konzertstück, „Elfentanz", für Flöte und Klarinette . . . . . Grünwald
7. Walzer, „Wiener Schönen" . . . . . Zierer
8. Selektion, „Königin von Saba" . . . . . Gounod

3. Theil.
9. Ouverture, „Barbier von Sevilla" . . . Rossini
10. „Aubade" . . . . . Massenet
11. „Narcisse" . . . . . Nevin
12. Marsch, „Feldhasenjagd" . . . . . Bonton

Der Eisenbahnmoloch.

Der 10 Jahre alte Robert Johnson, 642 Humboldt Str., wurde gestern auf der Kreuzung der Bloomingdale Road und Humboldt Straße von einer Lokomotive der Milwaukee & St. Paul-Bahn überfahren und getödtet. Auf der erwähnten Kreuzung befinden sich keine Schutzvorrichtungen.

Kurz und Neu.

* Auf der Kreuzung der Grand Ave. und Halsted Straße wurde John Conroy, ein Arbeiter von 51 Jahren, gestern Abend von einem Kohlenwagen überfahren. Er erlitt einen Armbruch und trug außerdem Wunden im Gesicht davon. Im Countyhospital bezeichneten die Aerzte seinen Zustand als besorgnißerregend.

Dr. Jaeger's Unterzeug verhütet Erkältungen, Rheumatismus, Pneumonia.

MANDEL BROTHERS.

Dr. Jaeger's Unterzeug wird von allen berühmten Doktoren der ganzen Welt anempfohlen.

Verkauf $2.00 Kleiderstoffe zu 50c.

Wir garantiren dies als die größte Kleiderstoffe Bargain-Gelegenheit, die je in Chicago dagewesen ist — ein riesiger Abschluß in hochfeinen farbigen Kleiderstoffen — eine jener seltenen Vorkommnisse, wie sie nur einmal im Leben passiren — ein bona-fide Bargain-Ereigniß, das den größten Andrang hervorrufen wird, den je ein Verkauf dieser Art erzeugte — natürlich werden sie schnell gehen.

50c für $2 Kleiderstoffe — und das Beste an dem Bargain ist, daß die Waaren alle neu und Muster dieses Herbstes sind. Durch eine glückliche Gelegenheit sicherten wir uns 10,000 Yard von feinen ganzwollenen Kleiderstoffen, welche anderswo für $2.00, $1.50, $1.25 und $1.00 die Yard verkauft werden und stets verkauft wurden — der Fabrikant hatte einen großen Verlust — aber das interessirt Euch nicht — die Partie besteht aus seidenen und wollenen Whipcords, Drap d'Almas, Diagonals, Granites, Herringbone Cheviots, rauhen Plaids, fancy Checks, engl. Tweeds, und Novelty Mischungen—passend für moderne Gowns und moderne schneidergemachte Suits—alle 46 bis 50 Zoll breit. Der Verkauf beginnt Montag Morgen punkt acht Uhr, und so lange sie vorhalten, könnt Ihr sie für 50c kaufen. **50c** Main-Floor.

Basement-Bargains für Montag.

25c für $1.00 Herbst-Kleiderstoffe.

Dritte Woche des großen Jamestown Worsted Mills (Hall & Co.'s), Jamestown, N. Y., Verkaufs, der ganz Chicago in Aufregung versetzte—wir wissen, es hört sich lächerlich an, neue Herbst-Kleiderstoffe zu 25c die Yard anzubieten, aber wir wollen aufrichtig sein und Euch sagen, — es ist nicht unser Verlust — im Gegentheil, wir machen noch einen kleinen Profit — der Fabrikant trägt den Verlust — es ist die Strafe, die er für den warmen Herbst bezahlen muß — er machte mehr als er verkaufen kann — mußte sie jetzt losschlagen, oder nie — es freute uns, daß wir sein ganzes Ueberschuß-Lager erhielten zur Hälfte der Herstellungskosten, deßhalb kauft Ihr $1.00-Kleiderstoffe für 25c.

25c für $1.00 Kleiderstoffe. **25c** für $1.00 Kleiderstoffe.

3.75 für Seide gefütterte Muster-Jackets.

Hier ist der Jacket-Verkauf, der die größe je dagewesene Aufregung in unserem Basement hervorrufen wird, denn keine Jacket-Bargains, die sich mit diesen vergleichen lassen, sind je offerirt worden — und werden vielleicht nie wieder geboten werden—deshalb versäumt es nicht — und erzählt Denen, die ein Jacket brauchen, von dieser großartigen Gelegenheit.

3.75 für Seide gefütterte neue Herbst-Jackets — eine Bargain-Thatsache, die wir aufrecht erhalten — natürlich können wir nicht sagen, wie lange sie vorhalten werden, denn wir haben nur 1,000 davon. Es ist nicht ein Jacket in der Partie, das zu $10 und $12 nicht als billig gelten würde, und wenn Ihr sie seht, könnt Ihr nicht schnell genug eins kaufen. Jackets, die nicht mit Seide gefüttert, sind aus den neuen Plaid Back Golf-Stoffen mit einfarbiger rechter Seite gemacht. Hübsche, hochmoderne Effekte in Kersey, Cheviot, Boucle, Covert etc. In den neuen Herbst-Moden.

Basement: Walking Skirts, 2.00 Fabrikmuster Promenadenröcke, gemacht aus den neuen und modischen Plaid Back Stoffen — zugeschnitten in der neuen Flaring Facon — mehrere Reihen Tailor Stitching um den Rocksaum — Farben: Schwarz, Braun und Navyblau. Weil nur 300 Röcke für den morgigen Verkauf da sind, so könnt Ihr Euch denken, daß sie nicht lange vorhalten zu **2.00**.

Rester: Betttücher, Flannelettes.

Erstaunliche Werthe — unmöglich sie anderswo zu finden. Dies wird ein großer Tag in diesem Departement sein — ein Tag, an dem die vorsichtigen sparsamen Käufer alle Mandelwärts gehen werden—da sparsame Käufer solchen Bargains wie diesen nicht widerstehen können.

Aurora gebleicht. Betttuchzeug, 2¼ Yds. breit, die Yd.— **17c**

Aurora gebleichtes Kopfkissenzeug, 1¼ Yards (45 Zoll) breit — zu — **10c**

Watte — handgerollte beste Watte — kein Schund, gewöhnlich 12½c— die Rolle — **9c**

Rester von Tennis und Outing Flannelettes, die Yard — **5c**

Rester von bestem Standard Betttuchzeug, 7-4, 8-4, 9-4 und 10-4 breit — **12½c**

Rester v. bestem Standard Kopfkissenzeug, 42, 45 und 50 Zoll breit— **8c**

Flannelettes: Waschstoffe.

Tennis und Outing Flanelettes, in Staple und fancy Mustern — ausgezeichne Qualität—vom Stück — die Yard— **8c**

Longcloth-Rester—Längen 1 bis 3 Yards — die Yard — **5c**

Rainsook-Rester — 36 und 40 Zoll breit, 3 bis 10 Yds. lang— **8c**

Hohlgesäumte Kissen-Bezüge — in zwei Größen — Eure Auswahl zu — **12½c**

Kleider-Cambrics, volle Yard breit, Staple und fancy Muster und Farben — **7c**

Rester v. Waschstoffe, einschließlich von Ansammlungen der letzten Woche —Velours, Shirtings, Kattune, Flannelettes, Cambrics, Ginghams etc., zu 8c und **4c**

Draperien: Art Ticking, doppelt bedruckte Denims, fancy Cretonnes, Rep, ungarisches Cloth und Gardinen Swiß Muslin—werth bis zu 25c die Yard — zu **12½c**

Fleeced Back Wrapper Flanell in neuen, begehrenswerthen Wrapper-Mustern, meistens dunkle Farben — **7c**

Comforter Kattune, in großen und kleinen Mustern — beste Qualität — **5c**

Bedruckter Velour Flanell in prächtigen Entwürfen und schönen Farben für Kimonas, Hauskleider, Rauch-Jackets, **12½c**

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Ein unbeschriebenes Blatt", Lustspiel von Ernst von Wolzogen.

Die Direktion des deutschen Theaters hat für heute Abend wieder eine Novität zur Aufführung angesetzt, ein Lustspiel aus der Feder des bekannten Bühnenschriftstellers Ernst v. Wolzogen, welcher dem hiesigen Theaterpublikum noch durch sein früher hier mit großem Beifall aufgenommenes Lustspiel „Kinder der Exzellenz" in guter Erinnerung sein dürfte. Ernst von Wolzogen, der Bruder des begeisterten Wagnerianers und Wagner-Schriftstellers Hans von Wolzogen, bekundet in seinen Bühnenwerken eine scharfe Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, das lebhaft Erschaute auch geschickt in fesselnder und zumeist belustigender Weise für die Bühne zu verwerthen. Die geistreich witzelnde Manier eines Blumenthal liegt ihm ferne; Wolzogens Stärke als Lustspieldichter liegt in der Erfindung belustigender Situationen und in der Zeichnung heiterer, zumeist lebenswahrer Charaktere. Die Besucher des deutschen Theaters dürfen somit heute Abend wieder einigen genußreichen Stunden entgegensehen. Durch das Auftreten des neuengagirten Darstellers August Meyer-Eigen wird dieser Vorstellung noch besonderes Interesse verliehen. Die Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Dr. Gerhardt Mohl, Universitäts-Professor . . . . . Max Ruhbeck
Achilles Homann, Oberst a. D., August Meyer-Eigen
Kurt Homann, Portepeefähnrich, dessen Sohn . . . . . Heinz Gordon
Amalie Homann, Schwester des Oberst . . . . . Hedwig Beringer
Gertrud, verwittwete Homann, ihre Schwägerin . . . . . Margarethe Paschke
Paula, deren Tochter . . . . . Else Haerting
Professor Deggenmeyer . . . . . Hermann Werbke
Therese, Wirthschafterin bei Professor Mohl . . . . . Anna Gerlach
Lena, Hausmädchen bei Professor Mohl . . . . . Anna Roithmeyer
Ein Dienstmann . . . . . Fritz Lindner
Zeit: Die Gegenwart.
Der erste Akt spielt in einer norddeutschen Hafenstadt, der zweite und dritte Akt etliche Monate später in einer mitteldeutschen Universitätsstadt.

Der Vorverkauf von Sitzkarten findet an der Kasse von Powers' Theater statt.

Kurz und Neu.

* Die Polizei in der Umgebung des Schlachthausreviers fahndet auf eine gut gekleidete Blondine, welche in jenem Stadttheil mehrere kleine Geschäftsleute mittels werthloser Bankanweisungen um Geld und Waaren betrogen haben soll. Die Schöne ist angeblich die Gattin eines berüchtigten Diebes

Feine Partie von dekorirtem
Tafelgeschirr zugegeben
beim Einkauf von Butter und Kaffee
jeden Tag nächster Woche
....in....
JACOBSEN'S
Butter- und Kaffee-Depots,
194 E. NORTH AVENUE. 541 W. CHICAGO AVENUE.
808—10 W. NORTH AVENUE.

5 Pfd.-Eimer fancy Dairy .... 70 Cents

Eine fancy dekorirte Ober- und Untertasse........ / Ein fancy dekorirter Eßteller.................. — Mit 1 Pfund Butter oder Kaffee.

Eine fancy dekorirte Gemüse-Schüssel......... — Mit 2 Pfund Butter oder Kaffee.

Durchaus frische Eier, das Dutz.........15 Cts.
Guter Limburger Käse, ganzer..........15 Cts.
Guter Brick-Käse, das Pfd..............10 Cts.

* Die Union Traction Co. kündigt an, daß sie demnächst ihre elektrische Bahn an der West North Avenue von der 40. bis zur 48. Avenue, d. h. bis zu dem industriereichen Vororte Cragin verlängern lassen werde. Die betreffenden Arbeiten sollen möglichst rasch gethan werden, so daß die neue Strecke schon innerhalb von 30 Tagen in Betrieb sein wird.

* Die Kriminalpolizisten Dubach und McGrath, die von A. S. Gage, dem Besitzer des Hotels Wellington, für Schleichdiebe gehalten, mit Verhaftung bedroht und aus dem Gasthaus geworfen wurden, befanden sich — wie sich nachträglich herausstellt — auf der Fährte eines gewissen Abramson, der in Portland, Ore., wegen Betrugs in Anklagezustand versetzt worden ist.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Der poetische Amerikaner.

Wenn sich die Gemüthsanlage eines Volkes nach seinen Volksliedern beurtheilen läßt, so muß das amerikanische Volk sehr sentimental, aber auch sehr flatterhaft sein. Denn es schwärmt stets für gefühlvolle Lieder und vergißt auch den beliebtesten Gassenhauer, sobald ein neuer auftaucht. Bis jetzt wenigstens hat sich keine einheimische „Ballade" dauernd auf der Bildfläche erhalten. Jeder Deutsche kennt die Lorelei, Ach wie wär's möglich dann, Wer hat dich, du schöner Wald, In einem kühlen Grunde und das Alpenhorn. Selbst die in Amerika geborenen Kinder deutscher Eltern sind wenigstens mit der Melodie dieser uralten Gesänge vertraut und singen sie auch häufig mit deutschem oder englischem Text. Dagegen haben von den einheimischen Erzeugnissen der Volksmuse höchstens einige Schlachtgesänge aus dem Bürgerkriege den Wechsel der Mode überdauert, und auch die nur deshalb, weil sie in politischen Feldzügen aufgefrischt zu werden pflegen. Daher ist es mindestens fraglich, ob sie auch dann noch weiterleben werden, wenn der letzte der Veteranen von 1861—65 in's Grab gestiegen, das blutige Hemd in Staub zerfallen, und der einige Süden gesprengt ist. Für den täglichen Hausgebrauch eignen sie sich überhaupt nicht, denn wenn auch der Deutsche in seiner lustigsten Stimmung zu singen pflegt: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin", so wird doch keine innig vergnügte amerikanische Gesellschaft das schaurige Lied anstimmen wollen: "John Brown's body lies a-mouldering in the grave." Kriegslieder sind eben keine Volkslieder, wie volksthümlich sie auch zu gewissen Zeiten sind oder wieder werden mögen.

Wir haben also vor der Hand nur mehr oder weniger schnell vergängliche Gassenhauer, die mit seltenen Ausnahmen rührselig sind. Ein örtlicher Barde, der Alderman Coughlin von der ersten Ward, der auch unter dem Namen Bathhouse John bekannt ist, will sogar die Entdeckung gemacht haben, daß eine Ballade, die sich als zugkräftig erweisen soll, einen möglichst faden, schlecht gereimten und einfältigen Text mit recht vielen nichtssagenden, aber poetisch klingenden Wörtern enthalten muß. Er hat deshalb ein Lied auf die theure Mitternacht der Liebe gedichtet, das um so mehr Anklang gefunden zu haben scheint, je weniger er selbst oder sonst Jemand zu erklären vermag, was eine Mitternacht der Liebe im Allgemeinen und eine theure im Besonderen ist. Sein Erfolg hat ihn zu neuen Anstrengungen ermuntert, und er will demnächst die Welt mit einer frischen Ausgeburt seines dichterisch-musikalischen Geistes beschenken, deren „Chorus" folgendermaßen lauten soll:

When the roses kiss the moonbeams,
In the gloom of evening twilight,
And the little birds have hid their heads in sleep;
It is then I love to wander
With my sweetheart 'neath the starlight,
And to tell her goo-goo stories of the deep.

Niemand hat bis jetzt gehört, daß die Rosen sich damit beschäftigen, die Mondstrahlen zu küssen. Der Dichter-Komponist geht jedoch von der unstreitig richtigen Voraussetzung aus, daß das Bild von den Rosen, die sich von den Mondstrahlen küssen lassen, nachgerade schon allzu verbraucht ist, und deshalb zur Abwechslung einmal auf den Kopf gestellt werden sollte. Auch stört es ihn nicht, daß im Dämmerlicht der Mond überhaupt noch nicht strahlt, oder daß um dieselbe Zeit die Sterne nicht zu funkeln pflegen. Da es von jeher für poetisch gegolten hat, mit der Geliebten im abendlichen Dämmerlicht zu wandeln, so will er auf diesen Genuß unter keinen Umständen verzichten. Ebenso wenig will er sich aber die Mondstrahlen entgehen lassen, die schon seit den ältesten Zeiten jede Liebe verklärt haben, oder gar die funkelnden Sterne, in deren Betrachtung alle Verliebten unbedingt versunken sein müssen. Er hat also die Rosen, das Dämmerlicht, die Mondstrahlen und das Sterngefunkel in zwei Zeilen vereinigt und braucht jetzt nur noch etwas, das die Liebenden an ihr zukünftiges kosiges Heim erinnern soll. Dazu dienen die Vögelein, die in ihrem traulichen Nest nebeneinander hocken und die Köpfchen unter die Flügel stecken. Allerdings gehen auch die Vögel noch nicht im Dämmerlicht zur Ruhe, sondern viele der besten Sänger geben gerade unmittelbar vor und nach dem Sonnenuntergang die schönsten Perlen ihrer Kunst zum Besten, aber auf solche trockene naturwissenschaftliche Einwände braucht ein Dichter nicht zu achten. Der Alderman ist überzeugt, daß er einen „großen Treffer" machen wird, denn „Sie werden bemerken", sagt er selbst, „daß ich in den Chorus Rosen, Mondstrahlen, Dämmerlicht, Sterngefunkel und Vögel hineingeworfen habe." Außerhalb der Stunden, in denen er mit der Muse verkehrt, bedient sich nämlich dieser gottbegnadete Dichter der Ausdrucksweise, die seinen Konstituenten geläufiger und verständlicher ist. Wenn er von „Hineinwerfen" spricht, so schwebt ihm der Krämer vor, der ein Buschelmaß mit Kartoffeln füllt und der guten Kundschaft halber noch ein paar Erdäpfel obenauf thut.

Sollte das Lied selbst dem „Chorus" entsprechen und die Melodie sangbar sein, so wird der poetisch-musikalische Alderman ohne Zweifel den erwarteten großen Treffer wirklich machen. Daß er ein gewaltiger Menschenkenner ist, beweisen seine wunderbaren Erfolge in der Politik, die doch nur daher rühren, daß er seine Leute zu nehmen weiß. Warum sollte er also nicht auch in das zartere Seelenleben des Volkes eingedrungen sein und die Lorbeeren eines Volksbarden ernten können? Wenn sich aber seine Hoffnungen erfüllen, so wird erst recht Niemand mehr behaupten können, daß der Amerikaner ein trockener und nüchterner Patron ist, der nur an den allmächtigen Dollar denkt und edlere Gefühle gar nicht in sich aufkommen läßt. Das mag für den Amerikaner zutreffend gewesen sein, der lediglich von den modernen Phöniziern abstammte und diese an Geschäftsgeist noch überragte, wie seinerzeit die Karthager die eigentlichen Punier in's Hintertreffen gezwungen hatten. Es gilt aber ganz entschieden nicht von dem Amerikaner, der mit der germanischen Sentimentalität den keltischen Hang zur Phrase verbindet. Die amerikanischen Gassenhauer, selbst wenn sie sich in das Gewand von "Coon songs" hüllen, verrathen immer eine große Schwärmerei für Dämmerlicht, Mondstrahlen, Sterngefunkel, Rosen und schlummernde Vögelein. Daraus kann jeder Psychologe seine Schlüsse ziehen.

Ein Feind der Republik.

Im Oktoberheft der Zeitschrift „Cosmopolitan" findet sich ein Artikel aus der Feder des Professor Edward S. Holden vom „Smithsonian"-Institut in Washington, in welchem der Professor sich dahin äußert, daß seiner Ansicht nach Ehrenhaftigkeit und Ehrlichkeit in der Schule gelehrt werden können. Das ist „all right". Dagegen wird kein Mensch, der selbst etwas auf Ehre und Ehrlichkeit gibt, etwas einzuwenden haben. Kein Mensch wird behaupten, daß wir an Ehrenhaftigkeit und Ehrlichkeit zu viel haben im Lande; ja, wer ehrlich sein will, wird eingestehen, daß wir davon zu wenig haben — vielleicht nicht weniger als andere Völker, möglicherweise sogar etwas mehr als dieses oder jenes, aber doch immerhin zu wenig, sintemalen man davon kaum jemals genug und sicher niemals zu viel haben kann, vom ethischen Standpunkt aus; ja, auch vom geschäftlichen, denn es ist immer noch wahr, daß Ehrlichkeit am längsten währt. Also Professor Holden meint, diese beiden vortrefflichen Eigenschaften könnten in der Schule gelehrt und unseren lieben Kindern beigebracht werden, wie das Abc und das Einmaleins, und er sagt auch, wie das seiner Ansicht nach gemacht werden kann. Da aber zeigt sich der Pferdefuß, da merkt der aufmerksame Leser den Angriff auf die Freiheit und Unantastbarkeit unserer Jugend — man könnte sagen, in weiterem Sinne auf unsere Republik, deren souveräne Bürger die Schulknaben doch einmal werden sollen.

Herr Professor Holden ist in der Kadettenschule zu West Point ausgebildet worden — merkt man was? — und er hat im Vergleiche unserer öffentlichen Schulen mit jener Anstalt, die schwachen Seiten jener entdeckt. Die Folgen unrechter Handlungen werden, nach Prof. Holden, den Schülern unserer öffentlichen Schulen nicht gehörig klargemacht. Es wird den Knaben nicht genügend vorgehalten, daß böse Thaten böse Folgen bringen. Nun wird's jedem klar sein: Das heißt mit anderen Worten, die Schuljungen werden nicht streng genug bestraft für etwaige „Versehen"; Professor Holden will womöglich den Rohrstock einführen, bezw. fleißig aufgelegt sehen auf die Kehrseite der zukünftigen souveränen Bürger. Er scheut sich auch gar nicht, es auszusprechen, daß er die Neigung, alle Strafen nach und nach in Wegfall kommen zu lassen, für einen Fehler hält. In der Militär-Akademie zu West Point, sagt er, hält man das anders; gleichfalls in der Seeoffiziersschule zu Annapolis. Dort wird der Schüler — also der Kadett — vom ersten Tage an in durchaus gerechte aber auch durchaus strenge Zucht genommen. Es wird ihm klar gemacht durch Erfahrung, daß der Lügner keinen Erfolg hat und daß der Weg des Feiglings sehr beschwerlich ist. Er wird in den Tugenden der Ehrenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe erzogen. Er lernt einsehen, daß er seine Pflicht nicht umgehen kann und darf, daß jede Pflichtversäumniß oder -Verletzung eine entsprechende Strafe nach sich zieht. Auf diese Weise wird ein Ehrenkoder geschaffen und aufrecht erhalten; der Kadett lernt aus dienstlicher Erfahrung, daß es klug ist, die Folgen unrechten Thuns zu vermeiden durch Rechtthun, und er handelt danach; er muß danach handeln, denn wenn er's nicht thut, wird er bestraft oder aus der Anstalt hinausgeworfen. Auf solche Weise, meint Professor Holden, wurden die Männer herangezogen, die in den Kriegen des Landes so glänzendes leisteten; die Leute, die so gut im Ansehen bei den Bürgern stehen, daß ein Jeder weiß, die Sache wird wohlgethan, gerecht und ehrlich durchgeführt werden, die in den Händen von Bundesoffizieren liegt.

Es würde nichts nützen, auf Ausnahmefälle wie Captain Carter und Andere hinzuweisen — es ist Thatsache, daß das Land großes Vertrauen setzt in die Ehrenhaftigkeit der „regulären" Armee- und Flottenoffiziere und das Vertrauen ist wohl auch gerechtfertigt. Aber all' das ändert nichts an der Thatsache, daß das, was Professor Holden sagt, ein Lobgesang ist auf die Armeeerziehung und nichts anderes, und daß darin nicht nur ein Angriff auf die Freiheit unserer Jugend liegt, sondern ein Stück Militarismus, wie man ihn unverfälschter nicht finden kann. Wort für Wort, was der Professor sagt, könnte einer Rede eines deutschen Generals in Lobpreisung der allgemeinen Heerespflicht dreijähriger Dauer entnommen sein. „Die Armee ist die beste Schule." Das ist ein altes Schlagwort der deutschen Militärs und — es ist freilich auch wahr. Aber sollen wir deshalb unsere öffentlichen Schulen zu militärischen Schulen machen? Die strenge Zucht wäre wohl gut, aber die wird man nicht einführen können ohne die Zustimmung der Herren Schüler, und deren Zustimmung wird man höchstens erhalten können, wenn man ihnen zugleich mit der strengen Zucht hübsche Uniformen und Säbel und Flinte gibt. Das muß Professor Holden am Ende auch wissen, und so scheint es einem, wenn man die Sache recht ansieht, als wäre sein Artikel weniger ein Angriff auf die Freiheit der Schulkinder, als auf die des Volkes. Er will lauter Soldaten heranziehen, um das Volk mit ihnen zu unterjochen — das Volk, das dann schließlich nur vom weiblichen Geschlecht repräsentirt würde. Oder will er die Mädchen vielleicht auch militärisch streng erziehen?

Etwas vom Rauchen.

Seit die weiße Rasse den Tabak kennt, wogt der Kampf für und wider das braune Kraut. Dem Einen ist es ein giftiges Höllenkraut, dem Andern ein duftiges Himmelsgeschenk — heute noch, wie vor dreihundert Jahren. Der Kampf ist noch nicht ausgekämpft, man darf aber doch sagen, daß der Tabak ihn im Allgemeinen siegreich bestanden hat. Trotz aller Anfeindungen hat der Tabakgenuß im Laufe der Zeiten mehr und mehr um sich gegriffen; die große Mehrzahl der Männer raucht heute, wenn es auch noch immer noch „Originale" gibt, von der Sorte des alten Pariser Laternenmannes Rochefort, dem man nachsagt, daß er es nicht verstehen konnte, „wie man schlecht riechendes, trockenes Gras mit dem einen Ende in den Mund stecken und beim andern Ende anzünden kann, nur um Rauch zu machen."

Rauch! Als ob die Zigarre oder Pfeife nicht das böte, was man eigentlich zu Zeiten als den Inbegriff aller Lebensweisheit bezeichnet — blauen Dunst! Als ob ihre leicht kräuselnden Wolken die bösen Gedanken und quälenden Sorgen nicht zauberhaft schnell in alle Winde trügen und zu träumenden Genüssen aufforderten, wenn stille Zufriedenheit die Seele füllt?! Die Zigarre ist die angenehmste Gefährtin, da sie im Gegensatz zu anderen Gefährtinnen die Eigenschaft der Schweigsamkeit besitzt, und die anspruchsloseste, da sie sich selbst zum Opfer bringt. Die Zigarre bekämpfen, hieße den Mann seiner Trösterin in trüben Stunden berauben, des einzigen Freundes, den man in Zeiten der Trübsal besitzt, und der einen wohlthätig hinüberträumen läßt in das nebelhafte, aber schöne Land der Hoffnung.

Nun, es muß zugestanden werden, daß Zigarre und Pfeife in unseren Zeiten gewissermaßen nur schwächlich bekämpft werden. Die Zahl ihrer wirklichen Feinde ist doch eben gering und sie sind nicht sonderlich zu fürchten, weil ihr Kampf zumeist ein unheiliger Kampf ist, denn man irre sich nicht: die Tabakfeindschaft ist zumeist das Kind von Neid und Selbstsucht! Am meisten zetern gegen den Tabakgenuß anderer Männer, diejenigen, die selbst nicht rauchen dürfen, weil sie das Rauchen nicht vertragen können, und leidenschaftliche Raucher, die immer in Angst sind, das geliebte Kraut könne durch zu große Nachfrage vertheuert werden, und sie könnten zu kurz kommen, und die deshalb andern nach Möglichkeit das Rauchen verbieten wollen. Zu dieser Sorte gehören wohl die meisten Aerzte, die niederträchtiger Weise die Männer bei ihrer Achillesferse, der Eigenliebe, packen, indem sie ihnen mit gelehrter Miene die schrecklichen Folgen der Tabakleidenschaft und daraus entstehenden Nicotinvergiftung in erschreckendster Weise vor Augen führen. Der Tabakgenuß, sagt so ein Arzt, macht schwerhörig und kurzsichtig, nervenschwach und geisteskrank, wenn er nicht „bestenfalls" zur Epilepsie führt. Und wenn er das Alles gesagt hat, wird er sich eine Zigarre anzünden und mit selbstzufriedener Miene den köstlichen Rauch durch seine Nüstern blasen. Was soll man davon denken?! Zwingt das nicht geradezu zu der Annahme, daß seinem schwarzen Gemüth nur darum zu thun war, einen armen Mitmenschen seines schönsten Genusses zu berauben? Und wenn alles so wäre, wie die tabakfeindlichen Aerzte sagen, so ist damit auch noch nicht gesagt, daß man dem Tabak entsagen muß. Wenn man bedenkt, daß man als sündiger Mensch auf drei oder vier kleine Laster berechtigten Anspruch erheben darf, so ist schließlich das Nicotin von den verschiedenen Giften an denen ein anständiger, neuzeitlicher Mensch anständiger Weise zu Grunde gehen kann, jedenfalls eines der angenehmsten und — wenn mit Ausdauer „eingenommen" — sichersten.

* * *

Oben wurde gesagt, die Schwächlichkeit des heutigen Kampfes gegen Pfeife und Zigarre sei der geringen Zahl ihrer Gegner zu danken. Das ist aber nicht ganz richtig. Den Frauen gebührt der Dank! Sie sind eigentlich die natürlichen Feindinnen des Tabaks, wie sie die natürlichen Freundinnen schloßweißer Gardinen sind, denn es muß schon zugestanden werden, daß der Tabakrauch den weißen Gardinen nicht sonderlich zuträglich ist, auch daß das Zigarrenrauchen recht kostspielig werden und die Wirthschaftskasse nicht unwesentlich schädigen kann. Zum dritten muß zugestanden werden, daß mancher Tabakrauch dem Nichtrauchenden nicht angenehm duftet und daß am Morgen nach einem Skatabend rauchfreudiger Herren oft ein recht widriger Dunst im Zimmer herrscht. Trotz allebem und allebem betheiligen sich die Frauen nur ausnahmsweise an dem Kampf gegen Pfeife und Tabak. Sie mögen es hier und da durchsetzen, daß in der „guten Stube" nicht geraucht wird, aber sie werden zumeist ihren Eheherren das Rauchen gestatten, ja sie bestärken dieselben sehr häufig in dem angeblichen Laster durch Geschenke von Pfeifen und sonstigem Rauchzeug; mitunter schenken sie sogar Zigarren, doch ist es in solchem Falle zum mindesten fraglich, ob dahinter Freundschaft oder Feindschaft für das braune Kraut steckt; in der Regel sind solche Zigarren „zum Abgewöhnen" schlecht. Immerhin aber steht fest, daß die Frauen im Allgemeinen Pfeife und Zigarre nicht ernsthaft bekämpfen und wir ihnen somit des Tabaks bisherigen Sieg gegen seine Widersacher zu danken haben, denn der ernsten Feindschaft der Frauen hätte er nicht widerstehen können, die hätte ihm längst den Garaus gemacht. Da die Frauen selbst nicht rauchen, oder doch nur mit verschwindenden Ausnahmen, scheint ihre Duldsamkeit dem Tabak gegenüber etwas auffällig, aber sie werden wohl wissen, warum sie so nachsichtig sind. Vielleicht gewann der Tabak ihre Sympathie, weil er blauen Dunst macht, und für blauen Dunst haben die Frauen von jeher viel Verständniß gehabt. Dann werden sie entdeckt haben, daß die Männer viel zufriedener und leicht zu leiten sind, wenn man ihnen ihre Pfeife oder Glimmstengel läßt, wie den „Babies" die Lutschbeutel, und dann — der Tabakrauch „riecht so schön nach Mann!" — —

* * *

Das Gesagte gilt für den Tabak, der in der Pfeife oder in Zigarrenform seiner Bestimmung entgegengeht. Etwas Anderes ist's mit der Zigarette. Auf einem medizinischen Kongreß sagte jüngst ein deutscher Arzt, eine Leuchte seiner Wissenschaft, die Zigarette „als einzelnes Individuum" sei ungefährlich; ein regelmäßiger Genuß jedoch würde den Raucher unfehlbar in den Besitz eines Tabakherzens setzen, ein Zustand, der außer für den behandelnden Arzt, für Niemand von reizvollem Interesse sein soll. Für Minderjährige aber sei das Rauchen von Zigaretten — jedes Tabakrauchen — so schädlich, daß der Verkauf von Zigaretten an Solche als Körperverletzung bestraft werden sollte. Noch härter, als der deutsche Mediziner, urtheilt hierzulande die öffentliche Meinung über die Zigarette, die als „Sargnagel" bekannt geworden ist, und es hat demzufolge vor einigen Jahren ein Kampf gegen das weiße Tabakröllchen angehoben, der ihr das Dasein schon herzlich schwer gemacht und es so weit gebracht hat, daß der Mann, der etwas auf sich hält, sich genirt, in der Oeffentlichkeit eine Zigarette zu rauchen. Es ist schon so weit gekommen, daß große Geschäftshäuser, die hunderte Arbeiter beschäftigen, ankündigten, daß Zigarettenraucher nicht um Stellungen nachzufragen brauchen; daß eine große Eisenbahn ihren Angestellten das Zigarettenrauchen verbot, und der Verkauf der Sargnägel mit hohen Steuern beglückt ward. Und das hat mit ihrer bittern Zigarettenfeindschaft die Frau fertig gebracht, die der Zigarre im Allgemeinen so sympathisch gegenüber steht.

Es ist nicht ganz richtig, zu sagen: die Frau; richtiger muß es heißen, die Mutter, denn nur die Sorge um ihr Kind hat die Frau zu solch' erbittertem Kampf gegen die Zigarette aufgerüttelt, und man muß gestehen, daß es hohe Zeit war, dem Zigarettenrauchen unter unserer Jugend entgegen zu treten. Wenn noch Zweifel darüber bestehen können, ob der mäßige Tabakgenuß dem ausgewachsenen Manne schädlich ist oder nicht, so ist es doch sicher, daß jeder Tabakgenuß dem im Wachsthum befindlichen Kinde nachtheilig ist, und gewohnheitsmäßiges Rauchen bei Kindern die schlimmsten Folgen haben kann. Dabei bleibt sich's ziemlich gleich, in welcher Form der Tabak genossen wird; der Kampf richtet sich aber naturgemäß gegen die Zigarette, weil diese den Kindern leicht erreichbar ist; in unserem Lande, wo das „Penny"-schenken so allgemein ist, konnte es nicht ausbleiben, daß das Zigarettenrauchen unter der Schuljugend starke Verbreitung fand, wenn man schon für einen Cent in jedem kleinen Kramladen Zigaretten haben konnte. Zum Zigarrenkaufen langt zumeist das Geld nicht und auch die Pfeife verlangt eine verhältnißmäßig große Erstausgabe, und Pfeife und Tabak lassen sich zudem nicht leicht verbergen vor den Augen der Eltern und Lehrer. Dazu kommt noch, um den Kampf gegen die Zigarette vollends zu rechtfertigen, daß der minderwerthigste Tabak zu Zigaretten verarbeitet wurde und bei der Zigarette das Papier und die Art des Rauchens noch hinzutreten, das Rauchen besonders schädlich zu machen.

Die hohe Lizens, welche für den Verkauf von Zigaretten zu bezahlen ist, und das Verbot des Zigarettenverkaufs an Kinder unter 16 Jahren und die Warnungen der Lehrer vor dem Zigarettenrauchen sind voll und ganz zu billigen, und man muß der „Anti Cigarette"-Liga weiteren Erfolg wünschen in ihrem löblichen Kampfe gegen die „Sargnägel", aber mit dem neuesten Vorschlag oder Verlangen der „Liga" braucht man deshalb doch noch nicht einverstanden zu sein. Derselbe geht dahin, daß der Schulrath jeden Monat anderthalb Stunden der Schulzeit benütze zur Bildung von Anti-Zigaretten-Vereinen unter den Schülern und zu Vorträgen über die schlimmen Folgen, welche das Zigarettenrauchen für junge Menschen nach sich ziehen muß. Das Letztere könnte man sich gefallen lassen; desgleichen die Anti-Zigaretten-Vereine, sofern es sich nur um ein einfaches Versprechen handelt, keine Zigaretten zu rauchen, so lange man Mitglied des Vereins ist. Der von den Damen der „Anti-Zigaretten-Liga" gemachte Vorschlag geht jedoch dahin, die Knaben bei ihrem Beitritt zu solchen Vereinen, ein Gelöbniß, bis zum 21. Lebensjahre keine Zigaretten zu rauchen, unterzeichnen zu lassen, und das ist entschieden und bedingungslos zu verwerfen. Es ist sehr zu hoffen, daß der Schulrath zur Bildung solcher Vereine nicht nur nicht helfen, sondern dergleichen geradezu verbieten wird. Es ist unsinnig, einem Jungen ein schriftliches Gelübde abzuverlangen, das ihn auf lange Jahre hinaus binden soll. Nicht ihn, sondern einen ganz Anderen, denn zwischen einem Jungen von 12 und einem jungen Menschen von 18 oder 20 Jahren ist oft ein so großer Unterschied, daß man im Jüngling den Jungen nicht wieder erkennt. Man nimmt doch an, daß der junge Mann von 20 Jahren etwas besser weiß, was ihm gut ist, als der Junge von 10 Jahren, der Vorschlag jener Damen läuft aber darauf hinaus, daß der Junge dem Jüngling sagen und vorschreiben soll, was zu thun. Wenn unter solchen Umständen die Gelübde über kurz oder lang fast sämmtlich gebrochen werden, so ist das kein Wunder, kann aber zu großem Schaden wirken für die betreffenden jungen Menschen, denn es wird ihnen voraussichtlich weiterhin nicht schwer werden, andere Versprechen zu brechen. Der erste Schritt ist immer der schwerste.

Die Zwecklosigkeit, ja Schädlichkeit der Trinkern abverlangten „Pledges" hat man längst erkannt, und dergleichen aufgegeben, und man sollte durch die Erfahrung doch wenigstens genug gelernt haben, das dumme und schädliche Spiel nicht mit Kindern zu wiederholen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Auktionen von Baustellen im nordwestlichen Theile der Stadt haben während der letzten paar Tage etwas Leben in den anderweitig ruhigen Markt gebracht. Die Veranstalter dieser Auktionen behaupten, daß die Ergebnisse in Bezug auf erzielte Preise eine Enttäuschung waren, bestehen aber zu gleicher Zeit darauf, diese öffentlichen Verkäufe fortzusetzen, angeblich in der Hoffnung, daß durch fortgesetztes „Hämmern" das Publikum schließlich mürbe gemacht werden kann. Thatsächlich sind die bis jetzt abgehaltenen Auktionen nicht so schlecht gewesen, wie das zum Theil aus der Fortsetzung dieser Verkäufe geschlossen werden kann. Die Veranstalter dieser Auktionen sind Leute, die durchaus nicht gezwungen sind, das Land um jeden Preis in den Markt zu bringen, und die kürzlich erzielten Werthe waren auch nicht gerade so sehr schlecht. Das Wahre an der Sache dürfte sein, daß, um einen niederdeutschen Ausdruck anzuwenden, die Verkäufer mit der Wurst nach dem Schinken werfen und hoffen, durch Beharren doch noch Preise zu erzielen, welche denen bei Verkäufen unter der Hand ziemlich nahe kommen.

* * *

Außer diesen Auktionen hat sich in der Geschäftslage nichts verändert. „Bis nach der Wahl warten", ist die allgemeine Losung für Geschäfte von irgend welchem Belang, und es läßt sich nicht verhehlen, daß manche der bedeutendsten Unterhandlungen, welche jetzt in der Schwebe sind, von der Wiederwahl McKinleys abhängen. Unter den prominenten Maklern sind nicht wenige Demokraten und währed für diese die erwähnte Thatsache eine unangenehme ist, wird das Faktum doch zugestanden. Es ist dies eben wieder einmal eine Bewahrheitung des alten David Hausemann'schen Grundsatzes, daß in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhört.

Zahl und Betrag der im Laufe der Woche registriten Verkäufe waren:

Stadt	344	$1,273,817
Landbezirke	123	139,259
Zusammen	467	$1,413,076
Vorhergehende Woche	448	2,049,513
Entsprechende Woche von 1899	335	1,775,493
Entsprechende Woche von 1898	369	1,343,653
Entsprechende Woche von 1897	403	1,744,678
Entsprechende Woche von 1896	367	1,725,994

Der Grundpachtvertrag auf das Grundeigenthum 221—223 Market Str., 41 bei 147½ Fuß, mit sechsstöckigem Gebäude, ist von den Verwaltern des Amos Granit'schen Nachlasses an David R. Guchman für einen Bonus von $19,000 übertragen worden. Der bis zum Jahre 1987 giltige Vertrag bedingt eine jährliche Grundrente von $3500. Diese zu 4 Prozent kapitalisirt und der Bonus hinzugerechnet indizirt einen Werth von $106,500. Die bisherigen amtlichen Einschätzungen waren $124,300 in 1896 und $116,800 im vorigen Jahre.

Zwei Ecken an der Sheridan Road, 170 bei 300 Fuß an der Nordwest-Ecke von Harbor Str. in Glencoe und 170 bei 500 Fuß an der Südwest-Ecke von Lapiner St., sind für je $5000, oder nach der Rate von $4000 per Acre, verkauft worden.

Ein anderer erwähnenswerther Verkauf an der North Shore war der des Wohnhauses an der Südwestecke von Sheridan Drive und Lunt Ave., mit 370 bei 150 Fuß, von Llewellyn H. Lloyd an Frau Mary E. Harris, für $24,000.

Wm. R. Linn hat an Frank A. und Wm. J. Baker die Liegenschaft an der Nordwest-Ecke von Root Str. und Emerald Ave., 117 bei 125 Fuß, mit dreistöckigem Store und Flatgebäude, auf 99 Jahre in Grundpacht gegeben, zu einer jährlichen Grundrate von 1650. Das indizirt einen Werth von $33,000. Herr Linn kaufte das Grundstück vor fünf Monaten für $30,000. Auf diesen Grundpachtvertrag kontrahirten die Pächter eine Anleihe von $12,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent.

Die National Stone Co. verpachtete ihre Anlage in Lemont, mit einem Landkomplex von 26 Acres, an Edwin Wynn auf 25 Jahre zu $5000 per Jahr.

Durch gerichtliche Entscheidung ist die Liegenschaft an der Südwest-Ecke von Halsted und 38 Str., 318 bei 374 Fuß, mit 374 Fuß Dockfront am Südarm des Flusses, für $49,132 in den Besitz des Hypothekar-Gläubigers, den Horace M. Singer'schen Nachlaß, übergegangen.

Lillian Nordica,
The Great Prima Donna,

Was die berühmte Opernsängerin

Lillian Nordica

sagt:

„Je mehr ich mein neues

Kimball Piano

benütze, desto mehr gefällt es mir."

Kimball Pianos werden in den besten Musikschulen gebraucht und ihrer Dauerhaftigkeit wegen anderen Machwerken vorgezogen!

Kimball Pianos werden von den größten Künstlern, Sängern und Pianisten benutzt!

Wir haben einen großen Vorrath von neuen und gebrauchten Pianos zu niedrigeren Preisen, als man anderswo kaufen kann. Bitte, vorzusprechen!

Ein Preis für Jedermann. Leichte Zahlungen.

W. W. KIMBALL CO.

Wabash Ave., S.W.-Ecke Jackson Boulevard.

(47 Jahre in Chicago.) Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Charles P. McAvoy verkaufte die Flatliegenschaft 3808—3812 Indiana Ave., mit 75 bei 171 Fuß Land, an George J. Williams für $45,500.

Im Wege des Zwangsverfahrens wurde die leere Baustelle 158—170 W. Monroe Str., 175 bei 200 Fuß, an Frank O. Butler für $40,792 verkauft. Die J. W. Butler Paper Co. beabsichtigt auf dem Grundstücke ein großes Lagerhaus zu errichten.

Die Flatliegenschaft an Monroe Av., Ostfront, 200 Fuß nördlich von 61. Str., mit 100 bei 178 Fuß Land, ist von Adolh Hasterlik und Wm. Heß an Frau Eliza J. Jaques für $50,000 verkauft worden.

* * *

Im Hypothekenmarkt sind einige erwähnenswerthe Geschäfte zu verzeichnen, darunter wiederum eine größere Zahl von Bauanleihen. Die bedeutenderen der letzteren sind: $40,000 für sieben Monate zu 5 Proz., auf 91 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Vincennes Ave. und 42. Str., wo die Gebrüder Clarke ein vierstöckiges Apartmenthaus mit einem Kostenaufwand von $75,000 errichten; $44,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 80 bei 128 Fuß an der Nordost-Ecke von 66. Str. und Washington Ave. und 45 bei 128 Fuß an Stony Island Av., nahe 66. Str., wo vier Wohnhäuser und ein Apartmenthaus zum Gesammtkostenpreis von $70,000 erbaut werden sollen, und $27,500 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 100 bei 123 Fuß an St. Lawrence Ave., nahe 48. Str., wo Wm. P. Doerr ein Apartmenthaus für $60,000 erbaut.

Die Verlängerung einer Anleihe von $30,000 von der Northwestern Mutual auf das Kircheneigenthum 150 bei 225 Fuß an der Nordwest-Ecke von Sibley Str. und Vernon Park Place ist für Zinsraten bezeichnend. Die Verlängerung ist für fünf Jahre zu 4 Proz., während die ursprüngliche Anleihe für denselben Termin 5 Prozent trug.

Dieselbe Versicherungs-Gesellschaft machte während der Woche zwei andere Anleihen, eine von $12,500 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Fabrikliegenschaft 48 bei 90 Fuß an der Südwest-Ecke von Desplaines und Monroe Str., und eine von $20,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz. auf das Kircheneigenthum 252 Fuß Front an Springfield Ave., zwischen West Polk und Lexington Str.

Auf den fünften Antheil an dem Grundstück 79½ bei 150 Fuß an der Nordwest-Ecke von Wabash Ave. und Madison Str. ist eine Anleihe von $20,000 für zwei Jahre zu 5 Proz. gemacht worden. Das Land ist von Mandel Bros. in 99jährige Grundpacht genommen, zu einer jährlichen Grundrente von $30,000.

Andere erwähnenswerthe Anleihen sind: 10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 80 bei 110 Fuß an der Nordwest-Ecke von Milwaukee Ave. und Noble Str.; $25,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf den Grundpachtvertrag auf die Liegenschaften 215—217 Lake Str., 40 bei 100 Fuß, und 39—41 Franklin Str., 40 bei 80 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude; $22,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf die Flatliegenschaft mit 59 bei 136 Fuß an der Nordwest-Ecke von Calumet Ave. und 60. Str.; $10,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 178 Fuß an Barry Ave., nahe Evanston Ave.; $13,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 100 bei 270 Fuß an West Lake Str., nahe West 48. Ave., und $13,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf 50 bei 161 Fuß an Dewey Court, nahe N. Clark Str.

Wie schon aus der Zahl der Bauanleihen hervorgeht, hebt sich das Baugeschäft stetig, und das Resultat der verflossenen Woche ist ein günstiges, wenn auch die ausnahmsweise hohen Zahlen der vorhergehenden Woche, mit dem $1,500,000 Bau von Marshall Field, nicht erreicht wurden. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	34	$245,450
Südwestseite	21	82,500
Nordseite	25	105,150
Nordwestseite	23	69,100
Zusammen	103	$502,200
Vorhergehende Woche	91	1,937,450
Entsprechende Woche von 1899	58	184,450
Entsprechende Woche von 1898	51	558,100
Entsprechende Woche von 1897	121	504,425
Entsprechende Woche von 1896	81	181,150

Außer den bereits in Verbindung mit Bauanleihen erwähnten Neubauten wurden während der Woche Kontrakte für folgende größere Bauten vergeben: Anbau an die Avondale Schule, Ecke North Sawyer und Wellington Ave., $95,000; dreistöckiges Apartmenthaus, 160 bei 50 Fuß, Südost-Ecke 46. Str. und Indiana Ave., $60,000; zweistöckiges Wohnhaus, 35 bei 45 Fuß, 115 Buena Ave., $20,000; dreistöckiges Wohnhaus, 70 bei 40 Fuß, mit 22 Zimmern, an Sheridan Road, nahe Devon Ave., in Edgewater, $30,000; sechsstöckige Pianofabrik, 51 bei 116 Fuß, 192—200 N. Carpenter Str., $30,000; vierstöckiges Apartmenthaus, 40 bei 90 Fuß, an 43. St., nahe Michigan Ave., $25,000; acht zweistöckige Flatgebäude, 22 bei 58 Fuß jedes, 1865—1877 Lexington St., $30,000, und zweistöckiges Wohnhaus, 28 bei 65 Fuß, 1893 Sheridan Drive, $15,000.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere Mutter

Johanna D. Krueger

im Alter von 78 Jahren, 4 Monaten und 11 Tagen am 13. Oktober 1900 gestorben ist. Beerdigungs-Anzeige erscheint später. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Dietrich Krueger, Gatte.
Auguste, Tochter.
Charles und Ferdinand, Söhne.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion....................Leon Wachsner.
Geschäftsführer..............Siegmund Selig.

Sonntag, den 14. Oktober 1900:
3. Abonnements-Vorstellung.

Debut von August Meyer-Eigen aus Graz.

Zum ersten Male: Ein unbeschriebenes Blatt.
Lustspiel in 3 Akten von Ernst von Wolzogen.

Notiz! Da Powers' Theater kein Telephon mehr hat, können Sitze brieflich bestellt werden.
Sitze jetzt zu haben. bofalo

Ein großes **Zither-Konzert**

wird von den Lehrern und Schülern der **Rahn'schen Musik-Akademie** am Sonntag, den 28. Oktober, Abends 8 Uhr, in BRANDS HALLE, Clark u. Erie Str., gegeben werden. Dieses Konzert, in welchem die besten Zitherspieler Chicago's mitwirken und in welchem nur Kompositionen der berühmtesten Meister zum Vortrag gelangen, wird von der höheren Violinklasse der Akademie (mindestens 10 Violinen), mehreren Mandolinen und 1 Piano in harmonisch lieblicher Weise verstärkt. So als Orchester wirkend, steht es hierselbst einzig in seiner Art da und garantirt mit seinen mehr als 50 geübten Spielern den Besuchern in jeder Beziehung einen musikalischen Hochgenuß. Nach dem Konzert Ball. — Eintritt 50c für Herr und Dame. 14.21ol

Konzert und Ball,

veranstaltet vom

Gemischten Chor Lake View Lyra

Dirigent: Herr Julius Schmohl.
....in der....
Lincoln Turn-Halle,
Diversey, nahe Sheffield,
Sonntag, 21. Oktober 1900
Eintritt 25c die Person. Anfang Abends 8 Uhr.

Fünfjähriges Stiftungsfest, Konzert und Ball
......des......
Schönhofen Edelweiß Männerchors, unter Mitwirkung verschiedener Vereine,
am Sonntag, den 4. November 1900,
in der alten
Vorwärts Turnhalle, 12. Straße nahe Halsted.
Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person.
14,21,27ok

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
Grosse Fair,
arrangirt von der
Freisinnigen Gemeinde an der Nordwestseite
zum Besten ihres Schulfonds, abgehalten am 11. 12. 13. und 14. Oktober 1900, in Schönhofen's Halle, Milwaukee und Ashland Ave.
Tickets 25c pro Person; Saison-Ticket 50c.
30s,p.7,11,13,14ok

...9. Stiftungsfest...
bestehend in Konzert und Ball
veranstaltet vom
Sozialistischen Sängerbund
Sonntag, den 21. Oktober 1900,
Anfang punkt 3 Uhr Nachm.,
in Brands Halle, Ecke Erie und Clark Str.
Tickets im Vorkauf 15c für Herr und Dame.
An der Kasse 25c die Person. ok14,20,21

3. großes Stiftungsfest und Ball
....des....
Pfälzer Frauen-Vereins,
unter Mitwirkung des Harugari Sängerbundes, in Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. am Sonntag, den 27. Oktober. Tickets 25c d. Person. Anfang 8 Uhr. 1iu5okt

II. Stiftungsfest, verbunden mit **Schauturnen** und Ball der
Südseite Turnerschaft
Samstag, 20. Okt., Columbia Halle, 5322-26 State Str. Eintritt 25 Cts. Anfang 8 Uhr. ok14,20

Krellow's Tanzschule
401—403 Webster Avenue.
Eröffnung der Saison Montag, 1. Okt. 1900.
Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt, und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Nr. 401 Webster Ave., entgegengenommen. — Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen.
sep2,9,16,23,30—okt7,14,21,28

Lokalbericht.

Glückliche Wollköpfe.

Zwei heirathslustige „Afrikanerinnen" finden vor Gericht Gnade.—Ein schwarzer Bischof weißgewaschen.

Auf das Versprechen hin, sobald als möglich zu heirathen, kamen Nora Smith und Gertrud Spriggs gestern bei Richter Gibbons mit einem Vierteljahr Arbeitshaus statt Zuchthaus davon. Sie waren des Mordversuchs überführt worden; da jedoch ihre vorgeblichen Verlobten um Gnade für sie flehten und hoch und heilig schworen, die Zuchthauskandidatinnen zum Altar führen zu wollen, ließ der Gerichtshof es bei einer verhältnißmäßig leichten Strafe bewenden. Die Vier sind afrikanischer Abstammung.

Gilbert Johnson, der schwarze Bischof der evangelisch-methodistischen Gemeinden von Illinois, Wisconsin, Michigan und mehrerer Zentralstaaten, wurde gestern von Richter Gibbons von der Anklage freigesprochen, an seinem Mündel Birdie Jones ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben.

Juwelendiebe in Haft.

Die Polizeibeamten der O. Chicago Ave.-Revierwache sind überzeugt, daß Bert Mooney und James Leonard, welche in einer Zelle der Desplaines Str.-Revierwache untergebracht wurden, weil sie eine Anzahl Einbrüche verübt haben sollen, dieselben sind, welche kürzlich in der Potter'schen Wohnung den Juwelendiebstahl verübten. Wahrscheinlich wird „Dolly" Curran im Stande sein, sie zu identifiziren und dadurch zu einem Geständniß zu zwingen, welches möglicherweise die Wiedererlangung der Juwelen zur Folge haben wird.

Die Klägerzahl wächst.

Nachdem Anwalt Platt gestern von Richter Hanecy die Erlaubniß erlangt hat, der Liste der Bittsteller, welche die „People's Gas Light and Coke Co." verhindert wissen wollen, ihnen das Gas abzudrehen, bis gerichtlich entschieden ist, ob die Gesellschaft befugt ist, verschiedenen Kunden verschiedene Preise für das Gas zu berechnen, 184 weitere Namen hinzufügen zu dürfen, ist die Zahl der Kläger bereits auf 404 angewachsen. Im Laufe dieser Woche dürfte dieselbe auf 1000 und mehr anschwellen.

Gefälschte Handelsmarken.

Nachdem die Kistenfabrikanten Maxwell Bros. im Bundesgericht schon vor einigen Tagen von der französischen Champagner-Firma Hennessy & Co. verklagt worden sind, weil sie angeblich unbefugter Weise Kisten mit deren Handelsmarke für dritte Partein herstellen, ist auch die Cognac-Firma Martell & Co. aus gleichem Anlaß gegen sie klagbar geworden.

Wunderbarer Beweis

— von —

Willenskraft.

Eine merkwürdige Erfahrung eines hervorragenden Eisenbahners.

(Vom New York Journal.)

F. H. Stoufer.

F. H. Stoufer, Sekretär und Schatzmeister des Ordens der Eisenbahn-Schaffner, Union Bahnhof, Pueblo, Col., verursacht riesiges Aufsehen in seinem Wohnort durch seine hypnotischen Vorführungen. Die Sachen, die er vollbringt mittelst Hypnotismus, persönlichem Magnetismus und magnetischen Heilungen führen einem in die Domäne des Uebernatürlichen; seine intimsten Freunde sind erstaunt über seine scheinbar wunderbare Kraft.

Vor ein paar Abenden wurde er in einer Gesellschaft gebeten, eine Probe dieser wunderbaren Kraft zu geben, und nachdem er einen 60 Jahre alten Herrn hypnotisirt hatte, schickte er ihn nach dem Geschäftstheil der Stadt, um seiner Frau für fünf Cents Erdnüsse zu holen. Das Experiment gelang. Seine kürzlichen Vorführungen in persönlichem Magnetismus und die wunderbare Kraft, die er bethätigt, die Kranken zu heilen und üble Gewohnheiten auszumerzen, stellen ihn unter die allerersten Autoritäten dieser Wissenschaft. Bei einer Unterredung sagte er: „Ich betrachte die Kenntniß des Hypnotismus und des persönlichen Magnetismus wichtiger für den Erfolg einer Person als Rechnen oder irgend einen anderen Wissenszweig. Es setzt Einem in den Stand, Andere mit seinen Ideen zu erfüllen. Es erzwingt Achtung für den Besitzer. Es sichert gesellschaftlichen und finanziellen Erfolg. Mittelst dieses Mittel können Krankheiten aller Art dauernd geheilt werden. Schlechte Gewohnheiten aller Art werden hierdurch ausgemerzt, nachdem alle anderen Methoden versagt haben. Ihr habt es in Eurer Macht, daß Leute Euch lieben oder hassen, schlechte Anlagen in Erwachsenen oder Kindern zu bessern und sonst noch alles Mögliche.

„Mich interessirte diese Wissenschaft in hohem Grade und zog mich an durch ein Buch, das von der National Publishing Co. herausgegeben wurde, betitelt „The Wonders of Hypnotism". Es enthält alles Nähere über Hypnotismus, persönlichen Magnetismus, Suggestive Therapeutik und magnetische Heilung. Jeder kann diese Wissenschaften in kurzer Zeit erlernen, und ich rathe Jedem, nach diesem Buch zu schreiben. Sie versenden es absolut frei. Wenn Ihr ein Exemplar dieser wunderbaren Abhandlung haben wollt, schreibt an das New York Institute of Science, Dept. 353 W. 30 State Str., Rochester, N. Y. Ihr werdet angenehm überrascht sein."

Das neue Opern-Unternehmen.

Die „Oper in Englisch" von nun an ein Faktor, mit dem man im amerikanischen Musikleben zu rechnen haben wird.—Ald. Coughlins Liedkomposition kein Kunstwerk.—Lokale Konzertnotizen.

Mit gespannten Erwartungen sieht man in hiesigen musikalischen Kreisen dem Verlaufe des New Yorker Gastspiels der englischen Operngesellschaft des Herrn Savage entgegen. Fällt dieser günstig aus, so wird voraussichtlich dadurch das von Herrn Grau noch immer mühsam aufrecht erhaltene Star-System aus der Welt geschafft und endlich durch ein amerikanischen Verhältnissen angepaßtes einheimisches Opern-Ensemble ersetzt werden. Der Anfang dazu ist gemacht. Die neue Gesellschaft besteht aus zumeist leistungsfähigen jungen Sängern und Sängerinnen, welche mit Begeisterung an die Lösung ihrer Aufgaben herantreten und sich die größte Mühe geben, das Beste, was in ihren Kräften steht, dem Publikum darzubieten. Der gut geschulte Chor weist ausschließlich jugendfrische Stimmen und jugendliche Gestalten auf, und auch im Orchester befinden sich junge tüchtige Musiker, welche von Ehrgeiz beseelt sind, in der Mehrzahl. Daß mit einem solchen Material, wenn es richtig verwerthet wird, dem ganzen veralteten amerikanischen Opernwesen eine neue Richtung, eine Richtung zum Besseren, gegeben werden kann, liegt klar auf der Hand. Die Gesellschaft hat sich bisher in den Opern „Faust", „Mignon", „Troubadour", „Carmen", „Tannhäuser" und „Lohengrin" vernehmen lassen, und, mit Ausnahme der Wagner-Opern, in allen Vorstellungen beim Publikum, wie bei der Kritik eine günstige Beurtheilung gefunden. In der Darbietung von Wagners „Tannhäuser" genügten Frl. Rita Elandi als Elisabeth, Frau Selma Kronold als „Venus," und Philipp Brozel in der Titelrolle nicht einmal sehr bescheidenen Ansprüchen. Als erträgliche Leistung wird die des Herrn W. H. Clarke als Landgraf bezeichnet, und gerühmt wird der Wolfram von Eschenbach des Herrn Wm. Paull. Die Aufführung von „Lohengrin" mit Frl. Strakosch als Elsa, Frl. Meißlinger als Ortrud, Pringle als König, Mertens als Telramund und Wm. A. Wegener als Schwanenritter soll ebenfalls hinsichtlich der Solistenleistungen nicht glänzend ausgefallen sein; Chor, Orchester und Ausstattung werden jedoch gepriesen. Es hat aber ganz den Anschein, als ob nicht wenige der New Yorker Beurtheiler an diese ersten Aufführungen den nämlichen künstlerischen Maßstab ansetzen, der durch die Glanzleistungen einer Lilli Lehmann, einer Marianne Brandt, eines Alvari, Schott, Emil Fischer und anderer ersten Kräfte der deutschen Oper in früheren Jahren geschaffen wurde. Bei den herabgesetzten Preisen, welche für das Gastspiel der neuen englischen Operngesellschaft gelten — von $2 bis zu 50 Cents herab für Abend- und $1 bis zu 50 Cents für Nachmittagsvorstellungen — können nicht die nämlichen hohen Anforderungen an die künstlerische Leistungsfähigkeit der Solisten gestellt werden. Man sollte sich damit begnügen, diese Opern in erträglicher Ensembleleistung hören und in kunstgerechter Inszenirung sehen zu können. Wenn die Solisten mit ihren Aufgaben erst besser vertraut sein und sich von der Befangenheit befreit haben werden, die jeden Künstler überkommt, wenn er zum ersten Male in einem ihm fremden Rahmen vor ein ihm unbekanntes Publikum tritt, dann werden die Leistungen der Inhaber und Inhaberinnen von Hauptpartien auch künstlerisch gelungenere werden. In Deutschland werden schon seit vielen Jahren französische und italienische Opern zumeist in deutscher Textübertragung zur Aufführung gebracht. Auch in diesem Lande dürfte es bald so weit kommen, daß mit dem polyglotten Operntextwirrwar aufgeräumt und dafür die „Oper in der Landessprache" gesetzt wird. Schon einmal —im Jahre 1886—wurde ein derartiger Versuch unternommen. Frau Jeanette Thurber, die bekannte New Yorker Musikenthusiastin, hatte die Mittel dazu hergegeben; Theodor Thomas hatte die künstlerische Leitung übernommen. Aber die „American Opera Company", welcher Frau Haftreiter, Emma Juch, Pauline L'Allemand, Frau Jessie Bartlett-Davis, Bertha Pierson, Chas. Bassett, Myron W. Whitney, später auch die inzwischen gestorbene Fursch-Madi und andere bekannte Kräfte angehörten, brach schon in der zweiten Saison zusammen, weil man versäumt hatte, das Unternehmen von unten nach oben aufzubauen. Die Leiter erweckten von Anbeginn an mit ihren Versprechungen so hohe Erwartungen beim Publikum, daß sie diese schließlich trotz des besten Willens nicht erfüllen konnten. — Die englische Operngesellschaft des Herrn Savage wird vom 24. Dezember an zwei Wochen hindurch im hiesigen „Auditorium" Vorstellungen geben. Herr Grau hingegen wird mit seiner deutsch-italienisch-französischen Operngesellschaft in diesem Winter Chicago links liegen lassen. Deren amerikanische Tournee wird am 9. November in Los Angeles, Cal., eröffnet, über San Francisco, Cal., Salt Lake City, Denver, Kansas City, Lincoln und Minneapolis weitergeführt werden, und Anfangs Januar wird die Truppe zu einem dreimonatlichen Gastspiel in ihr altes New Yorker Heim einziehen. Jean de Rezke, dessen Bruder Edward, ferner Campanari, Plançon, Saleza, Scotti, wie auch die deutschen Opernsängerinnen Frau Schumann-Heink, Frl. Ternina und Frau Gadski und die deutschen Sänger Dippel, Van Dyck und von Hubbenet werden als die Hauptkräfte bezeichnet.

* * *

Am letzten Montag Abend gab es in einem hiesigen Theater einen Hauptspaß. Stadtrathsmitglied John P. Coughlin stand auf dem Programm als Verfasser des Liedes „Dear Midnight of Love" verzeichnet, und der Bürgermeister nebst mehreren Stadtvätern und fast sämmtlichen in der Stadthalle Angestellten hatten sich eingefunden, um diesem musikalischen Ereigniß beizuwohnen. Frl. Mayde Sousa, eine bildhübsche und dabei auch stimmbegabte Sängerin, trug das Opus 1 des Chicagoer Wirthschaftsbesitzers und Stadtvaters vor. Die geladenen Gäste applaudirten stürmisch, als sie geendet hatte, die Olympier auf der Gallerie nicht minder. „Tondichter" Coughlin besaß die Unverfrorenheit auf der Bühne zu erscheinen und der Hörerschaft eine Dankrede zu halten. Die organisirte Claque im Parkett jubelte ihm zu; die freiwilligen Claqueurs auf der Gallerie schrieen vor Vergnügen und begrüßten den Alderman mit seinem Spitznamen „Bath House John", ja sie äußerten auch stürmisch das Verlangen, Alderman „Hinky Dink"-Kenna, seinen „Bruder im Geiste" und Mitrepräsentanten der ersten Ward im Stadtrathe, auf der Bühne des Theaters sehen zu wollen; es herrschte mehrere Minuten lang ein wahrer Höllenspektakel im Hause. Das Lied mit Chorrefrain wurde in allen Vorstellungen, die während der vergangenen Woche in jenem Theater stattfanden, gesungen. Wirklich gefallen hat es aber nur den Anwesenden bei jener erbaulichen Selbstbeweihräucherungsszene, in welcher Hr. Coughlin als Hauptdarsteller figurirte. Die Komposition, deren Verfasser Alderman Coughlin zu sein vorgibt, ist ein Machwerk traurigster Sorte, das sich außerhalb von Chicago auf der Vaudeville-Bühne kaum lange halten dürfte.

* * *

Die Konzertunternehmer Hannah und Hamlin bereiten eine Reihe von sechs Dienstag Nachmittags-Konzerten vor, welche vom Anfang des nächsten Monats an in der University Hall, im Studebaker-Gebäude, stattfinden sollen. Solche namhaften Künstler, wie der Operntenor M. Gauthier, der Baritonsänger R. Devries, der Violincellist Bruno Steindel, der Bassist Chas. W. Clark, die Pianistin Frl. Mary Wood-Chase und der Tenorist George Hamlin sind bereits zur Mitwirkung gewonnen worden.

* * *

In der University Hall wird das Spiering-Quartett am 13. November die achte Saison seiner Chicagoer Kammermusikabende eröffnen. Die Daten der anderen beiden sind auf den 18. Dezember und 29. Januar festgesetzt. Als mitwirkende Solisten stehen die Pianisten W. C. E. Seeboeck und Frl. Mary Wood-Chase, ferner die Gesangskräfte Max Heinrich und Frl. Julia Heinrich auf dem Programm.

* * *

Herr Gabriel Katzenberger, der bewährte Gesangslehrer und Leiter des Frauenchors, hat in der Steinway-Halle, Nr. 1100 bis 1101, seine Musikschule wieder eröffnet. Aus den zahlreichen Schüleranmeldungen für die kommende Saison geht hervor, daß diese Schule sich großer Beliebtheit erfreut.

Zehn Jahre darin.

Unbewußt ein Sklave des Kaffees.

„Ich hatte nicht die geringste Idee, daß Kaffee die Ursache meiner fortwährenden Krankheit während der letzten zehn Jahre sei, bis ich ihn aufgab, und Postum Food Kaffee trank. Nie hatte ich natürlichen Stuhlgang während einer Anzahl Jahre, wegen der chronischen Verstopfung, und fortwährend war ich unter dem Einfluß von Medizin.

„Sehr häufig, gerade nach dem Frühstück, überkam mich ein Schwindel, der mich zwang, mich niederzulegen und absolut still zu halten, bis Linderung einsetzte. Ich war auch das Opfer starker Kopfschmerzen und immer sehr elend. Letzten Oktober vor zwei Jahren fiel es mir plötzlich ein, daß Kaffee die wahre Ursache meines Leidens sein könnte.

„Ich kaufte deshalb ein Packet von Postum Food Kaffee und trank ihn, statt Kaffee. Beim ersten Versuch gefiel er mir nicht, und es wurde mir schwer, meinem Entschluß treu zu bleiben; aber ich hielt aus, und erkannte bald, daß ich ihn nicht ordentlich zubereitete. Wenn er lange genug gekocht wird, hat er einen prächtigen Java-Kaffee-Geschmack und eine schöne tiefbraune Farbe; Alles in Betracht gezogen, ist er ein schönes Getränk.

„Bald trank ich ihn sehr gerne; in der That schmeckte er mir besser, als der alte Kaffee. Eine sehr kleine Besserung in meinem Befinden setzte ein, bis ich in ungefähr zwei Monaten eine bedeutende Aenderung bemerkte. Die Eingeweide nahm ihre natürlichen Funktionen wieder auf, und das alte Gefühl von Schwindel blieb aus, ebenso die Kopfschmerzen.

„Diese völlige Aenderung in meinem Befinden reifte in mir den Entschluß, unter keinen Umständen zu dem Betäubungsmittel zurückzukehren, dessen Sklave ich zehn lange Jahre war. Eine sonderbare Sache bei der ganzen Geschichte ist, daß die Leute nie die Ursache ihrer Leiden begreifen. Sie gehen dahin, Jahr aus, Jahr ein, gerade wie ich, betäuben sich mit Etwas, das sie in einem Zustand der Krankheit erhält, und sie scheinen nicht zu erkennen, was die Ursache ihres Leidens ist. Wenn solche Leute das Kaffeetrinken aufgeben und statt dessen Postum Food Kaffee trinken würden, so würde der Versuch seine eigene Geschichte erzählen. Bitte, meinen Namen wegzulassen". Name und Adresse sind zu erfahren bei der Postum Cereal Co., Ltd., Battle Creek, Mich.

Die Jünger Jahns.

Der Bundesvorort ernennt die stehenden Ausschüsse. — Ermuthigung geistiger Bestrebungen.—Sonstige turnerische Nachrichten.

In der letzten regelmäßigen Sitzung des Bundesvororts wurden die stehenden Ausschüsse ernannt, welche sich wie folgt zusammensetzen:

Technischer Ausschuß: Heinr. Suder, Chicago, Vorsitzer; Kurt Toll, Sekretär; Hugo Fischer, George Vonnegut, Heinrich Mösch.—Ausschuß für geistige Bestrebungen: Robert Nix, Vorsitzer; Peter Scheer, Sekretär; Theodor Stempfel, Alb. Metzger, Frank Vonnegut. — Ausschuß für Gesetze und Klagesachen: Philipp Rappoport, Vorsitzer; Theodor Stempfel, Sekretär; George Vonnegut, Armin Bohn, Kurt Toll. — Ausschuß für das Turnlehrer-Seminar: C. E. Emmerich, Vorsitzer; George Vonnegut, Sekretär; Heinrich Suder, Robert Nix, Hugo Fischer. — Ausschuß für Finanzen: Henry Victor, Vorsitzer; Heinrich Mösch, Sekretär; Franklin Vonnegut, Armin Bohn, Albert Metzger. — Ausschuß für Drucksachen: Armin Bohn, Vorsitzer; Philipp Rappaport, Sekretär; Henry Victor.

Im Einklang mit einer Empfehlung des Ausschusses für geistige Bestrebungen wurde beschlossen, solchen Vereinen, welche bis zum 1. April 1901 die regste geistige Thätigkeit entfalten, Preise zu ertheilen. Als geistige Bestrebungen sollen beispielsweise auch deutsche Theatervorstellungen, die entweder von den dramatischen Sektionen der Vereine oder auch von Schauspielertruppen auf Veranlassung der Vereine gegeben werden, und ferner Debatten über die „Grundsätze und Forderungen" angesehen werden.

Ein Schreiben des Lehrerseminars, welches das Anerbieten enthielt, die Hälfte der Unkosten für den Turnunterricht im Seminar zu tragen, falls der Vorort die andere Hälfte tragen wolle, wurde dahin beantwortet, daß der Vorort nach dem Beschlusse seiner letzten Sitzung dazu bereit sei, das Direktorium des Turnlehrer-Seminars anzuweisen, einen Turnlehrer für den Turnunterricht am Lehrerseminar für das laufende Jahr auf Bundeskosten anzustellen, falls sich das Lehrerseminar dazu verpflichte, alle übrigen Kosten für die Verwaltung, Heizung u. s. w. selbst zu tragen.

Das Direktorium des Turnlehrer-Seminars meldete, daß es sich wie folgt organisirt habe: Fritz Bock, erster Vorsitzer; Ed. Graßler, zweiter Vorsitzer; Otto Just, Sekretär; Emil Rathke, Schatzmeister; Dr. Franz Pfister, Archivar.

* * *

Am 3. und 4. November wird der Chicagoer Turnbezirk in der Halle des Turnvereins „Voran", an der West Division Str., seine Tagsatzung abhalten. Die Delegaten werden um sechs Uhr Abends von der Aurora-Turnhalle abmarschiren.

Die vereinigten Altersriegen Chicagos werden heute Nachmittag in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., ihren Bärentag abhalten.

Böse Buben.

Die Polizei versucht die Namen der Bürschchen zu ermitteln, die ein Fenster der Wohnung James Petersons, 5401 Woodlawn Ave., zweimal mit Schmutz bombardirten, weil dort ein Bild von Bryan und Stevenson hing.

Der „Fall" des Trapezkünstlers.

Der japanische Trapezkünstler A. J. Kataro ist auf Veranlassung des hiesigen Vaudeville-Vermittlers C. J. Carter wegen Unterschlagung von $50 verhaftet worden.

* Die Chicago Manual Training Association hat folgende Beamte erwählt: F. A. Fucik, Vorsitzender; R. E. Gage, Vize-Präsident; F. P. Sullivan, protokollirender Schriftführer und Schatzmeister, und G. A. Robbins, korrespondirender Sekretär.

* Der Elektro-Ingenieur M. Frank wird am Mittwoch, den 24. d. M., in Folz Halle, Ecke North Ave. u. Larrabee Str., einen gemeinverständlich gehaltenen und durch interessante Experimente illustrirten Vortrag über die von Prof. Roentgen entdeckten X-Strahlen und deren Verwendung halten. Eintritt: 25 Cents die Person.

* Am 22. Oktober wird Major N. L. Alexander, Chef des Verpflegungsamtes vom Departement der Seen, die Angebote für die Lieferung von Fleisch für die Truppen in China und den Philippinen eröffnen. Die Lieferungen umfassen 120,000 Pfund gepökeltes Rindfleisch, 60,000 Pfund Rindsbraten und 474,000 Pfund Speck zum Gesammtwerth von $500,000. Die Lieferanten müssen dafür garantiren, daß das Rindfleisch mindestens ein Jahr in guter Verfassung bleibt.

* Infolge eines eigenartigen Unfalls mußte H. Flaherty, 203 Ontario Straße, gestern nach dem Countyhospital befördert werden. Als er an dem Hause Nr. 120 N. Clark Straße vorbeigehen wollte, rutschte er plötzlich aus und stürzte eine Treppe hinunter und fiel durch die Glasthür des Erdgeschosses. Er trug Schnittwunden am Halse und am rechten Ohr davon und die Aerzte bezeichnen seinen Zustand als besorgnißerregend.

* Die Verwalter der Nachlassenschaft des verstorbenen Columbus R. Cummings haben gegen die Union Elevated Railroad Company eine Schadenersatzklage zum Betrage von $400,000 anhängig gemacht. Sie machen, wie dies auch in anderen gegen die genannte Gesellschaft gerichteten Klagen der Fall ist, geltend, daß das Grundeigenthum in der Nähe der Hochbahngeleise durch den mit dem Betrieb der Bahn in Verbindung stehenden Lärm um die erwähnte Summe entwerthet worden sei.

Der Mörder Napoleon.

In dem handschriftlichen Nachlaß eines Erfurter Bürgers, der Augenzeuge des nachstehend geschilderten Vorganges war, wird über einen Mord Napoleons, der bisher wohl unbekannt geblieben ist, folgendermaßen berichtet: Als im Jahre 1812 Kaiser Napoleon auf dem Marsch nach Rußland begriffen war, hielt er in Erfurt mehrere Ruhetage ab und benutzte diese, um eine glänzende Parade über die schwere Kavallerie abzuhalten. Des Morgens in aller Frühe nahmen die Truppen, die in Erfurt und den umliegenden Dörfern übernachtet hatten, zwischen der Stadt und den Dörfern Dittelstedt und Melchendorf Aufstellung. Mehrere Erfurter Bürger, darunter auch ich, zogen durch das Krämpferthor nach dem sogenannten Rabenstein, wo wir Posto faßten und der Dinge warteten, die da kommen sollten. Kaum hatten wir die alte Gerichtsstätte erreicht, als auch Napoleon mit seinem glänzenden Gefolge, langsamen Schritt reitend, denselben Weg einschlug. Am Rande eines Feldweges traten wir in eine Reihe, zogen die Mützen und erwarteten lautlos den Schlachtgott. Sein Antlitz war aufgedunsen und erdfahl, auf der Stirn schienen schon die Rachegeister von Moskau und der Beresina der Ahnung düstere Schatten geworfen zu haben. Napoleon trug das historisch gewordene Hütchen, einen grünen Leibrock, eine weiße, an den Taschen reich gestickte Weste, welche unter dem Rock eine Hand breit hervortrat, kurze weiße Caschmir-Beinkleider, an den Knieen mit Knöpfen und Schleifen besetzt, und Stulpenstiefel. Im Vorüberreiten fixirte der Kaiser jeden Einzelnen von uns, und als er zu dem letzten der Reihe gekommen, war sein Auge so starr geworden, daß man nicht ohne Grauen hineinzusehen vermochte. Ihm folgte der zahlreiche, glänzende Generalstab und den Beschluß bildete die Erfurter Ehrengarde. Wir schlossen uns den Reitern an. Als wir bei der damals schon aufgeworfenen, aber noch nicht vollendeten Weimarischen Straße ankamen, wurde unserem weiteren Vorgehen durch die aufgestellten Wachen ein Ziel gesetzt. Etwa tausend Schritte von uns waren die Truppen in einem länglichen Viereck aufgestellt, dessen Langseite uns gegenüber offen war. Der Kaiser, von seinem Stabe gefolgt und die Ehrfurter Ehrengarde zurücklassend, ritt den rechten Flügel ab und nahm jedesmal den Oberst des zu passirenden Regimentes mit sich. Die Feldmusik, der Trommelwirbel, der von Regiment zu Regiment donnernde Ruf "Vive l'Empereur!" wollten kein Ende nehmen. Nachdem Napoleon das Zentrum und den linken Flügel gemustert hatte, machte er bei dem am äußersten Ende aufgestellten Regiment Halt. Es war ein reitendes Artillerie-Regiment in grüner Uniform. Ich hatte mich mit meinen Begleitern mehr nach diesem Flügel hingezogen, vermochte aber kein Wort von dem zu vernehmen, was der Kaiser sprach. Napoleon ließ drei Mann jenes Regiments absitzen, den Mantelsack abschnallen, die Pferdedecken ausbreiten, die Equipirung auspacken und Stück für Stück auf die Decken legen. Dann sahen wir die drei Leute bis auf das Hemd sich entkleiden. Wir waren über diese auf das Geringste eingehende Musterung erstaunt und ergingen uns in allerhand Vermuthungen, als der Kaiser sich an den Regiments-Kommandeur wandte und denselben, wie aus den heftigen Geberden zu schließen war, zornig zur Rede stellte. Der Oberst ritt einen Schritt näher heran, um sich zu rechtfertigen, wie es schien — mit geziemender Ruhe, und zog dann sein Pferd wieder einen Schritt zurück. In demselben Augenblick aber zog Napoleon blitzschnell seinen Degen und stieß ihn dem Offizier in die Brust. Der Schwergetroffene sank vom Pferde. Das Gefolge des Kaisers bildete einen Kreis um den zornigen Gebieter und entzog den weiteren Vorgang unseren Augen. — Die Revue war vorüber! — Der Kaiser, in ruhiger Haltung, als wäre nichts vorgefallen, ritt an der Spitze seines Gefolges auf der Weimarischen Straße der Stadt zu. Wir zogen in gedrückter Stimmung lautlos auf demselben Wege heimwärts und kamen eben dazu, wie acht Mann jenes Artillerie-Regiments den Verwundeten an die Böschung der Chaussee lehnten und mit Thränen in den Augen aus jungen in der Nähe stehenden Pappeln eine Bahre zusammenbanden, um ihren Kameraden nach der Stadt zu tragen. Es war ein herzzerreißender Anblick! Der Oberst wurde durch das Schmidtstedter Thor in den „goldenen Hirsch" gebracht, wo aber der schon harrende Feldscher nur noch einen Todten in Empfang nehmen konnte. Ueber diesen Vorfall wurde, da die französische Spionirerei zu dieser Zeit in höchster Blüthe stand und jedes unvorsichtige Wort mit schwerem Kerker ahndete, nur unter vier Augen gesprochen. Niemand wagte es, Erkundigungen über die Motive dieser raschen That einzuziehen. Auch folgten die Ereignisse dieser schweren Zeit so schnell aufeinander, daß diese vom Kaiser eigenhändig geübte Justiz, die wohl richtiger ein Mord genannt wird, nur den wenigen bei der Revue gegenwärtigen Zuschauern bekannt geworden ist." So lautet der interessante Bericht des wenig bekannten Vorfalls. Wir erzählen denselben heute unseren Lesern, nachdem kürzlich in Tilsit das Denkmal der Königin Luise enthüllt wurde, der hohen herrlichen Frau, die auch unter Napoleons Brutalität so schwer leiden mußte.

— Kasernenhofblüthe. — Unteroffizier: „Na Meier, Sie sind so dumm! Ich glaube, Sie denken, man kann einen Elephanten mit Fliegenleim fangen!"

— Frei nach Goethe. — Herr (am Tage nach dem Ball das Gesicht einer Dame enttäuscht betrachtend): „Das ist also des Pudels Kern!"

Der Sammler.

Herr Kanzleirath Munkschürzl war nicht nur ein gewissenhafter Beamter, sondern auch ein Sammler, der seit Jahrzehnten mit peinlicher Ordnung seine Sammlungen im Stande hielt. Ihnen galt seine ganze Erholung, sein ganzes außerdienstliches Denken. Er sammelte so ziemlich alles: Tabaksdosen, Insekten etc.; seiner besonderen Fürsorge aber erfreuten sich seine Marken-, seine Autographen- und seine Ansichts-Postkartensammlung; er wußte selbst nicht, welche von diesen dreien er mehr liebte.

Munkschürzl war außerdem ein liebenswürdiger Herr, den alle gerne leiden mochten bis auf seinen Erbneffen, dem er ein Dorn im Auge war.

Der alte Herr war trotz seiner dreiundsiebzig Jahre stets heiter und aufgeräumt. Um so mehr mußte es auffallen, daß er seit ein paar Tagen den Kopf hängen ließ, wenig sprach und nie lange in Gesellschaft blieb; dann ließ er sich ein paar Tage überhaupt nicht mehr sehen; seine Bekannten vermutheten, daß ihm vielleicht sein Neffe Sorgen bereitete.

Am zehnten Tage endlich wurden sie mit der Nachricht überrascht, Munkschürzl sei in die Irrenanstalt, Abtheilung für Unheilbare, übergeführt worden. Nicht gering war die Bestürzung Aller, und man suchte den Grund dieses plötzlichen Umschwunges in Munkschürzls Geistesleben zu erfahren.

Endlich gelang dies dem Oberapotheker, seinem besten Freunde; er hatte einfach den Direktor der Anstalt aufgesucht und als er Abends an den Stammtisch kam, war Alles vor Neugierde ganz aufgeregt.

Munkschürzl hatte von seinem Neffen, der seine Schwäche kannte, aus Cambodscha eine Ansichtskarte mit eigenhändiger Unterschrift des Fürsten von Cambodscha gesandt bekommen. Ueber die Frage, ob er diese Karte nun in seiner Markensammlung oder in seiner Ansichtskartensammlung oder in seiner Autographensammlung unterbringen solle, war der gewissenhafte Kanzleirath verrückt geworden.

Untergrundbahnen als Kurorte.

Eine heitere Mittheilung bringt das British Medical Journal. Danach wird allen Ernstes (?) darauf hingewiesen, daß sich gewisse Stationen der Londoner Untergrundbahnen, wo die Luft einen bedeutenden Schwefelgehalt besitzt und der ganze Aufenthalt etwas an den Höllenrachen erinnert, als Sanatorium für kränkliche Eisenbahnbeamte und überhaupt für Brustkranke ausgezeichnet eignen würden. Besonders die zuletzt eröffnete Strecke der Bahn scheint hygienische Eigenschaften ganz merkwürdiger Art zu besitzen. Es wurde berichtet, daß eine Person, die seit 1½ Jahren an völligem Appetitmangel bezw. den dabei vorauszusetzenden organischen Störungen litt, nach einer Fahrt auf der elektrischen Untergrundbahn einen Wolfshunger verspürte und geltend machte. Bei einer Wiederholung dieser therapeutischen Reise in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen wird der Patient den Vortheil haben, durch eine geringe Ausgabe nicht nur den Arzt, sondern auch all die tonischen, appetitreizenden Medizinen, die jener ihm sicher verschreiben würde, ersparen zu können. Die beiden Thatsachen, die unterirdische Fahrt und der Appetit, sind um so eher in Zusammenhang zu bringen, als der Reisende zur Sommerzeit aus einer Temperatur von 30 Grad an der Oberfläche in eine solche von 11 Grad unten kam. Allerdings könnte man meinen, daß letztere Temperatur schon etwas ungemüthlich ist, und die Gesellschaft der Untergrundbahn bemüht sich auch, in ihren Tunneln für eine gleichmäßige Temperatur von etwa 14 Grad Sommer und Winter zu sorgen.

— Glaubhafter Druckfehler. —Das Damenkränzchen unternahm unter fröhlichem Geplauder einen Aufstieg ins Gebirge. Auf der ersten Alm hielten sie ganz flüchtig ihr Maul, dann ging es wieder weiter.

Marktbericht.

Chicago, den 13. Oktober 1900.

Getreide.

Weizen — Oktober	$0.74½
November	0.75
Dezember	0.75¾
Mais — Oktober	0.41½
November	0.38
Dezember	0.35¾
Hafer — Oktober	0.21½
November	0.21½
Dezember	0.21½

Baarpreise — Weizen 70½—80c; Mais 40—41½c; Hafer 21½—25½c; Gerste 43—59c; Roggen 53—55c; Flachssamen $1.69—170; Timothy Kleesamen $3.50—$4.15 per 100 Pfund; Heu, $6.00—$12.00 die Tonne.

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Oktober	17.00
Schmalz — Oktober	7.10
November	7.07½
Januar	6.77½
Rippchen — Oktober	8.25
November	7.80
Januar	6.30

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	0.05 —0.06
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.05½—0.06
Himbeeren	0.18 —0.18½
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.14 —0.16
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.15½
Brasilianische Nüsse	0.10 —0.12
Erdnüsse (Tennessee'er	0.04½—0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.60
Staubzucker, 100 Pfund	6.30
Speisezucker, 100 Pfund	6.10
Würfelzucker, 100 Pfund	6.35
Konditor's A, 100 Pfund	6.00
„O. A.", 100 Pfund	5.85
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.20 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	00.32 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.14 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.11 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.30
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.80 —0.90
Labrador Häringe, per Faß	7.00

Lion Store W. A. Wieboldt & Co. Milwaukee Ave. & Paulina St.

Besonders interessante

Spezialitäten

für morgen.

Kleider- und Seidenstoffe.

44 Zoll breites schwarzes reinwollenes Pierola Tuch, 14 verschiedene elegante Herbst-Muster, spezieller Bargain, morgen, per Yard **85c**

38 Zoll breite reinwollene „Venetian" Stoffe, in schwarz und all den neuesten Herbst-Schattirungen, morgen, per Yard, nur **50c**

48 Zoll breite reinwollene Mohair Serges, in schwarz und farbig, per Yard nur **75c**

Eine Partie französischer Flanelle, Polka punktirt, gestreift und in schlichten Farben, spezieller Bargain, per Yard 75c und **58c**

Eine Partie fancy Seidenstoffe, schwarz und farbig gestreift, karrirt und hübsch gemustert, speziell, per Yard, nur **58c**

Damen-Korsets.

Eine Partie Damen-Korsets, assortirte Styles (angebrochene Auswahl), elegante Werthe, um damit aufzuräumen, morgen, per Paar **25c**

Lion Store W. A. Wieboldt & Co. Milwaukee Ave. & Paulina St.

Domestics.

500 fancy bestickte Kissen-, „Shams", Dresser und Bureau „Scarfs", spezieller Bargain, Auswahl, morgen **39c**

200 Dutz. baumwollene Crash Handtücher, 45 Zoll lang, befranst, speziell, morgen **4½c**

Weiße California Bett-Blankets, die 10-4 Größe, ein Bargain, morgen, per Paar **2.48**

88 Paar befranste Tapestry Gardinen, eleganter Werth, per Paar nur **98c**

Speziell von 8 bis 10 Uhr Vorm.

2 Kisten Fabrik-Reste von schweren Kleider-Kattunen, die 6c und 7c-Qualitäten, per Yard **2½c**

Schuhe—Extra speziell.

Schwarze Atlas Kalb Schnürschuhe für kleine Herren, mit geschützten Sohlen und Absätzen, Größen 9 bis 13, per Paar **98c**

Atlas Kalb Schnürschuhe für Jünglinge, Größen 12 bis 2, per Paar **98c**

Dieselben für Knaben, Größen 2½ bis 5½, per Paar **98c**

Grainlederne Arbeitsschuhe für Männer, Größen 8 bis 12, per Paar **98c**

Lion Store W. A. Wieboldt & Co. Milwaukee Ave. & Paulina St.

Groceries.

Washburne, Pillsbury oder Wieboldts Best Patent Mehl, per 24½-Pfd. Sack 55c; 49-Pfd. Sack 1.08; ¼-Faß Sack 2.15; per Faß **4.42**

Fels Naptha, Chicago Family, Cudahy's Family, American Family oder Lion Brand Laundry Seife, 10 Stücke **38c**

Gute Parlor Streichhölzer, per Dutz. Schachteln **8c**

Uncle Jerrys' Pfannkuchenmehl, 2-Pfd. Packet **9c**

A B oder E Z Ofen-Politur, per Flasche **5c**

(Jeder Kunde ist auf zwei Flaschen beschränkt.)

Extra gute gedörrte Birnen, halbirt, per Pfund **9c**

Lion Brand bester gerollter Hafer, 2-Pfd. Packet **7c**

Fancy Santos Peaberry Kaffee, per Pfd. **16c**

Früh-Juni Erbsen, per Büchse **9c**

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.65 —5.90
Stiere mittlerer Größe	5.05 —5.35
Stiere von 1000—1200 Pfund	5.00 —5.25
Stiere von 900—1000 Pfund	4.25 —4.85
Bullen	2.60 —4.50
Kälber	3.50 —6.25
Kühe und Färsen	2.60 —5.00
Texanische Stiere	4.00 —4.90
Schweine	5.40 —5.62½
Schafe	3.00 —4.00
Lämmer	3.35 —5.00

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 56,757 Rinder, 2,224 Kälber, 159,053 Schweine, 77,590 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,567 Rinder, 722 Kälber, 28,065 Schweine, 19,136 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	0.20½
Erste Qualität	0.17½—0.18½
Zweite Qualität	0.16 —0.16½
Dairies — Extras	0.18
Kochbutter	0.14 —0.18
Käse—	
Twins	0.10½—0.10¾
Cheddars	0.10½—0.11
Young Americans	0.11 —0.11½
Brick	0.10½—0.11
Limburger	0.08 —0.10½
Schweizer	0.08 —0.12½
Eier—	
Per Dutzend	0.17
Bohnen—	
Per Sack	1.50 —1.88
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08 —0.10
Hühner, per Pfund	0.07½—0.08
Springs, per Pfund	0.08 —0.08½
Enten, per Pfund	0.08 —0.09
Gänse, per Pfund	0.07
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.07 —0.08
Hühner, per Pfund	0.07 —0.07½
Springs, per Pfund	0.07 —0.07½
Enten, per Pfund	[illegible]
Gänse, per Pfund	[illegible]
Kalbfleisch, das Pfund	[illegible]
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 —1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.00 —1.25
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.75 —1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25
Aepfel, frische, per Faß	2.50
Birnen, per Kiste	[illegible]
Pflaumen, 4 Körbe	[illegible]
Zitronen, per Kiste	[illegible]
Bananen, per Bündel	[illegible]
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.25 —0.31
Tomaten, per Kiste	[illegible]
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	[illegible]
Gurken, per Dutzend	[illegible]
Kohl, per Kiste	[illegible]
Salat, per Kiste	0.15 —0.30
Mohrrüben, per Dutzend Bündel	[illegible]
Sellerie, per Kiste	[illegible]
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radischen, per Dutzend	[illegible]
Spargel, per Dutzend	[illegible]
Spinat, per Faß	[illegible]
Grüne Erbsen	[illegible]

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute deutsche Vorstellung.
Studebaker.—„The Little Tycoon".
Grand Opera House.—„The House, that Jack Built".
McVickers.—„Mavourneen".
Great Northern.—„Old Jed Prouty".
Dearborn.—„Der Merchant of Venice".
Hopkins.—„The Two Orphans".
Alhambra.—„On the Stroke of Twelve".
Bijou.—„A Homespun Heart".
Academy.—„Knobs o' Tennessee.
Kienzl.—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Volksgarten.—Beckers Damen-Orchester.
Tivoli-Garten. — Tyroler Alpensänger und Baudeville.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Scherzräthsel (461).

Eingeschickt von Frau Bertha Liebich, Chicago.

Ich mit Kopf, mit Kopf auch er;
Uns zu rathen ist nicht schwer.
Sind wir Beide eng vereint,
So ist ein Poet gemeint.

Silbenräthsel (462).

(Zweisilbig.)
Von G. Michael, Hammond, Ind.

An die Erste eilt das Ganze,
Dränget, die da steh'n, zur Seite.
Spricht zum Charley: „Vor dem Tanze
Gib mir her schnell noch die Zweite."

Buchstabenräthsel (463).

Von Frank Koepke, Chicago.

Gar Mancher ist's, und glaubt es nicht,
Ein Zeichen fort, und leicht zerbricht's.
Mit K hat's Jedermann, ob jung, ob alt,
Mit Z erscheint's in mancherlei Gestalt,
Doch hängt's zumeist dann hinten.
Du wirst das Wort leicht finden.

Kreuzräthsel (464).

Eingeschickt von F. Schmidt, Chicago.

1	2
3	4

Ein jedes Dorf und jede Stadt
Mein 1 und 2 wohl immer hat.
Und 1 und 4, das ist gewiß,
Wenn reif die Frucht, dann zuckersüß.
Mein 3 und 4 thu' jeder Zeit
An Deinem Körper, Deinem Kleid;
3 2 — der Polizei bekannt —
Steh'n Posten für das Vaterland.

Quadraträthsel (465).

Eingeschickt von J. E. Möser, Chicago.

A	B	D	H
K	N	N	N
O	O	R	S
T	U	Y	Z

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagerechten Reihen nennen:
1. Ein Eigenschaftswort.
2. Eine Stadt am Rhein.
3. Einen Körpertheil.
4. Ein Fremdwort für Spielzeug.

Die beiden Diagonalen müssen dann eine süddeutsche Hafenstadt nennen.

Blumenräthsel (466).

Eingeschickt von Frau R., Chicago.

Sonnenblume
Fuchsia
Hollunder
Nelken
Reseda
Rose
Goldlack
Tulpe
Morgenstern
Lilie
Narcisse
Kornblume
Veilchen
Oleander
Balsamine

Die Wörter sind so lange in wagerechter Richtung hin und her zu schieben, bis eine senkrechte Buchstaben-Reihe einen anderen Blumen-Namen nennt. (Das „ch" in Veilchen hat als ein Buchstabe zu gelten.)

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

Buchstabenräthsel.

Von Rinaldo M.

Ja, wenn's mit „B" noch jung und schön,
Dann lass' ich's mir gefallen;
Mit „B" lass' es gefälligst steh'n,
Es bricht, läßt Du es fallen.
Trag's nicht zu hoch und selbstbewußt
Mit „N", es kann Dir schaden;
Mit „H" ist es des Jägers Lust.
Wer kann mein Räthsel rathen?

Räthsel.

Eingeschickt von J. Beil, Racine, Wis.

Ich zeig' Euch hier ein schönes Paar
fürwahr!
Er hat's Gehör auf beiden Ohren
verloren;
Und ihren Werth kannst Du ermessen
beim Essen.
Da gibt sie einen delikaten —
Braten.

Buchstabenräthsel.

Eingeschickt von A. Feige, Chicago.

Ich kenne fürwahr einen köstlichen Trank,
Ist er auch für uns nicht bereitet,
So wird er, Du kannst es mir glauben auf's
Wort,
Von Zwergen mit Wollust erbeutet.

Die Zwerge bei trockener Kehle nur,
Zu traurigem Nichtsthun verdammet;
Sobald sie der herrliche Trank erquickt,
Begeisterung oft sie entflammet.

Sie nippen, und gleich wie mit Zauberschlag
Beleben sich all' ihre Glieder;
Sie scherzen, erzählen und komponir'n
Gedichte und Opern und Lieder.

Du kennst doch den Trank und die Zwergelein,
Die munter d'ran trinken und nippen?
Sie sinken ermüdet und schlafen ein
Sobald nicht mehr naß ihre Lippen.

Scherzfragen.

Von H. von Homeyer, Chicago.

Wie kann aus einem gemüthlichen Boer ein blutdürstiger Barbar gemacht werden?

* * *

Man nehme drei Streichhölzer und bilde daraus ein gleichseitiges Dreieck. Wie kann man nun mit Hilfe von noch drei Streichhölzern drei ebenso große gleichseitige Dreiecke erhalten?

Silbenräthsel.

Von Frau Bertha Leschmann, Chic.

Das Erste wünscht ein Jeder zu sein.
Das Zweite haben Bär und Schwein.
Das Ganze nennt ein „Vetter" sich
Auf Plattdeutsch! — Leicht ist's sicherlich.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (455).
Gehalt.
Richtig gelöst von 88 Einsendern.

Silbenräthsel (456).
Annaberg.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Räthsel (457).
Barbar — Barbara.
Richtig gelöst von 76 Einsendern.

Quadraträthsel (458).
Ohio, Held, Ilse, Oder.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Diamanträthsel (459).
G, Rad, Palme, Redvers, Galveston, Corsica, Eutin, Tod, N.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Bilderräthsel (460).
Aus Lumpen Branntwein zu bereiten,
Ward erst erdacht in unsern Zeiten;
Dagegen ward es längst erdacht,
Wie man aus Branntwein Lumpen macht.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Dora Bockenthal, Pullman, Ill. (5); Theo. C. Goebel (6); Ferdinand Joggerst (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (3); Sophie Lurch (3); Frau Emilie Lammel (2); Frl. Elfriede Heese (2); L. Behrendt (2); Paul Reuter, Plano, Ill. (1); Frau Minnie Herzberg (4); „De Kloksnut" (6); Frau Virginia Kemmet (4); Henry Langfeldt (5); Frau Louise Keitel (5); Frau Emma Kredler (4); Frau Anna Vogel, Oaklawn, Ill. (3); Frl. Edna Woerner (1); Frau Louise Reitter, Leverett, Ill. (4); Frau Neu, Hammond, Ind. (4); George Rüdiger (5); Frau Louise M. (4); Michael Schmitt (5); J. J. Hennecke (4); Albert Lau (3); A. Marckwardt (3).

Nicholaus Irion (5); Frau Marie Lange (5); E. H. Gajevie (5); Frau M. Gajevie (5); „Hannis", Davenport, Ja. (3); H. Draeger, Davenport, Ja. (4); Leopold Thal (3); Frau Louise Schnitzler (3); John Ruschel, Danville, Ill. (3); H. Kornrumpf (5); „Namenlos" (4); Frau Elise Huebner (3); F. A. Frintner (6); Frl. Frieda Woerner (3); Frau C. Runge, Austin, Ill. (4); Frau C. Schmit (1); Heinrich Marx (5); Frl. Marie Raecke (3); „Robbe" (5); Frau Pauline Gebauer (4); Frau Frieda Ladewig (4); Peter Toennemann (5); Fred. Bauer (5); J. C. Weigand (6); H. Timm (6).

Andreas Heimburger (5); Frau Franziska Zielke (3); Frau Martha Huber (4); Frau B. Zimmermann (3); Frau Annie Riedere (6); Frau Bertha Knuepfer (5); Frau Mathilde Freimuth, Clarkedale It (3); G. Michael, Hammond, Ind. (4); L. Ostertag (4); Frau Emma Bolten (6); A. F. Hintze (6); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5); J. E. Moser (3); Henry Meyer (6); E. Normann (5); „Lieschen" (3); Fritz Allner (6); „Klara" (3); Frau K. Mueller (3); Frau Pinger (2); F. Krueger (4); Frl. Therese Waczulay (5); J. Beil, Racine, Wis. (5); Frank Koepke (5); Augusta Stoermer (5).

Fritz Kirchherr (5); Frau F. L., Davenport, Ja. (4); Frl. Marie Hoyng (5); Frau A. Milling (3); D. Elm (4); Frau H. Froehlich (5); Frau Bertha Liebich (5); Wm. Schaper (5); Herman Weiß (5); Rudolf Schweitzer (6); Frl. Alma Boehme (6); Peter Herres (5); Frau Anna Engel (4); F. Kuebler (4); Frau F. Heegn (5); Frl. Charlotte Druehl (5); Frl. Anna Consoer (6); Frl. Therese Müller (5); Johannes Teubner, Springfield, Ill. (3); Minna Bodammer (5); Wilhelmine Weber (2); Henry Heins, Galena, Ill. (2); Frl. Klara Kautz (5); W. C. Krause (5); Fr. Pabst (5); C. Keiner, South Bend, Ind. (4); Frau Anna Huber (5).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (455). — Loose 1—88; Frau Louise Reitter, Leverett, Ill.; Loos No. 15.

Silbenräthsel (456). — Loose 1—72; Frl. Marie Hoyng (keine Adresse), Chicago; Loos No. 44.

Räthsel (457). — Loose 1—76; Frau Pauline Gebauer, 375 W. Division Str., Chicago; Loos No. 28.

Quadraträthsel (458). — Loose 1—89; Fritz Kirchherr, 84 Mohawk Str., Chicago; Loos No. 74.

Diamanträthsel (459). — Loose 1—78; Frau Louise Münster, — — Chicago; Loos No. 13.

Bilderräthsel (460). — Loose 1—36; J. Beil, Racine, Wis.; Loos No. 17.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Gleichklang. —Herr, Berg; Herberg.
Lese-Aufgabe. — Streit zwischen Mann und Frau, Schuld auf beiden Seiten.
Buchstabenräthsel. — Sonne, Wonne.
Worträthsel. — Versehen.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Theo. C. Goebel; Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; Frau Minnie Herzberg; „De Kloksnut"; Henry Langfeldt; Frau Louise Reitter, Leverett, Ill.; Frau Neu, Hammond, Ind.; Frau Marie Lange; H. Draeger, Davenport, Ja.; Frau E. Hübner; Frl. Frieda Woerner; „Robbe"; Peter Toennemann; Fred. Bauer; Frau Bertha Knuepfer; „Klara"; Frau K. Mueller; Frau Pinger; Frl. Therese Waczulay; Frau F. L., Davenport, Ja.; Marie Hoyng; Frau H. Froehlich; Frau Anna Engel; Frau Charlotte Druehl; Frl. Anna Consoer; Frl. Therese Müller; Frl. Clara Kautz; W. C. Krause.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 9. Okt. 1900.

Lieber Onkel!

Hoffentlich glauben Sie nicht nur dem Vetter Herrmann, sondern auch mir, wenn ich sage: Ich bin so glücklich, denn mein „Sweetheart" ist wieder bei mir! Ja, Onkel, das war ein Wiedersehen! Nicht als wären wir drei Wochen getrennt gewesen, sondern als hätten wir uns drei Jahre nicht gesehen. Na, ich sag' Ihnen, hätt' er nur ein Bärtchen, geblieben wär' ihm kein Härchen; so aber hat er einen großen Bart und davon blieb doch noch Manches übrig. Während unsers stürmischen Begeisterung mußte ich übrigens immer an die Base Julie denken, der „so was" (so ein Bart) ein Greuel ist; ob wohl ihre Freundin Topsy auch so abgeschmackt denkt? Da verstehe Einer die Mädchen von heute, sie wollen den Mann, wie einen Hut nach der verrückten neuen Mode: nach allen Seiten gebogen, aber — ohne „Trimming". Dem Vetter Georg mein Bedauern, daß ihn sein Mädel im Stich gelassen, aber er mag sich trösten, denn hier braucht er ja nicht gleich in ein and'res Städtel zu geh'n, ein and'res Mädel zu finden, es gibt ihrer viele in Chicago. — Dem Vetter Hermann meinen Glückwunsch zu dem schönen Hermann jr. Ich schließe mit herzlichem Gruß an Sie, Onkel, und die Ecke; hoffentlich muthen Sie mir nicht zu, daß ich diese Woche auch noch Räthsel lösen soll? Nein, dazu hat keine Zeit Ihre glückliche, „newly-married" Nichte L. M.

Der Räthselonkel.

Davenport, 7. Okt. 1900.

Werther Onkel!

In der letzten Post gab eine Frau M.....g eine Anleitung zum Fang und zur Zähmung junger Ehemänner, und da ist mir ein Rezept eingefallen, wie man einen Gatten künstlich kochen, ihn zart und schmackhaft zubereiten kann. Das Rezept, glaube ich, war sogar von einer amerikanischen Dame (und solche müssen es doch wissen) und stellt in der Kochkunst, gerade wie Frau M—g, ein gutes Futter als Hauptbedingung. Also:

Sehr viele Männer werden von den Frauen gleich im Anfang ihres ehelichen Lebens beim Kochen ganz verdorben, unbrauchbar und ungenießbar gemacht. Einige lassen ihre Männer durch Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit zu Eis gefrieren; andere halten ihre Männer durch ihre aufreizenden Worte immerwährend in einer Schmorpfanne; noch andere halten ihren Mann durch ihre Empfindlichkeit lebenslänglich in einer Salzbrühe, und machen ihn dadurch für sich und den Familienkreis ungemüthlich und unerträglich. Es ist nicht zu verwundern, daß ein so behandelter Mann unzart, unaufmerksam und ungenießbar wird.

Wenn aber der Mann auf richtige Art von den Frauen gekocht und zubereitet wird, so kann er dadurch zart und genießbar werden; man wird ihn verdaulich, d. h. sorgsam, liebend und harmonirend mit Frau und Kindern finden. Ein aus heiterem Gemüth und Liebenswürdigkeit gemachter Kessel ist das geeignetste Kochgeschirr für Zubereitung eines Gatten, doch ist in der Handhabung desselben Vorsicht geboten, sonst möchte die ganze Mahlzeit zu Grunde gehen.

Werthe Nichtchen! Sehet zu, daß die Leinwand, in welche Ihr Euren wohlzubereiteten Gatten einhüllt, rein gewaschen, geflickt und die nöthigen Knöpfe und Bänder angenäht sind. Machet aus Eurer Sauberkeit, Zierlichkeit, Artigkeit, Gemüthlichkeit und Liebe ein helles, stetiges und hochbrennendes Feuer. Seid nicht ängstlich, wenn er hier und da in der Schmorpfanne aufsprudelt und auffitzt, denn viele Männer sausen, brausen und toben, bis sie erschöpft sind, dann werden sie von selbst still, ruhig, und können nach Belieben gekocht, delikat und schmackhaft zubereitet werden. Etwas Gewürz, d. i. heiteres Gemüth und liebenswürdiges Benehmen, ist zur Zubereitung eines Gatten erforderlich, doch muß das Gewürz mit Geschick und Verstand benutzt werden. Ein so behandelter Gatte wird sich sehr lange erhalten, und sich gegen Euch aufmerksam erweisen, seine Familie und sein Haus als sein Paradies betrachten. — Also, erlernet diese Koch- und Zubereitungskunst gründlich, sie wird sich ebenso wie die Anweisung der Frau M—g, sehr gut bewähren.

Mit bestem Gruß an alle Nichten und Vettern, Hannis.

Chicago, 9. Okt. 1900.

Mien veelgeleiwte Unkel Kahlkopp!

Wie ick an Ji'n Potegrafieh seh'n dhau, hett Ji sick, währendmiene Afwesenheet, keene grauen Hoor up den kahlen Kopp wassen laten, wat mie, nebenbie seggt, ok sehr frugen dhät; denn ick würr ok wirklich nich weten, mit welken niegen Titel ick Ji har anreden schüll'n, un so bliewt et doch bie'n ollen „Kahlkopp". — Na, wenn „Julia" oder „Klara" und de annern Basen disset lesen dhaun, war'n se sick woll de falsche Hoor von'n Kopp rieten un utropen: „Herrjeh, wo ist't mäglick, de Minsch hett sick noch nich betert!" un ick war woll wedder mien Fett wegkriegen. Na, „dat makt nicks nich ut", ick kann teemlick veel verdregen, denn ick hebb een breeden Puckel. — Fr. Elise B. lat ick gröten un seggen, dat „de Kloksnut" noch lange nich an't Utrieten denkt; so wat giwwt et bi de Plattdütschen gornich. Bie us heet et ümmer: „Jungs holt fast!" Dat schull Fr. Elise B. doch weeten. — Un „Heinerich, den verstah ick nich". Wenn de Wiefslüd ok noch so „smart" un listig sin, „de Kloksnut" is noch „smarter" un lett sick von keen Frugsminsch „ansmeeren". Von de „Räthselbasen" all ganz un gor nicht. „Täuwt man, un Ji ward et erlewen". — Un jetzt, leiw Unkel, möcht Ji, un de ganze Verwandtschaft ut de „Eck", woll ok girn weeten willen, wo ick mi so lang rümmer drewen hebb? — Dat will ick Ji vertellen. Also mien Fründ Sülzbeen kam vör twee Weeken to mie un sähd: „Kloksnut, et is von Dag so'n schäunet Wedder to'n Fischen, lat us een Boot hüern un los leggen!" „All right," segg ick, „man tau". Wie nahmen ja denn ok dat Boot un fohrten rut in de Läkk, un smeeten us Fischlien ut. Dat duerte ok nich lang, dor fäulte ick, dat „wat" anbeeten har, un trekkt de Lien in. Am Enn wihr een tweehunnert Pund sweeren „Sucker". Ick kreg ehm bie'n Schwanz un Sülzbeen packt em an'n Kopp, un denn, „rinn mit ehm" in't Boot. Ick sett mi rupp up ehm, wie ick up'n Peggy säten har, un wihr grad' dorbi, den „Sucker" Honig um dat Muhl to smeeren, as dat Biest mit eenem Mal öwer Bord sprung un mi mitrieten dhäd un ick — — versop. — — Hm, hm!!??

Mit Gruß an Ji un de lustige Eck von „De Kloksnut".

Chicago, 8. Okt. 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Schon lange hatte ich es im Sinn, auch einmal in die Räthselecke hineinzuklettern, aber ich war doch ein bischen ängstlich; da sind so viele Nichten, und ich bin von Natur ein wenig „shy".

Das sind ja ganz gefährliche Frauenzimmer; all' die Junggesellen haben schon Reißaus genommen, und als ich das sah, da habe ich mein letztes Bischen Muth zusammengekratzt und jetzt wage ich es doch, hervor zu treten, und meinen Platz auf dieser Erde als Mann zu behaupten. So lange ich lebe, sollen die Weiber mir nicht auf dem Kopf herumtanzen! Wenn ich todt bin, dann können sie meinetwegen Picknicks auf meinem Grab abhalten, das ist mir ganz gleichgiltig.

Die Frau Mathilde scheint noch die allerschlimmste zu sein — will die Basen noch lehren, wie „man" Männer fängt! Aber: „I bin ka Gimpel, i geh' net auf'n Leim." Also, Kloksnut, Leopold, Plattfoot usw., auf, auf zum Kampfe gegen die Basen! Laßt Euch nicht einschüchtern.

Mit Gruß Eduard.

Chicago, 9. Okt. 1900.

An??

Das Sträuschen, das Du mir gesandt,
Verehrte Räthselbase,
Ich nehme täglich es zur Hand
Und führ's nach meiner Nase.
Dann wird der duft'ge Blumengruß
Sanft wieder eingewickelt.
Hab' Bäschen, Dank für den Genuß,
Ich fühl mich sehr „getickelt"!
George R.

Kaffeeklatsch in Froschheim.

Frau Laubfrosch (den Tisch deckend): Wenn nur die Damen bald erscheinen. Es wird der Kaffee kalt, man möchte meinen, daß sie die Kinder schon gekämmt, die Hühner schon gefüttert hätten; — beinahe drei Uhr ist's und schon um zweie, so schwuren sie mir hoch und heilig, wollten Alle sie sich hier vereinen.

(Frau Spatz und Fräulein Biene treten ein.)

Frau Spatz: Guten Tag, Frau Laubfrosch! Wie riecht der Kaffee fein.—Ist auch die Mamma Hummel bei Euch geladen ein?

Frau Laubfrosch (begeistert): Ach süßeste Frau Spatzin, wie jung und frisch sie gucken; seh' ich Euch, Fräulein Bienchen, vergeh'n mir gleich die Mucken. Mein Herze war so schwer, denn mein geliebter Herr und Ehgemahl, der Laubfrosch, der Böse, der lief mir davon — ich sag' es mir zum Hohn — mit einer alten Kröte.

(Frau Grille, Frau Ameise treten ein.)

Alle (ausrufend): Mit einer alten Kröte!

Frau Grille: Wenn's noch eine Grille wär' gewesen, so möcht' man ihm verzeih'n, doch dieses Krötewesen, — der wird es noch bereu'n.

Frau Spatz: Gerechtigkeit ist noch auf Erden, d'rum werdet Ihr gerächt noch werden.

Frau Frosch: Ich hoff's. Doch legt jetzt ab, Ihr Damen, die Mützen und die Häubelein. Ach, wundervoll, Frau Spätzin, ist Ihr Hut; die Federn sind wohl echt und gut?

Frau Spatz: Gewiß! Wer so, wie ich, die Welt durchzieht, muß elegant gekleidet sein, sonst rümpfet stets das Näselein der Vetter Fink, wenn er mich sieht, der sich um's Lerchen-Gretchen müht.

Frl. Bienchen: Die Rose hat mir heut' erzählt, daß Gretchen er als Braut erwählt.

Frau Frosch: Setzt Euch, Ihr Lieben, jetzt und trinket. Ich hoff', daß Euch der Kaffee schmeckt.

Frl. Ameise: Die Glocken hörte ich in Mohndorf läuten. Weiß Jemand, was das zu bedeuten?

Frau Spatz: Zur letzten Ruh' that man Frau Raupe tragen; die Kinder — dreiunddreißig — bitter klagen.

Frau Laubfrosch: Ach, läge ich auch kalt und todt in jener schlamm'gen Pfütze dort; und Blutegel und and'rer Graus, die machten ganz mir den Garaus.

Alle: Nehmt doch das Leben nicht so schwer.

Frl. Ameise (hebt die Tasse hoch): Gut ist der Trank, bei meiner Ehr'!

Frl. Bienchen: Ist nicht die Welt so weit, so schön? Schon morgen werd' ich suchen geh'n nach Ihrem Mann, wie Gold so treu. Für Euch, Frau Laubfrosch, fröhlich schrei'n: „Wer solchen Kaffe kochen kann, kriegt wieder einen andern Mann!"

Frau Grille: Ha, glaubet mir, ich sag' es Euch: Die Männer, die sind Alle gleich! Erst heißt es, holdes Täubchen, Du, und später: Schakal, Känguruh!

Eine Mücke (fällt in den Kaffee): Hilfe, Hilfe, ich ertrinke!

Frau Laubfrosch: Wie fett und rund das Thierchen ist, das gibt mir einen Sonntagsbraten. (Nimmt sie aus dem Kaffe und trägt sie weg.)

Frau Spatz: Den Kindern hätt' ich gerne was gebracht nach Hause; Frau Frosch verdirbt sich gar den Magen an dem Schmause.

Grille: Kein Wunder, daß der Alte ihr davongelaufen! Er mußt' ihr stets die besten Sachen kaufen. So dünn war er, so elend und so mager; du liebe Zeit, sie ist nicht hager. —

Frl. Ameise: Im Walde hört' ich heut den Wind erzählen; er sprach mit einer Räthselnichte.

Frl. Biene: Er band Euch wohl ein Märchen auf; was wäre das denn für ein Ding?

Frau Spatz: Das ist ein Ding, ich kann's Euch sagen, das thut oft blaue Strümpfe tragen; bald geht's zu Fuß, bald reitet's hoch zu Roß, und manchmal trägt es gar ein wunderlich Geschoß.

Frl. Bienchen: Du meinst wohl Amor's Pfeil?

Frau Spatz: Nein, nein, es ist ein Schwert, das meist mit schwarzem Blut sich nährt. Speit unverfälschtes Schlangengift, d'rum wehe Dem, den's tückisch trifft.

Frau Laubfrosch: Ihr treibt die Sache doch zu weit, ich kenn' auch soche Räthselleut'.

Frau Spatz: Papperlapapp Frau Fröschin, Sie?!!! Wer kriecht und hüpft im Sumpf wird nie von Welt und Räthseln was verstehn, erst muß man in die Weite geh'n. Am frühen Morgen schon heraus, im Sonnenlicht, beim Sturmgebraus! Hinter Gardinen muß man gucken, und muß sich oft in's Eckchen ducken. Man horcht bei jedem Schlüsselloch, oft hört man gar den Klapperstorch, Und oft, ich sag' es mit Erröthen, hört man's durch die Gardinen flöten, wenn steigt die Treppe daß sie kracht, ein Herr Gemahl zur Mitternacht!

Grille: Dann scheint es ja im Räthselreich zu sein g'rad wie bei uns im Grillenheim.

Frau Ameise: Auch so in unsern Landbezirken!

Frl. Biene: Im Bienendorf, so bei den Birken.

Frau Laubfrosch: Und so bei uns im grünen Sumpf — schimmert dort nicht ein blauer Strumpf?

Frau Ameise: Das ist fürwahr 'ne Räthselnichte! Wem's Leben lieb, der flüchte, flüchte! — (Alle flüchten.)

Räthselnichte: Da hab' ich wieder Stoff zum Dichten, dem Onkel werde ich's berichten.

Onkel (hinter der Szene): Schon wieder so ein Wisch! Werfe ich das Ding in den Papierkorb, so lade ich den Zorn der Nichten auf mich, rücke ich es aber in die Ecke ein, so witzeln die Neffen über Frauengunst! Was thue ich nur? Das Loos entscheide! (Wirft eine schwarze und eine weiße Kugel in den Hut.)

Nichte: Welche ist es nur?

Lieschen.

Springfield, Ill., 10. Okt. 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Seit langer Zeit lese ich die „Sonntagpost" und immer habe ich mein stilles Vergnügen an der Räthselecke gehabt. Wenn ich bis jetzt die Räthsel auch fast ausnahmslos gelöst habe, behielt ich die Lösungen doch immer für mich; von jetzt an will ich aber etwas mehr aktiv auftreten und das hat das Räthsel No. 456 gethan! Wer an mein Heimathsland rührt, d. h. in freundlicher Weise, der hat mich. Ich bin Se nämlich „ooch Eener von die Hellen". Und mein guter Landsmann G. Michael in Hammond, hat in mir eine verwandte Saite angeschlagen.

Das Trautchen, oder wie die Kölschen sagen, „et Drückchen", scheint den „Kölschen Klüngel" recht gut zu verstehen, vielleicht ist es dasselbe Drückchen, welches mir vor ca. 13 Jahren, als ich meine Zeit als Vaterlandsvertheidiger in Friedenszeiten in Köln abdiente, so manchen Wurschtzippel und so manches Stückchen kalten Braten zusteckte. Ein Hoch auf alle Drückchen! Mit den besten Grüßen an Sie, verehrter Onkel und die ganze Ecke Johannes T.

Lieber Onkel!

Die Statistik betreffs der Ueberzahl des weiblichen Prozentsatzes ist sicher nicht mehr richtig. Wenn schon in Frau Hildes Familie zehn Jungens sind (ich gratulire noch nachträglich), so berechtigt daß doch zu der schönen Hoffnung, daß die Zahl der Männer, gleich ihnen, auf dem besten Wege ist, mächtig zu erstarken. Sie muß bloß nicht zu viel Wasser trinken! Die Männerzahl natürlich!

„Die Robbe" oder der „Robberich" hat ganz Recht; wenn wir bei dem jetzigen Kurse in unserer lieben Ecke verbleiben, werden wir nächstens in der That statt unserem gemüthlichen „Literatenwinkel" so eine Art „Ehefrauenpflichten = Bildungsanstalt" haben. Mit dem Wunsche, daß bald jemand dem „Räthselecke = Steuerrad" einen recht kühnen Schwung gibt grüßt Alle Klara.

Ne schlechder Drost.

(Frei nach Herrn Heine.)

Das Freilein Rosalindchen
Das seifzde bang un dried;
Man schdahl ihr sießes Hindchen,
Sie hadd' es eenzig lieb.

Mein Freilein, sein Se munter,
'S is Sie ä aldes Schdick:
Als Hindchen haggt mersch drunter,
Als Gnackworscht gehrt's zurick.
George R.

Chicago, 9. Okt. 1900.

An den Räthselonkel!

Meinen besten Dank für das schöne Buch, welches ich gewonnen habe; es soll mir immer ein Andenken sein an die Räthselecke.

Mit Gruß E. H. Gajevie.

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ver. St. Marine-Korps. Rekruten verlangt! Gesunde, unverheirathete Männer im Alter von 21 bis 35 Jahren, nicht weniger als fünf Fuß vier Zoll und nicht über sechs Fuß ein Zoll groß; nicht dem Branntwein-Genuß ergeben und von gutem moralischem Charakter, müssen eingeborene oder naturalisirte Bürger der Ver. Staaten sein oder ihre Absicht kundgegeben haben, solche zu werden; müssen lesen und schreiben können. Die Dauer des Dienstes ist fünf Jahre, mit der Annahme, daß drei davon an Bord eines „seegehenden" Kriegsschiffes verbracht werden, wodurch Gelegenheit geboten wird, alle Theile der Welt zu besuchen. Der Lohn beträgt von $13 bis $44 per Monat, je nach Rang und Dienst. Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an die Marine-Korps-Rekrutirungs-Office, 398 S. State Str., Chicago. 23jl,3mon X

Verlangt: Ein guter Cakebäcker. 6010 S. Halsted Str.

Verlangt: Junge, 15—16 Jahre, in Apotheke. 451 Larrabee Str. sonmo

Verlangt: Ein Porter, der auch Bartenden kann. 72 Ost Fullerton Ave.

Verlangt: Zweite Hand an Brot und Cakes. 965 N. Halsted Str.

Verlangt: Deutscher, 18—20 Jahre, für Flaschenwaschen. L. Werle. 262 W. Congreß Str.

Verlangt: Damenschneider. Guter Lohn für tüchtige Arbeiter. Nachzufragen: 5. Floor. Mandel Bros.

Verlangt: Ein anständiger junger Mann, welcher Saloon- und Restaurant-Arbeit versteht, findet ein gutes Heim. 142 Ost North Ave. sonmo

Verlangt: Möbelschreiner; stetige Arbeit. 610 S. Jefferson Str., nahe 16. Str. sonmo

Verlangt: Gute Agenten für Kollektion und Canvassen. Gehalt und Kommission. Montag 8 Uhr. — Aronson, 1204 Milwaukee Ave.

Verlangt: Butcher zum Wurstmachen und Shoptenden, lediger Mann. 8916 Commercial Ave, South Chicago.

Verlangt: Mann zum Kalender-Verkaufen. F. Schmidt's Deutsche Buchhandlung, 226 Milwaukee Ave. 14ok,1wX

Verlangt: Erfahrener Arbeiter an Parlor-Arbeit. Beständige Stelle. Nachzufragen: National Parlor Furniture Co., 1157 S. Robey Str., nahe Blue Island Ave.

Verlangt: Junger Mann, 17 bis 20 Jahre alt, Sohn rechtschaffener Eltern, welcher Lust hat, die feine Blumengärtnerei zu erlernen. Bedingungen: 2 Jahre Lehrzeit. Erstes Jahr Lohn $75, Familien-Board und Zimmer. Zweites Jahr $100, Vorzusprechen mit Eltern. Schiller, The Florist, 897 W. Madison Str.

Verlangt: Agenten für eine dauernde, lohnende Bilder-Agentur, ohne Risiko. O. & S. Silberman, S. 13, St. Paul, Minn. 14ok,6m

Verlangt: Junger Mann gewünscht, zum Papierschneiden, Packete-Einpacken und Bills ausschreiben. Einer der an Druckpresse aushelfen kann, vorgezogen. Steiger Platz für deutschen Buchbinder. Adr. O. 932 Abendpost. frson

Verlangt: Schreiner. Erster Klasse Mill Bench Hands und Sticker Hands nach außerhalb der Stadt; guter Lohn; stetige Arbeit garantirt. Nachzufragen 10 bis 12 Vorm., 7 bis 9 Abends, oder adressirt: W., Room C 43, Great Northern Hotel. sajon

Verlangt: Leute, um Kalender für 1901 zu verkaufen. Größte Auswahl, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Leute, um den beliebten Fidelen und Lustigen Boten Kalender zu verkaufen. Guter Verdienst. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave, Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Agenten und Austräger für neue Bücher, Zeitschriften und Kalender, für Chicago und auswärts; beste Bedingungen. B. M. Mai, 146 Wells Str. 28jplm&X

Verlangt: Verkäufer für importirte Kalender: Deutscher Kaiser-, Hinkende Bote-, Regensburger Marien- und Gartenlaube-Kalender, billiger als anderswo. B. M. Mai, 146 Wells Str. 28jplm&X

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Kinderloses Ehepaar in mittleren Jahren, um auf's Land zu gehen. Der Mann muß gut mit Pferden umgehen können, muß melken, Federvieh besorgen und Gartenarbeit verrichten, die Frau muß im Hause mithelfen. Gute beständige Arbeit für die richtigen Leute. Nachzufragen: 611 W. 12. Str., Dienstag, zwischen 10 und 12 Uhr.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Porter im Saloon, für billiges Gehalt. Henry Wehrs, 750 West 14. Place.

Gesucht: Deutscher Mann mittleren Alters sucht Stelle als Kutscher in Privatfamilie. Versteht sein Geschäft, im Haus und Stall willig und bescheiden, hat gute Zeugnisse. Adr.: K. 409 Abendpost. sonmo

Gesucht: Junger Mann sucht Platz, um das Bartenden gründlich zu erlernen. Adr.: B. 319 Abendpost. sajon

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Lehrmädchen bei Kleidermacherin. 333 Ost North Ave.

Verlangt: 50 Damen für leicht verkäuflichen Artikel. Hoher Verdienst. 125 S. Clark Str., Zimmer 31. sonmo

Verlangt: Gute Kleidermacherin; beständige Arbeit. 232 N. May Str. sajon

Verlangt: Erster Klasse Pelz Liners und Finishers; solche die beides verstehen vorgezogen; bester Lohn; sofort nachzufragen. Matthews, 44 E. Jackson Boulevard. sajon

Verlangt: Gute Maschinenmädchen für Shirtwaists. 399 Ost Division Str. frsajon

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen, das gut kochen kann. 2532 Kenmore Ave. Nehmt Evanston Electric Car bis Bryn Mawr Ave. sasomodimi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2324 Wentworth Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 41 Roslyn Place.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen. Muß Referenzen haben. — 4435 Prairie Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 727 Sedgwick Str., nahe Garfield Ave.

Verlangt: Gute Köchin für Mittags-Lunch. Nachzufragen zwischen 10 und 12 Uhr Sonntags. 107 Fifth Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, sofort, guter Lohn. 1922 Arlington Place.

Verlangt: Frau mittleren Alters, bei Hausarbeit zu helfen. Kleines Flat. 3 in Familie. 1091 Jackson Boulevard, 1. Flat. sonmo

Verlangt: Alleinstehende Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Saloon. 121 W. Lake Str., Ecke Desplaines.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit.— 797 N. Washtenaw Ave.

Verlangt: 2 gute Köchinnen. Hoher Lohn. Mrs. Mayer, 69 31. Str., Flat 4. sonmo

Verlangt: 5 tüchtige Hausmädchen und ein Office-Mädchen, welches englisch und deutsch schreiben kann, sofort. Mrs. Mayer, 69 31. Str., Flat 4. sonmo

Verlangt: Ein älteres Mädchen und Frau zum Kochen und für Hausarbeit, eine welche nach auswärts geht. Näheres: 337 Wells Str., Mrs. Lirk. sajon

Verlangt: Ein Mann mit 3 Kindern im Alter von 5 bis 8 Jahren sucht eine Haushälterin gesetzten Alters. Näheres: Box 316, Genoa, Ill.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Jab inger, 4420 Champlain Ave., Flat 2.

Verlangt: Eine Frau, die jeden Samstag Vormittag Putzen helfen kann. Nachzufragen 421 Garfield Boulevard, Ecke Shields Ave. Nachzufragen Sonntag oder Montag Morgens von 7 bis 9 Uhr. sajon

Verlangt: Junge Haushälterin. 876 W. Madison Str., 1. Flat. 9ol,1wX

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Arbeit, Haushälterinnen, Kindermädchen, eingewanderte Mädchen erhalten gute Stellen durch das deutsche Stellenvermittlungs-Bureau von Mrs. C. Runge, 654 Sedgwick Str., Ecke Center. Mix 1mX

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine gute Lunchköchin sucht Stellung. Viele Jahre Erfahrung. Adr.: B. 341 Abendpost. sonmo

Gesucht: Ein Mädchen, etwa 27 Jahre alt, sucht Stellung als Haushälterin bei einem Wittwer mit kleineren Kindern. Man wende sich brieflich nach 474 Oak Str., 1 Treppe, oder spreche daselbst morgen, Sonntag, Nachmittags, persönlich vor.

Gesucht: Herrschaften werden gut thun, sich an mich für irgendwelche häusliche Hilfe zu wenden. Befriedigung garantirt. Mrs. Mayer, 69 31. Str., Flat 4. sonmo

Gesucht: Erfahrene Pflegerin, welche im Haushalt mithilft, sucht Stelle. Empfiehlt sich Damen, welche ihre Niederkunft erwarten. $10 per Woche. Adr.: F. Jacobi, 400 Dayton Str. dofrsajon

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Habe ausgezeichnete Saloons für weniger als den halben Preis für Baar oder Property, sowie Restaurants, Milchrunden, Bäckereien, Groceries, Zeitungsrunden und andere Geschäfte sehr billig zu verkaufen. Ersuche Käufer und Verkäufer, vorzusprechen. Ulrich, 36 LaSalle Str., 506.

Zu verkaufen: Krankheitshalber ist ein Restaurant an der Madison Str., westliche Seite, zu verkaufen. Gute Lage. Gutes Geschäft, billige Miethe. 125 W. Madison Str.

Zu verkaufen: Gute Zeitungsroute, billig. 653 Augusta Str.

Zu verkaufen: Einige gute Saloons an der Westseite; mehrere erster Klasse Saloons im Herzen der Stadt. Herman Eickstaed. Pabst Brewery Co., zwischen 8 und 10 Uhr Morgens. sonmodi

Wer Grocery-, Delikatessen-, Bäckerei- und Butcher-Stores schnell verkaufen will, erkundige sich in 528 Cleveland Ave., Mr. Goldman.

Zu verkaufen: Milchroute. 243 Augusta Str.

Zu verkaufen: Wegen Todesfall, Saloon, verbunden mit Halle. 463 W. Belmont Ave. sjon

Zu verkaufen: Krankheitshalber, billig, Bäckerei, Candy-, Zigarren-, Tabak-, Notion-, Laundry-Store. Zu erfragen: 94 Clybourn Ave., oben. sjon

Zu verkaufen: Saloon-Grundeigenthum, einträgliches Geschäft krankheitshalber. Adam E. Kaiser, Dyer, Lake County, Ind. frsajon

Zu verkaufen: Grocerystore. 859 W. Taylor Str. dofrsajon

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft „Geschäfte" jeder Art. Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. 28seplm&X

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$2000 Baar und langjährige Geschäftserfahrung wünsche in einem reellen Geschäft anzulegen. Adr.: O. 917 Abendpost.

Verlangt: Guter deutscher Mann mit $600, um Antheil zu nehmen in kleiner Stärkefabrik, willens zu arbeiten und Fabrikanlage zu leiten. Erfahrung unnöthig. Für Einzelheiten sprecht vor bei Graham, 85 Dearborn Str.

Partner verlangt mit Kapital für neues Patent, mit dem Vermögen zu machen ist. 53 Liberty Str., Cantor.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flat Nr. 344 Wells St. Nachzufragen im Geschäft.

Zu vermiethen: Für 8 Zimmer enthaltendes Haus der Nordseite, nahe Hochbahn, wird anständige Familie gesucht, welche zwei junge Herren in Board nehmen kann, welche 3 jener Zimmer bewohnen. — Adr.: B. 320 Abendpost.

Zu vermiethen: 4 helle Zimmer und Stall für Pferd und Wagen. 79 18. Place.

Zu vermiethen: Hintere Flats, Brickhaus, 4 helle Zimmer, $6, und 5 helle Zimmer, $4. 3034 Wentworth Ave.

Zu vermiethen: Store mit Wohnung, Stallung, im Brickhaus 329 Southport Ave. Dampfheizung, heißes Wasser, besonders passend für Grocery, Milch-Geschäft, Butcher. Nachzufragen beim Janitor, 327 Southport Ave., nahe Dunning Str. frsajon

Zu vermiethen: Mehrere gute Eck-Saloons in Fabrik-Nachbarschaft. Nachzufragen: National Brewing Co., 18. und Lincoln Str. frsajon

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Frontzimmer für 1 oder 2 Herren, bei Wittwe. 9 Lincoln Ave.

Zu vermiethen: Großes möblirtes Frontzimmer, Dampfheizung, nahe Hochbahn. Privatfamilie. 451 Larrabee Str., nahe North Ave.

Zu vermiethen: Bettzimmer bei deutscher Familie. 252 N. Carpenter Str., nahe Milwaukee Ave., 2. Fl.

Zu vermiethen: Einzelne und große warme Zimmer mit Board. 778 Larrabee Str.

Zu vermiethen: Vorder-Zimmer, mit Wäsche, $1 die Woche. Frau Bletz, 525 W. Ohio Str.

Zu vermiethen: Zimmer und Board für junges Mädchen in anständiger Familie der Nordseite, als Zimmergenossin der Tochter. Adr.: K. 433 Abendpost. sajon

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Umständehalber, schwarzes frommes Buggy-Pferd. 103 Ost North Ave., in Grocerystore.

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd, 5 Jahre alt, 1200 Pfund. Zu erfragen Sonntag nach 10 Uhr Morgens, Nr. 15 Madison Str., Harlem.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Edelroller. 328 Clybourn Ave.

Hunderte von neuen und Second Hand Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 3ol,1mX

Möbel, Hausgeräthe &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Folding-Bett, gute Matratze, emaillirtes Wasch-Set, ein eiserner Ständer, Papageien-Käfig, eine Wardrobe, Parlor-Sopha, Hängelampe. 156 Fowler Str., 2. Flat.

Zu verkaufen: Möbel, fast neu, wegen Abreise; sehr billig. 107 Sigel Str. sajon

Zu verkaufen: Billig. Sechs Zimmer möblirtes Flat. Miethe $25, vier Zimmer bringen $35. 212 Ost Erie Str. sajon

„Lion", 192 Ost North Ave., billigster Platz für eiserne Betten, selbstgemachte Matratzen, Couches. 20sp,1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 200 Masken-Anzüge, im Ganzen oder einzeln, auch zu vermiethen. 94 Clybourn Ave. sajon

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Ein älterer Mann mit grauem Bart, — jedoch in Liebe noch ganz zart, — wünscht sich 'ne angenehme Frau — zum Gang durch dieses Lebens Aue, — die, wenn ihn je das Schicksal klemmt, sich kräftig helfend gegenstemmt. — Wittwen, häuslich und friedliebend, ohne großen Anhang, werden höflichst ersucht, ernstgemeinte Offerten mit genauer Adresse unter B. 330 an die Abendpost zu senden.

Heirathsgesuch. Bin 58 Jahre alt, habe meine Frau vor 4 Jahren durch den Tod verloren, habe gutgehende Grocery und Butchergeschäft und sehne mich mit anständiger, liebevoller Dame, welche auch ein Auge auf das Geschäft hat, zu verehelichen. Adr.: H. 240 Abendpost.

Heirathsgesuch. Ein nettes, junges Mädchen, Waise, welches einige Tausend Dollars ererbt hat, würde sich mit strebsamem, fleißigem Manne, welcher ihr Geld gut anzulegen weiß, verehelichen. Ernstgemeinte Offerten unter K. 414 Abendpost.

Heirathsgesuch. Eine tüchtige, alleinstehende Wittwe, 34, mit gutem Geschäft und Baarvermögen, möchte sich mit treuem, solidem Manne, welcher gute Frau und Häuslichkeit zu würdigen weiß, verheirathen. Adr.: B. 337 Abendpost.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27jlmX

Wm. A. Rummler, deutscher Patentanwalt. McVickers Theater-Gebäude. 19jl,1X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Edward Menkin, Suite 408 Journal Bldg. Testamente kostenfrei aufgenommen. — Nachlaßsachen eine Spezialität. Erkundigungen eingezogen. Schlechte Schulden in den ganzen Ver. Staaten kollektirt. 20sp,1mX

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 502 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen. 3lp,1X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Bargain! Bargain!

35 Acker, 1½ Meile von Stadt und Eisenbahn, 10 Acker guter Wald, feines Land, gutes Haus, nur $800, werth $1250. Schreibt für Liste an Geo. Bridges & Co., Bangor, Mich. 6ok,1mX

Krankheitshalber muß 160 Acker Farm, Haus, Stall, [illegible] für $1800 verkauft werden. [illegible] Property als Bezahlung angenommen. 1200 Masonic Temple. 11oktlmX

Zu verkaufen: Billig, eine gute Farm. Schreibt an E. Elliott, Saratoga, Wisconsin.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 363 Wellington Ave., 2½ Blocks westlich von California Ave.; ganz neues 6 Zimmer Haus; Preis $22[illegible]. Nehme $15 pro Monat und kleine Anzahlung. Nachzufragen beim Eigenthümer am Platze jeden Wochentag oder Sonntag. 11okX

Zu verkaufen: Gerade vollendet, neues zweistöckiges 8 Zimmer Haus, Preis $22[illegible], $15 Anzahlung, $15 pro Monat. [illegible] Ecke N. Lawndale Ave. und McKean Ave., 1 Block nördlich von Armitage Ave.

Zu verkaufen: $150 Anzahlung und $15 monatlich, 1354 N. Kedzie Ave., 1½ Blocks nördlich von Belmont Ave. [illegible] Nordwestseite. Ihr könnt es jeden Tag besehen, wenn Ihr vorsprecht. 11okX

Zu verkaufen: Logan Square, 1812 N. Central Park Ave., 1 Block nördlich von Milwaukee Ave. 5c Fahrgeld. Neues 6 Zimmer Haus. [illegible] $15 monatliche Abzahlungen. Nachzufragen bei Herrn [illegible] am Platze.

Zu verkaufen: Zweistöckige Brick-Store, 7 Zimmer, Bad, heißes und kaltes Wasser und Gas. 25x50 Fuß Front. Verkaufe billig, wenn sogleich genommen. 374 N. Hamlin Ave.

Südwestseite.

$9.60 monatlich. $9.00 monatlich.

Bezahlt für neues fünf Zimmer gepreßtes Brick-Front Haus. Preis $1150. Baarzahlung nur $100. Sprecht vor in der Zweigoffice, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Cars bis 45. oder 47. Str. S. E. Gross, Eigenthümer, 604 Masonic Temple. 25jlX

Nordseite.

Zu verkaufen: Feine Geschäfts-Ecke (2 Gebäude). Näheres mündlich oder schriftlich bei H. Burmeister, 776 Clybourn Ave.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags bis 12 Uhr Vormittags. Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12ojX

Geld auf Möbel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld! Geld! Geld!

Brauchen Sie welches?

Chicago Finance Co.,

85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und 439 W. North Ave., nahe Robey Str. Telephon West 611. Zweiter Floor.

Wir machen Darlehen in großen oder kleinen Beträgen auf kurze und lange Zeit auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, [illegible], Pensionen oder irgend welche andere Sicherheit. [illegible]

Bei uns wird deutsch gesprochen.

Schneidet diese Anzeige aus und Adressen auf, sie kommen manchmal sehr zu statten.

Chicago Finance Co.

85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und 439 W. North Ave., nahe Robey Str. Telephon West 611. 3oktX

Geld zu verleihen

in Summen von $25 bis zu $300 an gute Leute besseren Standes, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, zu leichten Raten und leichten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. [illegible]

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.

Eagle Loan Co., Otto C. Boelter, Manager, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34, Ecke Randolph Straße. 26oX

Geld zu verleihen

auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen

von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.

Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French. 128 LaSalle Straße, Zimmer 3. 10ap1X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapital zu 4 Proz. und ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13agX

Privatgelder zu niedrigen Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold-Hypotheken von $200 bis $3000 zu verkaufen. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Vormittags. Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe.

Privatgeld zu niedrigen Raten und Kommission auszuleihen. [illegible] „foreclosed" zu verkaufen. Adr.: B. 312 Abendpost. sajon

Privatgeld zu verleihen. Chicago und Umgegend. Billige Zinsen. Adr.: M. 150 Abendpost.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Friendship Building and Loan Association, Nr. 2, von Coledour, Ill.: [illegible] 1. Oktober 1900, [illegible] beim Sekretär [illegible] Office 1040[illegible] Ave. L. John B. Gallistel, Sekr. 14lp,1mX

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Von Deutschland zurückgekehrt, Dr. J. Bernauer, Spezialarzt für Frauen-Krankheiten. Office in Schreiners Apotheke, 376 E. North Ave.

Dr. Ehlers, 126 Wells Str. Spezial-Arzt. Geschlechts-, [illegible] Krankheiten [illegible] Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schmidts Tanzschule, 601 Wells Str. Klassen-Unterricht Dienstag, Mittwoch und Freitag Abends und Donnerstag und Sonntag Nachmittags. Kinder Sonntag, um 2 Uhr. Bester Unterricht garantirt.

Gründlichen englischen Sprachunterricht ertheilt: Prof. Mocker, 80 Fremont Str., Eingang Clay Str.

Schülerin von Prof. Ziegfeld gibt Klavier-Unterricht. Lektion 25c. Margarethe Meyer, 271 [illegible] Str., 2. Flat.

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave., nahe Milwaukee Ave. — Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre. 50 Cents [illegible] Instrumente [illegible] Wholesale. [illegible]

Schwache Männer.

Ihr könnt stark und voll jugendlicher Energie sein, wenn Ihr den Dr. McLaughlin'schen Gürtel gebraucht.

Mit Kraft, Energie, Muth, Ehrgeiz, Vertrauen und eisernen Nerven steht der Weg zu einem erfolgreichen Leben offen für Jeden, Der starke gewinnt zu jeder Zeit über den schwachen, unentschlossenen Mann.

Die größten Männer der Welt waren solche mit eisernen Nerven.

Nervenstärke.

Die Kraft der Nerven, die animalische Lebensstärke, welche den Körper in Thätigkeit erhält, ist wie der Dampf einer Maschine. Ist die Dampfkraft auf dem Höhepunkt, so arbeitet die Maschine vortrefflich; andernfalls verlangsamen sich die Theile und verrichten ihre Aufgabe nur unvollständig.

Es ist Elektrizität.

Die Kraft ist die Elektrizität. Der Dr. McLaughlin'sche Gürtel stellt dieselbe, wenn verloren, wieder her. Er wird während des Schlafes getragen. Er theilt dem System einen warmen Strom von Energie fortwährend mit. Er kräftigt auf wunderbare Weise.

Mein elektrischer Gürtel.

Mein Apparat erfreut sich allgemeiner Achtung, weil er es werth ist; weil er zu dem Zwecke gemacht worden ist, zu heilen, wo eine Heilung im Bereiche der Möglichkeit ist. In all den Fällen, wo er gebraucht wurde, hat man diese Eigenschaft schätzen gelernt, besonders haben das Diejenigen, welche andere Gürtel schon versucht hatten. Aus diesem Grunde florirt auch mein Geschäft.

Er ist der Allerbeste.

Ich betrachte es als selbstverständlich, daß der Leser den Werth der Elektrizität als Heilmittel anerkennt; daher versuche ich nur zu beweisen, daß ich den zwei nächst wichtigen Erfordernissen gerecht geworden bin, der Erfindung des besten elektrischen Körperapparates und der Vervollkommnung der wirksamsten Anwendungsmethode.

Seid Ihr schwach, leidet Ihr an Rückenweh, Rheumatismus, schwachem Magen, Dyspepsie, Schlaflosigkeit, körperlichem Verfall, Verlust der Energie oder an irgend welchen Symptomen des Niederbrechens des Nervensystems, so sprecht vor und konsultirt mich frei oder schreibt für mein hübsch illustrirtes Buch, welches versiegelt und frei zugesandt wird.

DR. M. G. McLAUGHLIN, 214 State Str., Ecke Quincy. Sprechstunden: 8 Uhr Morg. b. 8 Uhr Abds. Sonntags 10-1 Uhr.

Technische Rundschau.

Zur Auffrischung „abgestumpfter" Weine. —Eine neue Telegraphie ohne Draht.— Eine gute Leistung.—Die „Captiv-Schraube". — Aluminium „Typen". — „Theophilusglas."

Es ist eine bekannte Thatsache, daß man abgestumpfte Weine durch Zufügung von Kohlensäure wieder wohlschmeckend und bekömmlich machen kann. Bisher wurde das in ziemlich roher Weise durch Einblasen von Kohlensäure verursacht. Die Methode ist schon dadurch unzweckmäßig, weil sie es nicht erlaubt, nur gerade so viel Kohlensäure dem Weine zuzuführen, als es durchaus erforderlich ist.

Von der Kohlensäure-Attiengesellschaft in Zürich wurde kürzlich ein Wein-Imprägnir-Apparat in den Handel gebracht, der alles Das leisten soll, was man von solcher Vorrichtung fordern kann. Im wesentlichen besteht er aus einem mit Kohlensäure gefüllten Glaszylinder. Der Kohlensäure bedürftige Wein wird durch einen Druck- und Pumpapparat in den Zylinder und von diesem wiederum in ein neues Faß befördert. Der Druck, der genau geregelt werden kann, schwankt zwischen 1/10 und ½ Atmosphäre.

* * *

Die Wellentelegraphie, die durch Marconi bekanntlich zu hoher Vollendung gebracht wurde, leidet an gewissen Uebelständen, um deren Beseitigung man sich bisher vergeblich bemühte. So müssen z. B. sowohl der Geber, der die Hertzschen Wellen in die weite Welt sendet, wie der feine Empfangsapparat, der Fritter, mit sehr langen, senkrecht aufgestellten Luftdrähten in Verbindung stehen. Außerdem werden die Signale durch Gegenstände, die zwischen den Stationen sich befinden, aber auch durch Nebel, Rauch, feuchte Luft und dergleichen wesentlich geschwächt, ja zuweilen ganz unmöglich gemacht.

Prof. Braun in Straßburg soll diese Mängel durch ein neues System der Telegraphie ohne Draht beseitigt haben. In der Marconischen Telegraphie wurden bisher verhältnißmäßig kleine Wellen verwendet. Braun benutzt solche von geringer Schwingungszahl zur Zeichengebung, und gelangte dadurch zu besseren Ergebnissen. Seine Wellen durchschreiten Metallplatten von mäßiger Dicke ohne Weiteres, und verhalten sich im Uebrigen den Gegenständen gegenüber, die sie auf ihrem Wege treffen, wie Schallwellen. Sie gehen im Bogen um sie herum. Auch die Aufstellung der unbequemen Luftdrähte ist im neuen System nicht mehr nothwendig.

* * *

Die Leistungen unserer Ingenieure sind nicht nur nach den großen Erfindungen zu beurtheilen, die das Publikum in Staunen versetzen, sondern noch mehr an der Sicherheit, mit der sie den Stoff und die Kräfte auch im kleinsten und bei jeder Gelegenheit beherrschen.

Ein schönes Beispiel hierfür gibt uns die Niederlegung eines riesigen Fabrikschornsteins im Ganzen, die kürzlich in den Werken zu Wallsend in England ausgeführt wurde. Der Schornstein hatte eine Höhe von 81 Meter. Der Durchmesser an der Basis betrug 6.4 Meter und an der Spitze 4.3 Meter, und die Dicke der Mauerwand etwa 1 Meter. Die Untersuchung ergab, daß das Gefüge des Mauerwerks außerordentlich fest sei. Man beschloß daher, den Schornstein nicht, wie gewöhnlich, einzeln abzubauen, sondern in einem Stücke und auf einmal zu fällen. Zu dem Zweck hieb man etwa ein Meter über dem Boden tief in das Mauerwerk von zwei Seiten ein und ersetzte den leeren Raum durch Holz, dessen Zwischenräume mit Sägespähnen und Theer ausgefüllt wurden. Zum Schluß tränkte man die Brennstoffe in der Richtung, wohin der Schornstein sich neigen sollte, mit Paraffin. Nach diesen Vorbereitungen wurde die Holzmenge angezündet. Bereits nach sechs Minuten fiel der Schornstein, verhältnißmäßig langsam, genau in der gewünschten Richtung, zu Boden. Die Kosten betrugen nur die Hälfte wie beim stückweisen Abtragen.

* * *

Um über möglichst große Flächen eine Gegend erkunden zu können, bedient man sich vorzüglich zu militärischen Zwecken des Fesselballons (Ballon Captiv). Allerdings erfordert seine Benutzung eine verhältnißmäßig große Menge von Betriebsmaterial, das mitgeführt werden muß: Verdichtete Gase in Stahlflaschen, Ballonhüllen, Schläuche, Bedienungsmannschaften und dergleichen mehr.

Durch den Wiener Ingenieur Kreß sind mit Unterstützung der österreichischen Militärbehörden Versuche mit der Luftschraube (Captivschraube) gemacht worden, um den schwerfälligen Fesselballon zu ersetzen. Die Captivschraube, die fähig ist, einen Mann in die Luft zu erheben und zu tragen. Sie besitzt zwei Luftschrauben von je 10 Meter Durchmesser und wird durch einen elektrischen oder Gasmotor von etwa 20 Pferdekräften betrieben. Die großen Vortheile der Captivschraube über den Fesselballon bestehen vor allen Dingen darin, daß sie in jedem Augenblick betriebsbereit ist, und daß der Luftschiffer, den sie erhebt, sich willkürlich die Stellung durch ein Steuer wählen kann, die für die Beobachtung am vortheilhaftesten erscheint. Reißt das Kabel, das die Luftschraube hält, durch einen Zufall, dann senkt sich die Vorrichtung vermöge der großen Flügelflächen langsam und sicher zu Boden. Auch elastische Puffer sind angebracht, um die Landung möglichst zu sichern.

* * *

Ein Mangel der Wellentelegraphie, der sich besonders im Kriege bemerkbar machen dürfte, besteht darin, daß man durch Apparate, die man zwischen den Stationen aufstellt, die Depesche abzufangen vermag. Dr. Tommasi hat kürzlich gezeigt, wie das auf sehr einfache Weise zu verhindern ist.

Die Entfernung, über die die elektrischen Wellen ihre Signale tragen, wird im sogenannten Strahlapparate, der sie aussendet, durch die Größe der Funkenstrecke geregelt. Tommasi bedient sich für seine Signale zweier Strahlapparate. Der eine gibt solche Funken, die Wellen erzeugen, um die Depesche nach dem gewünschten Orte zu übermitteln; ein zweiter Apparat kürzere Wellen. Das verursacht für den ganzen Raum zwischen den Stationen ein Gemisch unentzifferbarer Wellen, während die Wellen des Hauptapparates an der Endstation unbeirrt ihre Schuldigkeit thun.

* * *

Die Lettern, mit denen wir unsere Bücher und Zeitungen drucken, werden aus einem Metallgemisch von Blei, Antimon und Zinn hergestellt. Die Mischung hat, wenn es so zu sagen erlaubt ist, die Uebelstände, giftig, recht schwer und verhältnißmäßig theuer zu sein. Man hat sich daher seit Langem nach einem besseren Ersatzmetalle umgesehen. Jetzt ist das Aluminium als Schriftmetall in Vorschlag gebracht worden. Es ist um 1/5 leichter, als das ältere Letternmetall. Die Maschinen könnten also auch schwächer und billiger gebaut werden. Ganz besonders ist aber zu betonen, daß das Aluminium sehr leicht die Farben annimmt und wiederum abgibt. Das ist aber die wesentlichste Bedingung für ein Schriftmetall.

* * *

Vorzüglich für die Zwecke der Glasmalerei benützt man seit längerer Zeit (auch in Europa) das nur hierzulande gewonnene sogenannte Opalescentglas. Es wird hergestellt, indem man aus den mit verschieden gefärbtem Glas gefüllten Hafen je eine Kelle der Glasmasse entnimmt und sie zusammen auf einer eisernen Tischplatte zu einer Scheibe auswalzt. Das einst sehr gelobte Glas hat aber die böse Eigenschaft, nach einigen Jahren zu verwittern und dadurch seine Durchlässigkeit einzubüßen. Es hat sich herausgestellt, daß die Ursache in der verhältnißmäßig niedrigen Temperatur (800 Grad Celsius) zu suchen ist, bei der das Opalescentglas ausgewalzt wird.

Der Dresdener Glasmaler Alois Freistadt will jetzt ein widerstandsfähiges Glas für dieselben Zwecke erfunden haben. Er stellt in einem Hafen eine marmorartig gefärbte Glasmasse her und bläst sie in diesem Zustande bei einer Temperatur von 1200 Grad C. zu großen Zylindern aus, wie es bei der Herstellung der Fenstergläser gebräuchlich ist. Der dauerhafte Stoff zeigt im durchfallenden Lichte ein schönes weißes Lichtspiel. Der Erfinder hat sein Glas Theophilusglas genannt.

Aus dem Haushalt der Natur.

Das Getriebe der Natur, die Wechselbeziehung zwischen Organismus und Außenwelt, ist ein so komplizirtes und inniges, daß es dem menschlichen Geiste bis jetzt nur gelungen ist, einen geringen Bruchtheil dieses Wunderwerkes zu enträthseln und zu erkennen. Als vor Jahrtausenden die ersten Lebewesen auf der Erde erstanden, fanden sie die günstigsten Lebensbedingungen vor, da die Nahrungsquellen der Außenwelt ihnen konkurrenzlos preisgegeben waren. Mit zunehmender Sonderung und Vermehrung der Geschöpfe wuchs aber die Konkurrenz und rief unausgesetzt neue Umgestaltungen in der Organisation und Aenderungen in der Lebensweise bei den Thieren hervor. Verfolgt man die Geschichte der Erde rückwärts und betrachtet die Lebewelt der ältesten Zeiten, wie sie uns in fossilen Resten vor Augen liegt, so folgert sich ohne Mühe, daß der Entwickelungsweg vom Einfachen zum Komplizirten unaufhörlich seinen Fortgang nahm. Die heutige Wissenschaft lehrt, daß die früheren Verhältnisse der Außenwelt im Vergleich zu denen der Jetztwelt viel einfacher waren. Mit dem Eintritt klimatischer Aenderungen der Ausbildung der Klimazonen, änderte sich auch die Sachlage für die Geschöpfe. War es ihnen vorher der gleichmäßigen Beschaffenheit ihrer Existenzbedingungen halber ermöglicht, sich mühelos auszubreiten, so setzten ihnen die Aenderungen der Außenwelt Schranken.

Da diese in ewigem Wechsel begriffen ist, wirkt sie auch umgestaltend auf die Thierwelt zurück.

Je mehr die einzelnen Gebiete der Erde einen ausgesprochen eigenartigen Charakter, welcher durch Klima, Vertheilung von Wasser und Land, geologische Beschaffenheit und Florenverhältnisse bedingt wird, annehmen, desto mannigfaltiger gestalten sich die Bewohner dieser Gegenden. Als Endresultat dieses Entwickelungsganges ist die heutige Fauna aufzufassen, welche vermöge ihrer erstaunlich differenzirten Organisation befähigt ist, die Existenzbedingungen, welche die Außenwelt bietet, auszunutzen. Diese Ausnutzung wird ermöglicht durch die verschiedenartigste Anpassung der Thiere an die Existenzmittel, welche die Natur bietet. Die Aufzehrung der Nahrungsquellen ist aber bei Weitem keine erschöpfende. Der Kampf ums Dasein liegt daher nicht an dem Mangel von Nahrung, sondern er ist zurückzuführen auf die Ueberzahl gleichartiger Bewerber. Aus dem Grunde findet ein beständiges Ringen um die Erreichung der Nahrung statt, aus welchem Kampfe die als Sieger hervorgehen, welche den Mitbewerbern gegenüber in irgend einer Weise im Vortheil sind. Durch Vererbung und Summirung dieses Vortheils auf die Nachkommen entstanden Wesen, welche den Stammvätern gegenüber in Organisation und Lebensweise überlegen sind; mit einem Worte, sie differenzirten sich und wurden zu neuen Arten. Dieses hat zur Folge, daß sie der engeren Konkurrenz der Stammväter entwachsen, da sie sich die Nahrungsmittel auf andere und leichtere Weise erschließen können, bis auch diese Formen wieder durch neue Spezialisten überholt werden.

Um das Getriebe der Natur zu verstehen, ist es nothwendig, die Bedürfnisse der Thierwelt ins Auge zu fassen.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß mit Zunahme der Temperatur nach dem Gleicher zu die Zahl der Thierformen eine viel größere ist als in nördlichen Erdtheilen. Der beste Beweis dafür, daß das Wärmebedürfniß der Thierwelt zwecks gedeihlicher Entfaltung und Artensonderung ein sehr großes ist. Das ist aber in letzter Linie nicht auf die Höhe der Temperatur zurückzuführen, sondern es ist im Wesentlichen abhängig von der Entwickelung der Pflanzenwelt. Da der Süden, namentlich die Tropenwelt, sich durch die reichhaltigste Flora auszeichnet, so ist es begreiflich, daß dort die Thierwelt, welche in ihrem Nahrungsbedürfniß von den Pflanzen abhängt, den größten Gestaltenreichthum annimmt. Auch die Fleischfresser sind abhängig von der Vegetation, da sie sich meistens von Pflanzenfressern nähren, ihre Verbreitung wird demnach indirekt von der Vertheilung der Pflanzen über die Erde beeinflußt.

In den Tropen sind es namentlich die ausgedehnten Waldungen, welche vermöge einer unbeschreibbaren Formenfülle der Pflanzenwelt den verschiedenartigsten Nahrungsspezialisten aus der Thierwelt Nahrung geben. Innerhalb des Waldes wird von der Wurzel bis zur Blätterkrone, von dem Samen bis zur Frucht, jeder Theil der verschiedenen Pflanzen von eigens zur Aufnahme dieser Gebilde organisirten Thieren ausgenutzt. Da die Thierwelt wiederum im Abhängigkeitsverhältniß zu einander steht, indem viele Thiere sich gegenseitig nachstellen, und da andere Thiere durch besondere Organisationsvorrichtungen, wie es blumensaugende Insekten haben, zur Befruchtung vieler Pflanzen beitragen oder durch Verschleppung des Samens für seine Verbreitung unbewußt thätig sind, wird das Getriebe der Wechselbeziehungen zwischen Thier und Pflanze immer komplizirter. Unserer Fassungskraft spottet die unendliche Mannigfaltigkeit und Verschlungenheit der Lebensfäden in der großen Werkstätte Natur. Nur wenigen Auserlesenen, wie einem Humboldt, ist es vergönnt, mit durchdringendem Geist tiefer hineinzublicken. Aber nicht nur die Temperatur und die dadurch bedingte üppige Pflanzenwelt ist es, welches die Tropen als Eldorado der Thierwelt auszeichnet, sondern die große Lichtfülle bietet einen ebenso gewichtigen Faktor bei der Entwickelung der Lebewelt. Thier und Pflanze sind in großem Maße abhängig von der Lichtquelle. Der Einfluß auf die Thierwelt ist ein sehr augenscheinlicher. In den Tropen entfalten sich bei Pflanzen und Thieren unter dem Einfluß des Lichtes die wundervollsten Farben. Ich erinnere nur an die vielen farbenprächtigen Insekten und Vögel, welche die Tropen erzeugen. Hierbei ist die Beobachtung hochinteressant, daß glänzende, metallisch irisirende Farben gerade bei Tropenthieren gefunden werden. Es hat dieser Charakter offenbar den Zweck, die Thiere bei der heißen Temperatur vor Ueberhitzung zu schützen, da die glänzende Fläche ihres Kleides die Sonnenstrahlen reflektirt. Unter dem Einfluß der Tropen wird die Fruchtbarkeit der Thiere vermehrt, die Brunst ist nicht wie bei nördlichen Thierformen auf eine bestimmte Zeit des Jahres beschränkt, sondern tritt häufiger ein, ebenso ist der Eintritt der Pubertät ein zeitigerer. Einen weiteren Unterschied bietet die Mauserung bei Tropenvögeln. Sie findet ebenfalls nicht wie bei den nördlichen Vogelarten zu einer bestimmten Jahreszeit statt, sondern die Erneuerung des Federkleides vertheilt sich über das ganze Jahr. Der Tropenwald beherbergt eine große Zahl von Nachtthieren. Auch sie sind als Freßspezialisten zu bezeichnen, denn sie beginnen ihr Lebenswerk des Nachts, wenn die anderen Geschöpfe ruhen. Ein Vortheil bei ihrer Jagd, indem sie, wie zum Beispiel das Fingerthier von Madagaskar die im Schlummer befindlichen Insekten unter der Rinde mit einem von der Natur eigens zu dem Zwecke gebildeten Finger hervorholt. Wieder andere, wie die Fledermäuse, fliegen in der Dämmerung, weil dann ihre Beutethiere, Dämmerungs-Insekten, lebendig sind. So findet ein unausgesetzter Kreislauf des Lebens statt. Ein kleines Fröschchen befriedigt sein Badebedürfniß dadurch, daß es die großen Blätter einer Tropenpflanze aufsucht, deren Form es ermöglicht, daß der Regen einen kleinen Wassertümpel darin zurückläßt.

Einen wesentlichen Einfluß übt der Tropenwald auf die Sensibilität und Hautthätigkeit der Thiere aus. Während die Kälte ein dichtes Haar- und Federkleid hervorbringt, ist unter dem Einfluß der Tropen das Gegentheil der Fall, das Haar wird schlaff und dünn.

Eine besondere Eigenthümlichkeit ist der Sommerschlaf mancher Tropenthiere, die zur Zeit der größten Dürre sich in Höhlen unter der Erde zurückziehen, um den Eintritt der Regenzeit abzuwarten.

Innerhalb des Waldes findet auch eine Vertheilung der Thierwelt insofern statt, als viele Thiere die Mitte des Waldes, eine große Anzahl aber den Saum des Waldes als Lebensort bevorzugen. Auch die Auswahl der Nistplätze in und auf den Bäumen, an den Zweigen, im Stamm, die Wahl der Baum- oder Strauchart, die Höhe der Pflanzen u. s. w. ist eine so mannigfaltige, daß es unmöglich ist, hier ein übersichtliches Bild zu geben. Diese Zeilen mögen genügen, um zu beweisen, wie komplizirt das Leben in den Tropen pulsirt; sie können und sollen nur einen knappen Einblick in den Haushalt der Natur bieten.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sonabo

Ein eiserner Wille.

Ueber die letzten Stunden des mit seinem Führer Offer in den Eisklüften des Olperer verunglückten Dr. Schäffer aus Bremen wird aus Innsbruck berichtet: Nachdem die Verunglückten in einer Gletscherspalte von 24 Meter Tiefe steinhart gefroren aufgefunden worden, wurde festgestellt, daß die Beiden bei ihrer Gletscherwanderung eine große Unvorsichtigkeit begingen, indem sie sich 10 anstatt 20 Meter weit anseilten. So kam es, daß der große, starke Dr. Schäffer, der 120 Kilo wog, den schmächtigen Offer beim Ueberschreiten der Schneebrücke mit in die Tiefe riß. Offer brach sich Arm und Beine, während Dr. Schäffer beim Absturz nur leicht am Knie verletzt wurde. Schäffer versuchte nun zweimal, durch die Eiskluft in die Höhe zu kommen und gelangte bis sechs Meter an den Rand heran, stürzte jedoch beide Male zurück, wobei er sich dann die Füße brach.

Er sah nu keine Rettung mehr vor Augen, und so machte er, tief im Schnee begraben, sein Testament. Als die Blätter seines Notizbuches verlesen wurden, sind den wettergebräunten Bergführern die Thränen über die Wangen gelaufen, so zärtlich und rührend nimmt Dr. Schäffer von seiner Frau und Kindern Abschied. Diese Blätter, bei völliger Dunkelheit in den tiefen Eisspalten geschrieben, geben Zeugniß von der gewaltigen Willenskraft dieses Mannes, der bis zum letzten Augenblick nicht verzagt war. Ueber sein sehr bedeutendes Vermögen trifft er die nöthigsten Anordnungen und für den Fall seiner Auffindung ordnet er selbst die Ueberführung seiner Leiche und sein Begräbniß an. So, lebendig in Eis begraben, mußte der arme Mann achtzehn Stunden auf die Erlösung durch den Tod warten und da machte er, so lange es die furchtbare Kälte gestattete, seine Aufzeichnungen. Der größte Theil ist privater Natur; tief bedauert er das Unglück seines sterbenden Führers Offer und sagt, daß er zweimal den Aufstieg versucht habe, es ihm aber nunmehr unmöglich sei, Rettung zu suchen. Dem Führer und sich selbst legte er alle Eßvorräthe nahe zum Mund, damit sie beim Eintreten der Erstarrung doch noch etwas erreichen könnten. Zwei Päckchen Zündhölzer, die sie mit hatten, lagen vollständig aufgebraucht neben den beiden Verunglückten umher. Nach den genauen Aufzeichnungen Dr. Schäffers erfolgte der Absturz um halb acht Uhr früh am 23. August. Die Abschätzung der Höhe und Breite der Eisspalte ist ganz richtig im Notizbuch angeführt. An Geld hatte Schäffer 900 Mark und fünf Zehn-Guldennoten bei sich und vermerkte dies genau, sowie die Zahl der Ringe, die er im Portemonnaie hatte. Die Gletscherspalte ist 1.30 Meter breit und war an der Stelle, wo sich die Beiden befanden, trocken; man konnte deutlich die von Dr. Schäffer gehauenen Stufen wahrnehmen.

(Fortsetzung von der 6. Seite.)

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 11. Okt. 1900.

Werther Onkel!

Da es jetzt in der Räthselecke als einer Frauenpflichtenbildungs-Anstalts-Ecke so lieblich duftet nach Windeln, Steckkissen, Kinderzimmern und Babies, mag des Urhebers dieser Freuden auch ein wenig gedacht werden, nämlich des „smarten" Storchvaters.

Storch und Co.

„Sag', Adebar, hast Du es auch gemacht,"
So fragt Herr Storch, „wie ich Dir's aufgetragen?
„Hast Du das kleine Mädchen hingebracht,
„Wo damals Du den Jungen hingetragen?

„Du weißt—zum reichen Müller . . .?" Ganz verwirrt
Stand Adebar und klappert mit dem Schnabel,
Und stammelt leis': „Ich habe mich geirrt,
„Ich gab die Kleine ab beim Kaufmann Zabel."

„Was," schrie Herr Storch, „soll Leuten, die so sehr
„Mit Sorgen kämpfen, ein Mädchen etwas nützen?
„Ja, wenn es noch ein strammer Junge wär',
„Der könnte sie vielleicht im Alter stützen.

„Drum geh' nur gleich zu Amor mit heran
„Und frage ihn, ob's ohne viel Beschwerden
„Sich fügen läßt, daß einst die Kleine kann
„Des reichen Müllers Schwiegertochter werden?"

Et Drückchen.

P. S. Der Frau Marie L. mein Kompliment. Ja — wenn des Onkels Locken nicht lockten, würde er nicht so viel von den bösen Nichten jüngeren und älteren Jahrgangs „gebaddert" werden. Ich zähle mich zu den Letzteren.

Geehrter Räthselonkel!

Mit vor Freude zitternder Hand greife ich zur Feder, um Ihnen meine heutigen Gefühle mitzutheilen. Vor Freude — über die Niederlage, welche das „stärkere Geschlecht" durch die Zuschrift der „Mathilde L." erlitten hat. Ach, Onkelchen, die hat mir aus der Seele gesprochen. — Es würde mich jetzt aber gar nicht wundern, wenn die Klotznut und der Leopold nun vom Tode auferstehen, um wieder einen Krieg gegen uns zu führen. Na, aber, wir fürchten uns nicht, und wenn noch 100 solcher „Amphibien" kämen, wie die „Robbe". Onkelchen, im Vertrauen gesagt, die „Robbe" scheint ein rechter „Naseweis" zu sein—„scheinheilig" und „wackelig" nennt er mich. D'rum habe ich mich auch vor Lachen geschüttelt, daß er so mit dem „Sambo" 'reingefallen ist. Denn der vermeintliche Schatz, und das schwarze, Beafsteak verspeisende Etwas, — war ein Schooßhündchen, das ich mir von der Topsy ausgeliehen habe. Um Ihnen das zu beweisen, sende ich Ihnen beiliegend eine Photographie. Genommen wurde dieselbe bei der Kameelparade. Sie sehen darauf Topsy sammt ihrem geliebten Sambo. „Don't he look sweet?"

Daß sich Frl. Lieschen vor mir fürchtet, überraschte mich — was aber meine Kleinigkeit anbetrifft — nun, so habe ich vor Lieschen einen heillosen Respekt. Sie versteht nicht nur, was die Thiere sprechen und die Blumen nicken, sondern sie weiß auch, was der Wind säuselt und das Wasser rauscht. Ich fürchte, sie kann den Leuten bis in den Magen blicken. Dem Klärchen empfehle ich, ihr Näschen in Salmiakgeist zu tauchen, und dem Herrn Rüdiger gebe ich den freundlichen Rath, sich schleunigst einen Automobil-Donkey-Jacket bei Herrn Freund zu bestellen, damit er (G. R.) sich nicht bei dem Dichten erkälten kann.—Die Topsy wird Ihnen diese Woche nicht schreiben, sie ist zu „busy". Sie stickt an einer blauen Shirtwaist für ihren Vater zum Geburtstag. Und, Onkelchen, wenn Sie sich gut „behaven", dann sticke ich Ihnen auch eine für Christmas. Für heute Schluß. Mit vielen Grüßen an die ganze Ecke von der Nichte und Base Julia.

Bitte, entschuldigen Sie die Klexe, die haben gar keine Bedeutung. D. O.

Geehrter Räthselonkel!

Vielen Dank für die mir von Ihnen zugesagte Gunst, ich will auch versuchen, mich ihrer würdig zu zeigen.

Onkelchen, wie froh bin ich, daß wir vom Geschlechte „Masculinum" sind; wir sind doch wirklich beneidenswerth. Allen Frauen, besonders Denen in unserer lustigen Ecke, liegen wir im Sinn, sie strengen ihre Köpfchen mächtig an im Nachdenken über uns. Hören Sie nur die „Alte Maid Mathilde L."; sie wollte uns wohl in ihren Weisheitssätzen tüchtig herabsetzen, findet uns aber dabei doch so schön und begehrenswerth. Eine andere, Frau M . . . . . G., gibt den unbemannten Nichten ganz „gute Anweisungen", wie sie sich schnell Exemplare der vielgeschmähten und vielbegehrten Thierart Mann anschaffen können, ehe sie alt werden. Das Bewußtsein, einer dieser Heißgeliebten, Vielbegehrten zu sein, thut so wohl — ach so wohl. Mit freundlichem Gruß

Die „Robbe".

Chicago, 9. Okt. 1900.

An den Räthselonkel der Abendpost!

Der Waisenknabe zog für mich einen Preis — ich soll jetzt noch für mein Interesse an der Räthselecke belohnt werden?! Wahrhaftig, wäre ich nicht zu alt, ich würde mich in dem Nichtenkreise vorschlagen lassen. — Und Tanten gibt's ja nicht — höchstens nur eine! Mit Dank Ihre Frau Louise K.

Räthsel-Briefkasten.

A. F. Hintze; Sigmund Freund; Geo. Geerdts, Maywood; Frau Louise Schnitzler; C. H. Gajevie; George Rüdiger; Ferdinand Joggerst; Frau K. Mueller; Frau Pinger; Wm. Schaper. — Die neuen Beiträge dankend erhalten. Dieselben sollen, soweit sie passend sind, so bald wie möglich Verwendung finden.

Frau L. M. — Mit wahrer Wonne glaubt Ihnen der Onkel — auch, daß Sie keine Spur von eifersüchtig sind. Es ist ja sein Wunsch, alle Welt glücklich zu sehen, und was man wünscht, glaubt man bekanntlich gern. Der Glaube an Ihr Glück, den Eheliebsten wieder zu haben, wurde dem Onkel nicht schwer — zum Glauben an den absoluten Eifersuchtsmangel bei Ihnen mußte aber doch eben der Wunsch mithalten. Eifersucht ist nicht schön, aber sie fehlt selten ganz, wo Liebe ist. Gruß.

Albert L. — Das war wieder einmal ein dummer Druckfehler in der Lösung zu der Umwandlungsaufgabe in voriger Nummer. Es mußte heißen Halm, statt Helene.

? ? ? — Auf drei Zusendungen mit Lösungen fehlten die Namen der Einsender!

F. B., Chicago. — Ein an die Redaktion der Sonntagpost gerichteter Brief mit Lösungen sollte in die Hände des „Räthselonkels" gelangt sein. Ist Ihr Brief vielleicht irgendwo stecken geblieben? Dergleichen kommt ja hin und wieder vor. Zur Sicherheit ist es rathsam, auf der Adresse zu vermerken „Räthsel" oder „Räthselredakteur", „Räthselonkel", „Räthselecke" oder auch nur „R.-R."

Hannis. — Das haben Sie gut gemacht. Es war in der That an der Zeit und nothwendig, daß man den Holden einmal die Kehrseite der Medaille zeigte—man wurde in der That zu üppig. Gruß.

Max. — Ihre freundliche Zuschrift aus Milwaukee kam für diesmal leider zu spät, soll aber doch, wenn möglich, nächste Woche noch benutzt werden. Lassen Sie sich's gut gehen in Bier-Athen!

Julia.—„Wenn Sie sich gut „behaven"! —so spricht man überhaupt nicht zu einem Onkel und zudem — erinnern Sie sich noch des Lockenschlummerkissens, das eine gewisse Nichte ihrem sehr nachsichtigen und geduldigen Onkel in Aussicht gestellt hatte, um ihm nachher anzurathen, sich ein Pferdehaarkissen zu kaufen? — Solch' bittere Erfahrungen lassen keinen Glauben mehr aufkommen an gewisse Nichten-Versprechungen. — Trotz alledem und alledem freundlichen Gruß!

Frau Louise K. — Sie sprechen davon, daß Sie zu alt seien? Wer ist alt? Doch nur, der sich alt fühlt, und in der Ecke fühlt man sich jung — jung und frisch an Geist, wenn nicht an Jahren. — Kommen Sie nur bei uns zu Gaste, als „Räthseltante", wenn's nicht anders ist; die Tante, die Sie meinen, wird nicht eifersüchtig werden.

Johannes. — Als guter Christ, der Sie doch vermuthlich sind oder sein wollen, hätten Sie schon längst wissen müssen, daß man sein Licht nicht unter den Scheffel stellen soll: fleißig einschicken.

Robbe. — Schön gesungen. Sie haben da, um mit Johannes F. zu reden, beim Onkel eine verwandte Saite angeschlagen? 's ist wirklich schön, sich so vielbegehrt zu wissen und doch vor allen thätlichen Angriffen sicher zu sein, im weiten Meere des Incognito. Würden solch' Vielbegehrte erwischt, so dürfte ihnen nicht mehr „so wohl — ach so wohl" sein. Hüten Sie sich. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und die Großmutter des Wohlergehens.

Eduard. — Na, na, Hochmuth kommt vor dem Fall! So, wie Sie, haben schon Andere gesungen — um nachher Buß- und Wiegenlieder zu plärren. Ich sage: Muth zeigt auch der Mameluk und Ihres Muthes wegen soll Ihnen kein Tadel werden.

KIRK MEDICAL DISPENSARY,

211-212 Chicago Opera House Building,
Ecke Washington und Clark Str.,
Eingang 112 Clark Str.
Haupt-Office-Stunden: 9 Vorm. bis 5:30 Nachmittags.
Sonntags 9 bis 12.

Unsere berühmte Behandlung der Krankheiten des Kopfes, der Kehle und Lungen wie Katarrh, Asthma, Bronchitis und Rheumatismus, ist allgemein von den Aerzten des Landes als ohne Gleichen anerkannt. Es sind Hunderte dadurch gerettet worden, die als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Die Resultate, die von einem kurzen Behandlungs-Kursus bei Schwindsucht und anderen Lungenleiden erzielt worden, sind wahrhaft wunderbar und Keine, mit Ausnahme der in den letzten Stadien dieser schrecklichen Krankheit Befindlichen brauchen die Hoffnung aufzugeben, denn was hundert Andere geheilt hat, wird auch Euch heilen.

Bruch positiv geheilt ohne Schmerzen, Operation oder Abhaltung vom Geschäft, und das Bruchband für immer entbehrlich. Alter, Geschlecht oder Zustand des Falls haben keinen Einfluß auf das Resultat der Behandlung. Eine positive Garantie für Lebenszeit in jedem Fall. Leset, was Andere sagen über die wunderbare Behandlungs-Methode:

An Alle, die es angeht: Dies bezeugt, daß ich am Bruch litt seit über vier Jahren. Im April 1896 ließ ich mich von der Kirk Medical Dispensary behandeln und in fünf Wochen war ich völlig kurirt. Ich wurde gar nicht von meiner Arbeit abgehalten, sondern begab mich nur einmal in der Woche nach der Office zur Behandlung. Ich habe mein Bruchband seither nicht getragen und brauche es nicht, und es ist kein Anzeichen vorhanden, daß der Bruch wiederkehrt. Max Frischman, 667 Wells Str., Chicago.

Hunderte ähnlicher Zeugnisse von wohlbekannten Leuten liegen in unserer Office zur Durchsicht auf.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt ohne Messer, Abbinden oder andere schmerzhafte Methoden. Weshalb an diesen quälenden Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, billige Heilung in Eurem Bereich liegt.

Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nerven-Krankheiten, Krankheiten des Magens, der Leber und Urin-Organe, Kräfteverlust bei Jungen, Mittleren und Alten aus irgend einer Ursache, allgemeine und nervöse Schwäche und alle Leiden, die den Frauen eigenthümlich sind, schnell und dauernd geheilt. Krankheiten der Kinder eine Spezialität.

Unsere großen und schönen Offices zusammen mit unserm neuen **Sanitarium (Hospital** auf der Nordseite sind mit allen Einrichtungen für die Anwendung der neuesten und wissenschaftlichsten Behandlungs-Methoden eingerichtet, und seit vielen Jahren wird unser Stab von Aerzten anerkannt als die ersten und hervorragendsten Spezialisten in Chicago; sie sind die Erfinder des berühmtesten Systems für die Heilung von chronischen Krankheiten, welches in keinem anderen Platze zu finden ist.

Varicocele positiv geheilt in fünf Tagen.

Schiebt es nicht auf, sondern schreibt sofort, und Ihr erhaltet eine ehrliche, wissenschaftliche Ansicht über Euren Fall. Wendet Euch an uns wegen unseren neuesten Büchern, die auf Verlangen portofrei verschickt werden, versiegelt in einfachem Umschlag. **Konsultation immer frei.**

Unsere Zweig-Office in Süd-Chicago

befindet sich in 9138 Commercial Ave.—Stunden von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm., 6:30 bis 8 Abends.

Lyon & Healy's Herbst-Ausstellung und Verkauf von Pianos.

Preise weit unter den niedrigsten in Chicago. Leichte Abzahlungen.

Bargains in wenig gebrauchten Uprights und gebrauchten Pianos. Besucher freundlichst eingeladen.

Eine unvergleichliche Gelegenheit, sich ein Piano zu sichern, bietet sich jetzt bei Lyon & Healy, deren Herbst-Ausstellung und Verkauf von Pianos jetzt im Gange ist. Was dies für die Käufer bedeutet, ist schwer zu begreifen ohne einen Besuch zum Ansehen, denn in dem kleinen Raum einer Zeitungs-Annonce läßt sich schwerlich etwas weiter sagen, als die verschiedenen Arten Instrumente. Zum Beispiel unter dem einfachen Namen Steinway Pianos findet man in Lyon & Healy's reichlich zwanzig verschiedene Façons. Manche davon kosten [illegible], und andere billiger, als die meisten Leute glauben, daß ein Steinway Piano gekauft werden kann. Unter der Bezeichnung Pianos zu populären Preisen haben Lyon & Healy fünf verschiedene Sorten aus, jede Sorte in einer Anzahl von neuen und modernen Façons. Viele von den Instrumenten, die unter dieser Sorte gezeigt werden, gestatten jeden Vergleich aus im Tone und [illegible] mit Pianos, die anderswo 50 Prozent mehr kosten. Im Aussehen sind sie weit besser, als die gewöhnlichen Instrumente. In Dauerhaftigkeit sind sie über allen Zweifel erhaben, denn jedes einzelne wird von Lyon & Healy unter der härtesten Garantie verkauft, die je geschrieben wurde.

In Pianos für den Gebrauch für Kinder zum Lernen oder zum Hausgebrauch, wo nur eine mäßige Auslage nöthig ist, zeigen Lyon & Healy Werthe, wie sie nicht in dem Bereich der Möglichkeit einer [illegible] liegen, das Piano-Geschäft auf keinem [illegible] betreibt. Besehet Euch die neuen Façons in Uprights zu $125, $145, $175 und $190. Alle zu leichter Abzahlung, ohne Preiserhöhung.

Das neue Mahagony Upright mit Mandolin-, Harfen- und Zither-Effekt ist das Beste der Art, das wir je führten. Der Preis, $175, sollte Jeden zum sofortigen Einkauf veranlassen, der Aehnliches sucht.

Bargainsucher finden in Lyon & Healy's diese Woche außerordentliche Vortheile in wenig gebrauchten und gebrauchten Pianos. Besehet die feinen Steinways, die wir vom Studio zurückerhielten. Sehet auch die Steinways und Knabes, in Tausch genommen, die aber in perfekter Spielordnung und [illegible] $225 und aufwärts zu haben sind.

Dann zeigen wir zahlreiche Bargains in populären Sorten. Preise von $75 aufwärts, alle in gutem Zustande. New England, Briggs, Fischer, Chickering, Kimball, Lyon & Healy, Decker Bros., Chase, Sterling, Matushek, Harrington und andere Sorten.

Ungefähr zehn feine neue Uprights der besten populären Sorten, die gewöhnlich [illegible] sind. Eine Ersparniß von $50 bis $100.

Auswahl von gebrauchten Pianos, einschließlich beinahe sämmtlicher berühmten Sorten, manche davon sind wirklich ausgezeichnete Instrumente und [illegible] in einem speziellen Netto-Preis markirt.

Großes Chickering Upright, $195; [illegible] Upright, $75; Dobson Upright, $125; Kimball Upright, [illegible]; New England Upright, $150; Smith Upright, [illegible]; Lyon Upright, $90; Steinway Upright, $225; Steger Upright, $150; Leland Mahogany Upright, [illegible]; Harvard Upright $150; Marshall & Wendell Upright, [illegible]; Franklin Upright, $190; Bauer Square, [illegible]; Chase Upright, $150; Steinway Grand, nicht mehr in Gebrauch stehendes Modell, durchweg renovirt, $300; großes Mahogany Knabe Upright, [illegible]; zwei gebrauchte Knabe Grands zu einem Bargain; Matushek Upright, $125; feines Steinway Square, $150; Sterling Mahogany Upright, [illegible]; Emerson Upright, $150; Fischer Upright, [illegible]; Mendelssohn Mahogany Upright, $150; Decker Bros. Upright, $175; Lyon & Healy Upright, $90; drei gebrauchte Steinway Grands, in perfektem Zustande, sehr billig; Lyon Upright, $100; Harrington [illegible] Upright, $175; Kranich & Bach Upright, $150; Fischer Upright, $150; Kellar Mahogany Upright, [illegible]; Ivers & Pond Upright, $150; [illegible] Upright, [illegible]; Lyon & Healy Upright, $100; Washburn Upright, $150; und viele andere.

Leichteste Abzahlungs-Bedingungen. Hübscher Scarf und moderner Stuhl mit eingeschlossen. Auswärtige Käufer sollten nach der speziellen Bargain-Liste schreiben und nach unserer Liste für [illegible] für Pianos. Wir schicken Pianos überall hin. Fracht für ein Piano ist gewöhnlich nur [illegible].

Hier ist noch ein Vortheil: Billige, aber gute gebrauchte Pianos können später, wenn gewünscht, als Anzahlung auf ein Steinway oder Knabe genommen werden. Bedenkt. Steinway und Knabe werden nur von uns verkauft.

Pianos zu vermiethen.

Wir machen eine Spezialität aus dem Vermiethen von Pianos. Bedingungen von $3 per Monat aufwärts. Wir haben die beste Einrichtung, jedem persönlichen Geschmack Rechnung zu tragen, da wir die Auswahl von einem riesigen Lager bieten. Wir sind das einzige Geschäft, das Steinway und Knabe Pianos vermiethet. Vermiethete Pianos werden sorgfältig gestimmt und in gutem Zustande geliefert.

Niedrigsten im Preise.

Wir sind immer bereit, Preise zum Vergleich zu liefern. Unser Geschäfts-Grundsatz während sechsunddreißig Jahren in Chicago war immer: „Die beste Qualität und die niedrigsten Preise."

Versäumt nicht, diese Woche vorzusprechen.

Lyon & Healy

WABASH AVE. UND ADAMS STR.

Zweite und letzte Woche des Departement-Managers-Verkauf.

Ein Komite von fünf Einkäufern wurde in einer Versammlung der Departement-Managers gewählt, um die Bargains zu begutachten, die im Großen Laden diese Woche offerirt werden. Wir ersuchen Euch, die Notirungen sorgsam durchzusehen, denn wir sind überzeugt, daß wenn Ihr es thut, Ihr ohne Zweifel morgen bei uns vorsprechen werdet. Das Geschäft der letzten Woche war einfach riesig und übertraf die gleiche Woche im letzten Jahre reichlich 50 Prozent. Die Herren haben bewiesen, daß sie mit ihrem Enthusiasmus das ganze Haus und jedes einzelne Departement im Hause mit Käufern überfüllen können. Die Einleitung für einen riesigen Absatz ist gemacht und Jeder ist entzückt. . .

Siegel Cooper & Co

Große Herabsetzungen in Handschuhen morgen.

Mein Lager ist eine schöne Ausstellung der vorherrschenden Herbst-Moden, und jeder von mir angeführte Artikel ist weit unter dem wirklichen Werthe.

P. J. Ryan

Damen - Handschuhe Wertheimers berühmte Kid-Handschuhe, bestehend aus den wohlbekannten Majestic, Astoria, Peerleß, Waldorf, Ascot und anderen ebenso berühmten Sorten — alle haben Imperial Stickerei und 2-Clasp Fasteners, eine gute Auswahl in Farben und gute Auswahl in Größen. Ferner 2-Clasp deutsche Glace-Handschuhe — leichte Sorten, Overseam genäht, in jeder Farbe und Größe—werth bis zu $2— Department - Managers Verkaufs-Preis **59c**

Ganzwollene doppelte Mitten für Kinder — in Größen allen Altersklassen passend — würden zu jeder Zeit 25c bringen — bei diesem Verkaufe **10c**

Glace-Handschuhe für Männer — Unsere reg. $1.00 Handschuhe (Adler's Fabrikat) — es sind keine Seconds oder Muster—es sind Handschuhe, die vor 6 Monaten angekauft wurden, um speziell auf unsere Bestellung gemacht zu werden—und der reguläre Preis ist $1.00 — bei diesem Verkaufe **50c**

Glace-Handschuhe und Mittens für Männer — fancy fließgefüttert, einfacher Obertheil, Clasp-Knöpfe, Größen 7½ bis 10, in lohfarbigen und braunen Schattirungen—regulärer Preis 75c — Department-Managers Verkaufs-Preis **50c**

SIEGEL-COOPER & Co. "THE BIG STORE"

In Männer- und Knaben-Hüten.

Außerordentliche Werthe.

Das Hutgeschäft letzter Woche war größer, wie ich erwartete, aber das dieser Woche muß noch besser werden. Dieser Verkauf von Männer- und Knaben-Hüten zu 69c wird alle früheren Anstrengungen zu diesem Preis übertreffen, alle sind durchaus Up-to-date.

Henry Harris

Die Männer-Hüte sind entweder Derby oder Fedora, in schwarz oder braun . . .
Die Knaben-Hüte, entweder Fedora, Telescope oder Golf Moden, in allen populären Farben, gute $1.50 und $2.00-Werthe **69c**

Spitzen-Gardinen und Partieren.

„Bargains! Wir wollen Bargains!" Dies ist der Ruf des Managers Anzeigen-Komites. Als sie meine Waaren und Preise sahen, sagten sie: „Brooks, altes Haus, es sind die größten Bargains im Hause." Beachtet, Ihr könnt sie kaufen.

A. A. Brooks

Echte arabische Renaissance und Brussels Gardinen — schöne Gardinen, die wir direkt von den Fabrikanten importirten, um sie zu $20 zu verkaufen, u. sie sind es werth—Paar . **$12.50**

Französische Netz-Gardinen—alle neuen Muster, in echten Spitzen - Effekten — die dauerhafte Sorte welche für $4 das Paar verkauft wird . . **$1.98**

Schottische Guipur Gardinen — 5,000 Paar, tadellos gemacht und gefinished, volle Größe, weiß oder ecru — $2.00-Gardinen — das Paar **$1.00**

Nottingham Gardinen—die gute Sorte, solche, die von Anderen für 98c verkauft werden—Paar . **50c**

Point d'Esprit Netz — 48 Zoll breit, die dichtpunktirte 30c-Waare—Yard . **19c**

Tapestries — 2,000 Yards elegante Qualität, in feinen Entwürfen und Farben, werth überall zu irgend einer Zeit $1.50 — Yd. . . **48c**

Tisch-Decken — 1½ Yards in Geviert, dick wie ein Brett, in hübschen Mustern und Farben, befranst — die $1.50 - Sorte — jede **50c**

Einzelne Spitzen - Gardinen — 1,000 von allen Mustern und Größen, werth bis zu $1.00— das Stück . . . **29c**

Opaque Rouleaux — volle Größe, auf garantirten Rollen, die 30c-Sorte, jede . . . **15c**

Messing - Stangen — 4-6 lang, ausziehbar, mit Enden und Brackets — die 20c-Sorte, das Stück **6c**

Außerordentlicher Nähmaschinen-Verkauf.

Ich werde sie zu weniger als der Hälfte des Preises verkaufen, den ausschließliche Händler Euch für genau diese Nähmaschine berechnen.

Maurice Forker

New Style Drop-Head Nähmaschine mit fünf Schubladen, mit den allerneuesten Verbesserungen, wie automatische Bobbins, Winder, Self-Threading Shuttle, Tension Release und ein vollständiges Set von leicht verstellbaren (nickelplattirten) Attachments. Bei jeder Maschine ist der Name des Fabrikanten deutlich auf alle arbeitenden Theile gestempelt. Alles Holzwerk ist aus Eschen- und Eichenholz gemacht und hochfein polirt. — Jede Maschine wird für zehn Jahre garantirt und wird geben Euch mit der größten Bereitwilligkeit umsonst Unterricht im Gebrauch derselben **$14.50**

Alle früheren Ausstellungen von reinen Eßwaaren übertroffen.

Macht Eure Bestellung und sichert Euch ein werthvolles Souvenir.

Um diese Gelegenheit zu feiern, geben wir jedem Kunden ein Souvenir, das Buch, das Jedermann liest, ein interessantes Werk über Hygiene und Gesundheit:

Wie die Gesundheit und langes Leben erhalten werden kann.

Von P. M. Hanney — ursprünglich in Leinwand-Einband herausgegeben zu $1.50 das Buch, wird frei abgeliefert mit jeder Bestellung während unserer großen Pure Food Ausstellung.

Frei Proben, zum Essen, zum Trinken, und mit nach Hause zu nehmen.

Promenaden-Konzerte von Margulie und seinem Orchester.

Vormittags-Konzerte von 10 bis 12 Uhr—Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Damit diese Ausstellung reiner Lebensmittel alle ihre Vorgänger übertrifft, haben wir die folgenden wohlbekannten Attraktionen gesichert:

Kurze Vorträge täglich um 4 Uhr Nachm. in unserem Thee-Departement, von der wohlbekannten Frau E. Cornelia Claflin von New York.

Vortrag für Montag: „Phrenological Demonstrations".

Punch and Judy Show um die Kinder zu amüsiren, von Charles E. Mack, dem komischsten „Punch"-Mann in Amerika.

Frau Sarah Garrett Humphrey's schönes Oelgemälde „Damon und Pythias" wird auch noch in der nächsten Woche ausgestellt sein.

Freie Vorlesungen diese Woche.

Madame Tyler Moulton, die weltberühmte Palmistin, Astrologin, Clairvoyant, Clairaudiant und Psychic Reader, wird Euch frei Eure Lebensgeschichte erzählen, für welches Geschäft Ihr Euch am besten eignet etc.

Besucht Halma, die schöne persische Palmistin —sie wird Euch Alles frei erzählen.

Pocahontas Grey, die indianische Seherin, speziell engagirt um aus Karten u. Theetassen zu lesen. Alle sind eingeladen, sie in dem oriental. Camp frei zu konsultiren.

Madame Betts, Clairvoyant und Palmistin, gibt Sitzungen von 10 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm.

W. H. Hanney

Die folgenden wohlbekannten Fabrikanten führen die guten Qualitäten ihrer Erzeugnisse vor und geben reichlich Proben davon:

Aaar Bros. . . . . Geräucherte Würste.
American Importing Co. . . A. J. C. Kaffee.
American Health Food Co. . . Grain Hearts.
Armour & Co. . . . . Star Schinken.
Anheuser-Busch . . . . Malt Nutrine und Export-Biere.
E. & J. Burke . . . . Burkes Bottling Guinneß, Stout, Baß Ale.
D. F. Bremner Bakery . . . Fancy Biscuits.
W. Baker & Co., Ltd. . . . Breakfast Cocoa u. Chocolates.
Braun & Fitts . . . . Holstein Butterine.
The Cudahy Packing Co. . . . Rex Extract of Beef.
Dake Bakery . . . . . Fancy Biscuits.
R. T. Davis Milling Co. . . Aunt Jemimas Pfannkuchen-Mehl.
Dairy Improvement Co. . . . Lacto—ein Ersatz für Eier.
N. K. Fairbank Co. . . . . Cottolene und Fairy Seife.
D. Chirardelli Co. . . . . Gemahlene Chokolade.
Glean-Armstrong Co. . . . Wesson Salat- und Koch-Oel.
Gorgas-Pierie Mfg. Co. . . . Peanutine.
Hazel Pure Food Co. . . . Hazel Breakfast Food und Jelly Powder.
Christ Hansen . . . . . Junket Tablets und Extrakte.
James S. Kirk & Co. . . . American Familien-Seife.
Knills Brown Bread Co. . . . Braunes Brot.
Keys & Corsa . . . . . Momaja-Kaffee.
Malted Cereal Co. . . . . Malt Breakfast Food.
Maple City Soap Works. . . . Maple City Seife.
Wm. J. Mozley . . . . . Hochfeine Butterine.
C. H. Marshall & Co. . . . Lekko Scouring Seife.
Pacific Coast Borax Co. . . . Reiner pulverisirter Borax.
Price Baking Powder Co. . . Backpulver.
Procter & Gamble . . . . . Amber-Seife.
Plymouth Rock Gelatine Co. . . Gelatine.
Siegel, Cooper & Co. . . . Guadaralli Kaffee.
Ph. Suchard . . . . . . Cocoas und Chokolade
Swift & Co. . . . . . . Wool-Seife und Beef-Extrakte.
Stern & Snalberg . . . . Bromangelon.
M. D. Singer & Co. . . . Importirte geräucherte Wurst.
W. C. Titcomb . . . . . Campbell Suppen, Burnetts Extrakte.

Zucker— Havemeyer & Elder's feiner granulirter, 18 Pfund **98c**
Maple Zucker, canadischer oder Michigan, Pfd. 15c und . . . **11c**
Sap Maple, Hazel Pure Food Co.'s — per Gallone $1.20 — Pint-Flasche . . . **20c**
Tafel-Syrup, ein guter, schwerer Syrup, per Gallone **33c**
Molasses, franz. Market, N. O. offene Kessel, Gallone . . . **68c**
Athletic Club Kaffee, der beste Kaffee, welcher zu diesem Preise erhältlich ist; 3½ Pfd. $1.00, Pfund . . . **33c**
Java- und Mokka-Kaffee, unsere spezielle Sorte, 4½ Pfund für $1.00; per Pfund **25c**
Santos Kaffee, eine extra feine Qualität, 6 Pfd. . . **$1.00**
A. J. C. Kaffee, alle Qualitäten, Pfund von 33c bis . . . **25c**
Momaja Kaffee, eine hochfeine Sorte, 3 Pfd. $1.00, Pfund . . . **35c**

Lipton's berühmter Ceylon Thee— Nr. 1 Qualität, gelbes Label, 5 Pfund in Canister $2.90, 1-Pfd.-Büchse **58c**
Peri-India Ceylon Thee, blaues Label, 1-Pfd.-Büchse **50c**
Thee — Eure Auswahl aus allen unseren hochfeinen Sorten, regulär verkauft zu 70c, 5 Pfund in dekorirter Blechbüchse $3.15, Pfund . . . **65c**
Monsoon Thee, weiße Etiquette, 5 Pfd. für $2.70; Pfd. **55c**
Thee — irgend eine von unseren regul. 38c-Sorten, in 5-Pfd. mit Staniol ausgelegten Büchsen für $1.70; per Pfund **35c**
Unsere Londoner gemischten Theesorten, umfassend alle unsere 48c Varietäten, in 5-Pfd. mit Staniol ausgelegten Büchsen zu $2.15; das Pfund zu **44c**

Englischer Frühstücks Cacao— ½-Pfund Büchse für **15c**
Chirardelli's Imperial Cocoa— ½-Pfd. Büchse für **18c**
Baker's süße Chokolade — das Pfund zu **19c**
Neue Smyrna Feigen — fancy importirte — per Kistchen von ca. 7 Pfd. $1.20; per Pfd. **18c**
Entkernte Rosinen — die Hazel oder Richelieu Sorte, per 1-Pfd. Cartoon . . . **12c**
Entkernte Californier Rosinen— (gebleicht) per Pfd. . . . **14c**
Neue getrocknete Aprikosen — fancy Waare, per Pfd. . . . **11c**
Butter— Hazel extra fancy Jersey Creamery . . . **68c**
Butter, per 3 Pfd. Eimer . . . .
Butterine, Braun & Fitts' . . . } 5 Pfd.-Eimer
Holstein . . . .
Mozley's Elgin Butterine . . . **80c**

Brick Käse, fancy runder Münster-Käse, per Pfd. . . . **13c**
Bremner's Butter Wafers, per Cartoon **9c**
Dake's A. B. C. Soda-Crackers, 3-Pfd. Cartoon **17c**
Lacto, ein Substitut für Eier, zum Gebrauch für die Küche, ½-Pfd.-Büchse für **10c**
Cudahy's Rex Brand Fleisch-Extrakt, in soliden 2-Unz. Jars für **35c**
Grain Hearts, eine Nahrung die leicht zu verdauen ist, das Packet für **10c**
Burnett's Flavoring Extracts, Vanilla, 2-Unz. Flasche für **25c**
Franklin Mills Whole Wheat Mehl, 12½ Pfd. Sack **35c**
Christ Hansen's Junket Tablets, Packet **10c**

Wesson Speise-Oel, ein Ersatzmittel für Schmalz u. Butter, 3 Pfd. Büchse **38c**
Seife— Fairbank's Chicago Family, Hazel Best Family, Pfd.-Stück 4c; Kiste v. 60 Stücken, $2.35 . . } 25 Stücke **98c**
Maple City Self-Washing Seife — Kiste v. 100 St. 3.45; Stück . **3½c**
E-Z Ofenschwärze, Flasche **6c**
Herbst-Knollen in großer Auswahl.
Hyazinthen, Early Roman — Dtzd. 30c — per Stück **3c**
Daffodils, doppelt gelb — Dtzd. 20c — per Stück **2c**
Tulpen, einfache oder doppelte, gemischt, 100 f. $1 — Dtzd. . . . **16c**
Chinesische Sacred Lilies — Dtzd. 65c — per Stück **6c**

Unterzeug, Unterröcke, Saques u. s. w.

Genau wie wir erwarteten, unser Department Manager - Verkauf ist ein solcher Erfolg, daß wir ihn noch eine Woche weiterführen. Ich will die vorige Woche noch übertreffen, indem ich noch bessere Bargains gebe. Es wird sich für jede Dame bezahlen, mein Departement zu besuchen.

L. E. Cozad

Muslin Umbrella Beinkleider für Damen, mit Cambric Ruffle, spitzenbesetzt, guter 39c Werth **17c**

Muslin Gowns für Damen, Square Hals, Front u. Back Clusters v. feinen Tucks u. Stickerei-Einsätzen, reg. Pr. 69c, Verk.-Pr. **39c**

Rosa u. blau gestreifte Outing-Flanell Nachthemden, gemacht mit doppeltem Yoke Rolling Kragen, garnirt mit Braid, reg. Pr. 60c, Verk.-Preis **29c**

Eiderdown Dressing Sacques für Damen, Crochet Edge, Rolling Kragen, Ribbon Ties, regul. Preis 69c — Verkaufspreis **39c**

Outing Flanell Damen-Unter-Röcke, sehr weit, gem. mit Yokeband **17c**

Farbige Sateen Unterröcke für Damen, gem. mit tiefer Flounce, gesteift u. corded, voller Sweep Rock, werth $1.00, Verkaufspreis . . . **49c**

Für die Kleinen.

Feine Cambric Slips für Babies, Bishop Facon, garnirter Hals und Aermel in Ruffle von feiner Stickerei und Feather-Braid; Kurze weiße Kleider für Kinder, feines Yoke aus Einsatz und Tucks; gehäkelte Sacques u. fließgefütterte Hemden für Babies, seidengesteppt die ganze Front herunter; Perlmutterknöpfe; Auswahl von dieser Partie **19c**

Outing Flanell Pinning Blankets f. Babies **10c**

Gestrickte Zephyr Bootees f. Babies, in schönen Baby-Farben, regul. Preis 10c, — Verkaufspreis **5c**

Lange Babymäntel, Cream Bedford Cord, garnirt mit Ruffles, Band u. Braid . **88c**

Bengalineseide Bonnets, eng-anschließ. Facon, garnirt in Pelzband, alle Farben . . **39c**

Mein Regenschirme-Verkauf letzter Woche

und die niedrigen Preise waren das Gespräch Chicagos. Aber um die zweite Woche noch besser zu machen, habe ich die Kostenpreise außer Acht gelassen und Preise angesetzt, die das Geschäft letzter Woche verdoppeln sollten.

S. L. Davis

Um unsere Kunden zu überzeugen, bringe ich eine Partie von baumwollenen Serge Regenschirmen zum Verkauf, mit silberbeschlagenen und einfachen Holz-Griffen, hölzerne, sowie stählerne Stangen, für Herren und Damen — werth 65c — **25c**

Seidene Taffeta- und seidene Serge-Futterale und Tassels, Stahlstange, mit fancy Shell Silber Deposit Pearl und Sterling-Silber Cap mit Pearl Posten — werth $3.00— für **$1.50**

Beste seidene Gloria, Stahlstangen, Futteral und Tassels, mit Silber beschlagene Holz- und eine Auswahl anderer Griffe, 26—28 Zoll, werth $2 **$1.00**

Ich habe einige mehr von den langen Pearl und Elfenbein Sterling-Silber beschlagenen Griffen, 26 Zoll, für Damen, Elfenbein oder Siber beschlagene, 28 Zoll, für Männer, mit feinen Tape Edge Taffeta-Futteralen, werth $8 **$3.85**

Das Bankett der Bürgermeister.

Paris, 23. Sept.

Es war am 14. Juli 1790, ein regnerischer Tag. Ein Jahr zuvor war die Bastille gefallen. Die Monarchie und die Gesellschaft, auf die sie sich stützte, bereiteten sich, langsam dem Bollwerk zu folgen, durch welches sie so lange ihre Herrschaft gewaltsam aufrecht erhalten. In Versailles arbeitete die Konstituante an dem Werke der Befreiung dessen heiliger Ernst und gemessene Kraft die französische Demokratie nie wiedergefunden. Stück um Stück fiel vom alten Frankreich. Mit dem Feudalismus, mit der Monarchie und ihrem Beamtenthum waren alle Bande gerissen, die das Land zusammengehalten. Die Anarchie drohte. Die Dörfer, die bisher unterm Feudalherrn gelebt, standen plötzlich mutterseelen allein da, die Städte entbehrten einer Verwaltung. Fast schien es, als ob Alles aus den Fugen gehen sollte, und über den Grenzen konferirten bereits die Feinde der jungen Revolution, um das Land mit Krieg zu überziehen. In dem Gefühl der Verlassenheit, das alle umfing, suchte man nach neuen ordnenden Banden, nach neuer Einheit und Einigkeit, und in wenigen Monaten waren jene Tausende von Vereinigungen entstanden, die wie eine Verfassung des Volk wieder zusammenschlossen. In den Dörfern und in den Städten bildeten die Einwohner Verbände, Dorf und Stadt verbrüderten sich zur Vertheidigung des Vaterlandes und ihrer Freiheiten, und am Jahrestag des Bastillensturmes waren Tausende von Vertretern dieser Verbände nach Paris gekommen, die nationale Verbrüderung zu feiern. Auf dem Marsfelde hatte man den Altar des Vaterlandes errichtet, dicht dabei den Baum des Feudalismus, der feierlich angezündet werden sollte. Für das Volk waren weite Tribünen errichtet. Der König kam, die Königin, die Mitglieder der Konstituante, die Nationalgarde. Lafayette schwur zuerst den Schwur auf die Verfassung, den die andächtige tausendstimmige Menge wiederholte. Der König folgte ihm, Marie Antoinette hob mit ihren Armen den Dauphin in die Höhe, wie um ihn dem Volke als Bürgschaft zu bieten. „Das war der schönste Tag der Revolution", sagt Duruy, „der Geist der Einigkeit und brüderlicher Ergebenheit erfüllte alle Herzen, und am Abend tanzte man auf dem Platz der Bastille. Aber jenem großen Feste folgte kein zweites", fügt er melancholisch hinzu.

* * *

„Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämmtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den Herzog von Braunschweig zur Theilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging Jeder hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah, so war es, um zu fluchen oder zu verwünschen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal mehr wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden; die Meisten schwiegen. Einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem Jeden Besinnung und Urtheil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke — denn ich hatte die Schaar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen."

So sagte Goethe am Abend der Schlacht von Valmy, in der das Heer Friedrichs II vor den die Marseillaise singenden Sansculotten zurückwich. Am übernächsten Tag, den 22. September 1792, wurde zu Paris die erste Republik proklamirt.

* * *

Vor zwölf Tagen trat ein Abgesandter des Generalkommissars der Weltausstellung in das Bureau der Firma Potel & Chabot am Boulevard des Italiens und sagte Herrn Legrand, dem Direktor des großen Speisehauses: „Wir haben mehr als 10,000 Zusagen auf unsere Einladungen an die Bürgermeister erhalten. Können Sie uns am 22. September Mittags 12 Uhr ein Dejeuner von 12,000 Gedecken serviren?" „Ohne Weiteres", versicherte Herr Legrand in absoluter Gemüthsruhe. Drei Tage später kam der Abgesandte des Herrn Picard wieder: „Wir haben über 22,000 Zusagen erhalten, können Sie ein Dejeuner von 23,000 Gedecken serviren?" „Nichts leichter als das", versicherte Herr Legrand in gleich absoluter Gemüthsruhe. Und heute hat das Haus Potel & Chabot thatsächlich im Tuileriengarten auf den Glockenschlag Zwölf ein Frühstück von genau 22,395 Gedecken servirt. Die Speisen waren tadellos, die Weine vorzüglich, die Gäste hoch zufrieden. Die Rechnung: 800,000 Francs.

Eine Nation freilich, die in der Küchenkunst den ersten Rang behaupten will, darf sich auf ein bischen geschickte Organisation nicht zuviel einbilden. Es ist ja auch höchst einfach, 22,395 Maires zu speisen. Man muß sie nur hübsch abtheilen und kleinmachen. Man schließt vier Tage vor dem Tage den Tuileriengarten ab, errichtet längs der Rue de Rivoli ein schmales langes Riesenzelt mit 340 Tafeln für je 40 Personen, und ein zweites Zelt in der großen Hauptallee mit 265 Tafeln. Diese Tafeln läßt man von 10 Küchen und 10 Kellern, die sich den Zelten entlang ziehen, bedienen. Man engagirt genau 4866 Mann Bedienung und dann bestellt man eben die nöthigen Vorräthe, um das in der „Frankf. Zeitung" bereits mitgetheilte Menu zu serviren. Im Laufe von fünf Tagen ist alles beendet, und um am großen Tage selbst die Arbeit in den 10 Küchen und 10 Kellern zu dirigiren, nimmt man, weil man doch auf der Höhe der Zeit bleiben will, ein Automobil, mit dem man die zwei Kilometer Festhallen entlang auf- und abfährt. Genau genommen war es also ein Kinderspiel, um so mehr als die Franzosen mäßige Leute sind und wenig essen. Hans von Schweinichen, der Mahlzeiten am sächsischen Hofe sah, oder ein Küchenmeister der pfälzischen Kurfürsten in Heidelberg würden die Maires von Frankreich für reine Asketen und ihr Bankett für eine Kasteiung erklären. Nach der letzten Statistik haben die 22,395 Gäste des Präsidenten der Republik nicht mehr gegessen als 2400 Kilo Lenden, 2430 Fasanen, 2000 Salmen, 1200 Liter Mayonnaise, 2700 Enten, 2500 Poularden, 1000 Kilo Trauben, 10,000 Pfirsiche, 4000 Feigen, 6000 Birnen, 4000 Aepfel, 20,000 Pflaumen und 60,000 Semmeln. Getrunken haben sie 50,000 Flaschen Wein, 3000 Liter Kaffee, und 1000 Liter Liqueur. Und zu dem allem waren nur 250,000 Teller, 95,000 Gläser, 66,000 Kouverts, 8 Klm. Tischtücher und 30,000 Servietten nöthig.

* * *

Die Bürgermeister Frankreichs konnten also recht sorglosen Appetits die Reise nach Paris antreten. Vielleicht war ihnen das Festessen aber doch das Geringste. Nach Paris reist man immer gern, besonders wenn man vom Präsidenten der Republik eingeladen wird und darum allerhand sonstige Vegünstigungen genießt. Vielleicht auch dachte mancher der ehrenwerthen Bürgermeister, wenn auch den meisten das Föderationsfest von 1790 und die Gründung der ersten Republik am 22. September 1792 nur unbestimmte Vorstellungen erwecken, an die großen Ereignisse, zu deren Feier das Haus Potal & Chabot seine geschäftliche Tüchtigkeit bewies. In der Provinz wird weniger Geschichte gemacht, und man vergißt die Vergangenheit nicht so rasch als im nervösen schnelllebigen Paris, wo man stets das Neue begehrt und aus purer Frondirlust revolutionirt und putschirt. Stoff genug zu ernsten Reflexionen gab die Feier der Erinnerung an jene Maientage der französischen Demokratie. Die dritte Republik glaubt kaum mehr an deren schöne Illusionen. Sie ist behäbig, ruheliebend geworden. Wer von den Maires Taine gelesen, mochte noch weiter philosophiren. Vorsich sah er in der Vignette seines Menus einen „Triumph der Republik", nach dem glatten und süßen Monumente Dalous, auf einer goldenen Sonne mit breiten Strahlen als Grund. O ja, die Republik hat triumphirt, dreimal seit 1792. Und doch wurde die feine zentralisirte Organisation der Nation, die Herren Waldeck-Rousseau erlaubte, wie an einem Fädchen zwei Drittel der Gemeindevorstände nach Paris zu ziehen, von einer straff in die Zügel greifenden Diktatorhand geschaffen. Hundert Jahre nach dem ersten Napoleon lebt die dritte Republik, die nie stille wird, vom Ausbau der Demokratie, von der république du peuple zu reden, noch immer mit einer Verwaltung, wie sie einem Autokraten ansteht, und Herr Loubet hat auf dem Bankette selbst neue Reformen — versprochen. Der „Chant du départ" wird den Maires auf der Bühne von richtigen Theaterleuten vorgesungen, und wieviele von ihnen kennen die Worte ohne gedrucktes Programm? Und wenn die alten Gesänge vergessen sind — die dritte Republik hat keine Poeten. Was sie an politischer Poesie erzeugt, verkaufen die Camelots auf den Boulevards.

* * *

„So gib mir auch die Zeiten wieder, da ich noch selbst im Werden war." Nach hundert Jahren ist die Welt anders geworden; Frankreich freut sich, die Völker zu bewirthen und zu amüsiren und hält ein Palais zur Beherbergung der horde de rois conjurés und ist betrübt, wenn sie nicht kommen. Und Paris läßt sich von Moreau-Vaulthier im Paquinkleide symbolisiren. Wozu aber eine schwere Vergangenheit stets auf der Seele tragen? Man muß sich mit den Lebenden freuen. Das Mairesfest war ohne den historischen Grund bunt genug. Monsieur le maire ist der Held des Tages. Der Camelot bietet seine Postkarten nur noch mit einem „Monsieur le maire" an, der Hotelier schreibt es jedem Gaste auf die Rechnung. Die Witzblätter leben seit vierzehn Tagen von ihm und die kommende Theatersaison hat Vorwürfe für die Revues. Monsieur le maire war auch so liebenswürdig in tausend die Karikatur herausfordernden Typen zu erscheinen. Wie sie die Schärpen trugen, darin allein lag schon tiefste Charakteristik. Der Maire der großen Stadt, der vielgewandte Mann, machte sich wenig daraus. Er hat das Abzeichen nicht nöthig. Man kennt ihn, auch in Paris sieht ihm Jedermann an, wer er ist. Außerdem marschirt er doch an der Seite des Präfekten und sitzt beim Bankett an der Ehrentafel. Sein Frack ist tadellos, die Handschuhe blüthenweiß. An der Tafel spielt er den bankettgewandten Menukenner. Auch sind ihm die gedruckten Anweisungen über das Defile des Präsidenten, über den Empfang im Elysee, die jedem Kouvert beiliegen, völlig überflüssig. Er kennt sich aus. Er nimmt das Portrait des Präsidenten Loubet, das beigefügt war, gar nicht mit. Das ist die Freude der Kleinen, des biederen Landbürgermeisters mit dem braunen Gesichte, den schwieligen Händen, dem schief sitzenden Rocke und der wie ein Seil um den Leib gewundenen dreifarbigen Schärpe, der draußen am Gitter des Gartens Abschied von Frau und Tochter genommen hat und während des Essens noch an die Gefahren denkt, denen sie in seiner Abwesenheit ausgesetzt sind. Ein Air von Weltmann entfaltet auch der Maire des „Chef-lieu" des Departements. Er verkehrt mit dem Präfekten sozusagen auf gleichem Fuße. Nonchalant trägt er die Schärpe leicht über die Schulter geworfen; sofort nach dem Essen wird er sie überhaupt ablegen. Ob er zum Empfang in's Elysee geht, weiß er noch nicht, er kennt Paris und seine Freuden . . . und der diesmalige Aufenthalt ist doch sehr knapp, man muß die Zeit ausnutzen! Am Abend begegnet er auf dem Boulevard der Gruppe seiner ländlichen Departementskollegen, die noch immer ihr Schild tragen, mit dem sie zum Bankett geführt wurden. Sie wollen ihn mitschleppen, aber er hat wirklich keine Zeit: „Auf Wiedersehen, zu Hause! Kutscher, Folies Marigny!" Nonchalant mit der Schärpe geht auch der sozialistische Maire um. Er macht sich nichts aus dem dreifarbigen Stück Tuch. Er ist überhaupt nur gekommen, weil gleichzeitig der Sozialistenkongreß stattfindet und im Jahre 1911 wird er dem Bankett nicht beiwohnen, seine Partei hat erst gestern darüber beschlossen, und einmal, nun einmal geht es. Wer weiß übrigens, wer dem Bankett der Weltausstellung von 1911 präsidirt . . . .

Die deutsche Volkszählung 1900.

Die bevorstehende deutsche Volkszählung vom 1. Dezember d. J. wird für die Periode von 1895 bis 1900 eine stärkere Volksvermehrung ergeben, als dies bei einer der früheren Zählungsperioden der Fall war. Bei der letzten Volkszählung vom 2. Dezember 1895 wurde für Deutschland eine Bevölkerung von 52,279,901 Personen ermittelt gegen 49,428,470 am 1. Dezember 1890, sodaß eine Zunahme um 2,851,431 Einwohner stattgefunden hat.

Das kaiserliche Statistische Amt, das auf Grund der Geburten, Sterbefälle und der überseeischen Auswanderung unter Berücksichtigung des erfahrungsgemäß nicht nachweisbaren Ueberschusses der Auswanderung über die Einwanderung alljährlich die Bevölkerung um Mitte des Jahres berechnet, hatte für Mitte 1898 schon eine Einwohnerzahl von 54,314,000 berechnet, und schätzt in dem diesjährigen „Statistischen Jahrbuch" auf Grund der bisherigen Bevölkerungszunahme die Einwohnerzahl Deutschlands für Mitte 1900 auf 55,976,000. Man wird hiernach unter Berücksichtigung des Umstandes, daß im Jahre 1895 die vom kaiserlichen Statistischen Amt für Mitte des Jahres geschätzte Bevölkerungsziffer um rund 440,000 hinter der bei der Volkszählung im Dezember ermittelten zurückblieb, annehmen können, daß am 1. Dezember d. J. eine Bevölkerung von wenig unter 56½ Millionen ermittelt werden wird, so daß seit 1895 eine Zunahme um über 4 Millionen stattgefunden hat. Zu vermuthen ist ferner, daß, abgesehen von den Großstädten, die sogenannte ländliche Bevölkerung verhältnißmäßig stärker gestiegen sein wird, als die städtische, weil die Industrie sich in vielen Gegenden aus den Städten auf das platte Land gezogen hat. Bei den Bevölkerungsziffern der Großstädte wird man sich vielleicht auf einige Ueberraschungen gefaßt machen müssen. Das Wachsthum wird sich zum Theil wohl in denselben Grenzen halten, wie bei der letzten Volkszählung, mehrfach wird aber die Zunahme nicht unwesentlich größer sein. Für Berlin hat die Volkszählung von 1890 eine Einwohnerzahl von 1,578,794 ergeben, während im Jahre 1895 1,677,304 Einwohner gezählt wurden, so daß eine Zunahme um noch nicht 100,000 Einwohner stattgefunden hat. Nach den wöchentlichen Zusammenstellungen der Polizei über die Bevölkerungsbewegung von Berlin hat am 8. September d. J. die hauptstädtische Einwohnerzahl 1,863,124 betragen, so daß unter Berücksichtigung der noch bis Anfang Dezember erfolgenden weiteren Zunahme für die laufende Zählungsperiode eine Bevölkerungszunahme von nahezu 200,000, also das Doppelte der Vermehrung in der vorherigen Periode, sich ergeben würde; doch ist man keineswegs sicher, daß die bei der Volkszählung ermittelte Einwohnerzahl nicht von der polizeilich ermittelten stark abweicht. Einige Städte werden durch Eingemeindung von Vororten eine starke Volksvermehrung erfahren, so wird die Bevölkerung von Stettin durch die am 1. April d. J. erfolgte Einverleibung der Stadt Grabow und der Landgemeinde Bredow und Nehmitz, die 1895 zusammen über 32,000 Einwohner hatten, vermuthlich nahezu an 200,000 Einwohner kommen. Auch Halle erfährt durch Eingemeindung von Vororten eine Volksvermehrung von etwa 25,000 Personen. Ebensoviel Einwohner hatten im Jahre 1895 die Vororte, die mit Posen vereinigt worden sind. Aachen ist am 1. April 1897 mit der Stadt Burtscheid vereinigt worden, die bei der letzten Volkszählung 15,871 Einwohner hatte. Ebenso ist die Landgemeinde Pieschen mit 16,423 Einwohnern am 1. Juli 1897 mit Dresden vereinigt worden. Leipzig und Breslau werden die Zahl von 400,000 Einwohnern überschreiten, und es ist möglich, daß Leipzig, das im Jahre 1895 nur 11,000 Einwohner weniger zählte, als München, diese Stadt überflügelt und dann die drittgrößte Stadt des Reiches wird. Nürnberg und Düsseldorf, die im Jahre 1895 rund 196,000 und 176,000 Einwohner hatten, werden über 200,000 haben. In die Zahl der Großstädte mit über 100,000 Einwohner treten außer Posen wohl nur Essen und Kiel ein, von denen erstere Stadt im Jahre 1895 96,000, letztere 86,000 Einwohner hatte. Vielleicht wird auch noch Schöneberg in die Reihe der Großstädte kommen, das im Jahre 1895 62,695 Einwohner hatte, während in diesem Jahre schon über 90,000 ermittelt worden sind. Rixdorf, das 1895 59,945 Einwohner hatte, wird noch nicht Großstadt werden.

Ein historisches Wachsfigurenkabinet.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich in einer Kapelle der Londoner Westminster-Abtei eine seltsame Sammlung von Wachsfiguren befindet. Diese Figuren, die man in unefügen Glasbehältern aufbewahrt, sind von bedeutendem historischen Werth und Interesse. In Gewänder gehüllt, welche die erlauchten oder berühmten Personen, die sie repräsentiren, thatsächlich getragen haben, Gesichter und Hände von Künstlern nach Todtenmasken und Abgüssen gemodelt, bilden diese wächsernen Statuen eine etwas unheimliche Erinnerung an die Könige, Königinnen und großen Männer, die in Englands Pantheon ruhen. So lange es irgend möglich war, wurden die Leichen selbst zur Schau gestellt; mußte der Sarg aber aus hygienischen und ästhetischen Rücksichten geschlossen werden, so legte man das aus Wachs modellirte Ebenbild des Verstorbenen auf den Deckel des Paradesarges. Am besten erhalten ist die Wachsfigur der Königin Elisabeth. Man bekommt einen Begriff von dem Charakter dieser stolzen Herrscherin, die zugleich so edel und so niedrig handeln konnte, wenn man in das vorzüglich nachgebildete, ernste, gealterte und doch wirklich schöne, hochmüthige Antlitz blickt. Karl II. steht da in einer prunkenden, mit dem Hosenbandorden geschmückten Robe. Lange Manschetten von unschätzbarer Spitze fallen über seine aristokratisch geformten Finger. Diese verstaubte und nur selten von einem menschlichen Wesen gesehene Figur ist das einzige existirende „Monument" des lustigen Monarchen, der — wie man behauptet — die vom Parlament gestiftete Summe von 70,000 Lstrl. zur Errichtung einer würdigen Grabstätte für seinen Vater Karl I unterschlagen hat, um sie zu seinen kostspieligen Amüsements zu verbrauchen. Dicht neben ihm hat Lord Nelson Aufstellung gefunden. Die Wachsfigur des kleinen und doch so großen Admirals ist in eine Uniform gekleidet, die der Sieger von Trafalgar wirklich getragen hat.

— Im Eifer. — Besitzer einer Menagerie (zum Wärter, der den Tod eines Nilpferdes infolge seiner Nachlässigkeit auf dem Gewissen hat): „Sie sind ein ganz unverantwortlich leichtsinniger Mensch! Oder glauben Sie, ich schüttle die Nilpferde nur so aus den Aermeln?"

Leset die „Sonntagpost".

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 14. Oktober 1900.

Für die „Sonntagpost."

Der erste Streit.

(Ehestandsgeschichte von Albert Weitze.)

Sich selbst zu bekriegen, ist der schwerste Krieg;
Sich selbst besiegen, ist der schönste Sieg.

Die kleine Frau redete heftig auf ihren Mann ein. — „Ach, laß mich," erwiderte dieser, „Du ärgerst mich nach gerade! Ich kann Dich heute nicht in's Theater nehmen, denn ich habe meinem Freunde Henessy versprochen, mich von ihm in seinem politischen Klub einführen zu lassen."

„Das sind Ausflüchte. Nichts als leere Ausflüchte. Du willst eben nicht mit mir in's Theater gehen. Du ziehst Deine Freunde mir vor und willst mir meine Wünsche nicht erfüllen. Kannst Du denn nicht nachgeben . . . . aus Liebe zu mir nachgeben . . . ."

„Liebes Kind, mein Wort ist mir heilig. Uebrigens bleibt das Stück noch wochenlang auf dem Repertoir des McVicker-Theaters; ein andermal . ."

„Nicht ein andermal, heute sollst Du mich in's Theater nehmen", rief sie eigensinnig.

„Das ist eine unvernünftige Laune, der ich mich nicht fügen werde," antwortete er, mit Mühe seine Fassung bewahrend.

„So? Also das ist Deine Liebe zu mir? Vor unserer Hochzeit hast Du mir zugeschworen, daß Du mir jeden Wunsch von der Stirn ablesen und daß Du mich auf Händen tragen würdest, und heute verweigerst Du mir die Erfüllung dieser kleinen Bitte?"— Sie brach in Thränen aus. Die trotzigen Thränen erregten seinen Unmuth in hohem Grade und er sagte ihr, daß er vor seiner Verheirathung geglaubt habe, sie sei ein verständiges Mädchen und nicht ein albernes Kind. So entstand aus der nichtigen Ursache ein ernster, nachhaltiger Ehezwist, der damit endigte, daß sie erklärte, entweder müsse er heute Abend sie in's Theater nehmen, oder er könne sich darauf verlassen, daß sie ihre sieben Sachen packen und zu ihrer Mutter zurückkehren werde.

Statt aller Antwort nahm er seinen Hut und fuhr, eine Stunde früher, wie gewöhnlich, nach der unteren Stadt, wo er in einem der hohen Wolkenschaber bei einer Architekten-Firma eine verantwortliche Stellung als Zivil-Ingenieur bekleidete. Zum ersten Male war der Abschiedskuß unterblieben!— Frau Elsa hatte nie geglaubt, daß ihr Charlie ohne einen solchen das Haus verlassen konnte. — Wenn sein erster Aerger verraucht, wird es ihm leid thun — Nachmittags wird er schon reumüthig um Verzeihung bitten. — Aber leicht sollte es ihm nicht werden, sie wieder zu versöhnen; sie wollte ihn gehörig zappeln lassen.— In einem Buche über Frauenrechte hatte sie einen wunderschönen Aufsatz gelesen über die Pflicht der Frauen, ihre Männer zu erziehen. Es sei nöthig, damit so frühe wie möglich zu beginnen. Von der größten Wichtigkeit sei es ferner, daß die junge Frau aus dem ersten Streite siegreich hervorgehe, damit die in jedem Manne schlummernde Herrschsucht gleich im Keime erstickt werde. —

In Erwartung des kommenden Triumphes rieb sie sich vor Vergnügen die Hände; sah sie doch schon ihren Charlie mit reumüthiger Miene ihr die beiden Theatertickets präsentiren und um einen „Sei-wieder-gut-Kuß" betteln. — Langsam rückte die gewöhnliche Zeit seiner Heimkehr heran. Aber er kam nicht . . . er nahm ihre Drohung nicht ernst; vielleicht lachte er über sie, speiste im Restaurant und ging mit dem unausstehlichen Henessy in den politischen Klub. —

Nein, lachen sollte er über sie nicht; obwohl sie ihm nur gedroht hatte, um ihn als reuigen Sklaven zu ihren Füßen zu sehen, jetzt wollte sie Ernst machen: sie wollte zu ihrer Mutter zurück.

„Es wird eine harte Strafe für ihn sein," dachte sie, „wenn er nach Hause kommt und findet, daß ich ihn verlassen. Wie er sich wohl anstellt, wenn ihm das Mädchen erzählt, daß ich zu meiner plötzlich erkrankten Mutter gefahren bin und voraussichtlich dort längere Zeit bleiben werde? Ich glaube, er kommt noch heute Nacht nach Evanston hinaus!"

Die Uhr schlug acht. — Also richtig; er holt sie nicht zum Theater; „gut denn, mein Herr Gemahl," murmelte sie, „so holst Du mich von Evanston."

In fieberhafter Hast ging sie nun an die Reisevorbereitungen und in einer halben Stunde hielt eine Droschke vor der Thür, um sie nach Evanston zu fahren. Mitten in der Nacht traf sie bei ihrer Mutter ein. — Die alte Dame erschrack heftig über den so plötzlichen, unerwarteten Besuch. Die großen Koffer, die der Kutscher ablud, verriethen ihr, daß es sich hier nicht um einen vorübergehenden Aufenthalt handle, und sie ahnte sofort, daß die Tochter nach einem Streit mit ihrem Manne ihn verlassen habe. Sie kannte den kleinen Trotzkopf nur zu gut, aber sie stellte sich, als ob sie über den Besuch erfreut sei und derselbe sie weiter nicht befremde. Als erfahrene Frau wußte sie nur zu gut, daß bei einem Streite zwischen Mann und Frau die Mittlerdienste eines Dritten nurOel in's Feuer gießen. Ein Ehepaar ist wie eine Scheere, deren Hälften unzertrennlich vernietet sind, und obwohl sie oft in entgegengesetzter Richtung sich bewegen, so ergeht es doch Jedem schlimm, der dazwischen kommt, namentlich wenn dieser Derjenige die liebe Schwiegermama ist. —

Frau Elsa schlief diese Nacht wenig. — Fiebernd vor Aufregung sah sie dem nächsten Tage entgegen.

Sie stand frühe auf. Die ersten Straßenbahnzüge von Chicago treffen um 7 Uhr Morgens ein. — Unzweifelhaft wird er damit kommen. Aber es wurde 7 Uhr, er kam nicht; es wurde 12 Uhr, er kam nicht. — Vielleicht wollte er keinen Urlaub nehmen; dann kam er also erst Abends. Auch der Abend ging vorüber, ohne ein Lebenszeichen von Charlie zu bringen!

Das war empörend! Aber vielleicht war irgend Etwas passirt, das ihn am Herauskommen verhinderte. Er würde sicherlich heute geschrieben haben und Morgen früh werde ein Brief da sein!

Hinter der Gardine versteckt, lauerte sie auf den Briefträger. Richtig, er kommt über die Straße. Sie fliegt ihm entgegen. — Nichts ists, als eine Anzeige einer Departementstore - Eröffnung mit der Ueberschrift: „Evanston wird Weltstadt!" — Sie zerknittert das Papier und wirft es ärgerlich fort.

Hatte sie ihn wirklich so gekränkt, daß er auf jeden Versöhnungsversuch verzichtete? Freilich — ja — in der Erregung hatte sie Manches gesagt, woran ihr Herz nicht glaubte. Aber sie liebte ihn so — so sehr . . . das mußte er doch wissen . . . deshalb mußte er nachgeben . . . nicht sie. Ja, er mußte nachgeben . . . wenn er ohne sie leben konnte . . . nun gut, dann hatte er sie nie geliebt . . . . und dann konnte sie auch ohne ihn leben . . .

Ein heißer Thränenstrom stürzte aus ihren Augen! Noch schluchzte sie zum Erbarmen, als ihre Mutter zu ihr trat, aber sie forschte und fragte nicht; Elsa sah ein, daß sieNichts mehr verbergen könne, und war auf Anklagen undVorwürfe gefaßt. Doch die alte Dame schien von der ganzen Aufregung ihrer Tochter Nichts zu bemerken. Wie beiläufig, als wäre sie mit ganz anderen Dingen beschäftigt, fragte sie: „Besinnst Du Dich noch auf die Frida Sobolka, die Tochter des böhmischen Schuhmachers, die während Deiner Kindheit lange Zeit bei uns alsDienstmädchen beschäftigt war?"

Elsa bejahte leichthin; soviel sie wisse, hätte sich diese Frida vor fast sieben Jahren verheirathet und sei nach dem Osten verzogen!

„Sie ist jetzt nach dem Tode ihres Mannes zurückgekehrt," erzählte die Mutter, „und da sie sich in sehr dürftigen Umständen befindet, so wäscht sie im Tagelohn bei Familien, die sie von früher her kennen. Sie war das beste Dienstmädchen, das ich noch je gehabt, aber einen großen Fehler hatte sie: sie war ungeheuer eigensinnig. Sie ist anders geworden — arme Seele, sie ist hart gestraft für ihren Starrsinn. Solltest Dir 'mal eigentlich ihre Geschichte erzählen lassen, sie ist sehr lehrreich."

Elsa zuckte nur die Schultern. Was ging sie das Wohl und Wehe anderer Leute an! Sie hatte schwer genug an ihrem eigenen Kummer zu tragen! Wer konnte wohl unglücklicher sein, als sie? Und wie sollten ihr die Lehren helfen, die sie für sich aus dem Schicksal anderer Menschen ziehen konnte. Und wie konnte ihr das Schicksal anderer Menschen in ihrer Lage lehrreich sein? — Für sie gab es nur ein Mittel: den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Aber sobald sie die Feder ergriff, um das Versöhnungswort zu schreiben, ballte sich ihre Hand wie im Krampf zusammen. — „Nein, nie, er muß es thun!" rief das trotzige Herz— und damit war sie wieder am Anfang ihres Gedankenkreises angekommen.

Heute war Waschtag. Die alte Dame wartete bereits auf die Ankunft der Frida in der Waschküche, und als diese eintrat, schloß sie sofort hinter ihr die Thür und erzählte ihr, daß Elsa zurückgekehrt sei, unzweifelhaft, nachdem sie mit ihrem Manne Streit gehabt habe. — Jetzt thue ihr wohl der unüberlegte Schritt leid, sie liebe ihren Charlie über Alles — aber ihr Eigensinn lasse es nicht zu, daß sie ihr Unrecht eingestehe und die Hand zur Versöhnung biete. — „Frida", fuhr sie dann fort, mühsam ihre Thränen zurückhaltend, „Du hast erfahren, welche schrecklichen Folgen Dein Starrsinn für Dich gehabt hat! — Willst Du meine Elsa vor ähnlichem Ungemach bewahren und ihr den Frieden einer glücklichen Ehe verschaffen? — Mein Kind ist krank— seelisch krank. — Erzähle ihr die Geschichte Deines selbstverschuldeten Unglücks — sie wird ihre Krankheit erkennen und genesen!"

Elsa trat in diesem Augenblicke ein. „Ist das unsere Frida? fragte sie ganz erstaunt; ich kenne Sie ja gar nicht wieder?"

„Kein Wunder, Miß Elsa! Ich nenne Sie noch immer so — als ich von hier vor 6 Jahren fortging, war ich ein junges lebenslustiges Weibsbild in den Zwanzigern — und jetzt bin ich zurückgekehrt mit den Runzeln, den weißen Haaren, und dem ganzen Aussehen einer Sechszigjährigen."

„Erlebten Sie denn so Schreckliches?" fragte Elsa, die jetzt ein lebhaftes Interesse empfand! „O! Bitte, erzählen Sie mir doch Ihre Lebensgeschichte!"

„Ja, ja, Elschen", unterbrach sie die Mutter, „die Frieda soll jetzt nur erst die Wäsche besorgen, späterhin — in der Schummerstunde."

Der Arzt gibt dem Patienten die Arznei, die scharf wirken soll, nicht sofort. Er entzieht dem Kranken zunächst Speise und Trank für einige Zeit. Die alte Dame dachte, daß das Hinausschieben die Elsa auf die Erzählung gespannt machen würde und daß in diesem Zustande die Medizin, die sie ihr damit verabreichen wollte, desto stärkere Wirkung auf ihr krankes Gemüth haben sollte. Elsa konnte kaum die Zeit abwarten, bis das letzte Stück Wäsche an die Seite geschafft war, dann aber beeilte sie sich, dieFrida in ihr Stübchen, das ihre Mama seit ihrem Fortgange pietätvoll in derselben Weise, mit denselben Möbeln u. s. w. hatte bestehen lassen, zu holen. Auf ihr Geheiß nahm Frida Platz. „Ich werde Ihnen meine Geschichte erzählen", begann die Frau, „so schwer mir's wird, denn beim Erzählen muß ich immer wieder die alten Wunden aufreißen.— Wie Sie wissen, verheirathete ich mich vor 6 Jahren. Mein Mann, der mich hier beim Besuch von Verwandten kennen gelernt hatte, war Werkführer in einer pennsylvanischen Kohlenmine. Wir hatten unser gutes Auskommen; wir waren gesund, jung, glücklich. Wir hatten uns gern . . . Gott im Himmel, wie hatten wir uns gern! Mein Mann ging mir über Alles in der Welt . . . aber über meinen Eigensinn, über meinen Willen ging er mir doch nicht." — — —

Eine Pause entstand. Else athmete schwer, als ringe sie nach Luft. — Der Erzählerin Stimme wurde leis und bebend, als sie jetzt fortfuhr: „Ich will's kurz machen. Gott hat mich furchtbar gestraft! Mit Bitten und Trotzen hatte ich es durchgesetzt, daß wir zu den Herbstfeierlichkeiten des letzten Jahres nach Pittsburg herüber fuhren. Wir waren bei Verwandten meines Mannes abgestiegen, reichen Leuten. Ein Vetter meines Joseph forderte mich auf, ihm beim Aussuchen eines Geburtstagsgeschenkes für seine junge Frau behilflich zu sein. Er erstand für einen ziemlich hohen Preis ein goldenes Armband. Nur noch ein ganz gleiches war in der Auslage vorhanden. Das mußte ich haben. Aber mein Joseph erklärte mir rundweg, ich müßte darauf verzichten, diese Ausgabe gehe über seine Mittel. Ich schmeichelte und bat. Er blieb in seinem Vorsatz fest. Das war mir noch nie passirt. Ich war außer mir! — Es kam zum Zank."

„Weiter!" hauchte Elsa, als die Frau einen Augenblick inne hielt.

„Was weiter geschah? O Gott, daß ich das Wort nie gesprochen hätte! — Ich erklärte ihm, daß wenn er mir das Armband nicht kaufen würde, ich nicht mit ihm nach Hause zurückkehren, sondern mir einen Dienst in Pittsburg suchen würde. — Er warf mir einen Blick zu, der mir bis zum Todesende vor Augen stehen wird. Dann ging er. Ich wollte ihn zurückhalten, ihn um Verzeihung bitten, ihm sagen, daß ich um das Armband jetzt nichts gebe. — Ich wollte, das war eben das Unglück; ich that es nicht. Der lästerliche Starrsinn schnürte mir die Gurgel zu, daß ich nicht schreien, und hielt mich an den Stuhl gebannt, daß ich nicht aufspringen konnte. Ich weiß nicht, wie lange ich so dagesessen, da klopfte es an der Thür, und bleich wie der Tod — steht der Vetter draußen. Ich schrie nicht auf, aber es war, als stände mein Herz still. — Ein Unglück, liebe Frida, erschrecke Dich nicht . . . in der Minute, da er den JewelryStore verließ, stürzte ein Balken von oben . . . Nun erst fand ich einen Schrei, vor dem mir selber graute. In der Morgue, wohin man alle durch Unglücksfälle Getödteten zunächst hinbringt, in dieser fürchterlichen Gallerie des gewaltsamen Todes, sah ich meinen Mann wieder. Erstarrt war für ewig die Hand — der ich noch heute in Versöhnung die meine hatte reichen wollen. Ich wollte sie an meine Lippen führen — aber, o Graus! — ich ließ sie fallen. Sie umklammerte den Armreif, um dessen willen ich ihn in den Tod getrieben!"

In qualvoller Erinnerung stöhnte Frida auf: „Ja, ich bin seine Mörderin, nicht vor dem Gesetz oder den Augen der Welt — aber vor meinem Gewissen, dem unbarmherzigsten Richter — o! wenn mich doch Gott wahnsinnig werden ließe, damit ich von der Erinnerung an meine Schuld in meiner geistigen Umnachtung befreit bliebe. Das ist mein tägliches Gebet. — Nun wissen Sie meine Geschichte, Miß Elsa, leben Sie wohl und mögen Sie niemals in Ihrem Leben erfahren, welche furchtbare Bedeutung die beiden Worte: „Zu spät!" für in bereuendes Herz haben können." —

Lange noch saß Elsa allein, in tiefes Sinnen verloren! Endlich erhob sie sich . . . schwer, langsam. Als wäre sie aus einem Traum erwacht, wankte sie hinüber zu ihrer Mutter. Sie hörte im Zimmer laut sprechen; deshalb zögerte sie einzutreten; was sie sagen wollte, das durfte Niemand als das Mütterchen hören! — Es war die Stimme des Mr. Jenkins, der mit ihrem Charlie in demselben Geschäft arbeitete! „Um Gotteswillen, ihm ist ein Unglück passirt!" schrie sie und stürzte, bleich wie der Tod, in's Zimmer. „Man hat Sie aus der Office geschickt . . . Sie sollen mich vorbereiten . . . Sprechen Sie, sprechen Sie, im Namen Gottes, ich bin auf das Schrecklichste gefaßt!" — „Beruhige Dich doch, Kind," tröstete die Mutter, „beruhige Dich doch. Die Erzählung der Frida hat Deine Phantasie zu stark erregt. Mr. Jenkins ist nur herausgekommen, um uns zu erzählen, daß Charlie nicht, wie es sonst alle 14 Tage einmal sein Dienst verlangte, nach Galveston zur Inspizirung der von seiner Firma übernommenen Bauten gefahren ist."—„Charlie fürchtete," fiel hier Mr. Jenkins der alten Dame in's Wort, „Sie und Ihre Frau Mama könnten sich ängstigen, wenn Sie von dem schrecklichen Unglück in Galveston hören und ihn dort glauben."

„Was ist denn geschehen in Galveston?" fragte Elsa erregt.

„Viele Tausende Menschen sind bei der großen Fluth um's Leben gekommen!"

„Und mein Charlie ist nicht umgekommen? Er lebt! O, mein Gott! wie danke ich dir, ich — Unwürdige!"

Dann ein langes, wildes, erlösendes Aufschluchzen und Elsa lag an der Brust der Mutter.

„Mutter . . . ich kehre zurück zu ihm . . . . noch heute Abend!"

Segnend ruhten der Matrone Hände auf dem Haupte ihres Kindes.

Der fliegende Drache.

(Märchen von Anna Plothow.)

Auf dem Geburtstagstisch des kleinen Gustav lag neben Bällen, bunten Kreiseln, Säbel, Gewehr und Bleisoldaten noch etwas Schrecklich-Schönes, Fürchterliches, Geheimnißvolles. Gustav ahnte wohl, was es war, aber er wagte kaum, hinzusehen, bis es der Vater ihm selber in die Hand gab. Ein Drache war es, ein richtiger Drache aus China. Er hatte einen Kopf, der Feuer spie, kleine, giftige, grüne Augen, einen schuppigen Leib, Füße mit Krallen und einen langen Schwanz; es war ein ganz richtiger Drache. Und fliegen könne er, versicherte der ältere Bruder Waldemar, höher als die Vögel, man müsse nur guten Wind abwarten.

Nun gewann Gustav den Drachen ordentlich lieb; jeden Tag lief er auf die Straße, um zu sehen, ob noch kein richtiger Wind wehe. — Der Drache lag unterdessen im Spielzeugkasten und brüstete sich. Der Ball hatte Anfangs als Kollege mit ihm Freundschaft schließen wollen, aber das hatte er rundweg abgelehnt. — „Wollen Sie etwa Ihre Kunst Fliegen nennen?" fragte er verächtlich. „Das ist doch nur ein Hüpfen, einmal hinauf und wieder zurück; am wohlsten fühlen Sie sich doch unten." — „Bitte sehr", sagte der Ball pikirt, „mein Bruder flog so hoch, daß ihn Niemand wiederfinden konnte."

„Er wird wohl in einer Dachrinne liegen", meinte der Brummkreisel, der immer etwas zu spotten hatte. „Sie haben Recht, sich nicht mit dem Pöbel einzulassen", sagte der gefiederte Pfeil vom Flitzbogen. „Ich bin von altem Adel wie Sie, Kamerad! Ich kann zehn Meter weit durch die Luft fliegen. Wir wollen Brüderschaft machen!"

„Nein, ich danke", entgegnete der Drache. „Sie fliegen nur in niedrigen Regionen herum, ich steige zur Sonne auf. Wir Chinesen sind alle Söhne des Himmels, die Sonne ist unsere Mutter. Mein Adel ist über zweitausend Jahre alt, und meinen Vater ließ ein Mandarin eigenhändig steigen."

Im Spielzeugkasten entstand ein großer Lärm. „Zur Sonne will er, zur Sonne!" riefen alle durcheinander.

Die Sonnenblume, die draußen im Garten stand und durch das offene Fenster den Streit mitangehört hatte, lachte schelmisch über ihr ganzes Gesicht, so daß es noch runder und glänzender wurde.

„Dahin kommt Niemand, nicht einmal wir Vögel, so hoch wir auch fliegen. Selbst unser König, der Adler, grüßt sie nur von fern," sang das Stieglitzweibchen im Käfig.

„Ich werde hinfliegen, und dann könnt Ihr mich zum König wählen!" sagte der Drache prahlerisch.

In diesem Augenblick holten ihn die Knaben aus dem Kasten, denn es war windig geworden. Sie liefen mit ihm auf's Feld und banden ihm ein langes Bindfadenknäuel um den Leib.

„So", sagte Waldemar, der ein träumerischer Knabe war, „nun fliege bis in den Mond und erzähle uns, wie es dort aussieht!"

Der Drache schwieg verächtlich und stieg hastig empor. Was kümmerte ihn der Mond, sein Ehrgeiz stand nach der Sonne! Aber er vergaß, daß er an eine Schnur gebunden war, die die Knaben zurückziehen konnten, wie sie wollten. Er wand und krümmte sich — da kam ihm ein heftiger Windstoß zu Hilfe, die Schnur riß, und hui — war er frei und konnte fliegen, wohin er wollte. Aber plötzlich sah er sich von dichten Wolken umringt. — „Wohin willst Du?" fragten sie. — „ZurSonne!" entgegnete der Drache stolz. — „Hast Du einen Paß? Ohne diesen wird Niemand aus den niederen irdischen Regionen an ihrem Hofe vorgelassen." — Nein, den hatte er nicht. So wurde er nicht ins Sonnenreich eingelassen, und als er Redensarten machen wollte, winkten die Wolken die Leibwache der Sonne herbei, die Blitze und Donner, und von ihnen wurde der hochmüthige Drache recht unsanft zur Erde zurückbefördert. Er schäumte vor Wuth, aber sein Selbstbewußtsein war nicht erschüttert.

„Ich will in eine vornehme Famile hineinheirathen", sagte er, „dann werde ich doch Zutritt bei Hofe erlangen. Ich werde mich um die Hand eines Adlerfräuleins bewerben!" Nun ging er auf Bekanntschaften aus. Er flog auf einen Pappelbaum, wo ein Krähennest war, und stellte sich denBewohnern vor.

„Könnten Sie mich nicht mit einigen Adlerfamilien bekannt machen?" fragte er die Feldkrähe.

„Nein," entgegnete diese unwirsch, „ich bin eine biedere Landfrau und habe keinen Umgang mit Hofschranzen. Da müssen Sie sich an den hochmüthigen Thurmfalken wenden!"

Er stellte sich dem Thurmfalken mit vielen Bücklingen vor und bat ihn um seine Vermittelung.

„Hören Sie mal, mein Lieber," sagte der Falke entrüstet, „was fällt Ihnen eigentlich ein? Meine Verwandten nehmen die höchsten Stellungen bei Hofe ein, mein ältester Vetter mütterlicherseits ist sogar kaiserlicher Reichsadler, und Sie denken, Sie können in solche Familie heirathen? Wer sind Sie denn eigentlich?"

„Ich bin von zweitausendjährigem chinesischen Adel," entgegnete der Drache hochmüthig.

„Das wird ja immer schöner!" sagte der Falke aufgebracht. „Wir haben Krieg mit China, und Sie wollen in die Häuser von Vögeln eingeführt werden, die dem Throne nahestehen? Sind Sie etwa ein Spion?"

Der Drache versicherte ganz beklommen seine Unschuld.

„Aber zum Mindesten sind Sie ein greulicher Heide", fuhr der Falke fort, „und ich muß Sie bitten, mein kirchliches Haus sofort zu verlassen."

Der Drache wollte aufbegehren, aber der Falke pfiff seinem Hausdiener, der Fledermaus, und diese brachte den ungebetenen Gast so unsanft hinunter, daß er ganz zerschlagen unten ankam.

Ermattet blieb er mit seinem Schwanze an einem Telegraphendraht hängen.

„Nun werde ich mit dem elektrischen Funken um die Erde fliegen, dann wird man mich als Weltreisenden ehren," sagte der Drache, denn sein Selbstbewußtsein war nicht zu zerstören.

Er wartete voll Spannung auf den elektrischen Funken; aber als dieser kam, verbrannte er ihm den Schwanz, und da fiel er vor Schmerz betäubt zur Erde. Er fiel gerade in den Garten von Gustavs Elternhaus, und da fanden ihn am nächsten Tage die Knaben. — „Hurrah", riefen sie, „da ist der entwischte Drache! Bist Du weit geflogen, warst Du auf dem Monde? Aber wie siehst Du aus, Du bist ja ganz schmutzig und zerrissen!"

Der Drache schwieg, und so thaten sie ihn in den Spielzeugkasten.

Da fand er die Sprache wieder. Er erzählte Wunderdinge von seinem Fluge zur Sonne, aber Niemand wollte ihm recht zuhören.

„Nun wollen wir Freundschaft schließen, ich protegiere gern junge Leute!" sagte er herablassend zu dem Federpfeil.

„Ich danke", entgegnete dieser, „ich habe mir die Sache überlegt. Ich fliege frei, und Sie werden an einer Schnur gehalten, Sie sind in abhängiger Stellung. Wir passen nicht zusammen".

„Nun, wie ist's mit Ihnen, Kamerad?" wandte sich der Drache gemüthlich an den Ball. „Wollen wir mal ein kleines Wettfliegen veranstalten?"

„O nein", entgegnete der Ball schnippisch, „ich durchschneide die Luft mit meinen starken Muskeln, Sie sind ein Spielball der Winde; von Kameradschaft kann bei uns nicht die Rede sein."

Nun machte der Drache einen letzten Versuch.

„Wollen Sie mich heirathen, mein Fräulein?" fragte er das Stieglitzweibchen. „Ich hätte ein Adlerfräulein freien können, aber ich dachte an Ihre Lieblichkeit und Ihren schönen Gesang, und so schlug ich die Hand der vornehmen Dame aus und kehrte zu Ihnen zurück."

„Schönen Dank", sang der Stieglitz, „mich kann nur ein Vogelherz beglücken. Ich fliege in meinen Wald zurück."

Und da der Käfig und das Fenster offen standen, flog der Stieglitz von dannen.

„Du hast hier kein Glück!" sagte der Brummkreisel spöttisch. „Fliege lieber zur Sonne zurück!"

Da barg sich der Drache beschämt im tiefsten Dunkel des Spielzeugkastens.

Die Märtyrerin.

(Von H. Krause.)

Am Spätnachmittag war mein alter Freund Balduin die Treppe heraufgeknarrt. Er hatte die Bücher und Skripturen auf dem Schreibtisch durchstöbert und mich dann mit jener groben Ironie behandelt, die das Recht eines sehr alten Freundes zu sein pflegt.

„Du bist ein altes Kind, aber mit Nerven," brummte er, indem er ein aufgeschlagenes Buch nahm und es dann verächtlich wieder hinwarf — „und dieses Zeug ist Schuld daran: Detektivgeschichten, sensationell, das regt so hübsch auf, und Du liest dann in jedem Philistergesicht ein Schicksal und fühlst das Grausen einer dunklen That, wenn Du Nachts den kleinen, engen Durchgang zwischen den Hinterhäusern benutzest, wo die einzige Laterne so trübe brennt und Du den Widerhall Deiner eigenen Schritte hörst. Mir kommen solche Gedanken nicht. Gott sei Dank. Wozu lebt man in gut bürgerlichen Verhältnissen. Und wozu wäre denn die Polizei da?"

„Glaubst Du nicht," fing ich an, „daß auch die nüchternste Umgebung ihre Tragik haben kann, glaubst Du nicht an das, was man so die romantische Seite des alltäglichen Lebens nennt?"

Ich schickte mich an, recht eindringlich und ausführlich meine Ansichten auseinanderzusetzen, aber er hielt nicht Stand, nahm seinen Hut und empfahl sich mit dem Bewußtsein eines Mannes, der wieder einmal Recht behalten hat.

Die Dämmerung hatte allmählich das Zimmer ganz eingehüllt, draußen lag noch ein fahler Schimmer auf den Straßen. Ich war an's Fenster getreten. Es hatte geregnet, und ein scharfer Wind pfiff durch die verödete Straße. Ein Herbsttag mit seiner ganzen Trostlosigkeit. Ich weiß nicht, war es das Wetter, oder die Einsamkeit, — mir war so merkwürdig beklommen. Da gab es nur mein altes, gutes Mittel, mich frei zu machen, ein tüchtiger Marsch über die Felder, die an unser Haus, das letzte der Vorstadt, grenzten.

In meinem langen Ueberrock eingeknöpft, stampfte ich muthig gegen den Wind. In der Ferne hoben sich am bleigrauen Horizont die scharfen, zackigen Linien der Häuserreihen ab mit ihren gelben Lichtpünktchen, während sich nach der andern Seite hin ein weites Feld in der Dämmerung verlor. Es war noch ödes Brachland, bloß ein großes, plumpes Bauwerk ragte wie ein schwarzer Würfel in der Mitte des Feldes auf. Das war das St. Thomas-Hospital, ich kannte es gut, da ich es oft bei meinen Wanderungen umschritten hatte. Von dem eigentlichen Hauptgebäude war nicht viel zu sehen, da der geräumige Hof von einer hohen Backsteinmauer umschlossen war. Dicht neben dem Hauptportal unterbrach diese Mauer ein niedriger, schmuckloser Bau. Man hatte mir gesagt, es sei die Leichenhalle.

Während ich so auf dem Fahrwege, der zum Thore führte, dahinschritt, drang das Aechzen von schweren Wagenrädern aus der Dunkelheit zu mir herüber. Nach kurzer Zeit hatte ich das langsam rollende Gefährt eingeholt. Es war ein großer Karren, so wie ihn die Spediteure der Stadt benutzten. Die Last bestand aus einem mächtigen, plumpen Holzkreuz, ungefähr von der Gestalt, wie wir sie auf Heiligenbildern zu sehen gewohnt sind. Was konnte die merkwürdige Fuhre bedeuten? Was sollte das Kreuz? Ich war wohl neugierig geworden, aber der Fuhrmann, der neben den Gäulen dahinschritt, hatte so mürrisch „Guten Abend" gesagt, daß ich nicht fragen mochte. Sein Bestimmungsort konnte nur das Hospital sein, und bald verstummte auch das Knarren der Räder am Thore desselben.

Fast eine Stunde war vergangen, als ich mich den Häusern der Straße wieder näherte. An der Bretterwand eines Rohbaues standen zwei Männer im Gespräch. Sie schienen sich zu verabschieden, und ich hörte, da ich langsam auf dem durchweichten Boden vorüberschritt, deutlich ihre Worte.

„Morgen stirbt sie, vielleicht noch in dieser Nacht," sagte der Eine, „ist alles bereit? Sie wissen doch, was für mich auf dem Spiele steht, wenn es ruchbar wird. Also Vorsicht!" „Verlassen Sie sich darauf," hörte ich den Anderen sagen. „Der Mond ist heraus, Sie werden einen guten Heimweg haben. Gute Nacht."

Ich drehte mich noch einmal um, konnte aber nur das Gesicht des ersten Sprechers sehen, der grade zum Himmel aufblickte. Es war ein röthlich braunes Gesicht, von einem blonden Vollbart eingerahmt, über der stark gekrümmten Nase glitzerten die Brillengläser. Der Mann schien von herkulischem Gliederbau zu sein. Der Andere, Kleinere, war mir gefolgt und schritt hastig an mir vorüber. Ein dunkler Kragenmantel hüllte ihn ein, und der breite Kalabreser, der tief in's Gesicht gedrückt war, hinderte mich, etwas von seinen Zügen zu sehen. Er ging eilig nach dem Innern der Stadt zu. Der Große war in entgegengesetzter Richtung davongeschritten.

Als ich in mein Zimmer trat, lag ein Aktenbündel da, welches der sofortigen Erledigung bedurfte und mich auf mehrere Stunden an den Schreibtisch bannte, nicht ohne daß die unbehagliche Erinnerung an die beiden Männer mich zuweilen aufgesucht hätte.

Auch der nächste Tag war ein arbeitsamer, so daß ich mich erst spät zu dem gewohnten Abendspaziergang entschloß. Es war ziemlich finster, eine weiche, regnerische Luft. Da ich den gewohnten Weg eingeschlagen, war es nicht zu verwundern, daß die Erinnerung an den vorhergehenden Abend wieder in mir lebendig wurde; der plumpe Wagen, das Kreuz, das Gespräch der zwei Männer an der Bretterwand. Als ich dem Portale des Krankenhauses näher kam, bemerkte ich, daß ein matter Lichtschimmer aus dem schmalen Fenster der Leichenhalle drang. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, der Vorhang des Fensters war nicht ganz zugezogen, ich näherte mich der Spalte, preßte mein Gesicht daran und blickte hinein.

Im nächsten Augenblick prallte ich zurück. War das Wahnsinn!? Das entsetzliche Bild! Mir wurde die Kehle so trocken, und ein Schauer rann mir über den Körper. Gewißheit mußte ich haben. Ich preßte mein Gesicht noch einmal an die helle Spalte.

Der kahle kellerartige Raum war von einer am Boden stehenden großen Laterne erleuchtet. In der Mitte stand eine dunkle Gruppe von 4—5 Männern, deren Schatten in gespenstiger Riesigkeit an die weißgetünchte Wand geworfen wurden. Aus der Mitte der Gruppe ragte das Kreuz empor. Am Kreuz hing die weiße Gestalt eines todten Weibes. Der Kopf war herabgesunken, der Körper hing ausgerenkt und kraftlos — durch weiße Tücher unter den Achselhöhlen gehalten — ich konnte jedoch sehen, daß Jugend und Schönheit die Unglückliche im Leben geschmückt hatten. Ich verschlang das grausige Bild, aber plötzlich traf mich der Gedanke wie ein Schlag: Das war kein Schauspiel nur, das war ein Verbrechen! Ein Verbrechen, ein Mord! Hier mußte ich handeln. Ich flog in den nächsten Augenblicken über das dunkle Feld der Stadt zu. Freund Balduin! Er mit seiner Besonnenheit, mit seinem alten Burschenmuth, er mußte mit hinaus.

Nach einer Viertelstunde stürzte ich athemlos in sein Zimmer. „Wie verstört Du aussiehst, was ist geschehen!?" rief er und griff nach meiner Hand. Kaum hatte ich hervorgestoßen, was ich gesehen zu haben glaubte, als er sich hastig ankleidete, einen Revolver in die Manteltasche gleiten ließ und hinausstürmte. Während ich neben ihm dahin keuchte, berichtete ich über die Einzelheiten. Wir liefen querfeldein, fast mechanisch, die Augen auf den Lichtschimmer der Leichenhalle, die jetzt schon vor uns lag, gerichtet. Ich war wie im Traume.

Jetzt schlug die Hospitaluhr in tiefen, langsamen Schlägen. Neun Uhr. Da, als wir nur noch einige hundert Schritt entfernt waren, erlosch das Licht.

Wir standen schwer athmend an der Spalte. Der Raum lag in Finsterniß, aber Schritte waren zu hören und murmelnde Stimmen.

Da, ein unterdrückter Schrei Balduins, krampfhaft hatte er meinen Arm gepackt. Ich hatte es gesehen. Ein grelles, blauweißes Licht war aufgeflammt und hatte das grausige Bild noch einmal enthüllt. Diesmal hing einsam in der Mitte die Gekreuzigte, während die dunklen Gestalten sich in einen Winkel zurückgezogen hatten. Nur eine Sekunde lang, dann lag alles wieder im Dunkeln.

„Wir müssen hinein," flüsterte Balduin, und fuhr mit der Hand in die Manteltasche. — „Unmöglich, es sind ihrer zu viele."

Plötzlich klangen Männerstimmen von der Seite des Fahrwegs herüber. Zwei Gestalten tauchten auf, wohl verspätete Arbeiter auf dem Heimweg. Wir flogen ihnen entgegen und sprachen auf sie ein. „Aber, Männeken, haben Sie det doch nich bloß jeträumt?" sagte einer, aber schon stürmten die braven Leute auf das Haus zu. Wir hinterdrein. InBalduins Hand glitzerte der Revolver. Jetzt hämmerten die starken Fäuste am Thor. „Aufgemacht, Halunken, Mörder!" Zwischen dem Pochen hörten wir Stimmen drinnen flüstern, dann wurde zögernd geöffnet. Die brennende Laterne stand wieder am Boden, ich erkannte den großen Mann mit der Hakennase und sprang ihm an die Kehle. Während wir miteinander rangen, packte mich ein anderer von hinten — er trug die Uniform eines Krankenwärters. — „Ich halte ihn fest, Herr Doktor, der Mensch muß verrückt sein!"

Herr Doktor?! — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Was weiter geschah, will ich möglichst kurz erzählen. Die Sache klärte sich sehr einfach auf. Der Kleine in Mantel und Kalabreser war ein junger Bildhauer, der mir dem Namen nach wohl bekannt war. Er arbeitete seit Wochen an der Figur einer Märtyrerin, und da naturgemäß an keinem lebenden Modell die Ausrenkung des in sich zusammengesunkenen Körpers zu studiren war, so hatte er seinen Freund Dr. L., den ersten Assistenzart des Thomas-Hospitals überredet, ihm eine jugendlich schöne Leiche auszuhändigen, um sie an's Kreuz zu binden und einen Gypsabguß der einzelnen Körpertheile zu machen. Alles war sorgfältig vorbereitet, aber streng geheim gehalten worden, um unliebsamen Erörterungen des Publikums zu entgehen. Man fürchtete nicht, die arme Todte zu verunehren, wenn man sie so in den Dienst der heiligen Kunst stellte. Und in der That, als ich nach Jahresfrist in der Kunstausstellung vor der „Märtyrerin" stand, fühlte ich, daß es ein Werk von ergreifender Wahrheitskunst war.

Wie wir uns mit den vermeintlichen Mördern auseinandergesetzt haben, will ich übergehen. Sie waren beschämend freundlich und nachsichtig zu uns. Acht Tage nach jener Schreckensnacht erhielten Balduin und ich eine Einladung „zu einem gemüthlichen Versöhnungsschoppen". Unterzeichnet war die Einladung mit den schrecklichen Worten: „Die Mörder".

Blaue Emaille.

Frei nach dem Englischen von **Carl Koch.**

Copyright 1900 by the German Press & Plate Co.

(3. Fortsetzung und Schluß.)

Ehe sie jedoch ihre Absicht ausführte, warf sie noch einen Blick auf die beiden Männer, welche jetzt kaum noch ein Dutzend Yards von ihr entfernt waren und vom Mondlicht voll beschienen wurden.

Ein Schrei drängte sich auf ihre Lippen — ein Schrei, welchen sie nur durch die verzweifeltste Anstrengung zurückzudrängen vermochte; denn in den beiden Männern, welche sich gleich mitternächtlichen Dieben näherten und kleine Bündel in ihren Händen trugen, erkannte sie ihren Wohlthäter, Mr. Hyde und seinen ältesten Neffen.

In einem einzigen, schrecklichen Augenblick erkannte das geängstigte Mädchen die furchtbare Wahrheit.

Diese Leute waren die Diebe — die anscheinend achtbare Familie, bei welcher sie eine Heimath gefunden, war eine Bande verzweifelter Verbrecher, welche diese Maskirung gewählt hatte, um ihre Pläne desto besser ausführen zu können.

Als sie noch neben dem Fenster stand, sah sie eine dritte Gestalt schleichend den Hügel vom Gehölz herabkommen.

Es war ein Mann, und als er näher kam, beschien auch ihn das Mondlicht.

Marjorie stieß einen dumpfen Wehelaut aus, als sie ihren Geliebten erkannte.

Die Verletzung seines Fußes war also nur Verstellung gewesen — zu welchem Zweck, das konnte sie nicht errathen, aber zweifellos zur Förderung eines abscheulichen Planes.

Er ging sehr schnell, ja lief fast, als sei er in verzweifelter Eile, das Haus zu erreichen.

Marjorie verließ das Fenster und sank in einen neben ihrem Bette stehenden Sessel.

Eine tödtliche Ohnmacht beschlich sie. Sie war aschfahl und zitterte von Kopf bis zu Fuß.

Ein neuer und schrecklicher Verdacht war ihr in den Sinn gekommen, und sie fühlte sich unter der überwältigenden Erschütterung desselben krank und schwindlig.

Wenn diese Männer in der That eine Diebesbande bildeten, konnte es dann nicht möglich sein, daß einer von ihnen ihren Vater ermordet hatte?

Sie waren in dem Besitz des Medaillons. Was war wahrscheinlicher, als daß Madeline's Angaben darüber, wie es in ihren Besitz gelangt, falsch waren, daß einer der Männer unter diesem Dache das an ihrem Vater verübten Mordes schuldig sei.

Es fragte sich nur — welcher?

Schaudernd legte sie sich diese Frage vor.

Sicherlich — o gütiger Himmel! sicherlich nicht Charles — nicht der Mann, den sie so innig geliebt — an den ihr junges Herz sich mit so warmem, gläubigem Vertrauen geklammert hatte.

Sie erinnerte sich, wie sehr sich Madeline bemüht hatte, ihr ein Vorurtheil gegen ihn einzuflößen. Sollte sie das gethan haben, um zu verhüten, daß sie den Mörder ihres Vaters liebe?

Dieser Gedanke bereitete ihr Herzeleid — bitteres, unsägliches Herzeleid.

Sie vergrub ihren Kopf in die Kissen des Bettes und schluchzte vor Schmerz und Furcht. Plötzlich raffte sie sich mit großer Willensstärke auf, um Pläne für die nächste Zukunft zu schmieden.

Die Uhr verkündete in diesem Augenblick die erste Morgenstunde, und sie erinnerte sich daran, daß heute St. Valentins-Tag — der Todestag ihres Vaters sei.

Wie seltsam, wenn das Schicksal sie an demselben Tage den Mörder ihres Vaters entdecken lassen würde.

Halb mechanisch begab sie sich nach der Commode und suchte, einen Behälter nach dem anderen erschließend, das Stückchen blauer Emaille.

Es war verschwunden! Das Elfenbeinkästchen war leer!

Sie war keineswegs darüber überrascht. Das Fehlen des gesuchten Gegenstandes bestätigte ihren Verdacht, welcher jetzt nur noch geringer Bestätigung bedurfte.

Natürlich, jene verzweifelten Verbrecher wollten, wenn es ihnen möglich war, die Beweise ihrer Schuld beseitigen.

Sie, ein armes, ahnungsloses und vertrauendes Mädchen, konnte leicht von ihnen dupirt werden.

Doch in dem Gedanken, daß es Charles war, welcher sie befragte, wo sie jenes Stückchen Emaille aufbewahre, lag ein scharfer Stachel vermehrten Seelenschmerzes für sie.

Sie konnte nicht daran zweifeln, daß seine Hand es war, die es gestohlen.

Als sie nun so schmerzgebeugt auf dem Rande ihres Bettes saß, die Hände in Verzweiflung rang und ihre bleichen Lippen ein inbrünstiges Gebet um Kraft gen Himmel sandten, vernahm sie von unten Geräusch — es erhoben sich streitende Stimmen und dazwischen erklang das Schluchzen einer Frau.

Sie warf ein schwarzes Morgenkleid über ihre zitternde Gestalt, öffnete leise die Thüre ihrer Kammer und lauschte.

Die Stimmen kamen unten aus dem Hausflur.

Leise, ganz leise schlich sie einige Schritte näher bis zum Kopf der Treppe, von wo aus sie einen Blick auf die ganze Gruppe hatte.

In der Mitte stand der ältere Hyde. Marjorie sah jetzt zum ersten Male sein Gesicht ohne die Maske der Gutmüthigkeit, welche ihm dazu gedient hatte, seine Schurkerei so wohl zu verbergen.

Seine Gesichtszüge erschienen vor Wuth fast dämonisch, und er wetterte und fluchte in schrecklicher Weise.

Hauptsächlich richtete sich sein Zorn gegen Charles, welcher still, mit übereinander geschlagenen Armen und vorgebeugtem Haupt da stand, ohne ein Wort zu erwidern.

Am Fuße der Treppe stand Edgar bleichen Antlitzes und mit wild flammenden Augen, und ihm zur Seite, nur mit einem Nachtgewand bekleidet, befand sich Madeline. Ihr langes, schwarzes Haar floß wellenförmig über ihren Rücken hernieder und ihre ganze Gestalt erzitterte von convulsivischem Schluchzen, als sie ihre Arme um Edgar's Nacken schlang und, ihrer Geste nach zu urtheilen, ihn augenscheinlich um etwas bat, das er ihr rauh und hart verweigerte.

In einer kleinen Gruppe am anderen Ende des Hausflurs standen die Diener, deren Haltung deutlich genug zeigte, daß sie die Genossen ihrer angeblichen Herren waren.

Marjorie war allein in diesem Hause mit einer Bande von Dieben, die so kühn und verwegen war, wie irgend eine in ganz England.

Plötzlich sagte Hyde etwas in streng befehlendem Tone, was eine allgemeine Bewegung nach der Treppe veranlaßte.

Marjorie, deren Herz vor Furcht klopfte, als wolle es ihr den Busen sprengen, stahl sich zurück nach ihrer Kammer und schloß und verriegelte die Thür.

Kaum hatte sie jedoch das gethan, als ein markerschütternder Schrei Madeline's sie bewog, sich noch einmal hinaus zu wagen.

Sie hörte fremde Stimmen — eine laute, feste und gebieterische Stimme erklärte gerade: „Betrachtet Euch als verhaftet, jeder Einzelne von Euch. Ein Versuch, sich zu bewegen, und ich schieße!"

Ein unwiderstehlicher Drang, die Vorgänge da unten zu sehen, trieb sie abermals zum Kopf der Treppe, und jetzt gewahrte sie, daß eine Anzahl Constabler — wenigstens zehn bis zwölf — die Hausflur besetzt hatten.

Ein weiterer Schrei Madeline's ließ sie auf Edgar Hyde blicken.

Er führte gerade eine kleine Phiole an die Lippen und leerte sie bis zum letzten Tropfen. Im nächsten Augenblick sank er mit dumpfem Aechzen auf den mit Ziegelsteinen belegten Fußboden des Hausflurs nieder.

„Großer Gott! er hat sich vergiftet!" rief einer der Polizisten, während Madeline's Wehgeschrei im ganzen Hause widerhallte.

Jemand beugte sich über ihn und richtete ihn auf, doch die anderen Wächter der öffentlichen Sicherheit versicherten sich unterdessen in kühler Ruhe ihrer Gefangenen.

Charles Hyde's Hände waren fast im Nu mit Handschellen versehen.

Marjorie sah das mit brechendem Herzen; dann aber wurde sie von einer wohlthätigen Bewußtlosigkeit umfangen, und ohnmächtig sank sie auf den Fußboden nieder.

11. Capitel.

Madeline's Erzählung.

Als sie wieder zur Besinnung gelangte, lag sie in ihrem Bette, und Madeline hatte sich über sie gebeugt, doch war ihr Gesicht so bleich, so sehr von Gram und Schmerz entstellt, daß Marjorie es im Augenblick kaum erkannte.

„Madeline!" murmelte sie schwach, ihr die Hand reichend. „Was ist geschehen?"

Und dann erleuchtete plötzlich eine Rückerinnerung an die fürchterliche Scene im Hausflur ihr warmes, zermartertes Gehirn.

Sie stöhnte und vergrub ihr Gesicht in die Kissen.

Madeline saß still und steif in dem Stuhle zur Seite des Bettes. Sie schien kein Wort zu sagen zu haben — weder zur Beruhigung, noch zur Aufklärung.

Plötzlich erhob sich Marjorie und blickte sie an.

„Madeline, warum sprichst Du nicht zu mir? Ich fühle mich ebenso elend als Du. Sage mir — ach! sage mir die Wahrheit! Diese Leute — sind alle Diebe?"

„Ja."

Diese eine Silbe kam so langsam von Madeline's bleichen Lippen, als bereite sie ihr Schmerz.

„Und Du —", begann Marjorie, brach jedoch plötzlich ab, da sie nicht wußte, welche Form sie ihrer Frage geben sollte.

„Was ich bin? wolltest Du fragen," versetzte Madeline geduldig.

„O, mache Dir darüber keine Gedanken, was für Fragen Du wählst, Marjorie. Ich will sie jetzt alle beantworten. Ich bin die Tochter eines Diebes und die Gattin eines anderen. Ich selbst bin keine Diebin — so tief bin ich nicht gefallen. Doch ich gehöre zu der Bande — ich habe um ihre verbrecherischen Pläne gewußt — ich bin ihrer Aller Genossin. Die Polizei hat mir die Verfolgung erlassen, einfach weil ich als Ehefrau nicht verpflichtet bin, gegen meinen verbrecherischen Gatten zu zeugen."

„Du eine Ehefrau!" rief Marjorie, im höchsten Grade erstaunt, sobald Madeline einhielt, um Athem zu holen.

„Ja, ich bin Edgar's Gattin — oder ich war es. Gott helfe mir! Jetzt bin ich seine Wittwe."

„Dann ist er todt?" schrie Marjorie entsetzt auf.

„Ja, er ist todt," sagte Madeline, wieder in ihre frühere theilnahmlose Ruhe verfallend. „Er nahm Gift, ehe die Polizei die Hand an ihn legen konnte. Er ist todt, und ich, die ich ihn so geliebt habe — o Himmel! wie habe ich ihn geliebt — ich, selbst ich bin dafür dankbar."

Ihr Kopf sank auf ihren Busen und ein schwerer Seufzer erschütterte ihren Körper.

Marjorie streckte ihre Hand vor und berührte sie liebkosend. „Arme Madeline," sagte sie. „Du thust mir so sehr, sehr leid!"

Bei diesen gütigen Worten verfiel das unglückliche Geschöpf in einen wilden Schmerzensausbruch, welcher schrecklich anzusehen war.

Ihre Thränen flossen in Strömen, und ihr Körper wurde von Schluchzen erschüttert. Doch die Thränen brachten ihr auch Erleichterung.

Unter Marjories gütiger Theilnahme beruhigte sich die fast gebrochene Madeline schließlich.

Und dann begann sie mit schwacher, erstickter Stimme ihre ganze traurige Geschichte zu erzählen.

„Mein Vater" — sie schauderte, als sie das Wort aussprach — „ist von meiner frühesten Kindheit an ein Dieb gewesen. Doch ich habe nicht mein ganzes Leben mit ihm verlebt. Meine Mutter und er konnten sich nicht vertragen, und ich lebte bei ihr, bis sie starb. Ich war damals sechzehn Jahre alt, und mein Vater holte mich, damit ich bei ihm bleibe. Er sagte, er benöthige mich in seinem Geschäft, und nach und nach begann ich zu erkennen, welcher Art dieses Geschäft sei.

„Er war kein gewöhnlicher Dieb, Marjorie; er zeigte bei allem, was er that, eine diabolische Gewandtheit und Geschicklichkeit. Ich war gut erzogen — wie auch er es thatsächlich war — und er verlangte von mir, ihm zu helfen, daß er Zutritt in die feinen Häuser erlangte, die er zu berauben beabsichtigte. Das that ich nie, und er war äußerst aufgebracht über mich, denn er hatte, wenn einmal erregt, trotz seines blendenden und angenehmen Aeußeren ein furchtbar leidenschaftliches Temperament. Er sagte, er brauche eine Frau in seinem Geschäfte, und wenn ich mich ferner weigere, werde er etwas Grausames ersinnen, um mich ihm willfährig zu machen."

„Was war es?" fragte Marjorie.

Er brachte mich in den Verkehr mit Edgar Monson — denn Edgars Name war nicht Hyde; er war nicht meines Vaters Neffe, überhaupt nicht verwandt mit ihm, und ebensowenig war Charles Edgars Bruder. Beide waren einfach Mitglieder der Bande."

Sie machte eine Pause, um dann mit gebrochener, von Thränen erstickter Stimme fortzufahren:

„Jetzt weiß ich, daß es Edgar gestattet war, alle Künste anzuwenden, um meine Liebe zu gewinnen. Er wurde mir im besten Lichte dargestellt. Er gewann meine Zuneigung und schließlich mein Herz. Wie sehr ich ihn geliebt habe, kann ich Dir nicht erzählen! Ich denke, daß nie in dieser Welt ein Mann so von einer Frau geliebt worden ist, wie er von mir. Nun, ich heirathete ihn — das war nicht ganz ein Jahr, nachdem wir uns kennen gelernt hatten. Er schwor mir, er wolle mit der Bande brechen, mit mir über's Meer gehen und ein ehrliches Leben führen. Ich glaubte ihm — und eine Woche nach der Hochzeit verlachte er mich und brüstete sich mit der Kriegslist, die er angewandt, um mich an ihn zu binden! Ich erinnere mich jedes seiner Worte — sie haben sich in mein Herz eingebrannt.

„Nein! nein! meine Schöne," sagte er, „Du bist es, die reformirt werden soll. Ich werde Dich so dressiren, daß Du die Königin und das Haupt der geschicktesten und reichsten Diebesbande in ganz England werden sollst!"

Er hat das nicht fertig gebracht, Marjorie. So oft er es auch versuchte, er konnte mich nicht unter seinen Willen beugen. Dafür haßte und verachtete ich ihr Treiben zu sehr. Doch ich liebte ihn weiter — ich konnte mir nicht helfen. Ich liebte ihn selbst noch, als ich sah, daß er aufgehört hatte, sich um mich zu bekümmern. O, was habe ich gelitten — o Marjorie! Marjorie!"

Wieder begann sie convulsivisch zu schluchzen, und Marjorie stand ihr abermals bei mit all dem zarten Mitgefühl, dessen ein Frauenherz für eine leidende Mitschwester fähig ist.

Nachdem einige Minuten verflossen waren, nahm sie ihre Erzählung wieder auf:

„Wir kamen hierher — in dieses Haus — vor ungefähr sechs Wochen. Ihre Absicht war, Sir Edward Mortimer zu berauben. Alles Silbergeschirr und Juwelen werden dort in dem Hause verwahrt, und sie erwarteten eine mehr als gewöhnlich reiche Beute.

„Um das ausführen zu können, wurden keine Kosten gescheut. Dieses Haus wurde mit allen seinen Möbeln gemiethet; die Diener waren alle Mitglieder der Bande. Wir waren erst kurze Zeit hier, als er — mein Vater — Dir begegnete. Er hatte stets gesagt, daß eine Frau, jung, schön und gebildet, sehr werthvoll für sie sein würde, und er beabsichtigte, den Versuch zu machen, Dich für die Bande zu gewinnen. Er zeigte Dir eine Anzeige, die er als seine eigene ausgab, und Du glaubtest ihm und kamst hierher."

„Ach!" stieß Marjorie erschreckt hervor. „Wer würde vermuthet haben, daß ein Mann, der so aussah und so sprach wie er, so schlecht sein könne."

„Seine angenehme Erscheinung ist stets sein Kapital gewesen," sagte Madeline bitter, „und er benutzte dieselbe bis zum Aeußersten. Mit der Absicht, einen günstigen Eindruck auf Dich zu machen, gab er sich den Anstrich eines sehr wohlthätigen und frommen Mannes, und er würde das fortgesetzt haben, bis er fühlte, daß Du in seiner Macht seiest.

"Du warest so jung und so gänzlich ohne Freunde, daß er sicher glaubte, Dich schließlich gewinnen zu können. Du wurdest gerade so umgarnt wie ich, durch Deine Liebe. Charles hatte den Auftrag, Alles zu thun, was in seiner Macht stand, um Deine Liebe zu gewinnen."

Wieder drängte sich ein unfreiwilliger Laut über Marjories Lippen.

Sie sah jetzt den ganzen schurkischen Plan von Anfang bis zu Ende. Ihre Wangen rötheten sich, um alsbald wieder zu erbleichen.

"Ich that, was ich konnte," sagte Madeline, sie mit einem Blick voll voll Trauer ansehend. „Ich wagte nicht, sie zu verrathen. Ich wagte nicht, Dir die Wahrheit zu erzählen, doch Du wirst Dich erinnern, daß ich, so oft ich konnte, Di ch vor Charles warnte. Ich gab Dir wieder und immer wieder Winke, daß er Deiner Liebe unwerth sei."

„Ja, ich erinnere mich dessen," bestätigte Marjorie, „und ich danke Dir. Es war nicht Deine Schuld, daß ich Deine Warnung nicht beachtete. Ach, Madeline, hätte ich es nur gethan, wenn ich es doch nur gethan hätte!"

Und dann brach sie, unfähig, ihren Schmerz ruhig zu ertragen, in Thränen aus.

„Theure Marjorie, gräme Dich nicht Deines reinen Herzens werth. Vergieb mir, Liebling, daß ich Dir die Wahrheit nicht rechtzeitig gesagt habe."

„Ich habe nur mir selbst die Schuld beizumessen," schluchzte Marjorie. „Du hast mich genug gewarnt, ich hätte Dir glauben sollen."

Nach kurzer Zeit beruhigte sie sich wieder und wandte sich entschlossen an Madeline: „Fahre fort, Madeline, erzähle mir alles."

„Da ist nicht viel mehr zu erzählen — nicht viel, das Du nicht errathen könntest, oder das Du nicht schon weißt. Letzte Woche machten sie einen Einbruchsversuch in Mortimers Hause. Er mißlang, und sie beschlossen, einen zweiten Versuch zu machen; so kühn und verwegen waren sie. Auch dieser war ein Fehlschlag, und obwohl sie ungesehen entkommen zu sein glaubten, wurden sie hierher verfolgt und verhaftet. In meinem Herzen fühlte ich sicher, daß dieses das Ende ihres Treibens sein werde. Etwas in meinem Innern prophezeite mir, daß es so kommen würde."

„Madeline, Du erflehtest vor dem Schlafengehen im Empfangszimmer etwas von — von Edgar. Ich hörte es zufällig. Was war es, Theure, um das Du ihn batest?"

„Den Plan aufzugeben, in dieser Nacht nicht auszugehen. Ich sagte ihm, daß mein Herz mit der Vorahnung erfüllt sei, es werde ein schreckliches Ende nehmen. Ich flehte ihn an, es zu unterlassen, wenn nicht um meinetwillen, dann doch um seines ungeborenen Kindes willen."

„Sein Kind!" rief Marjorie plötzlich voll zarten Mitgefühls. „O, Madeline!"

„Ja, Marjorie. Ich sehe meiner Niederkunft entgegen, und Du kannst ermessen, daß ich es nicht mit Freuden thue. Ich hoffe, mein Baby wird sterben. Wie könnte sie leben, die arme Unschuld? Eines Mörders Kind!"

„Madeline!" sagte Marjorie in leisem, von Grauen erstickten Flüstertone. „War er es — Dein Gatte — der meinen Vater ermordete?"

Madeline antwortete mit einem tiefen, herzbrechenden Seufzer.

Sie konnte nicht sprechen.

„Dann war es das, was Du meintest, als Du sagtest, Du möchtest mich vielleicht eines Tages bitten, Dir ein Leben für ein Leben zu geben?" schrie Marjorie. „Du dachtest an ihn — was geschehen möge, wenn sein Verbrechen entdeckt werde?"

„Ja, das war es, was ich meinte. O, Marjorie, was habe ich gelitten! Seit Du das Medaillon erkanntest, ist mir mein Leben eine Qual gewesen. Nie hätte ich auch nur geträumt, daß er einen Mord auf dem Gewissen habe; obwohl ich wußte, daß er desperat sei, hatte ich das nie vermuthet. Du erinnerst Dich vielleicht noch, daß ich am nächsten Tage krank wurde — so krank, daß ich nicht aufstehen konnte. Es war die Angst meiner Seele, die mich dem Fieber verfallen ließ. Seit jener Zeit bin ich sehr elend gewesen — Gram und Elend waren seither mein Loos."

„Und weißt Du gewiß, daß er schuldig war?"

„Er bekannte es, ehe er starb," schluchzte Madeline. „O, Marjorie, wie kannst Du so liebenswürdig gegen mich, seine gebeugte Wittwe, sein? Deine Güte tödtet mich — sie bricht mir das Herz!"

Marjorie hatte ihre Arme um sie geschlungen und ihr Haupt an ihr eigenes vor Schmerz bebendes Herz gebettet.

„Wir Zwei sind gewiß Leidensschwestern," sagte sie mit großer Selbstverleugnung zu sich selbst. „Sie sagte mir, es wäre besser, ich sei todt, als daß ich meine Liebe einem Manne schenke, der ihrer unwürdig sei. Ich begriff sie damals nicht, doch ach, jetzt fühle ich es!"

Laut sagte sie mit sanfter, liebevoller Stimme: „Hast Du nicht Dein Leben für das meinige gewagt? Sind wir nicht Leidensschwestern? O, Madeline!"

Und dann umschlangen sich diese beiden unglücklichen Geschöpfe noch inniger und ließen ihre Thränen gemeinsam fließen.

12. Kapitel.

St. Valentins-Tag.

Fürchterlich dämmerte der St. Valentins-Tag für Marjorie.

Als die Sonne aufging, stand sie am Fenster und blickte trauernd über den gefrorenen See hinüber, zu dem Wunsche geneigt, daß sie in demselben ihren Tod gefunden haben möge.

Das Leben war so voller Elend. Für sie gab es keine Hoffnung mehr.

Bei dem Gedanken an das offene, lächelnde Gesicht, das sie so sehr geliebt, fühlte sie in ihrem Herzen einen dumpfen Schmerz; dazu kam noch, als eine weitere Quelle ihres Leids, die Frage: Was wird aus mir? Wohin soll ich mich wenden?

Sie war selbst nicht einmal sicher, ob man sie nicht als Genossin der Diebe verhaften werde.

Sie war länger als zwei Wochen in ihrem Hause gewesen, und wer konnte ihre Unschuld beweisen?

Von solchen Gedanken erfüllt, wandte sie sich von dem Fenster und ging, da sie ihre Toilette schon vorher beendet hatte, langsam die Treppe hinab, kaum wissend, was sie thun, oder in welches Zimmer sie sich begeben wolle.

Madeline war, überwältigt von ihrem Schmerz, vor einer Stunde eingeschlafen, und außer den beiden Polizisten, die zur Bewachung des Hauses zurück gelassen worden waren, befand sich augenblicklich Niemand dort.

Einer der Schutzleute befand sich unten im Hausflur.

Er redete das blasse, zitternde Mädchen sehr höflich an und sagte ihr, daß im Speisezimmer geheizt sei, wo sie nach Wunsch ganz allein sein könne.

Sie dankte ihm freundlich und begab sich in das bezeichnete Zimmer; doch kaum hatte sie fünf Minuten in der Nähe des Feuers gesessen, da klopfte der Beamte an die Thüre und meldete:

„Ein Herr wünscht das Fräulein zu sehen."

Marjorie schnellte erschreckt empor und sah sich im nächsten Augenblicke dem Manne mit den schönen grauen Augen gegenüber, den sie gesehen hatte, als sie mit Charles Hyde im Gehölz spazieren ging — Sir Edward Mortimer.

Er kam mit augenscheinlicher Hochachtung und den Zeichen ernstlicher Sympathie auf sie zu.

„Wenn ich als Eindringling erscheine, dann verzeihen Sie mir, bitte," sagte er mit klarer, wohltönender Stimme. „Doch Ihre Lage hier ist derartig, daß ich mich verpflichtet fühlte, zu kommen und Ihnen zu sagen, wie sehr wir mit Ihnen fühlen — ich meinte meine Schwestern und mich — und wie begierig wir sind, Ihnen zu Diensten zu stehen, wenn Sie es uns erlauben wollen."

Er machte eine Pause und fügte dann hinzu: „Ich denke, Sie wissen vielleicht, wer ich bin; mein Name ist Mortimer."

„Sir Edward Mortimer — ja, ich weiß. Ich kann thatsächlich nicht Worte genug finden, um Ihnen zu danken. Sie sind zu gütig. O, könnte ich Ihnen zeigen, wie sehr ich die mir zu solcher Zeit erwiesene Güte zu würdigen weiß."

Und dann überkam sie eine Rückerinnerung an ihr Elend und ihre gänzliche Vereinsamung, und sie konnte die Thränen nicht zurückhalten. Sie flossen über ihre bleichen Wangen herab, so daß sie sich genöthigt sah, das Taschentuch an die Augen zu führen.

„Weinen Sie nicht," sagte Sir Edward ernst und mit so viel Mitgefühl, daß ihre Thränen noch reichlicher zu fließen begannen.

„Es ist so gütig von Ihnen," schluchzte sie. „Ich dachte, Jedermann würde mir mißtrauen und mich falsch beurtheilen!"

Ihre Hand sanft ergreifend, führte er sie zu ihrem Stuhl zurück und setzte sich in ihre Nähe.

„Mein theure Miß St. Clair, was ich Ihnen rathen, oder vielmehr an's Herz legen möchte, ist das, daß Sie in mein Haus übersiedeln — wenigstens so lange, bis sich etwas Annehmbares für Ihre Zukunft bietet. Meine Schwestern wünschen das sehr, und sie würden auch selbst zu Ihnen gekommen sein, allein sie leiden beide an so starken Erkältungen, daß ich von ihrem Ausgehen nichts hören wollte. Darf ich mir das Vergnügen bereiten, ihnen zu sagen, daß Sie ihr Gast sein wollen?"

Marjorie erhob ihre schönen, glänzenden Augen, die noch voller Thränen standen und sandte ihm einen ernsten, dankbaren Blick zu.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen danken soll," sagte sie; „doch ich weiß es in der That nicht. Ihre Güte ist so überaus groß. Ich befürchte, daß —"

Sie stockte plötzlich und erröthete.

„Sie fürchteten, daß Leute so albern sein würden, sich einzubilden, Sie wären im Einverständniß mit jenen Schurken. Ist es nicht das, was Sie sagen wollten, Miß St. Clair? Verbannen Sie diese Idee aus Ihrem Geist, wenn Sie sich wirklich dort eingeschlichen hat. Als ich Sie an jenem Tage in dem Gehölz sah, wußte ich sicher, daß Sie nichts mit ihnen gemein hatten."

„Und wußten Sie damals schon, daß sie — daß sie —"

Ihre Lippen zitterten und sie konnte den Satz nicht vollenden.

„Nein, ich kann nicht sagen, daß ich es damals schon wußte. Sie hatten es fertig gebracht, mit einer Anzahl Leuten in der Umgegend eine oberflächliche Bekanntschaft anzuknüpfen — auch ich gehörte zu denselben; allein ich hegte den Verdacht, daß sie nicht ganz das seien, was sie zu sein scheinen wollten, und so hielt ich mich fern; und ich kann Ihnen sagen, es that mir sehr leid, als ich Sie mit diesem anmaßenden jungen Menschen sah, welcher sich Charles Hyde nannte, und der, wie ich höre, der geschickteste Spitzbube der Bande ist."

Marjorie seufzte schwach.

Sir Edward, der etwas von der schmerzlichen Wahrheit ahnen mochte, sagte nichts mehr über Charles Hyde; statt dessen kam er wieder auf die Einladung zurück, die er ihr von seinen Schwestern überbracht hatte.

„Wollen Sie sofort kommen?" bat er dringend. „Dies ist jetzt kein Platz für sie."

„Halten Sie mich nicht für undankbar, Sir Edward; aber ich kann nicht kommen. Ich kann jetzt noch nicht von hier fortgehen."

Erstaunt blickte er auf das junge Mädchen.

„Nein," fuhr sie mit etwas festerer, jedoch äußerst weicher und lieblicher Stimme fort. „Ich kann meine Freundin Madeline, welche sich in so schrecklichem Kummer und Leid befindet, nicht verlassen. Sie werden ohne Zweifel von ihr gehört haben, und wenn Sie die Wahrheit erfahren, werden Sie wissen, wie sehr sie zu bemitleiden ist.

„Die Tochter eines jener Männer — die Gattin eines anderen, und sie selbst ganz unschuldig, ausgenommen, daß man sie zwang, das Geheimniß ihrer Verbrechen zu wahren. Sie ist mir die treueste Freundin gewesen. Sie hat mir das Leben gerettet, als ich dem Ertrinkungstode im See unrettbar verfallen schien. Sie ist krank und ihr Herz ist gebrochen. Ich kann sie nicht verlassen — nicht um die Welt würde ich sie jetzt verlassen.

„Sagen Sie Ihren Schwestern, ich danke ihnen aus vollem Herzen. Obwohl ich sie nicht kenne, werde ich ihre Güte doch nie vergessen — nie, nie! Und, bitte, glauben Sie mir, daß ich auch Ihnen herzlich danke. Mir würde selbst im Traume der Gedanke nicht gekommen sein, daß Jemand so gütig gegen mich sein könne, wie Sie es waren. Doch ich kann meine Freundin nicht verlassen. O, bitte, vergeben Sie mir, und halten Sie mich nicht für undankbar, weil ich das sage."

Als sie das sagte, erhob sie sich und streckte ihm in ihrer warmen, impulsiven Dankbarkeit beide Hände entgegen.

Ihr Gesicht leuchtete förmlich und sie sah so lieblich aus, daß er ihre Hände sanft drückte und sie einige Augenblicke in seinen eigenen behielt.

Er versuchte jedoch nicht mehr, ihren Entschluß zu ändern — vielleicht erkannte er, daß alle Bemühungen vergeblich sein würden.

„Ich werde meine Schwestern zu Ihnen senden, sobald sie ausgehen können," sagte er. Und dann nahm er Abschied, wohl fühlend, daß er kein Recht habe, sie länger zu stören.

Marjorie nahm ihren Sitz neben dem Kamin wieder ein und ließ, die Wange auf ihre Hand gestützt, ihren Thränen freien Lauf.

Nach fünf Minuten vernahm sie einen schnellen, festen Schritt vor der Thür — der Drücker wurde von einer hastigen Hand gedreht.

Sie dachte, es sei Sir Edward, der aus irgend einem Grunde noch einmal zurückkehre und wandte ihr geröthetes, erschrockenes Gesicht der Thüre zu.

Ein schwacher Schrei entrang sich ihren Lippen, als sie sah, daß nicht Sir Edward, sondern Der vor ihr stand, bei dem soeben ihre Gedanken weilten — der Mann, dem vor einigen Stunden die Polizei vor ihren Augen Handschellen angelegt hatte.

Sie sprang auf. Ihr erster Gedanke war der, daß er entflohen sei. Ein wilder Blick traf ihn, und dann stand sie regungslos da, als ob sie in den Fußboden gewachsen sei.

Er trat ihr näher, schnell, erregt, die Arme ausgestreckt und das Gesicht glühend.

„Marjorie, Liebling! mein holdes Lieb! Bist Du während dieser Zeit sehr erschrocken gewesen?"

Er würde sie in seine Arme genommen haben, doch sie wich schaudernd, wenn auch ohne ein Wort, vor ihm zurück.

Er sah den Schrecken in ihren Augen. Er sah sie schaudern bei seiner Berührung.

„Liebling, Du mußt nicht vor mir zurückschrecken," rief er vorwurfsvoll. „Es ist Zeit, daß Du die ganze Wahrheit erfährst. Ich bin kein Dieb. Ich war die ganze Zeit unter falschen Angaben und Voraussetzungen hier. Ich bin einfach der Detective, welcher die geschickteste Diebsbande in ganz England überführt hat. Nun, Marjorie, begreifst Du die Lage der Dinge jetzt?"

Die Erschütterung war zu groß. Ihre Nerven waren schon zu sehr angegriffen.

Sie stieß einen schwachen, halb hysterischen Freudenschrei aus und sank dann, fast ohnmächtig, in seine Arme.

Als sie ruhiger geworden war, fand sie sich auf dem Sopha neben Charles sitzend, welcher sie mit seinem starken Arm umschlungen hielt, während sein offener, sonniger Blick auch in ihrem Auge wieder Liebe und Zuversicht hervorrief.

Und dann erzählte er ihr seine kurze Geschichte.

Er war ein Privat-Detective — sein eigentlicher Name war Fred Trevor.

Von Geburt ein Edelmann, sah er sich infolge eines plötzlichen Glückswechsels genöthigt, seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, und er wählte die Laufbahn eines Privat-Detectivs.

Einer seiner Klienten, der von der Hyde'schen Bande nicht allein beraubt, sondern auch mißhandelt worden war, setzte ihn auf ihre Fährte.

Doch diese Diebe waren so erstaunlich geschickt, daß sie der Gerechtigkeit wohl nie verfallen wären, hätte nicht ein Unfall sie in seine Hände geliefert.

Ein junger Mann Namens Charles Manship, einer der geschicktesten Spitzbuben in England, stand im Begriff, der Bande Hyde's beizutreten, als er in London überfahren und, durch eine eigenthümliche Fügung des Schicksals, von dem jungen Trevor nach dem Hospital gebracht wurde.

Er war sehr schwer verletzt und starb einige Stunden später.

Doch ehe er verschied, sagte er noch genug, um den Detectiv zu überzeugen, daß sich hier eine günstige Gelegenheit biete, die ganze Bande abzufangen.

Bei dem Todten fand man Briefe, aus denen klar zu ersehen war, daß ihn, obwohl er sich auf der Reise nach Denelands befunden hatte, um an dem geplanten Einbruch in Mortimers Haus theilzunehmen, Niemand von der Bande kannte.

Trevor unternahm das Wagstück, an seiner Stelle nach Denelands zu reisen, und er spielte seine Rolle so vortrefflich, daß nicht der Schatten eines Verdachts erregt wurde, daß er ein anderer sein könne, als der, für welchen er sich ausgab.

Es war seine Absicht, die ganze Bande bei dem ersten Einbruchsversuch in Sir Mortimers Haus zu verhaften, allein irgend ein Zwischenfall machte das unmöglich.

Beim zweiten Male gab er vor, sich den Fuß verletzt zu haben, so daß er sie nicht begleiten könne.

„Und war Dein Fuß nicht thatsächlich verletzt?" fragte Marjorie verwundert.

„Nicht im Geringsten. Ich war schon zu erfahren, um nicht zu wissen, wie ich eine Quetschung mit Farbe täuschend auftragen konnte, und sie waren, trotz all ihrer Geschicklichkeit, in manchen Dingen noch so grün wie Gras. Nachdem sie das Haus verlassen, ging auch ich, traf unterwegs mit der Polizei zusammen, die ich in Bereitschaft hatte und folgte ihnen hierher. Die ganze Gesellschaft war prächtig in's Netz gegangen. Ich hatte es mit der Polizei abgemacht, daß sie auch mich scheinbar verhafte — wir dachten dadurch unnöthiges Blutvergießen zu verhüten; denn wer konnte wissen, was sie gethan haben würden, sobald sie erfuhren, daß sie hintergangen worden waren. So ging ich also mit zur Polizeistation, und dort gab es natürlich für mich Arbeit genug; aber ich bin zurück gekommen, so bald ich konnte, mein Liebling, zu Dir."

„Ich bin jetzt so glücklich," flüsterte Marjorie, sich enger an ihn schmiegend. „Vergieb mir, daß ich je an Dir zweifeln konnte, willst Du?"

Sie blickte ihm dabei mit so lieblich bittenden Augen in's Gesicht, daß er ihr leicht bedeutend mehr als das hätte vergeben können.

„Ich war oft versucht, Dir die Wahrheit zu erzählen, Marjorie, allein ich fürchtete, Dich zu erschrecken. Wenn Du wußtest, ich sei ein Detective, würdest Du auch haben erfahren müssen, daß Jene Diebe waren. Und ich wagte nicht, meinem kleinen Mädchen ein solches Geheimniß, wie dieses, aufzubürden. Ich habe jedoch manchmal gelacht."

„Du erinnerst Dich wohl noch, wie sie davon sprachen, Sir Edward und die übrigen Honoratioren der Grafschaft hierher einladen zu wollen. Das geschah natürlich nur, um Dich glauben zu machen, sie ständen mit denselben auf vertrautem Fuß, und schließlich, wenn Du nicht dabei warest, machten sie sich lustig darüber.

„Doch ich mußte die ganze Zeit über sie lachen. Erinnerst Du Dich noch, wie ich Dir eines Abends Erlebnisse aus meiner College-Zeit erzählte? Nun, sie dachten, es sei Alles erfunden und amüsirten sich riesig darüber. daß es wahre Geschichten seien, und daß Trevor, der Detective, es war, welcher sie ihnen erzählte, fiel ihnen im Traum nicht ein."

Marjorie drückte seine Hand.

„Ich bin so froh, daß Du bist—was Du bist," flüsterte sie glücklich. „Es brach mir fast das Herz, als —"

„Ich weiß, Theuerste, ich weiß. Und, Marjorie, ich habe für etwas um Pardon zu bitten. Obwohl ich im Allgemeinen kein Dieb bin, habe ich Dir doch etwas gestohlen."

„Mein Stückchen blauer Emaille," erwiderte sie, ihn erwartungsvoll anblickend.

„Ja. Wirst Du mir vergeben? Sieh, Theuerste, als Du mir davon erzähltest, erkannte ich, daß es für mich nothwendig sei, es sofort in meinen Besitz zu bringen. Sie würden es bald genommen haben, wenn ich es nicht gethan hätte. Ich sage Dir, es war mir durchaus nicht einerlei, meines Mädchens Schubladen und Schachteln heimlich zu durchwühlen; allein ich wußte ja, daß schließlich Alles gut werden würde und daß es mir vergeben werde."

„Natürlich," sagte Marjorie, seine Hand abermals sanft drückend.

Nach einigen Augenblicken fügte sie betrübt hinzu: „Mir thut die arme Madeline so leid."

„Mir auch. Zuerst hielt ich es für ausgemacht, daß sie gerade so schlecht sei, als die Anderen; doch später gelangte ich zu einer anderen Ansicht, und als Du mir von ihrer Güte gegen Dich erzähltest, da wurde ich sehr besorgt um sie.

„Sie wußte, daß ich das Stückchen Emaille aus Deiner Schublade nahm. Ich forderte über Verschiedenes Auskunft von ihr und erweckte dadurch bei ihr den Glauben, daß ich sie in mein Vertrauen ziehe. Sie verlangte das Stückchen Emaille, doch ich gab es ihr natürlich nicht. Sie wollte den Mörder schützen; ich wollte ihn der Gerechtigkeit überliefern. Bei der Verfolgung eines solchen Verbrechens ist jede List erlaubt; aber dennoch kann ich Dir sagen, daß es mir schwer fiel, sie zu hintergehen."

„Arme Madeline," seufzte Marjorie. „Wir müssen alles für sie thun, was wir können, mein Theurer."

„Das wollen wir auch," sagte Trevor fest.

„Und es war wirklich Edgar, der meinen Vater ermordete?"

„Ja. Er legte, ehe er starb, ein volles Geständniß ab. Allem Anschein nach wußte er, daß Dein Vater in jener Nacht die Banknoten im Hause hatte und war entschlossen, ihn zu berauben.

„Er hatte sich vor das Fenster von Deines Vaters Zimmer geschlichen, um durch dasselbe einzusteigen, so bald das Licht ausgelöscht war. Doch Dein Vater, jedenfalls bewegt durch die Erinnerungen an den geheimnißvollen Traum, von dem Du mir erzähltest, begab sich zum Fenster, öffnete es und blickte einige Minuten in die Nacht hinaus. Der Räuber, welcher sich hinter einem ganz nahe dabei stehenden Baume zu verstecken suchte, glaubte sich sicher entdeckt, stürzte in seiner Aufregung hervor und versenkte den Dolch in Deines Vaters Herz. Er fiel, wo er stand, gerade vor dem Fenster nieder. Edgar nahm die Banknoten und das Medaillon an sich und entfloh, als Du gerade in das Zimmer zurückkehrtest."

„Es sind heute gerade neun Jahre," sagte Marjorie mit leiser, schmerzbewegter Stimme, „und er wurde von jenem St. Valentins-Geschenk verfolgt. O, wie mysteriös das ist." Sie zitterte ein wenig, als sie diese Worte sprach.

Ihr Geliebter aber umschlang sie, zog sie an seine starke junge Brust und sagte: „Laß uns die Sünde und das Elend vergessen, Liebling. „Wir haben an schönere Dinge zu denken. Dies ist St. Valentins-Tag, meine Süße, und ich glaube, Du weißt, was ich als mein St. Valentins-Geschenk begehre!"

13. Capitel.

Schluß.

Später am Tage, während der Nachmittagsstunden, kam Sir Edward Mortimer wieder nach Denelands.

Marjorie's liebliches Gesicht hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und da ihre seltsame, peinliche Lage sein Mitgefühl ansprach, war es kaum zu verwundern, daß er sich mehr als gewöhnliche Mühe gab, ihr dienlich zu sein.

„Ist Miß St. Clair im Speisezimmer?" fragte er den Schutzmann, welcher noch als Wache im Hausflur stand.

„Ja, mein Herr."

„Allein?"

„Nein, mein Herr — ich denke nicht."

„Sie denken nicht? Wer ist denn bei ihr?"

„Das, mein Herr, kann ich Ihnen nicht genau sagen — das heißt, ich bin nicht ganz sicher —"

Der Mann war augenscheinlich verwirrt und wußte wirklich nicht, was er sagen sollte.

Sir Edward ging hastig an ihm vorüber und pochte an die Thür des Speisezimmers.

„Herein!" rief Marjorie's weiche Stimme und der Baronet sah, als er die Thür öffnete, daß sie thatsächlich nicht allein war.

Wie groß war aber seine Ueberraschung, als er ihren Begleiter erkannte.

„Sie!" sagte er, in seiner Ueberraschung einen Schritt zurücktretend, während sein Gesicht unverhohlenen Verdruß und Aerger ausdrückte.

Hyde — oder Trevor, wie wir ihn jetzt mit seinem wahren Namen nennen wollen — begegnete dem verdrießlichen Blick des jungen Baronets mit ruhiger, lächelnder Zuversicht.

„Ja, ich, Sir Edward," sagte er. „Erlauben Sie mir, Ihnen für die Güte zu danken, welche Sie Miß St. Clair erzeigt haben. Sie hat mir von Ihrem Besuch am heutigen Morgen erzählt."

Sir Edward wandte sich von ihm zu Marjorie, welche, die Wangen geröthet und die Augen verschämt niedergeschlagen, in leichter Verwirrung dastand.

„Miß St. Clair, wollen Sie mir sagen, was dieses bedeutet?" stieß er erregt hervor.

„Nein, lassen Sie mich es Ihnen erzählen," erklärte Trevor vortretend und mit einer Offenheit sprechend, die alles Mißtrauen beseitigen mußte. „Ich bin nicht, was ich scheine, Sir Edward. Ich bin kein Mitglied jener Diebsbande, sondern der Detective, welcher sie endlich ihrer verdienten Strafe überliefert hat."

„Der Detective!" rief Sir Edward, immer mehr erstaunend.

„Der Detective und kein Anderer," sagte Trevor lachend. „Marjorie, sage ihm, daß es Wahrheit ist, was ich hier erzähle."

„Es ist so — in der That, es ist so!" sagte Marjorie, ihn ernst anblickend.

„Ich bedarf keiner weiteren Versicherung, Miß St. Clair," sagte Sir Edward ruhig, und dann wandte er sich um und reichte Trevor seine Hand.

„Vergeben Sie mir, daß ich Sie falsch beurtheilt habe," sagte er mit der Offenheit eines Gentleman. „Und darf ich jetzt auch Ihren Namen erfahren?"

„Trevor — Fred Trevor, Ihnen zu dienen."

„Trevor — und Fred. Könnte es sein —; doch nein, das ist unmöglich."

„Was ist unmöglich, Sir Edward?"

„Daß Sie der Fred Trevor sein sollten, von dem ich vor kurzer Zeit so viel hörte."

„Wollen Sie mir nicht sagen, wer er war?"

„Nun, er war, oder vielmehr ist der Neffe von Sir Richard Trevor, von Denham Park, Sussex. Er hatte vor einem oder zwei Jahren Streit mit seinem Onkel und verschwand, wenn ich nicht irre, geheimnißvoll.

„Ich selbst habe ihn nicht gekannt, wohl aber eine meiner Schwestern und auf diese Weise habe ich viel von ihm gehört. Doch Sie sind natürlich nicht Jener?"

„Wenn ich es nicht bin, dann ist es Niemand," erwiderte der junge Detective kühl, aber mit schalkhaftem Augenzwinkern.

„O," stieß Marjorie hervor, „davon hast Du mir nichts erzählt." Sie sah ihn dabei fast vorwurfsvoll an.

„That ich das nicht, Theuerste? Nun, Du siehst, ich wollte selbst den Schein meiden, als brüste ich mich damit," sagte er, sich ihr mit einem so liebevollen Lächeln zuwendend, daß Sir Edward, selbst wenn er die vertraute Anrede nicht vernommen hätte, errathen haben müßte, wie es zwischen den Beiden stand.

Diese Entdeckung kostete ihn ein wenig Selbstüberwindung, denn, um die Wahrheit zu gestehen, sein Herz hatte sich schon zärtlich zu Marjorie hingezogen gefühlt, und als er am Nachmittag nach Denelands ging, hatte er sich sogar am hellen Tage in einen höchst angenehmen Traum gewiegt, in welchem Marjorie als Lady Mortimer figurirte.

Doch er war ein offener, gutmüthiger Mensch, und so erstickte er die aufkeimende Neigung in der Knospe und reichte Trevor mit einem herzlichen Lächeln die Hand.

„Ich gratulire Ihnen, Herr Trevor," sagte er freimüthig. „Sie haben Ihr Glück in Denelands gemacht."

Dabei warf er einen vielsagenden Blick auf Marjorie, welcher besagte: „Ich gratulire Dir nicht halb so viel zu Deiner geschickten und erfolgreichen Detective-Arbeit, als dazu, daß Du die Liebe dieses süßen Mädchens gewonnen hast."

* * *

Ende März fand der Prozeß gegen Geoffrey Hyde und seine Genossen vor den Assissen statt.

Er war der bedeutendste aller Criminalprozesse in diesem Jahre, und warmes, unbeschränktes Lob wurde dem jungen Detective zu Theil, dessen kühner und geschickter Handstreich eine so gefährliche Verbrecherbande der Gerechtigkeit überliefert hatte.

Hyde wurde zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, die anderen zu Zuchthausstrafen von acht bis fünfzehn Jahren.

Gegen Madeline wurde keine Anklage erhoben.

Trevor hatte klar dargelegt, daß sie nicht eine Mitschuldige jener war, mit denen sie unglücklicherweise durch die engsten menschlichen Bande verknüpft war.

Man brachte der Armen viel Sympathie entgegen, ganz besonders, als es bekannt wurde, daß sie an dem Tage des Prozesses Mutter geworden war.

Ihr Kind war vorzeitig geboren — ein kleines Mädchen, das nur einen Tag lebte.

Als Madeline das wachsbleiche Gesichtchen küßte und die im Tode erstarrten Händchen faltete, dankte sie dem Himmel für seine Gnade.

Ihr Leben war von einer so dunklen Wolke überschattet, daß es fast unmöglich schien, sie werde je wieder im Sonnenschein wandeln.

Und dennoch, wer kann es vorhersagen?

Sie ist sehr jung, und der Himmel hat Erbarmen.

Marjorie behandelt sie sehr zart und liebevoll und hat sie gebeten, zu ihr in ihre neue Wohnung zu kommen und bei ihr zu bleiben; allein das wird Madeline trotz ihrer tiefen Liebe zu Marjorie nie thun.

Sie wohnt nun in einer großen Stadt, wo sie zwischen den Armen thätig ist, und ganz besonders interessirt sie sich für die Wohlfahrt kleiner Kinder, deren Eltern Verbrecher sind oder waren.

Im Frühherbst wurde Marjorie Fred. Trevor's Gattin.

Es war eine sehr fashionable Hochzeit, denn die Gesellschaft interessirte sich lebhaft für den jungen Mann und dessen Braut, die er auf so romantische Weise gewonnen hatte.

Seine Detectiv-Carriere hatte schon vor der Hochzeit ihr Ende erreicht; denn Sir Richard hatte sich, theilweise infolge der freundlichen Bemühungen von Sir Edward Mortimer, mit ihm ausgesöhnt und ihn wieder zu seinem Erben eingesetzt.

Sir Edward war bei der Hochzeit anwesend und seine Schwestern fungirten als Marjorie's Brautjungfern.

Jung und Alt, Vornehm und Gering war zusammengeströmt, und Aller Augen richteten sich auf die liebliche junge Braut.

Eine der schönsten Hochzeiten der Saison, erklärte die Gesellschaft, und sicherlich eine der interessantesten.

Sir Richard setzte seinem Neffen ein schönes Einkommen aus und kaufte für ihn ein prächtiges Haus in Surrey.

Dort lebte das überaus glückliche Paar, als der St. Valentins-Tag wiederkehrte.

Trevor war sehr zeitig aufgestanden. Er hatte es sich zur feststehenden Regel gemacht, vor dem Frühstück einen Spaziergang von vier bis fünf Meilen zu machen, und heute wollte er rechtzeitig zurück sein, um Marjorie zu begrüßen, wenn sie aus ihren Gemächern herabkam.

Die Uhr verkündete die neunte Morgenstunde, als sie ihr nettes Frühstückszimmer betrat, in ihrem kleidsamen Morgengewand frisch und schön wie eine Rose aussehend, die Wangen leicht geröthet, und die Augen Glück und Liebe wiederstrahlend.

„Guten Morgen, mein Liebling!" lautete ihres Gatten Gruß, ein Beweis, daß ihr Honigmond noch nicht vorüber sei.

Dann seine Stimme zum sanftesten Flüstern senkend und sich vorbeugend und in ihre schönen Augen blickend, fügte er hinzu: „Mein Valentins-Geschenk!"

„Du bist mein Valentins-Geschenk!" flüsterte sie weich, sich an seine Brust schmiegend, während seine Arme sie umfingen.

Ein leichter Schatten flog über ihr Gesicht, als sie dort ruhte. Selbst mitten im schönsten Glück und nach allen diesen Jahren, konnte sie nicht umhin, daran zu denken, daß dies der Todestag ihres Vaters sei — daß er am St. Valentins-Tag ermordet worden.

Ihr Gatte sah den Blick und verstand ihn.

Er nahm ihre Hand in die seine und preßte sie zart.

„Ich weiß, woran Du denkst, Liebling," sagte er sehr weich. „Dieser Tag hat seine traurigen Erinnerungen für Dich, aber auch seine glücklichen. Doch, meine Traute, laß die Todten ruhen."

„Das thue ich — in der That, das thue ich. Und ich bin nicht unglücklich — o, denke das nicht, mein Theurer; nur sind meine Erinnerungen dieses Tages sehr feierliche."

„Natürlich sind sie das, mein Kind. Doch siehe, ich habe hier etwas für Dich, das Dir, wenn ich nicht irre, gefallen wird. Es ist nicht im wahren Sinne des Wortes ein Geschenk, denn Du hast es schon früher besessen, allein ich habe etwas daran verbessern lassen und dachte, Du würdest es vielleicht jetzt gern tragen."

Dabei zog er aus einem reizenden Etui das Medaillon, welches bei der Entdeckung von Edgar Hyde's Schuld eine so große Rolle gespielt hatte.

Sie griff begierig darnach und stieß einen leisen Freudenschrei aus.

Das Stückchen blauer Emaille war von einer geschickten Hand so kunstvoll eingesetzt worden, daß Marjorie selbst kaum sagen konnte, wo es vorher zerbrochen gewesen, und als sie es öffnete, erblickte sie darin die Portraits ihrer Eltern, von Künstlerhand en miniature gemalt und von herrlichen Perlen umgeben.

„O, Fred! Wie gütig — wie aufmerksam! — wie gut Du doch bist!" Und sie erhob sich auf die Zehen, um ihn zu küssen.

„Ich freue mich, daß es Dir gefällt, kleine Frau. Ich habe es machen lassen, als ich in London war. Es war da ein Mann in Regent Street, der nach meiner Ansicht wunderbar schöne Miniaturbilder malte, und da dachte ich, er könne sich ebenso wohl an diesen versuchen. Natürlich mußte ich die Original-Portraits borgen, daß er davon copiere. Ich nahm diejenigen von Deinem Schreibpult, kleine Frau, und Du hast sie nie vermißt."

„Wie gut Du bist!" sagte sie wieder, während Thränen der Dankbarkeit ihre Augen verschleierten. „Der gütigste, edelste und zärtlichste Gatte in der Welt!"

„Ich sollte es sein. Habe ich nicht die beste und liebste aller Frauen bekommen."

Und wieder umfing er die graziöse Gestalt und bedeckte ihre Lippen mit Küssen.

„Bist Du glücklich, mein Lieb?" flüsterte er zärtlich, seine Wange an die ihrige gepreßt.

„Wie könnte es anders sein," flüsterte sie zurück, „da Du so gut gegen mich bist, und — sich enger an ihn schmiegend — da ich Dich so sehr liebe?"

„Marjorie, ich denke oft an unsere Begegnung. Wie befremdlich mir der Gedanke ist, daß ich Dich vielleicht nie gesehen hätte, wenn Du nicht in die Klauen dieses alten Erzgauners Hyde gefallen wärest."

„O, ich denke, das war Bestimmung. Wir lieben einander so sehr. Ich fühle, daß wir auf irgend eine Weise zusammengebracht werden mußten," sagte Marjorie mit süßer, kindlicher Einfalt, welche so viel stärker und vielleicht schließlich doch viel weiser ist, als einfache Vernunftgründe.

Ihr Gatte lächelte wohlgefällig. „Vielleicht ist es so, Liebling," sagte er; „auf alle Fälle freut es mich, daß Du so denkst."

„Arme Madeline!" seufzte Marjorie nach einer Pause. „Ich bin manchmal ein wenig traurig, wenn ich an sie denke. Sie hat all das schwere Leid ertragen, während ich — O, Gatte, Liebster, der Himmel hat mich reichlicher gesegnet, als ich verdient habe!"

Wir brauchen sicherlich nichts mehr hinzuzufügen, um zu beweisen, daß Marjorie Trevor heute die glücklichste junge Frau in ganz England ist.

Nichtsdestoweniger erklärt ihr Gatte, er könne stets einen Schauder bei ihr hervorrufen, wenn er sie an die Zeit erinnert, als sie unter desperaten Verbrechern wohnte und ihres Vaters Mörder so romantisch aufgespürt wurde durch „Ein Stückchen blauer Emaille."

(Ende.)

Der Anstauberfriedl.

Roman von **Fanny Kaltenhauser.**

1.

Maiensonne! Sie fluthet mit ihrem warmen, goldigen Licht über die Gegend, die in blühender Schöne daliegt und nun wie zauberhaft verklärt erscheint durch den Sonnenglanz und Sonnenschimmer. Sie fluthet mit ihrem hellen Glanz in die Menschenherzen, daß manch eines sich in Liebe und Lust.

Und wie eine neugierige Gesellin zwängt sie sich durch zwei winzige Fensterchen in eine kleine niedere Stube und huscht auf einige der unzähligen kleinen Heiligenbildchen hin, die an den Wänden hängen. Als sie ihre Neugierde sattsam gestillt, zieht sie sich langsam, sachte wieder zurück.

Ein kleines Weiblein sitzt auf der Bank neben dem unförmlich großen, grünen Kachelofen; es scheint eben ein wenig in's Nicken gerathen zu sein, denn nun hebt es plötzlich den Kopf und fragt völlig schlaftrunken: „Was hast gemeint, Friedl?"

Drüben am Tisch hat sich einer erhoben; ein junger Bursch. Nun reckt sich die hohe, kräftige Gestalt, als wäre sie müde vom vielen Sitzen.

„Na, Muatterl, das hielt' ich nicht lang aus, so ein stundenlanges Sitzen! Ich geh' ein bißl fort — hab' ich gerad' gesagt! Das Regendach trag ich der Godn zurück, was sie mir neulich geliehen hat, wie mich auf'm Herweg der Regenguß erwischt hat."

„So, so! Na ja, na ja, geh nur!" meint die alte Frau. „Aber bleib doch nicht gar so lang aus; ich geh' nicht gern zu spät schlafen."

Der Sohn nickt nur, holt sich eilfertig einen großen Regenschirm aus einer Ecke und schreitet damit der Thür zu. Aber da er an der alten Frau vorüberkommt, faßt er sie an einem Aermel fest. Ihre Schlaftrunkenheit scheint völlig gewichen zu sein, denn lebhaft spricht sie auf den Burschen ein: „Du, was ich sagen will: Wenn Du schon beim Reiserbauernhof vorbeikommst, so schau ihn Dir ein bißl an! Da wär' die Tochter zum Heirathen und kann keinen kriegen, weil sie gar nicht sauber ist. Schau Du, da könnt' einer sein Glück machen! Der Reiserbauernhof ist ein schönes Gut — wirst Dich ja erinnern können, wenn Du auch schon lang weggewesen bist von daheim!"

„Weiß schon noch, wie er ausschaut, ei ja!" meint der Friedl. „Und da denkst halt, ich könnt' über die schiache Bäuerin drüber schauen, wenn ich nur den schönen Hof zu Gemüth führen könnt'?" Lachend kamen die letzten Worte von Friedls Lippen, dann fügte er aber plötzlich ernsthaftig hinzu: „Na, na, Muatter, da wird nichts draus! Da drinnen in mir ist was, das sich aufhält gegen so eine Heirath — lieber keinen Hof und dafür ein lieb's Weib, das mir bei jedmaligem Anschauen eine Freud' im Herzen macht!"

Die Reitingerin wackelte bedächtig mit dem Kopf. „Bist dumm, Bub, bist dumm!" meint sie.

Der Friedl aber schüttelte den Kopf und ging schweigend auf die Thür zu. Ehe er dieselbe öffnete, rief er der Mutter in freundlichem Ton ein „B'hüt Gott!" zu, dann erst verließ er die Stube.

Die Sonne war schon hinter den Bergen hinabgesunken; nur noch wie ein schwacher Abglanz davon auf Baum und Strauch, ein leises Flimmern und Flirren zuckte darüber hin.

Der Friedl ging mit weiten Schritten dahin. Er schloß ein paarmal die Augen, als thäten sie ihm weh von dem grellen Flimmern; dann sah er jedesmal die schlanke, schmiegsame Gestalt des Dirndls, das er neulich bei seiner „Godn", der alten Wiesingerin, getroffen, vor seinem Blick auftauchen — so schön und lebendig, als stände sie in Wahrheit vor ihm. Immer schneller, hastiger wurde sein Gang; es war etwas in ihm, das ihn vorwärts trieb, etwas, das heiß, quälend und doch wieder eigen wohlig in ihm auftauchte.

Seine Augen schauten mit brennendem, verlangendem Blick nach vorwärts; noch immer nicht tauchte dort drüben ein Dach auf, ein breites und hochgiebeliges Strohdach. In einer förmlich ungestümen Hast rannte er vorwärts, um plötzlich mit heftigem Anprall an einen fremden Körper anzustoßen — an einen lebendigen Körper; während des Anpralls fühlte er eine warme Haut.

Erschrocken schaute er zu, wer ihm oder wem er so unsanft in den Weg gekommen. Da lief es schier unwillig über seine Züge hin. „Die Reiserbauern-Nani! Du bist's?" sagte er unmuthig. „Was bringt denn Dich so auf die Füß', daß Du einem so ungut in den Weg läufst?"

Mit großem Blick sah ihn das Dirndl, das mit halbnackten Armen dastand, aus ihren hellbraunen Augen an. „Ich mein fast, ich hätt' Schuld. Ich bin ganz langsam dahergekommen. Bin nur gerad' so in meinen Gedanken dahingegangen und hab' nicht um mich gesehen, ob wer daherkäm'. Hätt'st wohl Du auch so gut sehen können, wenn —"

„Wenn ich Augen im Kopf hätt', ja, ja!" unterbrach er sie rasch, mit einem leichten Anflug von Zorn. „Na, halt ja nichts für ungut! Ein andermal nehm' ich mir ein zweit's Paar Augen mit, wenn ich Dir wieder begegnen thu'. Dann wirst Dich nicht zu beklagen haben über mich!"

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Ich hab' mich ja gar nicht beklagt, sondern Du, wenn Du Dich erinnern kannst. Ich bin keine so Wehleidige!"

Der Friedl biß sich auf die Lippen, so faßte ihn der Aerger an. Recht hatte sie schon, die Dirn'! Ja, aber daß sie ihm das so kurzweg sagte, das wär' nicht nothwendig, das — sie konnt' es auch für sich behalten! Eine heftige Antwort schwebte schon auf seinen Lippen, aber da faßte ihn plötzlich die Scham an, daß er sich so weit fortreißen lassen wollte, wo er doch im Unrecht war. Einen Augenblick schaute er unsicher in das blasse, unhübsche Gesicht nieder, während es dunkel über seine Züge hinglitt, dann hob er plötzlich die Rechte und streckte sie dem Dirndl entgegen.

„Mußt mir's nicht verübeln, mein ungut Reden, ich hab' so ohne Besinnen hingeredet," sagte er.

Es flog licht wie ein heller Schimmer über das wie vergrämt dreinschauende Gesicht, und die harten, unschönen Linien wurden dadurch gemildert. Der etwas eingekniffene Mund öffnete sich wie zum Sprechen, aber es kam kein Wort über die Lippen. Das Dirndl schüttelte nur heftig ein paarmal den Kopf, dann eilte es den Weg hinunter, der von der Straße über den abschüssigen Hang hinunterführte.

Einen Moment stand der Friedl noch still und schickte dem davonhastenden Dirndl einen kurzen, fragenden Blick nach. Was hatte die nur? Wie besessen rannte sie davon, als hätt' ihr einer was angethan! So ein Weibsleut ist doch wahrhaftig nicht recht gescheit! Erst, da er sie grob angefahren, hatte sie ruhig stillgehalten, und nun, wo er ihr auf gute Weis' kam, da lief sie davon, als hätt' er sie beleidigt. Waren etwa gar alle so wie die? Von so einem unbesonnenen, verkehrten Wesen! Ah bah, die anderen waren schon nicht so; bloß die da war so ein verdreht Ding! Der fehlte es nicht allein an der Sauberkeit, sondern auch am Verstand. Bloß Geld hatte sie genug — Geld! Und den schönen Reiserbauernhof! Schad', daß der eine solche Erbin hatte! Friedls hübsches Gesicht wendete sich eine Sekunde lang nach links herum, und mit bedauerndem Blick maßen seine großen, klugen Augen das lang hingestreckte Reiserbauerngehöft. Auf einmal aber schritten die Füße des Burschen wieder weiter aus. Was kümmerte er sich um den Hof dort und um dessen künftige Besitzerin! Seinetwegen brauchte diese und jener dort nicht auf der Welt zu sein! — Ihm lag nur eine im Kopfe, eine: Sela! Das gar so schöne, liebe Dirndl war ja mit keiner zu vergleichen! Wenn sie nur daheim wäre, die Sela, wenn er kam! Eine eigne Freude faßte ihn, ihre Stimme zu hören, Worte von ihr! Warum es ihm nur gar so merkwürdig zu Muthe wurde, wenn er sie reden hörte?! Bisher hatten ihm die Dirndln keine besondere Freud' gemacht, wenn er eine ansah oder reden hörte — und wenn es noch so eine saubere gewesen war! Die jetzt auf einmal! ....

„Friedl, Friedl, wirst dich doch nicht ganz und gar verschaut haben in die!" murmelt er lustig vor sich hin, dann bleibt er plötzlich stehen, reckt jäh die Arme in die Luft in einem Andrang jugendlich ungestümer Kraft und Stärke, läßt sie blitzschnell wieder sinken, lacht leise und kurz vor sich hin und sagt: „Mein — wenn du werden thät'st! Mein! Hergott im Himmel droben, ich weiß nicht, was ich thät'!"

Da lacht eins in seiner Nähe hell, laut, mit weichen Tönen auf, und daraufhin fragt eine fröhliche Stimme scherzend: „Nach wem trägst denn so ein groß Begehren? 'leicht möcht'st die Sterndl vom Himmel herunterholen?"

Der Friedl ist wie erschrocken stillgestanden. Das ist ihre Stimm', ihre schöne Stimm'! Und da steht sie, die Sela, die Enkelin seiner „Godn".

Sie schaut ihm mit ihren großen Augen lachend in's Gesicht; in der Rechten schlenkert sie ein Körblein hin und her.

Langsam spricht er ihr nach: „Die Sterndl? Die Sterndl?" Und dann hastiger, wie sich besinnend: „Na, freilich, so unsinnig dumm bin ich schon auch, daß ich die Himmelssternlein haben möcht'! Giebt ja auf der Welt viel schönere Sternlein, die zu haben sind!"

Das Mädchen lacht; und dies Lachen ist zugleich seltsam anziehend und doch wieder abstoßend; es liegt ein weicher Klang darin, und der volle rothe Mund sieht wie frische Blätter einer dunkeln Rose aus über den blitzenden Zähnen, aber zugleich ist es so selbstbewußt, kurz abbrechend, daß man den stolzen Sinn des Mädchens herausmerkt: „Wüßt' nicht, wo auf der Erd' Sterndlein zu finden wären!" sagt sie dann und sieht Friedl mit ihren leuchtenden Augen wie fragend an.

Und bei dem Blick umfängt es ihn wie eine heiße Welle — ein wonniger Schauer läuft auf einmal durch seine Glieder. „Brauch' nicht weit zu suchen! Gerad' hineinschauen thu' ich in zwei solche Sterndlein!" fliegt es ihm heiß, wie in Athemlosigkeit von den Lippen. Und mit einemmal tritt er ihr ganz nahe, legt eine Hand auf ihren Arm und sagt stockend, leise: „Und so viel schöne Sterndlein sind's, die ich gerad' all mein Lebtag anschauen möcht' — was meinst, ob die — für mich — zu haben sind?"

Sela ist blaß geworden, einen flüchtigen Moment hindurch liegt es wie heftiges Abweisen auf ihren Zügen, dann aber geht es wie das heiße, stürmische Wogen des Blutes darüber hin, sehnsüchtig glüht es in ihren Augen auf, sie neigt den Kopf ein wenig wie scheu, bezwungen, legt denselben dann in den Nacken und lacht — lacht nicht wie vorhin, sondern leise, schelmisch, wie in jäh auftauchender und sich halb besinnungslos verrathender Glückseligkeit. „Ich kann's nicht sagen, mußt es halt probiren!" entgegnet sie.

Da beugt er den Kopf tiefer nieder und sieht ihr in's Gesicht, als möcht' er nimmer wegsehen, als möcht' er seine Augen in die ihren versenken. Gleich darauf hat er die Sela umfaßt und an sich gezogen; er küßt ihre Lippen heiß, stürmisch, rasch hintereinander. Bis sie ihn wegstößt. Mit beiden Händen schiebt sie ihn von sich, heftig — und neigt dabei den Oberkörper weit nach hinten. „Aufhören thust!" sagt sie energisch. „Wenn uns wer sehen thät!"

„Wär' das ein so großer Schaden?" fragt er lachend.

„'leicht nicht! Da wär' es morgen schon unter den Leuten, daß wir zwei was miteinander haben!" erwidert sie ärgerlich.

„Na, und? Willst es denn so geheim halten?" Er macht eine kurze Pause nach den schnell hervorgestoßenen Worten, sieht sie scharf an, während es um seine Lippen eigenthümlich zuckt, dann fügt er langsam hinzu: „Schämst Dich 'leicht wegen der Lieb' zu mir?"

Es liegt etwas in seinem Ton, über das sie erschrickt in ihrem Herzen. Sie neigt sich vor, zu ihm. „Geh Du!" sagt sie wie schmeichelnd. „Geh, so eine Frag'! Aber was brauchen denn die Leut' das zu wissen? Was gehen uns die Leut' an?"

Er nickt. „Nichts gehen sie uns an, ja! Gar nichts! Und wenn sie's eben zufällig erfahren, da wär' es gerad' auch kein großer Schaden."

Aber Sela schüttelt den Kopf. „Meinst halt. Kein Schaden! Und wenn mein Vater davon erfährt, dann, meinst, hätt' ich keinen Schaden?"

„Dein Vater? Ja, was meinst da?" Friedls Augen sehen starr in Selas Gesicht. „Ist der 'leicht ein gar so Hochmüthiger, Dein Vater? Und fürcht'st ihn?"

Sela zuckt die Achseln, sie schaut an Friedl vorüber, er kann so den unaufrichtigen Blick ihrer Augen nicht gewahren. „Fürchten thu' ich ihn schon — denn er hat schon einen ausgesucht für mich!" sagt sie zögernd.

„Ah so?" Hastig entfährt es den Lippen Friedls. „Ausgesucht hat er Dir einen? Und Du? Was sagst Du dazu?"

Eine kleine Weile ist sie still, sieht geradeaus vor sich hin, dann gleitet es wunderlich über ihr Gesicht, halb schelmisch, halb leichtsinnig; sie lacht leise auf und zuckt nochmals mit den Schultern — wie wegwerfend sieht es aus, wie ein leichtsinniges Gebahren. „Bisher ist mir's recht gewesen!" erwidert sie. „Bisher! ...." Nun sieht sie ihn plötzlich an — mit einem flimmernden Glanz in den schönen Augen, und lacht wieder.

Ihm ist's, als hätte sie gesagt: „Jetzt mag ich aber nur Dich, nur Dich!" Und er umfaßt ihren schlanken Leib und zieht sie jäh an sich, und da flüstert er ihr nun von seiner Liebe vor, so beredt, daß sie auf alles vergißt und nur ihn hört und sieht. Allmälig wird es dämmeriger, dunkler um die beiden, das Flimmern und Flirren ist verschwunden. Nur das helle Haar des Dirndls leuchtet wie mattgoldene Fäden auf dem schönen Kopf; die rauhe Hand des Friedls fährt einmal darüber hin, streichelnd, in zärtlicher Liebkosung, sanfter Bewunderung.

Sela horcht und horcht, was ihr der Friedl alles zu sagen weiß; sie lauscht dem Klang seiner Stimme, die ihr in's Herz geht, sie versteht auch die Worte, aber sie hat keinen Wunsch und Willen, dieselben als Gesetz gelten zu lassen in ihrem Sinn und Herzen.

Es ist ihr so wohlig an seiner Brust, wenn sein Arm sich um sie schlingt — das will sie genießen, auskosten. Gut ist's und schön, so nahe bei dem zu sein, der ihr so wohlgefällt! Ah, wenn der nur Geld hätte, Geld oder ein nettes Häuserl — der müßt' der ihre werden, der! Kein anderer! — In ihrer Brust drängt etwas, was sie hoch aufathmen und schwer aufseufzen machen will, aber sie unterdrückt es und lächelt spottend über sich. So dumm! Heut ist heut, und was morgen kommt — was geht' Dich heute an. Dumm genug, danach hinzuschauen und sich damit die Freud' am Heutigen zu verderben.

Das spöttische Lächeln auf den jungen Lippen verkehrt sich zu einem sorglos heiteren, die blauen Augen blitzen trotz der Dämmerung den Friedl wie funkelnde Lichter an — er wird nicht satt, den Mund zu küssen, der sich ihm willig darbietet.

Als der Friedl langsam heimschreitet in der tiefen Dunkelheit — Sela hat es nicht zugelassen, daß er sie in die Nähe des Hauses heimbegleitet, sie hat vielmehr den Schirm selber mitgenommen — da denkt er mit einem heftigen Leidgefühl daran, wie bald Sela von hier fortgehen wird. Nach zehn Tagen will sie heim zu ihrem Vater — in's Ischlerische.

2.

Der Friedl traf alle Tage, vielmehr alle Abende mit seinem Dirndl zusammen und versenkte sich immer mehr in diese jäh erstandene Liebe. Sie aber — Sela — war zärtlich und gab sich seinen Liebkosungen mit wonnigem Empfinden hin, dabei aber verlor sie den Verstand nicht, das kühle Besinnen. Er aber meinte, sie dächte nichts mehr wie an ihn und an ein Zusammenkommen fürs Leben.

Wenn er heimschritt, eben hinweg von ihr, da rechnete er oft, wie lange es denn dauern würde, bis er ein paar hundert Gulden beisammen hätte, um nicht mit völlig leeren Händen vor ihrem Vater zu erscheinen. Um so viel Geld so schnell, wie es nur anging, verdienen zu können, mußte er wieder in die Stadt zurück und sich da einen Dienstort suchen. Nun, er würde schon dazu schauen, daß ihm kein Kreuzer fehlging, damit er bald etwas zusammenbrächte.

Leise lachte er jetzt vor sich hin, da er eben wieder heimwärts ging. Er war schon einer, der wußte, was er wollte — da drauf konnte sich die Sela schon verlassen, daß er trachten würde, sein Ziel bald zu erreichen, daß er sich durch nichts abwendig machen lassen würde. Denn wenn der Sela etwa zwei Jahre eine lange Zeit vorkamen, so kam ihm ein einziges schon lange genug vor; das Verlangen, die Sehnsucht nach ihr würde ihn anspornen, fleißig und sparsam zu sein.

Und da lachte er in die klare Sternennacht hinein, voll Frohsinn und heimlicher Freude ... und wußte gar nicht, daß sich im Wiesingerhof eben sein Schicksal entschied, daß dort einer stand in der Wohnstube, breitspurig, die Hände in den Hosentaschen vergraben, wie ein Wahrzeichen bäuerlichen Hochmuthes; einer, der nun, als Sela zur Thür hereinkam, mit gewichtiger Miene die eine der Hände langsam aus der Tasche zog und sie Sela hinhielt. Dabei rührte er sich aber nicht, um einen einzigen Schritt zu ihr hinzuthun. Ei, wozu auch? Sie kam ja schon heran, griff gern und schnell nach seiner dargebotenen Hand.

Nun? War's am End' nicht so? Ihre Hand hob sich noch nicht; und sie stand schon dicht vor ihm! Ah ja, doch, da legten sich ein paar heiße Finger in seine breite, schwielige Rechte. „Grüß Gott!" hatte er gesagt. Etwas kurzhin erwiderte sie den Gruß. Verwundert schaute er in ihr hochgeröthetes Antlitz. Da wendete sie sich auch schon ab und schritt einem Fenster zu, eine kleine Falte zwischen den Augenbrauen, mit den Zähnen an der Unterlippe nagend.

Ein ungutes Gefühl war's doch, wenn einem eben erst von einem, den man besonders gut leiden kann, die Hand gedrückt worden ist, und nun soll man damit gleich die Hand eines andern, der einem gar nichts werth ist, anfassen! Nichts werth? Sela zuckt plötzlich zu sammen — wie kann sie sich nur so etwas denken? Nichts werth. Einer, der einen Hof hat, zweimal so groß wie der ihres Vaters, und der dreimal so viel Geld hat wie ihr Vater! So einer, der gilt doch jeder was! Blos ihr nicht? Ihr, die das Glück hatte, auf dieses Gut kommen zu sollen als rechtmäßige Schafnerin — als die Frau vom Haus!

Die verkniffenen Lippen Selas theilen sich plötzlich, ein freundliches Lächeln gleitet um dieselben, und — schon nahe dem Fenster — wendet sie sich plötzlich wieder um, geht zu dem jungen Bauer zurück und legt eine Hand auf dessen Achsel. „Weghofer, ich hab' Dich heut schon einmal gesehen, Du mich aber nicht!" sagt sie. „Warst so vertieft ins Anschauen von Deine Ochsen, die Dir der Viehhändler eben weggeführt hat. Dasselb' thut mich schon ein wenig ärgern, von wegen der Ochsen von Dir übersehen zu werden! Hab' Dir kein gut's Wörtl gönnen wollen heut!"

„So! Kein gut's Wörtl! Hehe!" Geschmeichelt lächelt der Weghofer bei seinen langsam und etwas gröhlend hervorgestoßenen Worten. „Na, schau, na ja, schau, so was! Hab' halt an den Viehern schon meine rechte Freud', weißt, und da thut's mir jed'smal unb'schaffen leid, wenn mir so ein schöns Paarl davongeht! Ja, ja, so ist's, so!"

Sela blickte dem Sprecher ins Gesicht und schien aufmerksam zu horchen. Dabei aber verglich sie in Gedanken das hübsche Gesicht des Friedls mit dem des Weghofers. Das sah ja aus, als hätt' es einer breitgetreten im Muthwillen oder im Zorn! Und die Nase saß dort wie ein großer, unförmlicher Klumpen — da hat wohl der liebe Herrgott 's erste Muster probirt zu einer Nase — und sie ist danach ausgefallen!

Sela lachte heimlich in sich hinein — so einer wie der! Der konnt' sich wohl nicht in das Herz eines Dirndls stehlen, der mit seinem häßlichen Gesicht, den borstigen, rothen Haaren! Vor dem schloß wohl eine jede ihr Herzkämmerlein zu! Aber das macht nichts, bei dem brauchte man nur an sein vieles Geld zu denken und man nähm' ihn ungeschaut. Ja, so ist's! Ah, sie will schon Weghoferin werden, wenn der sie haben will. Sein Aussehen kümmert sie nichts — sie weiß, daß ihr trotzdem manch eine neidig sein wird um ihn.

Der Weghofer ist eine Weil' stumm dagestanden und hat mit seinen kleinen, wässerigen Augen, die einen seltsamen Eindruck zu seiner hochmüthigen Miene machen, in Selas Gesicht gestarrt. Jetzt, da sie ihn ansieht, voll Freundlichkeit in ihrer Zufriedenheit mit ihm und mit sich selber, jetzt nickt er ihr ein-, zweimal zu und sagt: „Schau, so wird's mir halt auch gehen, wenn mir Du fortgehst aus dem Haus da." Der Ton sollte wohl ein bißchen wehmüthig klingen, aber es lag keine Spur von Wehmuth darin. „Da wird mir halt auch unb'schaffen leid —"

Ein Kichern und schäkerndes Lachen unterbrach ihn; verdutzt schaute er Sela an, die sich nicht bezwingen konnte in ihrer Heiterkeit. Endlich kam sie aus dem Lachen heraus. Sie gab ihm einen leichten Schlag auf die Schulter. „Na, Du, hörst — wenn mich mit Deinen Ochsen vergleichen thust! Bist mir ein Rechter! Da möcht' ich aber schon bitten! So was! Da möcht' ich mir halt doch ein bißl mehr „leid sein" ausbitten, wenn ich davongeh'." Und da er noch immer voll Verwunderung auf sie starrte, warf sie plötzlich den Kopf in den Nacken und sagte langsam und nachdrücklich: „Weißt, ein schönes Paar Ochsen gibt es halt immer wieder, aber eine Kirchberger Sela halt nimmer."

Jetzt begriff der Bauer endlich, wie sie es meinte. Er stieß sein gröhlendes Lachen aus und schlug sich mit der Rechten klatschend auf das Bein oberhalb des Knies. „Na, so jetzt aber! Jetzt hab' ich ein paar Vieherln und ein schön's Dirndl zusammengenommen in einem gleichen Leidsein! Das versteht sich halt von selber, daß mir ums Dirndl noch ein klein wenig mehr leid ist wie um die Ochsen. Aber leicht, Dirndl, kann's geschehen, daß mir um Dein Fortgehen nicht einmal ein bißl leid ist" — er hielt eine kleine Weile inne, während ein Ausdruck von Verschmitztheit in seinem Gesicht sich zeigte —, „weil ich mich zu viel auf Dein Wiederkommen freuen thu'! Und das wär' halt schon so, wenn mir versprechen thät'st, daß Du mein Weib werden willst! Daß ich bei Deinem Vater um Dich anhalten darf!"

Ihr Herz schlug hoch auf bei dieser Rede — seltsam, es that ihr wunderlich weh dabei, ihr Gesicht wendete sich einen Moment dem Fenster zu, weit offen starrten die Augen da hinaus; dann versetzte sie ruhig: „Ist mir schon recht, fragst halt den Vatern! Ich — ich will schon!"

Wie ein heimlicher Zorn faßte es sie — ein Zorn über sich selbst! Hatte sie denn je einem versprochen, daß sie sein Weib werden wolle? Wenn einer gesagt hatte, daß sie es werden solle, so hatte es ja sie nicht gesagt — und was ging sie dann das an? Nichts. Und so brauchte auch kein so dummes, wunderliches Gefühl in ihr zu sein. Sie war jeder Zeit im Recht, wenn sie sich diesen da nahm, den reichen Weghofer.

Drüben vom Tisch war der Wiesinger, der bisher still gesessen und den beiden zugehört hatte, herübergekommen zu den Zweien. „Na, da wären wir halt jetzt schon im Klaren," meinte er und reichte dem Weghofer die Hand hin. „Das übrig' hast mit ihrem Vater auszumachen; geben thut er Dir die Sela, das weißt ja, sonst wär' sie gar nicht herübergekommen auf so lang'."

„Ist schon gut, schon gut! Wird nichts dawiderkommen zwischen uns." Und der Sprecher schlug dabei Sela auf die Schulter — es sollte eine Aeußerung von Zärtlichkeit sein. „Was sie ins Haus bringt, weiß ich, und daß ihr der reiche Weghoferbauer nicht lumpige tausend Gulden verschreiben laßt für seinen Todesfall, kann sich die Sela und ihr Vater denken. So kommen wir schon auf die Gleich', meiner Ansicht nach. Da fehlt sich nichts."

Er räusperte sich, spuckte auf den Boden und trat mit dem Fuß darauf; das geschah so umständlich, als wäre es ein Akt besonderer Wichtigkeit. Dann steckte er beide Hände wieder in die Hosentaschen und nickte Sela und ihrem Vetter zu, mit einer Miene, als wollte er sagen: „So, weil ich geredet hab', jetzt ist alles in Richtigkeit, ohne Bedenken!"

3.

Der nächste Tag brachte schlechtes Wetter. Vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein strömte ein heftiger Regen hernieder. Friedl konnte nicht daran denken, aus dem Hause zu gehen. Bei so schlechtem Wetter durfte er auch nicht hoffen, die Sela zu treffen.

Und am folgenden Abend wartete der Friedl vergeblich auf sein liebes Dirndl. Die Sela kam nicht. Ueber eine Stunde lang stand er an den Baum gelehnt, bei dem er sie immer erwartet hatte; seinem ungeduldig pochenden Herzen schlich die Zeit unendlich langsam dahin. Kühl strich die Abendluft um seine Wangen, die immer heißer zu brennen begannen. Er kam wie in ein Fieber, so heftig wallte das Blut in seinen Adern, so heiß schlug er in sein Hirn auf und jagte gleich wieder zum Herzen.

Warum kam sie denn nicht? Nichts hätte sie abhalten dürfen, wenn er auf sie wartete! Er horchte immer wieder angestrengt hinaus in die Stille des Abends — aber er vernahm ihre flinken Tritte nicht. Sollte sie plötzlich heimberufen worden sein? Das wäre ja möglich; aber daß sie ihm dann nicht eine kurze Botschaft gesandt hätte? Wo sie doch wußte, daß er auf sie warten würde, stundenlang! Er hörte die Kirchthurmuhr schlagen; neun Uhr. Nein, sie kam nicht. Um diese Zeit nimmer. Da legte man sich auf dem Wiesingergut schon schlafen.

Langsam schritt er heimwärts; die Füße waren ihm so schwer, als wollten sie am Boden hängen bleiben, den sie betraten. Er wäre so gern hingegangen zum Wiesingergut und hätte zu Selas Kammerfenster hineingerufen, aber er wußte, daß von der Kammer, in der sie schlief, kein Fenster auf die Außenseite des Hauses ging.

(Fortsetzung folgt.)

McKinleys warme Empfehlung von "5 DROPS".

„Ich habe SWANSON's 5 DROPS gebraucht. Aus meiner eigenen Erfahrung bin ich überzeugt von seinen werthvollen Eigenschaften. Ich habe es gegen Rheumatismus und

Hatte Rheumatismus und Katarrh

Kopfkatarrh gebraucht und kann wahrheitsgemäß sagen, es hat mir mehr genützt, als alle anderen Heilmittel die ich in meinem Leben angewandt habe. Es vertrieb schnell die Keime, die so viel Schmerzen und Leiden verursacht hatten. Manche Leute, die ich kenne, sprechen mit höchster Anerkennung von 5 DROPS und sagen, sie möchten keine Minute ohne dasselbe sein. Ich selber wollte es nicht entbehren, da ich es ebensowohl als ein Vorbeugungs- wie als ein Heilmittel betrachte.

M. N. McKinley, Borden, Ind., 1. Juni 1900."

ZEUGNISSE.

Meine Herren! Ich bin im 76sten Jahre. Das Rheumatismus ist geheilt und ich bin froh und dankbar. Ich habe die "5 DROPS" Vielen angerathen. Dr. Johannes Trautmann in Lomira, Wis., habe ich sie auch angerathen. Herr Doktor, ich bin den "5 DROPS" für Alles dankbar. Grüßend

Hanne Spoert.

Frau und Mann kurirt.

Werther Herr! Meine Frau ist jetzt 66 Jahre alt. Die "5 DROPS" hat sie von Schwindel und Herz-Schwäche kurirt und sie ist viel stärker, als sie früher war.

Auch muß ich von mir schreiben. Ich bin 72 Jahre alt. Ich hatte ein ganzes Jahr Rheumatismus in meiner Schulter und in meinem Arm und die "5 DROPS" hat mich kurirt. Meine Frau sagt, Ihre "5 DROPS" und Ihre Pillen sind die beste Medizin, die wir je gebrauchten. Ich schließe mit Gruß.

Robert Aninger, Argentam, Ill.

Werthe Herren! Ihren Brief haben wir erhalten. Die ganze Umgegend weiß, wie sehr mein Mann von Rheumatismus geplagt war, daß er jedes Frühjahr, von seinem 12. Jahre an, immer vier bis sechs Wochen das Bett hat hüten müssen. Er hat viel gedoktort, aber wenige Hilfe erlangt. Jetzt hat er, Gott sei Dank, seitdem er Ihre Medizin gebraucht hat, den Rheumatismus nicht wieder gehabt. Wir empfehlen und loben die "5 DROPS" allerwärts. Mit bestem Gruß.

Frau Friedericke Artus, Stettin, Wis.

Falls Ihr noch weitere Beweise für die Wirksamkeit von SWANSON'S 5 DROPS wünscht, wir hoben sie im Ueberfluß. Die Beweise sind überwältigend, daß 5 Drops **genau bewirkt, was dafür in Anspruch genommen wird,** daß es **alle vom Fabrikanten aufgezählten Gebrechen heilt** — ganz gleich wie veraltet sie sein mögen oder ob jedes andere Mittel in der Welt sich als unwirksam erwiesen hat. Es ist leicht, dies zu Eurer Zufriedenheit zu beweisen. Unter den Krankheiten, welche 5 DROPS **positiv heilt und vorbeugt,** sind: **Rheumatismus, Sciatica, Neuralgia, Gicht, Dyspepsia, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Leber- und Nierenleiden, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Zahnweh, Herzschwäche, Bräune, Anschwellungen, Grippe, Malaria, Lähmung, kriechende Gefühllosigkeit** ꝛc. 5 Drops enthält keine Opiate und keine anderen schädlichen Ingredenzien. Es ist ein Mittel für Kinder sowohl, wie für erwachsene Personen.

Swanson's "5 DROPS" werden verkauft von Apothekern und Agenten. Wenn Ihr es nicht von Eurem Apotheker oder einem Agenten erhalten könnt, schreibt direkt nach unserer Office. Große Flasche, 300 Dosen, $1.00.

5 DROPS [TRADE MARK.]

Swanson Rheumatic Cure Co., 160-164 Lake Str., Chicago.

7,14ol

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Medizin und Religion. — „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind". — Keine Doktorrechnungen mehr. — Das rasche Anwachsen einer rein idealistischen Bewegung, die vorwiegend praktische Vortheile bietet. — Ein optimistischer Kanzelredner. — Schmeichelhafte Lobeserhebungen für sämmtliche Parteien und deren hervorragendste Kandidaten.

Erschreckend groß wie die Zahl der Advokaten ist, welche von den vielen Rechtsschulen unseres Landes jährlich auf unser trotz aller Schläue, die ihm nachgerühmt wird, in vielen Punkten noch immer recht kindlich ahnungsloses Volk losgelassen werden, ist sie doch verhältnißmäßig noch gering gegen die Unzahl von Aerzten, die man auf unseren medizinischen Colleges beständig ausbrütet. Dieser Umstand würde unausbleiblich zum Verderben führen müssen, wenn nicht zum Glück auch in dieser Richtung dafür gesorgt wäre, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Druck erzeugt Gegendruck, lehrt man uns in der Physik, und wo es Gifte gibt, da finden sich auch Gegengifte, kann man auf Grund vielfacher Erfahrung hinzusetzen. Die Heilkünstler der verschiedenen Richtungen: Allöopathen, Homöopathen, Eklektiker, Hydropathen, und wie sie sich sonst nennen mögen, sind sich früher unter einander spinnefeind gewesen. Als sie dann erkannten, daß sie durch das gegenseitige Herunterreißen ihr Ansehen beim Volke um nichts verbesserten, begruben sie ganz in der Stille die Streitaxt und gingen sie stillschweigend Bündnißverträge ein, welche auf eine gemeinsame Beherrschung oder doch Besteuerung der leidenden Menschheit abzielten. Wer der Scylla der Allöo- oder der Homöopathie glücklich entging, sollte um so sicherer der Hydropathie in den wäss'rigen Schlund fallen — das war die stille Hoffnung, die freudige Zuversicht der geaichten sowohl als auch der ungeaichten Herren Doktoren. Und der Verwirklichung dieses Steuerplanes schien kein Hinderniß im Wege zu stehen — kein Wölkchen war am Himmel zu erblicken, freundlich lächelte die Sonne herab auf die Colleges, die Kliniken und die Wasserheilanstalten. — Aber unverhofft, kommt oft. Irgendwo, man weiß heute den Ort schwerlich zu nennen, entstand auf Grund der Lehren eines der in unserer Zeit so dicht gesäeten Propheten — es mag auch eine Prophetin gewesen sein, Prophetinnen sind ja noch beliebter — eine neue Sekte. Dieselbe legte sich den Namen „Christian Scientists" bei, welchen man jedoch mit der Bezeichnung „Christliche Wissenschaftler" nur mangelhaft in's Deutsche übertragen würde. Der Angelpunkt, um welchen sich die ganze Lehre der Sekte dreht, der Eckstein ihres Dogmas, soweit von solch einem die Rede sein kann, ist wohl der biblische Satz von der Berge versetzenden Kraft eines unerschütterlichen Glaubens. Ueber einen Glauben von solcher Stärke aber verfügen nur sehr wenige Menschen, und es hilft auch nicht viel, wenn man sich dazu zwingen wollte. Da kommen denn die im Glauben Gefestigten dem weniger vertrauensvollen Bruder, der von Zweifeln umstrickten Schwester zu Hilfe und stützen sie durch inbrünstige Gebete, oder — wie der Psychologe sich fachwissenschaftlich ausdrücken würde: auf dem Wege der Suggestion. Auf diese Weise gelingt es den Gebetsheilern nicht selten, nicht nur Krankheiten zu heilen, welche Leute sich nur eingebildet haben — und die Zahl solcher ist bekanntlich überaus groß — sondern auch die nicht viel kleinere Klasse von Leiden, über welche eine Portion Willenskraft dem Menschen hinwegzuhelfen vermag. Gegen Lungenentzündung, Zuckerkrankheit in reiferem Stadium, Krebs im fortgeschritteneren Alter und ähnliche körperliche Uebel und Bresthaftigkeiten der verstockteren Art helfen, wie ich mir habe sagen lassen, auch die vermeintlichen Wunderkuren der „Christian Scientists" nicht viel. Das aber wird man den Anhängern der Lehre vergeblich entgegenhalten, die übrigens außer dem Glauben auch noch eine vernünftige, naturgemäße Lebensführung vorschreibt und hierdurch — weil von den Gläubigen diese Vorschrift mit löblicher Gewissenhaftigkeit befolgt wird — den Aerzten der verschiedenen weltlichen Richtungen geschäftlich den größten Schaden thut.

Hier in Chicago schätzt man, die minderjährigen Familien-Angehörigen mit eingerechnet, die Zahl der „Christian Scientists" gegenwärtig bereits auf annähernd Hunderttausend. Mit Einschluß der Mitläufer, die es — wenn die Noth an sie herantritt — mit der so billigen Glaubenskur versuchsweise zu probiren geneigt sein würden, sind's sicherlich so viele. Das heißt mit anderen Worten: ungefähr sechs Prozent der Gesammtbevölkerung sind schon jetzt aus dem Kundenkreise der Herren Doktoren gewichen. Und dabei sind seit Verkündung der neuangestrichenen alten Lehre nur erst wenige Jahre vergangen. Welche Fortschritte dieselbe bei dem fabelhaften Bekehrungseifer, den ihre Anhänger entfalten, in weiteren zehn Jahren machen wird, ist gar nicht abzusehen.

* * *

Am vergangenen Dienstag Abend fand im „Coliseum" eine von den Glaubensheilern zwecks Gewinnung von Proselyten veranstaltete Agitations-Versammlung statt. Der weite Raum der Riesenhalle war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Den Vorsitz führte einer der bekanntesten Anwälte und einflußreichsten Bürger der Stadt, Herr John S. Miller. Dieser sah sich zwar veranlaßt, in seiner Eröffnungsansprache zu betonen, daß er selber bislang keineswegs zu den überzeugten Anhängern der „Christian Science" gehöre, daß er aber das Ersuchen nicht abschlagen zu dürfen geglaubt hätte, den Vertretern der Lehre beim Publikum zu unparteiischem Gehör zu verhelfen. Er stellte dann der versammelten Menge, die wohl zu gleichen Theilen aus Gemeindemitgliedern und aus mehr oder minder willigen Kandidaten für die Aufnahme zusammengesetzt war, Herrn Edward A. Kimball als Redner oder Prediger des Abends vor. Und Herr Kimball, der als ein Lieblingsschüler oder -Jünger der Hohenpriesterin Eddy bezeichnet wird, entledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick. Daß es ihm gelungen ist, alle diejenigen von seinen Hörern, welche in die Versammlung gekommen waren, voll des guten Willens, sich überzeugen zu lassen, für seine Sache gewonnen hat, unterliegt kaum einem Zweifel. Die Nacht, welche auf die Massenversammlung im Coliseum folgte, war klar und mondenhell, über dem Dutzend oder mehr medizinischer Colleges, deren Chicago sich zu rühmen hat, schienen aber schwarze Schatten zu lagern, und mancher Nachfolger des seligen Aeskulap wurde in jener Nacht von schweren Träumen geplagt.

* * *

Ein Optimist vom reinsten Wasser ist ohne Frage Ehrwürden Frank De Witt Talmage, der hierorts eine Presbyter-Gemeinde als Seelsorger bedienende Sohn des früher in Brooklyn seßhaft gewesenen, jetzt in Washington auf der Kanzel als Zungenfechtmeister auftretenden Geistlichen gleichen Namens. Pfarrer Talmage erörterte am letzten Sonntag, wie um diese schwere Zeit der Wahl es von seinen anglo-amerikanischen Amtsbrüdern so viele thun, die politische Sachlage. Er sprach über die einzelnen Parteien, ihre Platformen und ihre Kandidaten. Man ist es nun von diesem Prediger sonst gewohnt, daß er in scharfer und unzweideutiger Weise für oder wider eine Person oder Sache Partei nimmt, daß er — mitunter ohne zureichenden Grund — rückhaltslose Verdammungsurtheile fällt. An diesem Tage aber befand er sich offenbar in einer menschenfreundlichen Stimmung. Er ließ sich etwa wie folgt vernehmen:

„Nie zuvor seit unser Land eine unabhängige Regierung besitzt, sind von den verschiedenen Parteien reinere und bessere Männer als Kandidaten aufgestellt worden, als diejenigen, welche jetzt vor dem Volke stehen. Die republikanische Partei, mit Wm. McKinley an ihrer Spitze; die demokratische, mit Wm. J. Bryan; die Prohibitions-Partei, mit John G. Woolley, und die sozialistische Partei, mit Eugene V. Debs, sie alle haben dem Lande und sich selbst mit ihren Nominationen Ehre gemacht. Unter diesen vier Männern ist keiner ehrlicher, als Eugene Debs. Ich habe diesen vergangene Woche in der Zentral-Musikhalle in einer großen Ratifikations-Versammlung sprechen hören. Ich muß gestehen, daß von allen Rednern, die ich je gehört, dem Ideale, das ich mir von Abraham Lincoln gemacht, keiner näher gekommen ist, als Eugene Debs. — John G. Woolley ist nicht um Vortheil oder Gewinnes wegen in der Prohibitions-Bewegung. Er war einst ein Ausgestoßener, ein Trunkenbold. Er sank so tief, daß er tiefer nicht mehr fallen konnte. Dann kam die Gnade Gottes in sein Herz, und er weihte fortan sein Hirn und sein rednerisches Talent der Bekämpfung des Dämons, der einst sein Fluch gewesen und der noch jetzt der Fluch dieses Landes ist. — Das Leben unseres Präsidenten liegt vor dem Volke wie ein offenes Buch. Die süßeste Liebe in Amerika ist die der beiden Liebesleute im Weißen Hause. Die Gattin begrub, als sie ihre beiden kleinen Kinder zu Grabe bettete, die eigene Gesundheit mit. Einer der ersten Plätze, welche Wm. McKinley besucht, wenn er nach Canton kommt, ist die Grabstätte der Familie. Eine Frau, welche die Liebe eines solchen Mannes gewonnen, braucht kein Bedauern. — Wm. J. Bryans Genius wird nur übertroffen von Wm. J. Bryans Charakterreinheit und christlicher Rechtschaffenheit. Er mag sechs Tage lang als politischer Vorkämpfer in den Reihen des Volkes wirken, am siebenten ist er stets in der Kirche zu finden. Der Sabbath ist für Wm. J. Bryan der Tag, Gott zu dienen. Die Anschuldigung, daß der demokratische Kandidat kürzlich eine Bestechungssumme von $150,000 empfangen habe, ist im ganzen weiten Lande noch nicht von 100 Personen geglaubt worden. Wir mögen seine Doktrinen belächeln, aber wir sind gezwungen, den Mann zu bewundern. — Falls die republikanische Partei sich der Philippinen in derselben Weise bemächtigt, wie vor Zeiten der Seeräuber einen Kauffahrer kaperte; falls die republikanische Partei auf die Einwohner jener Inseln nicht mehr Rücksichten nimmt als der Fuhrmann auf den Kadaver eines Pferdes, den er zum Schindanger schafft: falls die republikanische Partei nur den einzigen Wunsch eines Shylock hat, das Pfund Fleisch in nächster Nähe des Herzens herauszuschneiden, damit der amerikanische Kaufmann und Fabrikant sich gütlich thun möge an Mahlzeiten, die er auf dem Deckel des Sarges einer vernichteten Rasse einnimmt, so ist die republikanische Partei so gewissenlos, wie der Sklavenhändler, der einst den armen schwarzen Afrikaner raubte, um ihn auf dem Sklavenmarkt des Südens zu verkaufen, und man müßte sie verdammen. Aber dergleichen liegt der republikanischen Partei fern. Sie glaubt als Partei, daß das amerikanische Volk eine Mission zu erfüllen hat, daß wir eine helfende Hand denen reichen müssen, die nicht imstande sind, sich selbst zu regieren".

½ * *

Wenn da noch ein oder der andere Parteigänger die Kirche voller Unzufriedenheit über den Prediger verlassen hat, dann ist dem Betreffenden eben nicht zu helfen. —ss.

Bei den Mönchen der Grande Chartreuse.

Wanderbilder aus dem Süden Frankreichs.

Grenoble, Ende September.

Zwischen dräuenden Felsmauern eingeengt, zur Seite des schäumenden Wildbaches, steigt die Fahrstraße aufwärts, die von St. Laurent du Pont nach dem Kloster der Grande Chartreuse führt. Langsam schreiten die drei Braunen vor dem Postwagen einher, als wollten sie unserem Auge Zeit gewähren, die wunderbaren Reize dieser Fahrt in sich aufzunehmen. Ich bin die grandiose Taminaschlucht, die schaurig schöne Via mala entlang gepilgert, ich habe manch andere Klamm in dem weiten Gebiet der Hochalpen gesehen und bewundert — allein keine hat einen so zauberhaften Eindruck auf mich gemacht, wie die im üppigsten Grün prangende Schlucht, welche den Zugang zur Grande Chartreuse vermittelt. Ganze Wälder von Laub- und Nadelhölzern breiten sich an den Abhängen zu beiden Seiten des Baches aus, an einzelnen Stellen scheinen sie förmlich an dem Gestein zu kleben, das sie liebevoll bedecken, dichtes Strauchwerk üppige Farne säumen den Weg, und durch dieses wogende Dickicht von grünem Geäst sendet die allmählig verglühende Abendsonne hier und da goldig flimmernde Strahlen. Immer höher, immer massiger ragen die Kalkwände zu beiden Seiten empor, immer tiefer bleiben die ungeberdigen Wasserstürze unter uns.

Die Dämmerung senkt sich herab, und wie ein feiner Dunstschleier legt es sich auf die Landschaft, die nach und nach einen kälteren Ton annimmt. Die Unterhaltung ist längst verstummt, nur ein junges Ehepaar, das sich in dieser stimmungsvollen Umgebung doppelt gern dem beglückenden Zauber der Flitterwochen überläßt, tauscht, eng umschlungen, halblaute Koseworte aus. Vor uns liegt die orangenfarbige Scheibe des Vollmondes zwischen dem Grün der höchsten Baumwipfel; ganz aus der Ferne bringt abgerissenes Tönen, verschwimmendes Glockenklingen herüber — es ist wie das Wiegenlied der langsam einschlummernden Natur.

Die Nacht war bereits heraufgezogen, als wir vor dem Kloster hielten. In dem fahlen Mondenschimmer nahm sich der ausgedehnte Bau mit seinen Giebeln und Thürmen etwas gespenstig aus. Es war thaufrisch und kühl hier oben. Einer von uns zog die Klingel neben der massiven Eingangspforte, und sie ward aufgethan. Alle fanden bereitwillig Einlaß; das Ehepaar freilich wurde durch das Machtwort des Pförtners grausam getrennt. Nur Herren dürfen das Kloster betreten und auch zwei Tage dort wohnen; Damen müssen nebenan in einem von Nonnen geleiteten Hause übernachten.

Am Werkzeug erkennt man den Arbeiter. Schlechtes Garn giebt keine guten Strümpfe, Handschuhe oder Shawls. Man kaufe nur Fleishers.

FLEISHER'S STRICK WOLLE

Jedem Strang ist ein Kärtchen mit unserem Handelszeichen beigelegt, und wer drei davon mit 5 Cents für Porto einschickt, erhält unentgeltlich eine neue praktische Strickschule von Fleishers Worsted Works, Philadelphia.

Und so mußte sich das tiefbetrübte Frauchen nach einem heißen Kuß seufzend von ihrem Jules trennen. Wir schritten über einen weiten Vorhof, zwischen dessen grünen Rasenflächen kleine Springbrunnen leise plätscherten, dem Hauptgebäude zu, froh, ein gastlich Obdach für die Nacht gefunden zu haben, und begierig, einen Blick in die viel gerühmten Mysterien des Klosters zu thun.

Ein alter Foliant hatte mir mancherlei über die Geschichte des Klosters und über den Orden enthüllt, der seit Jahrhunderten in seinen Mauern haust.

Die Mönche der Kartause scheiden sich in Pères (Väter) und Frères (Brüder). Die Ersteren repräsentiren den Orden; sie allein sind der strengen Klosterregel unterworfen, welche ewiges Stillschweigen fordert. Bei besonderen Berathungen und auf ihren Spaziergängen, die einmal im Laufe der Woche stattfinden, darf dieser Bann gebrochen werden; sonst öffnet nur das Gebet und die Erlaubniß des Priors ihren Mund. Nach fünf Jahren erst wird der Frère mit Zustimmung des Kapitels in die Ordensgemeinschaft aufgenommen, aus der kein Weg mehr in die irdische Welt zurückführt. Die Pères verbringen ihr Dasein mit Beten und Studiren, die Frères besorgen die körperlichen Arbeiten. Die Bedienung der Fremden, die im Kloster verweilen, liegt bezahlten Dienern ob.

Bei unserem Eintritt in das Kloster begrüßte uns ein etwas jugendlich dreinblickender Bruder mit einem verbindlichen Lächeln. Er reichte einem Jeden von uns ein kleines Zettelchen, auf dem Name und Herkunft vermerkt wurden. Im Speisesaal saßen bereits einige Herren in leise geflüsterter Unterhaltung. Zwischen den Bildern, die sich zahlreich an den Wänden befanden und vielfach Ansichten des Klosters und seiner Umgebung darstellten, befanden sich, deutlich sichtbar, allenthalben Tafeln, welche den Gast an die Würde des Ortes gemahnten. „Im Innern des Klosters" — so hieß es auf einem der Anschläge in der Sprache des Landes — „darf kein Wort den Glauben, die Moral oder die Nächstenliebe verletzen". Andere Aufschriften enthielten die Mahnung, nur leise zu sprechen. Es bedurfte dieses Hinweises nicht. Unwillkürlich sinkt die Stimme in diesen düsteren Steinhallen zu einem gedämpften Flüstern herab, gemessen, fast behutsam gleitet der Fuß über den kahlen Boden, und ein gewisser Ernst lagert auf den Mienen der Gäste. An der einfach, aber sauber gedeckten Tafel ging es denn auch ziemlich schweigsam zu; die Stummheit, die in diesen Mauern das Symbol alles Seins ist, schlug auch uns in ihren Bann.

Es war ein merkwürdiges Mahl, das uns die Küche des Klosters bot: Semmelsuppe, Omelette, Fisch, in Oel gebacken, Butternudeln, Gebäck, Käse und Obst. Fleischgenuß ist verboten; auch Kaffee, Thee, Milch und Bier bleiben den Bewohnern der Kartause und ihren Gästen versagt. Ich habe mich vergeblich bemüht, den Sinn dieser eigenartigen, wie es scheint, von vegetarischen Ideen befruchteten Kostordnung zu enträthseln. Man verbietet Fleisch und gibt Fisch, man versagt selbst Milch und verwendet doch ihre Produkte, Butter und Käse, in ausgedehntestem Maße. Nun gleichviel, was uns die in bescheidenen Grenzen gehaltene Kunst des Küchenchefs spendete, war von köstlichem Wohlgeschmack, und so zubereitet, daß selbst der verwöhnteste Gaumen nichts daran aussetzen konnte. Dazu gab es einen prächtigen Tropfen rothen Rebensaftes und last not least — ein Gläschen grüner oder gelber Chartreuse.

Ich weiß nicht, warum die sonst so strenge Kostordnung gerade dieses feurige Destillat gestattet, ich weiß auch nicht, ob die frommen Väter den köstlichen Likör, dessen Bereitung sie ängstlich geheim halten, selbst schlürfen — allein ich kann es fast verstehen, daß es Schwärmer geben soll, die nach der Grande Chartreuse reisen, nur um den berühmten Likör an der Quelle zu trinken. Der Vertrieb des Likörs bildet eine reiche Einnahme des Klosters; sind es doch nicht weniger als anderthalb Millionen Liter, welche in den verschwiegenen Laboratorien der Kartause hergestellt werden.

Einfacher noch, als das Abendessen, war der Morgenimbiß aus Suppe, Brot, Butter, Käse und gezuckerten Feigen, nebst dem obligaten Rothwein, für unseren Gaumen, zumal zu so früher Stunde, eine seltsame Zusammenstellung. Und doch befinden sich die frommen Kartäuser, soweit ich nach dem Augenschein urtheilen konnte, recht wohl bei dieser Kost und erreichen, ohne jemals krank zu sein, ein hohes Alter. Einige unter ihnen gehören dem Orden seit mehr als fünfzig Jahren an.

Dieselbe anspruchslose Einfachheit, die uns allenthalben umfing, zeichnete auch die kleinen Zimmer aus, welche uns als Schlafräume angewiesen wurden. Ein Bett, ein Tisch mit einem Waschservice in einfachster Form, ein Stuhl und ein Betpult, das war in der That Alles, was das neugierig forschende Auge entdecken konnte. Und doch nahm sich dieses Mobiliar fast luxuriös aus im Vergleich zu der kärglichen Ausstattung der Zellen, in denen unsere frommen Gastgeber jahraus, jahrein hausen. Ein mäßig großes Vorzimmer — Promenoir nennt es der Führer — führt in das Schlafgemach, in welchem eine Art Bretterverschlag die Ruhestätte birgt; dicht dabei befindet sich ein Holzraum, aus dem der Pater seinen Bedarf an Heizmaterial entnimmt, und ein kleines Gärtchen, das er selbst bestellt, wenn er es nicht vorzieht, seine Kunst an der Drehbank zu üben. Neben der mit einem lateinischen Spruch geschmückten Eingangsthür ist ein verschließbarer Schalter angebracht, durch welchen der Mönch Nahrung und andere Dinge erhält, die er sich auf einem Zettel bestellt. Auch die reichen Schätze der 25,000 Bände zählenden Bibliothek werden ihm auf diesem Wege zugängig gemacht.

Das ist das Reich eines Kartäusers auf der Grande Chartreuse. Zwischen den engen Wänden einer kahlen Zelle rinnt sein Leben dahin, nach ewig gleichen Gesetzen, wunsch- und freudlos, fern von dem lärmenden Getriebe der Außenwelt und unentwegt dem Dienste des Höchsten geweiht; und wenn einer die müden Augen schließt, so tragen sie ihn hinaus auf den kleinen Friedhof und setzen ein schmuckloses Kreuz auf den Grabhügel. Mancher, der in der abgeschiedenen Einsamkeit seiner Zelle Ruhe vor den Stürmen der irdischen Welt gesucht, mag erst hier unter dem grünen Rasen den wahren Frieden gefunden haben.

So lange aber ein Funken Lebenskraft in ihm ist, kennt der Kartäuser keine heiligere Pflicht, als zu beten. Täglich weilt er acht Stunden in der Kapelle, und selbst in seiner kleinen Behausung nimmt ihn der Dienst des Herrn noch mehrfach in Anspruch. Die Hauptmesse beginnt, auch das ist bezeichnend für den ernsten, allen Einwirkungen der Außenwelt abgewandten Sinn der Ordensbrüder — zur Nachtzeit um 11½ Uhr, und nur wenige, die eine Nacht auf der Grande Chartreuse verbringen, versäumen es, diesem interessanten Akt beizuwohnen. Von einer finsteren Tribüne aus blickt man in die langgestreckte Kapelle hinab. Das Auge muß sich erst an das mystische Halbdunkel gewöhnen, ehe es Einzelheiten zu erkennen vermag. Ein reich geschnitzter Holzverschlag trennt die Kapelle in zwei Theile, einen Vorraum für die Brüder und die eigentliche Kapelle mit dem Altar für die Väter. Plötzlich hören wir ein leises Rauschen und Schlürfen unter uns, weiß und schwarz verhüllte Gestalten treten, eine nach der anderen, ein und gruppiren sich zu beiden Seiten der Kapelle hinter den Betpulten. Unruhig, wie Irrlichter, flackern die kleinen Leuchten neben den Gebetbüchern auf und nieder und lassen in dem fahlen Schein für Sekunden ein blasses, durchgeistigtes Antlitz erkennen. Geraume Weile herrscht Grabesstille; wir wagen kaum zu athmen. Dann ertönt die harte Stimme des Vorbeters durch den Raum, die Uebrigen fallen unisono ein, immer lauter werden die Litaneien und wecken einen fast schaurigen Widerhall an den Wänden. Dann wieder verstummt der einförmige Gesang, die ganze Gemeinde kniet in wortloser Andacht nieder. Erst um zwei Uhr nimmt die Messe ihr Ende. Ich schlich mich lange vor Schluß leise davon und suchte, durch die halbdunklen Gänge mich hintappend, ermüdet mein Lager auf. Bis in den Schlaf hinein verfolgten mich die gellenden Töne, und sie schlugen schon wieder gedämpft an mein Ohr, als ich am nächsten Morgen erwachte. Die frommen Väter hielten bereits ihre Morgenandacht ab. Rasch öffnete ich die unverhüllten Fensterflügel und sog in vollen Zügen die frische Luft ein.

Es war ein herrlicher Morgen, kein Wölkchen am Himmel. Warmer Sonnenschein lag auf den weißen Klostermauern, an denen sich wilder Wein in üppigen Ranken hinzog. Im Vorgarten blüht es, und ein leiser Windhauch trieb ganze Wellen von Wohlgeruch zu mir herüber. Von Norden her grüßen seltsam geformte Felszacken, darunter dehnen sich schwellende Matten und dunkelgipflige Wälder, und zwischen dem Grün des Laubes lugt hier und da ein schimmernder Giebel hervor — wie einfach erscheint das Alles, und doch wie idyllisch schön! — —

Moussirende Oele

nennt sich das neueste Erzeugniß der chemischen Industrie, das der leidenden Menschheit gewiß recht willkommen sein wird. Gewisse Oele, wie Leberthran, Rizinusöl, werden — so nützlich sie wirken — doch von den meisten Patienten des widerlichen Geschmackes wegen nur ungern genommen oder schlecht vertragen. Der Industrie ist es nun gelungen, den Geschmack und daneben auch die Haltbarkeit solcher Oele durch Imprägnirung mit Kohlensäure wesentlich zu verbessern. Das Oel wird ganz nach Art künstlicher Mineralwässer mit Kohlensäure unter höherem Atmosphärendruck imprägnirt, sodaß das Erzeugniß erhebliche Mengen von Kohlensäure enthält. Der fade, Oelgeschmack tritt bei diesen Präparaten ganz in den Hintergrund, während der angenehm empfundene Kohlensäuregeschmack vorherrscht. Versuche, welche z. B. mit brausendem Leberthran an Kindern angestellt wurden, ergaben, daß dieser vorzüglich vertragen wurde.

— Mißheirath. — Hänschen: „Was versteht man unter einer Mesalliance?" — Lebemann: „Eine Liebesheirath."

J. C. Lutz & Co.

1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. CHICAGO.

Bargains für Montag!

Männer-Hemden.	350 Dutz. fließgefütterte Hemden, Unterhosen und naturgraue geripte Hemden für Männer, mit seidener Front	25c
	500 Dutzend schwarze und weiße Drill-Arbeitshemden für Männer, mit Joch, 33c werth, für	25c
Knaben-Hosen.	Schwarze und blaue Cheviot-Kniehosen f. Knaben, Größen 4 bis 13, gut gemacht, für	22c
Mädchen Promenaden-Hüte	Filz-Promenaden-Hüte für Mädchen, mit farbigen Bands garnirt, speziell für Montag	35c
Babies-Hauben.	Weißseidene bestickte Hoods für Babies, mit voller Ruche garnirt, Band-Ties, nur	29c
Tisch-Oeltuch.	1500 Yards 5-4 fancy Oel-Tuch-Rester, in Längen von 1¼ bis 2 Yards, per Yard für	7c
Gardinen-Strecker.	250 neue, patentirte Gardinen-Strecker, nickelplattirte Pins, Größe 6x12, $1.00 werth, bei diesem Verkauf für	69c
Gardinen-Scrim.	100 Stücke 36 Zoll breites fancy gestreiftes Gardinen Scrim, ganze Stücke, regulärer Preis 5c, per Yard	2½c
Parchent.	3 Kisten schwerer, ungebleichter Parchent-Rester, 2 bis 10 Yd.-Längen, per Yard	5c
Ticking.	20 Stücke rothes deutsches Feder-Ticking, garantirt die Feder nicht durchzulassen, regul. 30c Werth, per Yard	19c
Dannen.	Unser regul. $1.25 Dannen, per Pfund für	85c
Watte.	10 Kisten gute weiße Watte, 6c werth, per Rolle für	3½c
Spitzen-Gardinen.	350 Paar Nottingham Spitzen-Gardinen, volle 3 Yards lang, $1.25 werth, per Paar	59c
Betttücher.	1200 Yards schwere 8-4 ungebleichte Betttuchzeug-Rester, gute Längen, 22c werth, per Yard	15c
Kinder-Jackets.	150 Winter-Jackets für Kinder, von schwerem Beaver gemacht, in einfachem Blau und kleinen Karirungen, alle Größen, gut $2.00 werth, so lange der Vorrath reicht, für	1.25
Hemden-Flanell.	35 Stücke ganzwollener marineblauer Twill Shirting Flanell, 30c werth, per Yard	19c
Damen-Jackets.	100 Herbst-Jackets für Damen, von ganzwollenem Venetian und Broadcloth gemacht, in allen Farben und Größen, $5.00 und $6.00 werth, für	1.98
Kleider-Röcke.	Odds und Ends in schwarzen u. farbigen Kleider-Röcken für Damen, in allen Längen, $1.50 und 1.75 werth, für	79c
Blankets.	100 Blankets, leicht beschmutzt oder zerrissen, wie folgt:	
	$2.00 Blankets für	1.39
	75c Blankets für	49c
	65c Blankets für	39c
Teppich-Rester.	Teppich-Rester von ⅞ wollenem Ingrain-Teppich, 1 Yard lang, 30c werth, p. Yd.	19c
Bett-Springs.	Gewobene Draht-Top Matratzen für Eisen- oder Holz-Bettstellen, $1.50 werth, für	98c

Basement.

100 Wäscheklammer mit einer 50 Fuß Jute Waschleine	9c
4 Qt. steinerne Milch-Pfannen, mit Draht-Griff	6c
Große Suppenschüssel aus weißem Steinporzellan, die 35c Sorte	19c
Starke blecherne schwer plattirte Theelöffeln, 6 für	5c
Hübsche starke, dreimal genähte Hausbesen, für	13c
Unsere 20. Century Waschbretter	8c
Gute Mantles für Incandescent Gas-Lampe, nur	5c

Groceries.

Lutz's bestes xxxx Patent-Mehl, 24½ Pfd. Sack	50c
Beste Klumpen - Stärke, per Pfund	3c
Volles Quart süßsaure oder saure gemischte Pickles, per Flasche	15c
Feiner mexikanischer Java-Kaffee, per Pfund	13c
Sehr feiner Schweizerkäse, per Pfd.	16c
Neue holländische Häringe, per Dutzend	10c
Norwegische Fish Balls, per Büchse	11c
Große californische Zwetschen, per Pfd.	5c
Feine split Erbsen, 2 Pfund für	5c

Speziell von 3:30 bis 9:30 Vm.

3000 Yards 36 Zoll breite gute Qualität gebleichte Muslin-Rester, speziell für eine Stunde, per Yard — 1½c

Speziell von 9:30 bis 10:30 Vm.

300 Waists für Damen, von schottischen Plaids, schwerem Flannelette und schwarzem Cashmere gemacht, ganz gefüttert billig zu $1.50, speziell für — 69c

Finanzielles.

Deutsches Reich 4% Schatzamts-Noten von 1900.

Ausgabe von 80,000,000 Mark (etwa $20,000,000). In vier Serien von je 20,000,000 Mark (etwa $5,000,000); je eine Serie zahlbar am 1. April 1904, 1. Juli 1904, 1. April 1905, 1. Juli 1905.

Zinsen halbjährlich im Januar und Juli, und April und Oktober respektive.

Denominationen von 5000, 10,000, 25,000, 50,000 und 100,000 Mark.

Je ein Viertel der Summe ist am 1. April 1904, resp. 1. Juli 1904, 1. April 1905 und 1. Juli 1905 fällig und trägt Zinsen zur Rate von vier Prozent (4%) per Jahr vom 1. Juli, resp. 1. Oktober an, mit dazugehörigen halbjährigen Coupons.

Preise auf Verlangen.

SUTRO BROS & CO., Bankiers,

56 Broadway, New York City.

Mitglieder der N.Y. u. Philadelphia Stock-Exchanges.

4%ige 3½%ige 3%ige

Deutsche Reichs-Schuldscheine.

(Deutsche Government Bonds.)

Zahlbar in Deutscher Reichs-Gold-Währung.

können von der Wahl, wie sie auch ausfallen möge, nicht nachtheilig berührt werden und sind sichere und empfehlenswerthe Anlagepapiere. Wir haben dieselben von 200 Mark an vorräthig, sowie auch **Amerikanische, Schwedische 4prozentige, Mexikanische 5prozentige, Gold-Regierungs-Schuldscheine, Eisenbahn-, Straßen- und Hochbahn-Bonds.** Zwecks näherer Besprechung (deutsch) wende man sich an

Otis, Wilcox & Co., Bank-Geschäft.

H. Wollenberger, Mgr. Bond Dept.

186 La Salle Str., Ecke Monroe Str., The Temple. Lolx

Die Zeiten ändern sich, und die Menschen mit ihnen!

Während des veränderlichen Herbst-Wetters werden die Organe des menschlichen Körpers vielen Krankheiten ausgesetzt und sind mancherlei Leiden unterworfen.

Rauhes Wetter schadet Keinem, in irgend einer Weise, der regelmäßig

JOSEPH TRINERS

AMERICAN ELIXIR OF BITTER WINE Registered

nimmt, die unfehlbarste, kräftigste und angenehmste Medizin gegen alle Krankheiten des Magens, der Eingeweide, Leber, Nieren und alle inneren Organe, ein Blutreiniger und Kräftiger des ganzen Systems.

Angenehm schmackhaft und zuverlässig.

Der einzig echte

seit 10 Jahren hergestellt von

JOSEPH TRINER,

437 West 18. Str., Chicago, Ill.

Zu habe in allen Apotheken, aber hütet Euch vor werthlosen und schädlichen **Nachahmungen,** die oftmals anstatt des echten Triner's Bitter Wine angepriesen werden, weil gewissenlose Händler einen größeren Profit daran erzielen. sonnfr

Der große Möbel-Laden!

THE

Big Furniture Store,

HENRY SAUER & CO., Eigenthümer

416-418 — MILWAUKEE AVENUE — 420 424

Wir verkaufen die besten Waaren zu niedrigsten Baargeld-Preisen, Eiserne Bettstellen, Tische, Stühle und Schaukelstühle, Couches, Parlor-Ausstattungen, Bilder u. s. w.

Diese hübsche Couch, in assortirten Farben von Velour nur **$5.50**

Wir haben andere zu $8.75 bis $35.00 das Stück. Kommt und besucht uns. Unsere Waaren sind sämmtlich neuesten Styls und hochmodern. 10ok,mijon

Trinkt

Boro-Lithia Wasser

und sichert Euch eine

Freie Fahrt nach Waukesha

und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Box, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str. Telephone, Expreß 678. 1jl,2*

Winkler's Knaben-Kapelle. Knaben im Alter von 10 bis 15 Jahren, welche ein Instrument erlernen wollen, um später Mitglied der Kapelle zu werden, können sich melden bei Herrn A. Winkler, Nr. 106 Ost Randolph Straße, von 4 bis 6 Uhr Nachmittags. 2ap,mtrion,1m

Finanzielles.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. 8ag,dibsjon,*

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

(Von Albert Weiße.)

Grieshuber: Na, Lehmann, bei Dir rappelts nun aber doch ganz sicher. Also Du sagst, kein Mensch sollte bei einem Grocer mehr kaufen, der nicht für den Bryan stimmen will!

Lehmann: Nee, janz jewiß nich!

Gr.: Aber wieso?

Lehm.: Wat is den Bryan seine janze Forsche? Det Verhältniß von 16 zu 1. Und was verlangen wir von unserem Grocer? Det er zu diesen Verhältniß sticht, det wir sechzehn Unzen zu einem Pfunde erhalten. Deshalb soll ooch det Morjenjebet von jedem Grocer sind:

Ick bin für Bryan,
Mein Herz ist reien!
Und 16 Unzen
Soll 1 Pfund seien!

Alle: Au! Au! Au!

Charlie (der Wirth): Lehmann, Du bist ein Schandfleck in der ganzen westlichen Zivilisation!

Kulicke: Jehwen mit Prähers mongkieet er herum!

Lehm.: Wat wollt Ihr denn eijentlich? Keen Mensch nich hat det Beten neethijer, als so'n Heringsbändijer. Hier und da 'ne Unz' abjeknippst, und so'n paar Tausend Pfund sindije, jestohlene Waare det Jahr ieber schreit zum Himmel! — Die jingere Jeneration an die Siedseite hat det ooch wohl nu' so ziemlich kampirt und in ihre letzte Mieting den Bossen die Wahl jestellt, ihnen den siebenten Tag for'n Kirchenbesuch und Seelenreinijung freizujeben, oder ohne ihnen ihren Sindenerwerb weiter nachzujehen!

Kul.: Die Ministers-Assosiäschen hat diesen Step von di Clerks indorst.

Gr.: Na, natürlich; die spekuliren darauf, daß dadurch der Kirchenbesuch beträchtlichen Zuwachs erhält.

Kul.: In meiner Opinion ist das eine Mißkalkuläh'schen von die Reverents, denn instedd die Tschörtsch zu wissiten werden die Grocerie-Clerks, wo born und räst Mäschers sind, die Serwent-Görls, Nurßes, Chämbermäds, Kucks, Dischwaschers inweiten und auf diesen Weg die Görls von der Tschörtsch törnen und so das Bissniß der Gospel dämmitschen.

Quabbe: Ja, das wird wohl so kommen. Andere wieder werden Base- oder Fußball spielen — oder fischen gehen...

Lehm.: Fu—tsche—ka—to—Fischfang oder in's Deitsche iebersetzt: Nee, is nich, mein Joldchen. Futsch is det Verjniejen von wejen uff'n Fischfang jehen und mit'n Affen nach Hause kommen.

Charlie (der Wirth): Quetsch Dich doch 'mal vernünftiger aus; was ist eigentlich los mit dem Fischfang?

Lehm.: Jarnischt is los! Wie kann mit den Fischfang wat los sind, wenn nach die amtliche Erklärung uff'n Diensteid des „Wild- und Fischhüters von Illinois" kein Fisch nich mehr in unsern See is. Nach die Eröffnung von den Kanal sind die Kanaljen alle nach St. Louis geschwommen und is dort so 'ne feste Verstauung von die Fische injetreten, det man trockenen Fußes von St. Louis nach East St. Louis ieber diese Fischbricke loofen und det Brickenjeld sparen kann.

Qu.: Was haben die Anwohner des Mississippi für Anstrengungen gemacht, das Kanalprojekt zu vereiteln, und jetzt nach der Eröffnung erweist der Kanal sich als eine wahre „Blessing in Disguise" für die Bewohner des Mississippithales, insbesondere für die St. Louiser!

Gr.: Es ging mit dem großen Brande ähnlich. — Unsere Befürchtungen sind nicht eingetroffen; im Gegentheil!

Lehm.: Wir haben et fertig jekriegt, uns so rapide zu entwickeln, det wir selbst den „Father Time" um een Jahr ieberfliegelt haben. Wenigstens behauptet det der Mayor in die Botschaft an sein Volk.

Qu.: Wie kann man bloß so kleinlich sein! Der Bürgermeister hat eben einen Rechenfehler gemacht, wenn er statt von 29 von 30 Jahren nach dem Brande spricht.

Gr.: Na ja, also: Politik gut, Religion mittelmäßig, Kopfrechnen schwach.

Kul.: Und wie der Hädd, so auch der Tähl. Alle die Dipartements-Tschiehfs sind werrie wiehk in Figering. Das is suffischent dadurch gepruhwt, daß so viel Defizits in alle Dipartments gemacht werden.

Lehm.: Wenn et daruff ankömmt, Umlagen für politische Kompagnie-Fonds auszuschreiben, dann entpuppt sich jeder Politiker als een jeborener Adam Riese. Ob der Mensch an'n Kanal als hochjestellter Beamter in'n Trieben fischen oder an die Levie als jewöhnlicher Divekkieper mit'n unmoralischen Spielchen 'nen unjerechten Jroschen verdienen will, die politische Patronasche versteht ihm uff'n richtijen Prozentsatz zu stellen.

Qu.: Das sind ja wieder leere Redensarten. — Spielhöllen giebt's keine mehr in Chicago. So lautet der amtliche Bericht des Polizeichefs Kipley. Von der Patronage bei Erlangung von Beamtenstellen zu sprechen ist eben so abgeschmackt, da fast ausnahmslos die Bewerber um solche Stellen vor der Civil Service-Kommission ein Befähigungs-Examen ablegen müssen.

Gr.: Ja, das stimmt, das Examen muß gemacht werden, und wenn es 150 Dollars kostet, um vorher die Fragen zu erfahren, die Einem vorgelegt werden. — Wie in dem Schiller'schen Trauerspiel „Kabale und Liebe" der Sekretär Wurm der Welt — wir hier wissen's schon lange — erzählen will, wie man Präsident wird, wird Ihnen das Fräulein Knabjohann erzählen, wie man in Chicago Polizeileutnant wird.

Lehm.: Ick weeß es nun auch: Erst Sergeant, später Leutnant; ein Kalb wird nachmals Ochs genannt.

Charlie (der Wirth): Schäm' Dich doch ein ganz klein Bischen; solche Witze sind ja polizeiwidrig.

Lehm.: Det sollen sie ooch sind. Sonst hat's keenen Zweck nich; der Ausfluß meiner sathierischen Muse soll die faulen Stellen in unser öfentlichet Leben nur beizen und ausbrennen!

Charlie (der Wirth): Ich wüßte eine gute Verwendung für Dich. — Die chinesische Kaiserin-Wittwe liegt jetzt zum 99. Male vergiftet auf dem Sterbebette. Alles nützt nichts — der alte Drache krabbelt immer wieder raus. Wenn Du ihr aber mit Deiner Dichtkunst zu Leibe rückest, Lehmann, ich sage Dir, mit Vergnügen haucht die dann ihre schwarze Seele aus!

Lehm.: Det ließe sich am Ende hören. Jck spreche elegant Chinesisch — mit dem Li Hung Schan duze ick mir — der Tuan...

Kul.: Weißt Du dem Tuan seinen först Nähm?

Lehm.: Nee!

Kul.: Weißt Du, was die lohdötsch Abbrewäschen von Coelestin is?

Lehm.: Jck gloobe „Sistiehn".

Kul.: Reit. Nu putt instedd „Sistiehn" Sixteen, und Du hast's.

Lehm.: Also Sixteen Tuan (16:1).

Alle: Bravo, Kulicke!

Gr.: Na, meinetwegen, mag er so heißen. Aber lange wird er den Namen nicht führen.

Lehm.: Du meenst wohl, wenn China die Joldwährung innführt, paßt es sich nicht for eenen Prinzen...

Gr.: Dummheiten! Jch meine, wenn ihn der Waldersee ausgeliefert kriegt, dann is sein Name Dinnis.

Qu.: Jch bezweifle sehr stark, daß die Forderung des deutschen Kaisers hinsichtlich der Auslieferung der Rädelsführer an ein internationales Kriegs.gericht gewährt werden wird. — Die Drohung, erst nach Erfüllung dieser Forderung sich auf Friedens-verhandlungen einzulassen, ist hinfällig, da ja thatsächlich keine Macht den Krieg erklärt hat. — Neuerdings tritt der Marquis Jto, der doch die Verhältnisse am besten kennt, für ein Maßhalten in den Forderungen ein; er befürwortet die Räumung Pekings, die Rückkehr der kaiserlichen Regierung, Anknüpfung der diplomatischen Beziehungen, u. s. w.

Gr.: Und der Waldersee soll wieder zu Muttern zieh'n und der „Deutsche Reichsanzeiger" bekannt machen, daß die Herbstmanöver diesmal in China abgehalten und nach Ansicht der militärischen Vertreter anderer Mächte glänzend verlaufen sind.

Lehm.: Und wir haben dann die schönste Zeit und Jelejenheit, die Zivilisation von die Filipinos wieder uffzunehmen.

Kul.: Det Bissniß stoppt nach die Elektschen ahltogetter.

Lehm.: Woso?

Kul.: Na, nach die Elektschen hat der Bryan doch keinen Riesen, die Filipinos auf die Administräschen zu puschen.

Lehm.: Na, thut denn das der Bryan?

Kul.: Schur; der Hanna hat das in einem Spietsch vor den Students diehklärt.

Lehm.: For eenen zukinftijen Präsidenten is det ja dann een janz netter Mensch!

Kul.: Aber onlie den Aguinaldo und noch tausend toffe Kärätters, sagt der Hanna, ist es ihm possibel, under Arms gegen die Administräschen zu kiepen. Der Rest sind pießvolle Zittizens.

Lehm.: Na, die sind wahrscheinlich uff die indianische Manier jut und ruhig jemacht, det man mit'n Dichter unwillkierlich singen möchte: Jeder allen Inseln is Ruh' — Beinahe hörest Du — Keenen Mux — Warte nur, balde — Aguinalde, ruhst ooch Du! —

Gr.: Und um diese 1000 Mann zu unterwerfen, brauchen wir 60,000 Mann?

Lehm.: Allerdings is det höchst wunderbar. Det is ja'n Verhältniß von 60 Soldaten zu einen Aufrührer.

Charlie (der Wirth): Da ist gar nichts Wunderbares. — Du, Lehmann, bist doch auch nur Einer (aber was für Einer) und machst mehr Radau, wie die ganze Gesellschaft.

Gr.: Lehmann, merkst Du was? — Er kriegt immer sein Gas noch nicht billig genug! — (Zum Charlie:) Na, was kuckste! Hurry up! Bring' die Karten!

Für die Küche.

— Rindfleischsuppe mit Perlgraupen oder Reis. Man richte sich beim Kochen der Bouillon nach den üblichen Regeln, gieße sie aber schon nach einer halben Stunde Kochens durch ein Haarsieb. Alsdann mache man in einem eisernen Töpfchen ein kleines Stück Butter kochend heiß, rühre etwa für 4 Personen einen gehäuften Eßlöffel Mehl eine Weile durch, bis es einen gelblichen Schein erhält, und bringe das Mehl, welches sich ohne Rühren zerkocht, mit der vom Bodensatz langsam abgegossenen Bouillon und dem Fleisch wieder auf's Feuer und gebe, wenn Perlgraupen in der Suppe gekocht werden sollen, solche sogleich hinein, sowie auch beliebiges Wurzelwerk. Reis aber bedarf nur 1 bis 1¼ Stunde Kochens. Eine Stunde vor dem Anrichten können einige Perlzwiebeln und Kohlrabi, so lange sie noch jung sind, in der Suppe gekocht werden. Auch kann man Blumenkohl hineingeben, der aber vorher abgekocht sein muß, doch darf er nicht im geringsten zerkochen. Kurz vor dem Anrichten gebe man einige junge, feingehackte Sellerieblättchen oder etwas feingestoßene Muskatblüthe in die Terrine und koche nach Belieben Klöße in der Suppe.

— Spinat. Der gut verlesene Spinat wird drei- bis viermal in reichlichem Wasser gewaschen, was am besten in einem tiefen Geschirr geschieht. Dann wird derselbe, damit er seine grüne Farbe behalte, nur 8—10 Minuten in brausend kochendem Wasser mit Salz offen abgekocht, sogleich in kaltes Wasser gethan, auf einen Durchschlag geschüttet, mit dem Schaumlöffel stark ausgedrückt und fein gehackt. Darnach läßt man etwas feines Nierenfett heiß werden, rührt fein gestoßenen Zwieback oder wenig Mehl eine Weile darin durch, gibt den Spinat nebst Muskatnuß und etwas Butter hinein und läßt ihn unter öfterem Umrühren mit dem vielleicht noch fehlenden Salz und wo nöthig mit etwas Fleischbrühe oder Wasser gut durchkochen.

Bei einem feineren Essen können um die sauber angerichtete Spinatschüssel halbhart gekochte Eier, ungetheilt, eins neben dem andern aufgestellt werden, so daß die Spitze in die Höhe kommt; zwischen jedes Ei setzt man ein Stück stark geröthete und zart gekochte Zunge, mit Salpeter und Salz eingelegt wie ein Hahnenkamm ausgehackt. Oder man belegt die Schüssel mit in Butter gebratenen Weißbrotstreifchen und gibt Spiegeleier dazu, oder man garnirt sie mit hart gekochten, der Länge nach in 8 Theile geschnittenen Eiern. Die Kartoffeln werden dazu gebraten oder für gewöhnlich gekocht. Zeit der Zubereitung ½—¾ Stunden.

Omelettes, Kotelettes, Fricanbeaux, Saucissen, gebratene und geräucherte Ochsenzunge, Beignets von Fisch, gebackene Schellfischschwänze, Nierenschnitten, Würstchen von Schweinefleisch, Plinzen mit Schinken gefüllt als Beilagen.

(Anmerkung). Möchte man andern Tages eingemachte Bohnen kochen wollen, so thut man wohl, hierzu das Wasser, in welchem der Spinat abgekocht ist, aufzuheben, da sie hierin viel schneller weich werden.

— Gericht von Fleisch und Gemüsen. Nachdem man ein Stück Fleisch gut gewaschen hat, setzt man es mit kochendem Wasser zu Feuer, so daß es reichlich mit Wasser bedeckt ist; wenn es wieder im Kochen ist, stellt man es zurück, so daß es nur langsam simmert, bis es beinahe gar ist, dann gibt man Gemüse dazu nach der Reihe wie folgt: Weißkohl in Viertelköpfen, mittelgroße weiße Rüben in Hälften und Kartoffeln ganz oder in Stücken. Die Kartoffeln müssen ½ Stunde vor dem Gebrauch geschält und in kaltes Wasser gelegt werden. Die Brühe sollte gut abgeschäumt werden, ehe die Gemüse zugegeben werden. Der Kohl muß etwa 1 Stunde kochen, Rüben und Kartoffeln ½ Stunde. Das nöthige Salz wird während des Kochens zugegeben. Um das Anbrennen zu verhüten, ist es gut, einen Suppenteller umgekehrt in den Boden des Kochtopfes zu legen; es sollte nämlich nicht zu viele Brühe auf der Speise sein, wenn sie für den Tisch fertig ist. Man gibt die Gemüse in separaten Schüsseln auf, zuletzt nimmt man das Fleisch heraus; die zurückbleibende Flüssigkeit gießt man über den Kohl. Statt Kohl und Rüben kann man auch Pastinaken nehmen, die ¾ Stunden kochen müssen.

— Gebratene Frikadelle von frischem Fleisch. Dieselbe wird überaus fein und wohlschmeckend, wenn man dazu 1 Theil Rind-, 1 Theil Kalb- und 1 Theil durchaewachsenes Schweinefleisch fein hackt und dann zu 1½ Pfund Fleisch ¼ Pfund Butter nimmt. Kann man die Mischung nicht haben, so zerhackt man 1½ Pfund gutes Bollenfleisch mit ¼ Pfund Nierenfett oder frischem Speck ganz fein, gibt dazu 4 ganze Eier, Salz nach Geschmack, Muskatnuß, 3 Unzen gestoßenen Zwieback oder Weißbrot und 1 Tasse kaltes Wasser. Dies wird untereinander gemischt, rund oder länglich geformt, mit der nassen Hand recht glatt gemacht, mit Zwieback bestreut und mit dem Messer kreuzweis Streifchen darüber gezogen. Dann legt man die Frikadelle in steigende Butter, brät sie unter fleißigem Begießen im Ofen gelb, gießt nach und nach etwas kochendes Wasser an die Sauce, auch, wenn es sein kann, einige Eßlöffel dicke Sahne und läßt sie ¾—1 Stunde dunkelgelb, nicht braun braten. Umgewandt wird sie nicht. Man kann auch sogleich einige feingestoßene Wachholderbeeren in die Butter geben, ehe die Frikadelle hineingelegt wird.

— Frischer Kaninchenbraten. Zu den verschiedenartigen Braten ist die große Sorte am passendsten. Das Kaninchen muß hierzu ausgewachsen, doch noch jung sein. Aeltere Kaninchen werden am besten als Kaninchenpfeffer zubereitet; alte Kaninchen sind am ersten zur Suppe tauglich. Zum Braten werden Kopf und Vorderbeine und Bauchhaut abgeschnitten, der Rücken abgespült und wie Hasen gespickt, andernfalls lege man einige Speckscheiben darauf. Dann streue man etwas feines Salz darüber hin, lege den Braten in die heiße Pfanne, worin reichlich Butter neben einigen Speckscheiben gelb gemacht sind, und gebe einen Eßlöffel Senf hinzu. Sobald der Braten unter öfterem Begießen anfängt gelblich zu werden, gebe man, wie beim Hasenbraten, am besten saure Sahne, in Ermangelung nach und nach etwas Milch hinzu, und setze bei guter Hitze ein öfteres Begießen fort. Sobald der Braten sich weich durchstechen läßt und dunkelgelb erscheint, was je nach dem Alter des Thieres in einer Stunde oder länger erfolgt, lege man ihn auf eine heiße Schüssel, rühre das in der Pfanne Angesetzte mit einem halben Eßlöffel Mehl zusammen und mit Wasser zu einer gebundenen Sauce, von welcher nur etwas über den Braten, die übrige dazu gereicht wird. Aepfelkompot ist hierzu die angenehmste Beilage.

— Sülze. Man nimmt 2 Kalbsbeine oder auch die Beilagen von Kalbsbraten, 1 Pfund Schweinefleisch von der Schulter (mageres) und kocht dieses mit Wasser, Essig, allerlei Gewürz, damit es pikant schmeckt, weich. Alsdann schneidet man das erkaltete Fleisch in kleine Stückchen, gießt die Brühe, die sich noch eingekocht hat, durch einen Durchschlag, fügt etwas aufgelöste Gelatine dazu, thut das geschnittene Fleisch in ein Gefäß, schüttet die Brühe darüber und stülpt die Sülze, wenn sie erkaltet und steif geworden ist. Sauce dazu: Ein feingeriebener Zwieback, ein Theelöffel Salatöl, Essig nach Geschmack, 1 Löffel Zucker, 1 Eßlöffel Senf, ein wenig geriebene Zitronenschale, gestoßene Wachholderbeeren, etwas Pfeffer, Salz, feingeschnittene Petersilie. Alles durcheinander gerührt und saurer Rahm dazugethan, dann durch ein Sieb gegossen und Kapern hinzugefügt.

Vom Geiste der Kochkunst.

(Von Dr. Emil Rechert, Wien.)

„L'homme d'esprit sait seul manger."—Brillat-Savarin.

Die Kochkunst ist die stationärste Kunst; sie kennt nicht den beunruhigenden Hang nach dem Modernen, und das ist nur recht und in ihrem Geiste begründet; alle Unruhe würde nur den Essenden stören. In ihrem Reiche ist allerdings wohl alles schon dagewesen, und wir Spätgeborenen, die wir auf so vielen Gebieten gewaltiger Fortschritte uns rühmen, speisen eben nicht besser, als man in früheren Stadien der Weltgeschichte speiste.

Wem wäre der wackere Hammelbraten „leckerbereitet", nach dem weiland die homerischen Helden „die Hände erhoben", ein überwundener Standpunkt? Nicht nur die Sonne Homers ist es, die uns heute noch lächelt! Unsere verwöhntesten Feinschmecker würden wohl über ein Diner aus der römischen Kaiserzeit nicht die Nase rümpfen. Wer würde heute einen Kapaun à la Pompadour verschmähen, und doch tragen alle diese Gerichte ihre historische Vergangenheit an der Stirne. Es gerathen sogar noch die geistigen Produkte aus „der Zeiten Bildersaal" in periodische Vergessenheit als bedeutende Erfindungen trefflicher Köche; der Magen hat ein besseres Gedächtniß und ist dankbarer gegen seine Wohlthäter als der Kopf, der sogenannte edelste Theil des Menschen.

Dieser Charakterzug eines edlen Konservatismus, der Erhaltung des einmal für gut Befundenen, gilt nicht nur für die eigentliche Zubereitung der Speisen; er nimmt den ganzen Apparat des Essens, die Anrichtung und Auftragung der Mahlzeiten, unter seine schützenden Fittige. Vielleicht hat es hier nur eine einzige grundlegende Aenderung gegeben; als man sich zu Tische setzte, nicht mehr legte.

Daß bereits im vorigen Jahrhundert völlig moderne Manieren bei den Gelegenheiten entfaltet wurden, wo man eingehend und ausführlich tafelte, wird Niemand bezweifeln, der einmal in dem „Manuel des Amphytryons" geblättert hat. Dieser Leitfaden guter Tafelsitten rührt von Grimod de la Reynière, einem witzigen Schriftsteller und Sonderling, her, der einer der tiefsten Esser jenes philosophischen Zeitalters war. Man höre z. B. blos, wie La Reynière sich über die damalige Art des Servirens des Kaffees vernehmen läßt: „Der Kaffee, der früher vom Haushofmeister in Begleitung eines Dieners mit dem Kaffeebrett, auf welchem die Tassen und die Zuckerdose standen, aus der Kanne im Rundgange an die Gäste vertheilt wird, wird heute in einem eleganten, mit einem Hahne versehenen und von den Tassen umgebenen Behälter servirt, der sich auf einem Doppelgueridon in der Mitte des Salons befindet." Hat sich daran nur das Geringste geändert? Und der Verfasser fügt die elegante Vorschrift hinzu: „Alsdann nimmt jeder seinen Kaffee in einer Ecke des Salons ein." Auch was La Reynière über die Liköre sagt, ist ganz up to date. „Entweder gießt der Gastgeber selbst die Liköre unter Angabe des Namens in die Gläschen und bietet sie der Reihe nach jedem einzelnen Gaste an, oder die Flaschen oder Flacons werden einfach den Gästen zur Verfügung gestellt, die sich dann nach Belieben bedienen. Diese letztere Methode zeugt von größerer Pracht und ist kaum kostspieliger als die erste, denn die Bescheidenheit ist bei den Feinschmeckern eine weit verbreitetere Tugend, als man glaubt." Man findet eine treffliche Uebersetzung des Büchleins von La Reynière in der Reclam'schen Universal-Bibliothek als Anhang zu Rumohrs Buch der Kochkunst.

Die meisten Erzeugnisse und Gebräuche der Kochkunst haben eine ehrwürdige Vergangenheit. Der duftige Faschingskrapfen erinnert schon durch seinen Namen — altdeutsch chrapfo, der Haken — daß er von allerältesten Ahnen stammt, und diese Beispiele ließen sich ins Ungemeine vermehren. Freilich kennt auch die Geschichte der Kochkunst rückläufige Bewegungen, die mit den Epochen des Verfalles großer Kulturen zusammenfallen. Das Menu der alten Germanen — aus Tacitus wissen wir, daß es zwar höchst gesund, doch jeglichem höheren Streben abhold war: Früchte, frisches Wildpret, geronnene Milch — was war das neben der Millionenschüssel des Kaisers Vitellius, wo sich das Gehirn von Fasanen und Pfauen, die Zungen von Flamingos, die Milz und Leber der kostbarsten Seefische zusammenfanden? Brennpunkt einer großen Kultur war diese Schüssel. Und als das Germanenthum über Rom siegte, da siegte auch das kunstlose Menu über alle Schulen und Lehrer der Kochkunst. Durch Jahrhunderte hindurch dauerten die kulinarischen Nachwehen dieses Sieges. Im ganzen Mittelalter konnte die einstige erhabene Stufe nicht entfernt erklommen werden. Anna Boleyn verzehrte zum Frühstück ein Pfund Speck und eine Kanne Bier — die schöne Anna Boleyn! Und zur Zeit der jungfräulichen Elisabeth erhielten die Hofdamen Pötelfleisch, Brot und Bier — die allerliebsten Hofdamen!

Erst die Renaissance in Italien bedeutete auch die Wiedergeburt der Kochkunst. Jakob Burckhardt scheint kein Feinschmecker gewesen zu sein, sonst hätte er in seinem berühmten Werke „Die Kultur der Renaissance in Italien" auch für diese Leistungen einige tiefempfundene Worte finden müssen. Aus Italien kam die Blüthezeit nach Frankreich. Hier war das 18. Jahrhundert in der That „das Jahrhundert der großen Küche und der großen Köche" (Le siècle de la grande cuisine et les grands cuisiniers. Paul Lacrois, XVIIIe Siècle). Der Feldzug des Prinzen Soubise in Deutschland wurde bekannter „durch seine opulenten Diners als durch seine Siege". Damals wurden die "déjeuners littéraires et philosophiques" Mode; aber auch mit den Lastern der Zeit hing die Kochkunst in diesem „lastervollsten Jahrhundert" zusammen, wie Dühren in seinem unlängst erschienenen Werke „Der Marquis de Sade und seine Zeit" nachweist. Doch leben seine besten Namen gleichfalls in der Kochkunst fort, Richelieu, Mazarin, Condé, Colbert; große Staatsmänner, Dichter, Philosophen nehmen thätigen Antheil an der Förderung dieser Kunst, ja, sie treten selbst als Erfinder neuer Gerichte auf. Ihre Namen stehen heute nicht nur in den Annalen der Weltgeschichte, sondern auch auf den Speisekarten. Die „Sauce Colbert" ist fast ebenso berühmt wie der „Merkantilismus" Colberts und hat im Gegensatze zu diesem keine Widersacher gefunden.

Ueberhaupt haben die besten Männer der Nationen die Kochkunst nie gering gehalten. Was wünscht Goethe von „Des Knaben Wunderhorn"? „Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unterm Spiegel, oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein."

Ja, die Kochkunst hat eine stolze Vergangenheit, eine blühende Gegenwart; die Zukunft ist ihr sicher, denn ohne sie gäbe es keine Zukunft. Die Kochkunst hängt mit den Wissenschaften des Geistes zusammen; die Chemie dient ihr, die Volkswirtschaft reicht ihr freundlich die Hand. Philosophie und tiefere Bedeutung sind ihr ebenso wenig fremd wie heiterer Scherz und Ironie. Faßt man all dieses ins Auge, so wird man es keine Herabwürdigung des Geistes nennen, wenn man den „Geist der Kochkunst" entdeckt haben will. Er darf sich neben dem „Geist der Gesetze", dem „Geiste des römischen Rechtes" sehen lassen. Dieser dürfte ohnehin für die wenigsten der „Geist, den sie begreifen", sein.

Der Feinschmecker hat einen denkenden Magen; er empfindet, er dichtet sogar. Der Vegetarier wende sich schaudernd ab, der Temperenzler verhülle weinend sein Haupt — aber jener wird trotzdem Hammelkotelettes à la Soubise ein Essen von weltgeschichtlichem Ernste nennen. Er heißt den Roquefort vornehm sarkastisch, den Emmenthaler gemüthstief und den Camembert hingeben pikant. Er entfaltet das Banner des Geistes im körperlichsten Reiche.

Jung Annam in der Schule.

Aus der annamitischen Schule zu plaudern weiß sehr ergötzlich ein französischer Lehrer in Cochinchina, der nach englischem Muster seinen Schulkindern die Fragen vorgelegt hatte: „Möchtest Du lieber ein Mann oder ein Weib sein? Welcher Mann oder welche Frau möchtest Du am liebsten sein?" Von 40 Schulknaben, die dazu bestimmt sind, Dolmetscher, Lehrer, Telegraphisten oder Beamte zu werden, proklamirten 39 mit Stolz die Ueberlegenheit ihres Geschlechts und die Vortheile ihrer Lage: „Die Männer," sagten sie, „sind stark und frei, sie befehlen, können ihre Beschäftigung wählen, dorthin gehen, wo es ihnen gefällt, bei Tag spazieren gehen und bei Nacht die Schauspiele und die Prunkmahlzeiten besuchen; die Frauen dagegen sind, da sie nicht in die Schule gehen, ungebildet und sind vor allem niemals Gelehrte oder Dichter; da sie ferner in der Jugend den Eltern und in der Ehe dem Gatten unterworfen sind, lernen sie nur die undankbaren Arbeiten, die Leiden und die Mühen des Lebens kennen." Nur ein einziger Schüler beklagt sein Loos: „Jch möchte lieber eine Frau sein," sagt er, „1. um mich mit dem Gouverneur zu verheirathen; 2. um meine Eltern in ihrem Greisenalter zu unterstützen — denn ich bin ihre einzige Frucht; 3. um nicht der Sonne und dem Regen ausgesetzt und, gleich den anderen, gezwungen zu sein, mühsam zu arbeiten. Jch könnte vielmehr immer zu Hause bleiben, auf dicken Eiderdaunen schlafen und einen weichen, seidenen Mantel tragen. Jeder müßte mich achten. Jch würde viel Kleider, neue Schuhe und Juwelen für jeden Tag haben. Jch würde auch oft meine Haare mit vortrefflichem Parfum geschmeidig machen. Jch könnte viel essen und alle Arten französischer Liqueure trinken. Es würde mir, wenn ich eine Frau wäre, nur leid thun, daß ich meinem Gatten folgen müßte; ich könnte nichts mehr von den Angelegenheiten in meinem väterlichen Hause wissen. Vielleicht wäre ich auch unglücklich, wenn ich wiederkommen würde, aber ich würde denken, daß das ebenso ist, wie wenn ein Mann sein Leben für das Vaterland in Gefahr bringt." Ueber die Kleidung der europäischen Damen gibt ein Schüler folgendes zum besten: „Sie haben Kleider, die für mich, den Annamiten, sehr merkwürdig sind. Diese Kleider sind beim Gehen hinderlich. Jeden Abend gehen die Frauen spazieren, mit einem Verwandten oder mit ihrem Gatten, die Handschuhe in der Hand, die Maske (Schleier) auf dem Gesicht. Ihr Kleid läßt manchmal den Busen sehen. Sie tragen einen Gürtel aus Sammet oder aus Leder, der die Lenden zusammenzieht und die „Kehrseite" und den oberen Theil des Kleides hervortreten läßt. Sie kaufen nur selten Juwelen. Sie haben Sonnenschirme anstatt eines Stockes. Sie tragen buntes Schuhwerk, das sehr hübsch und sehr klein ist. Die Strümpfe gehen manchmal bis zum Schenkel." Auf die Frage, was sie thäten, wenn sin in der Lotterie 10,000 Piaster gewönnen, erklärten alle Schüler, daß sie vor allem ihre Eltern unterstützen würden; dann würden sie die Pariser Ausstellung besuchen, wo sie alles und außerdem noch ein Veloziped kaufen würden; den Rest des Geldes würden sie gegen zehn Prozent Zinsen unterzubringen suchen.

Die ehrliche Haut.

Ein biederer Weinbauer aus der Umgegend von Bordeaux, Valérien Ponzach mit Namen, der zum Besuche der Ausstellung nach Paris gekommen war, traf gestern auf dem Bastilleplatz ein Individuum an, das mit dichtverbundenem Kopfe, das Gesicht von Schmerz verzerrt, an dem Gitter der Julisäule lehnte. „Was fehlt Euch, armer Freund?" redete der Provinziale mitleidig auf die Jammergestealt ein. „Ach, mir verursachen meine Zähne solche Pein, daß ich mich am liebsten von der Höhe der Säule herabstürzen möchte," brachte der anscheinend Schwerleidende mit matter Stimme hervor. „Es ist, als ob sich Nadeln in meinen Kinnbacken herumdrehten. Wie dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir dort drüben aus der Apotheke ein schmerzstillendes Medikament holen wollten. Hier haben Sie ein Zehnfrancsstück, ich werde Sie hier erwarten, da ich vor Schmerzen keinen Schritt zu tun im Stande bin." Monsieur Ponzach, an dessen gutes Herz niemand umsonst appellirt, war noch nicht weit gekommen, als sein Schützling ihn zurückrief. „Was wollen Sie denn noch?" wandte er ungeduldig den Kopf um. „Meiner Treu," gab der „Patient" zur Antwort, „Sie scheinen allerdings eine ehrliche Haut zu sein, aber dennoch, wer bürgt mir dafür, daß Sie mir mit meinem Gelde nicht ausreißen?" „Wie, mir mißtrauen Sie?" protestirte der Südfranzose beleidigt, und mit den Worten: „Da will ich Jhnen zeigen, daß ich von Jhnen weit besser denke als Sie von mir," händigte er dem Manne mit dem verbundenen Antlitze seine über 150 Fr. enthaltende Börse ein. Der schlaue Pariser Pflastertreter, der nur zu richtig auf die Ehrliebe und den gekränkten Stolz seines Opfers spekulirt hatte, war natürlich mit seiner Beute längst über alle Berge, als Monsieur Ponzach mit seinem Einkaufe aus der Apotheke zurückkehrte. Der Polizeikommissar Monsieur Brig, dem der so raffinirt um seine Reisebaarschaft geprellte Weinbauer seine Klage vortrug, wußte nicht, ob er sich mehr über den neuesten Gaunertrick oder über die bodenlose Naivetät des über's Ohr gehauenen Provinzialen wundern sollte.

— Die einzige Erbin. — „Fräulein Goldmann, welche ihrem reichen Papa so ähnlich sieht, ist dessen einzige Erbin?" — „Jawohl, die ist ihrem Vater aus den Augen und aus dem Portemonnaie geschnitten."

— Kasernenhofblüthe. — Kerl, machen Sie nicht solch trübseliges Gesicht wie ein Kannibale beim Anblick eines Skeletmenschen!"

SCHROEDER'S
465 467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c
Castoria	25c
St. Jacobs Oel	35c
Hamburger Tropfen	35c
Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Nestles Kindermehl	38c
Paines Celery Compound	75c
Hoods Sarsaparilla	75c

u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

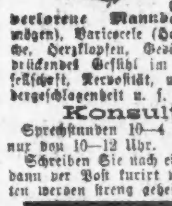
GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary.
76 Madison Straße, nahe State Straße,
CHICAGO, Ill.



Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als verlorene Mannbarkeit, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.
Sprechstunden 10—4 und 6—8 Abends. Sonntags nur von 10—12 Uhr.

Medizin frei bis geheilt.

Schwache, nervöse Personen,

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Massage,
Wasserbehandlung,
Schwed. Heilgymnastik,
Elektrizität.
Madsen's Institut,

Heilt Euch selbst

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR.

nur Drei Dollars

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Einer der wenigen noch übrigen Düppelstürmer, der pensionirte Postschaffner Aug. Seemann, ist gestorben. Er hatte den Feldzug von 1864 als Sergeant beim 60. Infanterie-Regiment mitgemacht. — Nach mehrwöchigem Krankenlager starb in Dresden an Herzlähmung der Betriebs-Inspector der Abtheilung III in der Reichsdruckerei, Schurig. Er hat ein Alter von nur 44 Jahren erreicht. — Der Stadtverordnete Rentner P. Schem, der langjährige Vorsitzende des freisinnigen Bürgervereins der inneren Luisenstadt, feierte sein 25jähriges Jubiläum als unbesoldeter Gemeindebeamter. — Ihr 50jähriges Dienstjubiläum begingen der Hausvater des städtischen Waisenhauses in der Alten Jacobstraße, Ickes, und der Hausverwalter und bevollmächtigte Vertreter des Hausbesitzers, H. Maaß, (Französischer Hof), Friedrichsgracht 61. — Großfeuer, das auf vorsätzliche Brandstiftung zurückgeführt wird, wüthete in der Asphalt- und Dachpappenfabrik von L. Haurwitz & Co., Kottbuser Ufer 23, Ecke der Grünauer Straße, gegenüber der städtischen Desinfectionsanstalt. — Beim Baden in der Elbe ertrank der älteste Sohn des hiesigen Kaufmanns Pfeffer. Der junge Mann weilte seit einiger Zeit in Pretzsch an der Elbe, um sich bei dem dortigen Stadtmusik-Director Stiebing in der Musik auszubilden.

Königswalde. Wegen einer geringfügigen Ursache gerieth die Dienstmagd des Ackerbürgers Wandrei mit dem Kuhhirten Blitzner in Streit; in ihrer Wuth ergriff sie den Melkschemel und schlug ihn dem Blitzner auf den Leib. Der Geschlagene starb nach kurzer Zeit.

Neuwedell. Am Bahnübergang bei dem Forsthause Schrad collidirte ein Personenzug mit einem Fuhrwerk, dessen Führer, der Abdeckereigehilfe Köntop von hier, schwere Verletzungen davontrug.

Rathenow. Altsitzer Friedrich Langenstein feierte mit seiner Ehefrau Dorothea das Fest der diamantenen Hochzeit. Langenstein steht im 79. Lebensjahre; drei Kinder, zehn Enkel und drei Urenkel waren an dem Ehrentage des würdigen Paares um sie versammelt. Beide Jubilare erfreuen sich guter Rüstigkeit. — In einer hiesigen Badeanstalt ist der Gardist Thielemann von der 12. Compagnie des Kaiser Franz Garde-Regiments ertrunken.

Reinickendorf. Der Schneidemühlenbesitzer Jordan steckte seine Schneidemühle in Brand, um in Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Jordan wanderte sammt seinem Geschäftsführer Behrens in's Gefängniß.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Einer unserer ausgezeichnetsten Mitbürger, der Generalarzt a. D. Dr. Wollenberg, feierte in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit sein 50jähriges Doctorjubiläum.

Bartenstein. Unter ein Fuhrwerk gerieth der 6 Jahre alte Sohn des Arbeiters Zimmer; der Tod trat auf der Stelle ein.

Gumbinnen. Der Forstkassenrendant a. D. Thalau und seine Gattin begingen die Feier ihrer goldenen Hochzeit. Landrath Freiherr v. Lüdinghausen überreichte dem Jubelpaare die Ehejubiläumsmedaille.

Göttkendorf. In der Ziegelei des Besitzers Block stürzte ein Trockenschuppen ein. Der Besitzer, sein Knecht und ein Arbeiter trugen schwere Verletzungen davon.

Insterburg. Schuhmacher und Grundbesitzer Friedrich Hortian aus Gr.-Stobingen erhielt 1½ Jahre Zuchthaus. Hortian hatte aus Anlaß eines Grenzstreites seinen Nachbar mit einem Spaten über den Kopf geschlagen, weshalb er zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Vor dem Termin hatte er den Versuch gemacht, Zeugen zur Abgabe eines falschen Zeugnisses zu überreden.

Schwentainen. In Flammen aufgegangen ist das Anwesen des Käthners Meyer.

Seeburg. Unter 60 Bewerbern wählten die Stadtverordneten den Bürgermeister Bahr aus Frauenburg zum hiesigen Stadtoberhaupt.

Stallupönen. Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz ist nach dreivierteljähriger Thätigkeit als Schwester und Pflegerin die aus Kupsten gebürtige Christine Petrat hierher zurückgekehrt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In der Stadtverordnetenversammlung beschloß man, auf dem Festungsgelände einen Neubau für die Stadtbibliothek aufzuführen; die Kosten werden 250,000 bis 300,000 Mark betragen.

Bagniewo. Vollständig niedergebrannt sind die Bauerngehöfte der Besitzer Raatz und Slaus.

Dirschau. Ein schwerer Schicksalsschlag traf den hiesigen Ober-Postsecretär Haaslau. Nachdem ihm im Winter seine Gattin, Mutter von sieben Kindern, durch den Tod entrissen war, ist jetzt sein ältester Sohn Felix, ein kräftiger junger Mann im Alter von 20 Jahren, durch Sturz aus einem im 5. Stockwerk gelegenen Fenster um's Leben gekommen.

Elbing. Der ehemalige Nachtwächter Friedrich Werner hat sich in seiner Wohnung erhängt. Werner war krank und arbeitsunfähig.

Gr.-Montau. Feuer zerstörte Wohnhaus und Stall des Rentenguts-Besitzers Griese.

Hela. Im Streit erstach der 32 Jahre alte Fischer Kuntel seinen 60jährigen Schwiegervater.

Pempersin. Ihre goldene Hochzeit feierten Altsitzer David Golz und Frau.

Riesenburg. Durch Einsturz eines Gerüstes an einem Neubau erlitten die Maurer Goetzke und Meyer schwere Verletzungen.

Provinz Pommern.

Stettin. Sein 50-jähriges Amtsjubiläum beging der Chefpräsident des hiesigen Oberlandesgerichts Wirkl. Geh. Oberjustizrath Dr. Kurlbaum.

Neu-Draheim. Gefreiter Pohl vom Leib-Husaren-Regiment No. 2 hatte sein Pferd in den Sarebensee geführt; das Thier wurde im Wasser scheu und zog seinen Führer mit hinein, dieser kam dabei zu Fall und ertrank.

Neustettin. Jäh um's Leben gekommen ist die Wittwe Krüger von hier. Sie wurde von einem Kalkwagen überfahren und getödtet.

Schivelbein. Durch einen Sturz von einem hochbeladenen Erntewagen kam der Knecht Ziemer um's Leben.

Swinemünde. Der Dampfer „Bavaria“ von der Rhederei Kunstmann ist zwischen Helsingborg und Helsingör gestrandet. Die Mannschaft ist geborgen. — Schmiedegeselle Carl Siebert rettete den Arbeiter Wilhelm Giese aus Ahlbeck, welcher am Bollwerk bei Hartwigs Baustelle von einigen Planken aus in den Strom geglitten und sofort untergegangen war, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

Wieck a. R. Gestorben ist die älteste Person unseres Orts, die 92-jährige Wittwe Kipp.

Wusterwitz. Beim Kirschenpflücken fiel das Dienstmädchen Bertha Selchow vom Baume und trug schwere Verletzungen davon.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Arbeiter Ernst Eduard Carl Rohleder, ein vielfach, auch mit Zuchthaus vorbestraftes Individuum, ist wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. — Sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum feierte der in weitesten Kreisen bekannte Wirth Heinrich Sauerland. Der 72-jährige Jubilar erfreut sich großer Rüstigkeit.

Blankensee. Schiffer J. Spiesen und Frau, geb. Külper, konnten das 50-jährige Ehejubiläum feiern. — Feuer entstand auf dem Boden des Werner'schen Hauses in der Ansgarins Straße. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Es wohnten in dem Hause die vier Familien Lengefeld, Blohm, Woltmann und Schröder.

Flensburg. Stadtrath Jos. D. Burmeister ist im 65. Lebensjahre plötzlich gestorben.

Friedrichsstadt. Im nördlichen Schleswig ging ein schweres Gewitter nieder. In Weberbek wurde das Gewese des Landmanns Klaus Madsen infolge Blitzschlags eingeäschert. Nur mit Mühe gelang es, die beiden im Bette schlafenden Kinder Madsen's in's Freie zu bringen. In Legwade bei Risum wurde das Gewese des Landmannes und Gastwirthes Carsten Christiansen vom Blitz getroffen und zerstört.

Groden. Völlig niedergebrannt ist das Gewese des Hofbesitzers R. Wittmack.

Hadersleben. Nach längerer Krankheit starb Altbürgermeister Chemnitz im Alter von 63 Jahren. Hiesiges Stadtoberhaupt war er von 1870 bis 1895.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der ordentliche Professor an der katholisch-theologischen Fakultät der hiesigen Universität Dr. Paul Scholz ist gestorben. — Verschieden ist der langjährige Vicepräsident der hiesigen Handelskammer, Seniorchef der Firma Meyer Kauffmann, Salomon Kauffmann, im 76. Lebensjahre.

Gleiwitz. Polizeisergeant Franke wurde von dem Schneider Barsch durch einen Revolverschuß am Kopf schwer verletzt. Barsch, der die That aus Rache verübte, entfloh; er ist mehrfach mit Zuchthaus vorbestraft.

Görlitz. Kaufmann Hermann Stille gerieth in Concurs.

Goldberg. Vor Kurzem veruntreute der 21 Jahre alte Briefträger Sommer die Summe von etwa 400 Mark und wurde darauf flüchtig. In Liegnitz ist er nun in der Behausung seiner Eltern verhaftet worden.

Hohenliebenthal. Dachdecker Seifert stürzte vom Giebel eines Hauses auf die Straße. Man fand den Verunglückten als Leiche auf.

Jauer. Ein schwerer Schicksalsschlag traf die in der Uferstraße wohnende Frau Bürdel, indem ihr 8-jähriges Söhnchen in die Neiße stürzte und ertrank.

Klein-Reichen. „Aus Spaß“ steckte der 12 Jahre alte Schulknabe Rudolf Schröter auf dem Dominium eine große Scheune des Rittergutsbesitzers Klemm in Brand. Es ist dies bereits das zweite Mal, daß der Knabe Feuer anlegte.

Landeshut. Bürgermeister Pfuhl ist im Alter von 67 Jahren verstorben.

Provinz Posen.

Posen. Die Niederlegung der Festungswälle scheint wieder in weite Ferne gerückt zu sein. Die Verhandlungen sind an der hohen Forderung des Militärfiskus für das Festungsgelände gescheitert. Es werden nämlich zwölf Millionen Mark verlangt, während die Stadt nur fünf Millionen geben will.

Bromberg. Wegen Betrugs verurtheilte die Strafkammer den Bureaugehilfen Karl Nebert aus Mocker zu 9 Monaten Gefängniß.

Fordon. Bauunternehmer Medzeg erhielt von einem seiner Pferde einen Hufschlag vor den Leib, an dessen Folgen er starb.

Meseritz. Beim Fortschaffen einer Lokomobile fiel der 65jährige Arbeiter Zimmermann von dem auf der Lokomobile befindlichen Kasten und wurde von dem Vorderrade überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen.

Sulencin-Hauland. Dem Eigenthümer August Glanz brannten Wohnhaus, Scheune und zwei Stallungen vollständig nieder.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Mit 4 Monaten Gefängniß bedachte der Gerichtshof das Dienstmädchen Emma Weiske aus Gispershausen wegen Diebstahls.

Grochlitz. Ein Sohn des Arbeiters Melzer gerieth an eine tiefe Stelle der Saale und wurde von den Wellen fortgetrieben. Sein Bruder wollte ihn retten und versank ebenfalls in den Fluthen. Beide ertranken.

Halle. In seiner Wohnung kam der 76jährige Invalide Wilhelm Richter über ein Zwirnrolle so unglücklich zu Fall, daß er einen Schenkelbruch erlitt und vor Schreck darüber die Sprache verlor.

Hettstedt. Dem Hauptmann a. D. Frhrn. v. Düring ist, unter Ernennung zum Postdirektor, das Postamt I in Hettstedt übertragen worden.

Holzhausen. Im Stall wurde der Landwirth Wilhelm Saueracker von einer Kuh derart gegen die Wand gedrückt, daß er einen Bruch des Schulterblattes erlitt.

Naumburg. Kaufmann Friedrich Paschlau wurde beim Radfahren von einem Schlaganfall getroffen und war sofort todt. — Landgerichtsdirector a. D. Aßmann segnete hier das Zeitliche. Er war 1822 in Magdeburg geboren.

Sangerhausen. In letzter Zeit erkrankten hier etwa 40 Personen unter Erscheinungen, die auf Trichinosis schließen ließen. Nunmehr sind auch im Muskelfleisch eines Erkrankten vom Kreisphysikus Dr. Pantzer Trichinen gefunden worden. Glücklicherweise tritt die Krankheit nur gelinde auf.

Thale. Wegen einer unheilbaren Krankheit verübte der Arbeiter und Handelsmann Christian Wagner aus Westerhausen Selbstmord, indem er sich den Hals durchschnitt.

Provinz Hannover.

Hannover. Bürgervorsteher Rudolf Borkowski in Linden ist nach monatelanger Krankheit im Alter von 60 Jahren gestorben.

Burlage. Ein Kind des Kolonisten Merjanßen hier gerieth in einen beim Hause befindlichen Graben, der kaum einen Fuß Wasser enthielt, und ertrank.

Deutsch-Evern. In dem Wohnhause des Maurers Schulz entstand Feuer, durch welches das Haus vollständig eingeäschert wurde. Das Vieh wurde gerettet, dagegen ist das Mobiliar zum größten Theile verbrannt.

Hildesheim. Auf dem hiesigen Hauptbahnhofe wurde der Rottenarbeiter Theodor Spilker aus Harsum von einem Zuge überfahren und getödtet.

Hoya. Die Kornhalle des Rittergutsbesitzers Meyer in Estrup ist niedergebrannt. Als der Besitzer von dem Brande Kenntniß erhielt, wurde er vom Schlage getroffen und starb auf der Stelle. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Lehe. Bei den Kanalisationsarbeiten in der Poststraße wurde der Arbeiter Blank aus Bremerhaven durch einstürzende Erdmassen verschüttet und getödtet.

Provinz Westfalen.

Beckum. Schlosser Heisermann, welcher auf dem hiesigen Cementwerk beschäftigt war, wurde von einem plötzlich umstürzenden schweren Eisenblock getroffen, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

Bochum. Fleischermeister Fischedick gerieth mit seinem Gesellen in Streit; im Zorne griff er nach der Axt und tödtete den Gesellen mit einem Hiebe über den Kapf. — Kaufmann Heinrich Leopold, gen. Beckmann, hat den Concurs angemeldet.

Fredeburg. Johann Herbst, der älteste Mann der hiesigen Gegend, starb im 90. Lebensjahre. Bis vor wenigen Jahren lag er noch seinem Berufe als Schneider ob.

Hamm. Die 18jährige Tochter des Werkmeisters Stork ist aus Schreck über den Kanonendonner bei dem hiesigen Kriegerfeste gestorben.

Hörde. Auf dem städtischen Schlachthofe riß an einem Neubau beim Hochwinden eines Wasserbehälters von bedeutender Schwere die zum Aufwinden benutzte Verbindungskette, so daß der Behälter aus beträchtlicher Höhe wieder zu Boden stürzte. Der jugendliche Handlanger Hirsch, der von dem Behälter getroffen wurde, erlitt den sofortigen Tod.

Warendorf. Eine der ältesten westfälischen Fleischwaaren-Fabriken, die Firma Werner Hunkemöller, hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva belaufen sich auf 181,300 Mark, während die Aktiva etwa 62,000 Mark betragen.

Rheinprovinz.

Köln. Der 61jährige Windvogelmacher Wilhelm Dahmen wurde vor der Thür seiner in der zweiten Etage des Hauses Alte Mauer am Bach No. 21 belegenen Wohnung schwer verletzt aufgefunden. Kurze Zeit darauf ist der Mann gestorben. Die Wittwe des Dahmen, dessen Tochter und die beiden Söhne Hermann und Leonhard sind nunmehr unter dem Verdachte, ihren Mann bezw. Vater erschlagen zu haben, verhaftet worden.

Bonn. Prälat Professor Dr. Kaulen beging sein goldenes Priesterjubiläum. Seit 37 Jahren ist Kaulen an der hiesigen Universität thätig.

Duisburg. Prokurist Arthur Lambert von der Firma Friedrich Curtius wurde wegen großer Unterschlagungen verhaftet.

Essen. Die Firma Hermann Conrad und der Bauunternehmer Karl Schafhausen haben Concurs angemeldet.

Kreuznach. Der hiesige Kaufmann D. Wegelein hat sich in Mainz erschossen.

Neukirchen. Gemeindesekretär Schröder von Dabringhausen wurde einstimmig zum Bürgermeister hiesiger Stadt gewählt.

Ohligs. Sein 50jähriges Arbeits-Jubiläum beging der Schleifer Karl Hammerstein.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Student der Theologie auf der Universität Oxford, der 25 Jahre alte Engländer Mr. Morris, ist beim Baden in der offenen Fulda ertrunken. — Der Waffenmeister Esdno im hiesigen hessischen Feldartillerie-Regiment No. 11, welcher wegen verschiedener Strafthaten angezeigt war, erschoß sich aus Furcht vor Strafe.

Dotzheim. Das Gasthaus „Zur Krone“ ist fast gänzlich niedergebrannt. Das Feuer soll durch Explosion einer Petroleumlampe im Tanzsaal entstanden sein. Eine Wittwe mit 5 Kindern, die über dem Saal wohnte, konnte nur mit genauer Noth das nackte Leben retten.

Ebenburg. Vom Blitz erschlagen wurde der Feldhüter Obsche.

Frankfurt. Der Geh. Justizrath Dr. jur. Carl Hamburger, Rechtsanwalt und Notar hier, feierte sein 50jähriges Jubiläum als Anwalt. — Der Rechtsanwalt Dr. Sigismund Marx beging Selbstmord nach Verübung großer Unterschlagungen.

Friemen. Erhängt hat sich infolge Geistesstörung die in den fünfziger Jahren stehende Ehefrau des Schreinermeister Großkurth.

Fulda. Hier starb der Großindustrielle F. C. Bellinger im Alter von 57 Jahren. Derselbe war Begründer und Inhaber der weit bekannten Fuldaer Stanz- und Emaillirwerke.

Weilburg. Das alte Löhnberger Schloß ist niedergebrannt. Es stehen nur noch die nackten Mauern.

Mitteldeutsche Staaten.

Bergheim. Während eines heftigen Gewitters erschlug der Blitz den 16 Jahre alten Sohn des Gutsbesitzers Wilhelm Münch.

Braunschweig. Spurlos verschwunden ist der 17 Jahre alte Kaufmannslehrling Jung. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Pastor Schaumann aus Heimburg wegen Unterschlagung von Kirchengeldern zu vier Monaten Gefängniß. — Wegen Unterschlagung erfolgte die Verhaftung des 17jährigen Arbeiters Herman Meyer.

Deensen. Hier brannte das Grundstück der Wittwe Schmidtmann nebst Stallgebäuden vollständig nieder.

Eisenach. Durch Erhängen machte der Möbelhändler Heinrich Hülsenbeck, der sich kürzlich im Konkurs befand, seinem Leben ein Ende.

Gotha. Zum großen Theil niedergebrannt ist die Cyrus'sche Wagenfabrik an der Burgfreiheit. Zwei Feuerwehrleute erlitten bei den Löscharbeiten Verletzungen. Ein Stellmacherlehrling wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet.

Kalvörde. Fleischer August Benitz, Schuhmachermeister Christian Gauert, Fleischer Hermann Lindeke und Anbauer Friedrich Stotmeister erhielten das Ehrenzeichen für langjährige, treu geleistete Dienste in der Feuerwehr.

Linse. An Stelle des verstorbenen Vorstehers Falke wurde der Müller W. Halbrock zum Gemeindevorsteher gewählt

Veltheim. Knecht Graßhoff vom hiesigen Gute büßte dadurch sein Leben ein, daß er beim Hafereinfahren unter ein Fuhrwerk gerieth.

Sachsen.

Dresden. Durch Sturz aus dem Wagen beim Durchgehen der Pferde zog sich der Landtagsabgeordnete Oekonomierath Steiger auf Leutewitz eine Gehirnerschütterung zu. — Der Professor an der technischen Hochschule Richard Eck, seit 25 Jahren dieser angehörig als Lehrer für Elemente der Bauformenlehre, Ornamenten- und Bauformenzeichnen und Aufnahme von Gebäuden, ist nach längerem Leiden gestorben. — Im 83. Lebensjahre verschied der Geheime Rath a. D. Gottfried August Mann.

Cainsdorf. Für die von ihm bewirkte Errettung eines 9jährigen Mädchens vom Tode des Ertrinkens erhielt der Handelsmann und Berginvalide Karl Richard Flemming die silberne Lebensrettungsmedaille.

Döbeln. Dem Soldaten Friedrich Richard Wolf II. wurde in Anerkennung der bewirkten Errettung eines 8 Jahre alten Mädchens vom Tode des Ertrinkens die tragbare Lebensrettungsmedaille verliehen.

Eckartsberg. Feuer vernichtete die Scheune des Grundbesitzers Oskar Riedel sammt großen Vorräthen.

Eibau. Der Wirthschaftsvogt Brendler gerieth mit einem Bein in die Mähmaschine, wodurch er schwere Verletzungen erlitt.

Elstra. Wegen eines körperlichen Leidens erhängte sich der 55jährige Schuhmachermeister Broßke.

Elster. In das Haus des Schneidermeisters Franz Bauer schlug der Blitz und verursachte arge Verwüstungen.

Frankenberg. Im Hammerthal in der Nähe des Stadtpark-Restaurants fand man den Leichnam des seit einigen Tagen vermißten 12jährigen Realschülers Johannes Conrad. Der Knabe hatte selbst Hand an sich gelegt.

Richzenhain. Der 27 Jahre alte Möbelpolirer Emil Mertig erschoß sich in seiner Wohnung.

Zittau. Im städtischen Holzhofe erhängte sich der 50jährige Zimmermann Ernst Zimmermann.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Barbier Georg Döring von hier versuchte sich in Frankfurt zu erschießen. Die Kugel traf die Herzgegend, Döring konnte aber noch lebend ins Städtische Krankenhaus verbracht werden; sein Zustand ist ein sehr bedenklicher.

Alten-Buseck. Landwirth Johannes Weiner ertränkte sich in der in seiner Hofraithe befindlichen Pfuhlgrube.

Arheilgen. Feuer zerstörte die Scheuer und Stallungen des Maurers Ph. Rühl.

Frei-Weinheim. In der Hofraithe der Wittwe Esch brach Feuer aus, welches Scheuer und Stall derselben vernichtete.

Mainz. Justizrath und Notar a. D. Adolph Lippold feierte im hohen Alter von 90 Jahren das Fest seiner goldenen Hochzeit. Der Jubilar, der lange Jahre Notar in Oppenheim war, erfreut sich noch großer Rüstigkeit. — In Concurs gerieth der Schneidermeister Ludwig John.

Offenbach. Oberlehrer Opel und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Bayern.

München. Herr Gustav Majer, als Maler und Dichter bekannt unter dem Namen „Schwabenmajer“, wurde von schwerem Leiden durch den Tod erlöst. — Gestorben ist Herr Eduard Wilhelm, königl. bayer. Hof-Glasinstrumentenfabrikant, Distriktsvorsteher und Waisenrath. — Der Vorstand des Verbandes der Prinz-Regent-Luitpold-Kanoniere, Karl Frank, wurde durch den plötzlichen Tod seiner Gattin, welche auf einer Radtour in Friesen verunglückte, auf's Schwerste betroffen. — Mit einer großen ihm anvertrauten Geldsumme ist der ledige Viehtreiber Georg Reiner aus München geflohen. — Der 17jährige Taglöhner Ludwig Blöchinger aus Söller, Bez.-A. Grafenau, ist vom Gerüste eines Neubaues an der Plinganserstraße gestürzt. Er erlitt dadurch einen Schädelbruch und starb im Spital.

Bamberg. Der verheirathete Wachsbleicher Kröner, der an einem Zahnübel litt, ist bei einer Operation in der Narkose gestorben.

Beuerberg. Im Eisenbahnzug erlag der Brunnenmacher Josef Thalhammer von Dietramszell einem Schlagfluß.

Deggendorf. Einen Selbstmordversuch machte der verheirathete Bäckergehilfe Jakob Münch von hier, der wegen fortgesetzten Verbrechens wider die Sittlichkeit zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt war.

Gerbrünn. Die 52 Jahre alte Frau Barbara Fritz von hier wurde auf der Landstraße überfallen und beraubt.

Freinsheim. Der hier beheimathete Mechaniker Jak. Laubscher feuerte auf seine frühere Geliebte, die ledige Dienstmagd Weigand von hier, wegen verschmähter Liebe zwei Schüsse ab, ohne jedoch zu treffen; alsdann brachte er sich einen Schuß in den Mund bei, so daß er jetzt lebensgefährlich verletzt in dem hiesigen Spitale darniederliegt.

Ingolstadt. Erschossen hat sich hier der Privatier Hans Stegmann aus Augsburg.

Thirnau. Der aus dem Zuchthause in Kaisheim ausgebrochene gefährliche Einbrecher Paul Kellermann, Dienstknecht von Altriechenau, wurde in Oberdiendorf Passau von der hiesigen Gendarmerie verhaftet und in die Frohnfeste nach Passau eingeliefert.

Wald. Der verwittwete Schäffler Wörz wurde Nachmittags von einem bisher unbekannten Thäter durch Hiebe auf den Kopf und einen Revolverschuß in die Herzgegend ermordet. Seine Wohnung wurde nachher ausgeraubt.

Nürnberg. Oberlandesgerichtspräsident a. D. Ritter v. Schmauß, der bekannte Jurist ist hier gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Etwa 400 in Buchbindereien und verwandten Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen haben die Arbeit niedergelegt. — Ein sich in Wiesbaden zur Kur aufhaltender Stuttgarter Namens Rutthardt hat sich dort erschossen.

Altensteig. Unter ein Fuhrwerk geriet der 6jährige Sohn des Glasermeisters Rasp; der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat.

Andelfingen. Infolge Blitzschlags ist die mit Erntevorräthen gefüllte Scheuer der Müllers-Wittwe Bentele abgebrannt.

Backnang. Der in einem Wagen die Kronenstraße herabfahrende, 22 Jahre alte G. Hägele aus Strümpfelbach wurde aus seinem Gefährt geschleudert. Im Bezirkskrankenhaus erlag der Unglückliche seinen Verletzungen.

Göppingen. An den Folgen eines Sturzes verschied der 54 Jahre alte, verheirathete Weber Lang aus Hohenstaufen. — Bierführer Georg Scheer, bei der Hirschbrauerei bedienstet, wurde zum zweiten Mal verhaftet wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung in obiger Brauerei..

Großbottwar. Niedergebrannt ist das dem Seifensieder Karl Oettinger gehörige Wohnhaus.

Heilbronn. Der geistesgestörte Küfergeselle Fr. Hofmann von Weipertshofen stürzte sich im Spital aus einem etwa 7 Meter hoch gelegenen Fenster heraus und war sofort todt.

Krailsheim. Das Ehepaar Abraham Mandelbaum feierte die goldene Hochzeit. Der Jubilar, der im 84. Lebensjahr steht, ist, ebenso wie seine 74jährige Ehefrau, noch äußerst rüstig.

Marbach. Ueber die Hälfte der Schulkinder ist am Scharlach erkrankt; es mußte daher die Schließung der Schule verfügt werden.

Mengen. Feuer zerstörte das Stall- und Magazingebäude der Keßler-Ruppaner'schen Knochenmehlfabrik. Der Schaden beläuft sich auf 16,000 Mark.

Mössingen. Nachts brach in der Scheuer des Küfers Haag ein Brand aus, der sich mit größter Schnelligkeit auf die Nachbargebäude verbreitete, so daß in ganz kurzer Zeit drei Wohnhäuser und vier Scheuern in Asche lagen.

Pfullingen. Unter zahlreichem Ehrengeleite wurde der im 73. Lebensjahre verstorbene frühere langjährige Stadtpfleger Rehm zu Grabe getragen.

Baden.

Karlsruhe. Der Oberregierungsrath Friedrich Merkel, Collegialmitglied der General-Direction der Badischen Staatseisenbahnen, ist im Alter von 56 Jahren gestorben. — Wegen Betrugs und Urkundenfälschung wurde der mehrfach vorbestrafte Kaufmann Karl Kalmbach aus Stuttgart, welcher bei dem hiesigen General-Agenten Metzger in Dienst war, zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt.

Allmannsdorf. Bürgermeister L. Okle ist als solcher wiedergewählt worden.

Altflußheim. Im Rhein ertrank der 45jährige Schiffer L. Kraus; er hinterläßt eine kränkliche Frau mit 6 Kindern.

Appenweier. An Altersschwäche starb die Pächterin der Bahnhofswirthschaft, Frl. Seeger.

Breitenfeld. Der schon 21 Jahre im Amte befindliche Ortsvorsteher Joh. Bapt. Utz wurde wieder auf neun Jahre zum Bürgermeister gewählt.

Bruchsal. Flüchtig geworden ist der Kaufmann Simon May. Ueber sein Vermögen wurde Concurs eröffnet.

Donaueschingen. Der bisherige Bürgermeister Fischer wurde einstimmig wiedergewählt.

Durmersheim. Hauptlehrer Bohnert aus Achdorf erhielt die hiesige, seit einem Vierteljahre erledigte Hauptlehrerstelle.

Maulburg. Im Kanal ertrank das sechsjährige Söhnchen des Bahnexpeditors Bacher.

Muggensturm. Hier wurde ein neuer Gesangverein „Harmonie“ gegründet.

Offenbach. Im Krankenhause stellten die Aerzte bei einer verstorbenen Frau Blattern als Todesursache fest.

Oberschopfheim. Der seitherige Ortsvorsteher H. Bliser wurde einstimmig zum Bürgermeister wiedergewählt.

Oberglashütte. Das 3½jährige Kind des Webers Th. Eppler gerieth unter einen Erntewagen und wurde getödtet.

Singen. In der Fittingsfabrik erfolgte eine Benzin-Explosion, wobei ein Arbeiter schwere Brandwunden erlitt und viel Materialschaden verursacht wurde.

Sulzburg. Dem 17jährigen Sohne des Schuhmachers Meierhofer in Buggingen wurde von der Dreschmaschine ein Fuß abgerissen und zermalmt.

Schopfheim. Bei dem vom Markgräfler Turnverein veranstalteten Feste auf dem Hohenflum erhielt ein Turner beim Steinwerfen eine schwere Kopfwunde.

Rheinpfalz.

Pirmasens. Der ledige Commis Müller wurde in der Schloßstraße von mehreren Burschen überfallen und derartig geschlagen, daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Die Ehefrau Endlicher benutzte Petroleum zum Feueranmachen, wobei die Kanne Feuer fing und explodirte. Im Nu stand die bedauernswerthe Frau in Flammen und verbrannte sich derart am ganzen Körper, daß sie hoffnungslos im Spital darniederliegt.

Rockenhausen. Der sich im Beurlaubtenstand befindliche Maurer Johann Steller aus Steckweiler hat sich hier zu dem asiatischen Expeditionscorps gemeldet.

Schifferstadt. Auf dem hiesigen Bahnhof ist der verheirathete Reservemann beim Bahnbewachungsdienst Michael Schwind überfahren und mitten entzwei geschnitten worden. Der Tod erlöste den so furchtbar Verletzten alsbald.

Gimmeldingen. Ertränkt hat sich in dem Brunnen vor seiner Behausung der Gastwirth J. Fluck.

Oberlustadt. In der Trunkenheit ertrank im Dorfbache der 64jährige Handwerksbursche Karl Wagner aus St. Goarshausen.

Offersheim. In die Scheune des Ackerers Ludwig Hatzenbühler schlug der Blitz und zündete. Binnen kurzer Zeit war dieselbe mit den darin aufbewahrten Heu- und Fruchtvorräthen ein Raub der Flammen.

Elsaß-Lothringen.

Zabern. Das Hauptgebäude der Fabrik landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen der Gebrüder Kuhn, ein circa hundert Meter langer Bau, brannte nieder. Der Schaden beläuft sich auf über 300,000 Mark. Ein erheblicher Theil der in der Fabrik beschäftigten 600 Arbeiter wird infolge der Brandkatastrophe arbeitslos.

Forbach. In der Gemarkung Schönecken hat die Firma de Wendel durch Bohrversuche zwei neue umfangreiche Kohlenflötze festgestellt. Die Bohrversuche erstrecken sich noch auf drei andere Ortschaften. Eine bedeutende Erweiterung der dortigen Grubenanlagen steht zu erwarten.

Mecklenburg.

Wesenberg. Ein in den Stallungen des Ackerträgers Wilhelm Rickmann entstandenes Feuer theilte sich im Nu dem Wohnhause Rickmanns sowie den benachbarten Häusern des Rentiers Holz und des Schlachtermeisters W. Wetzel mit. Als endlich die Feuerwehr erschien, war an ein Retten der Gebäude nicht mehr zu denken. Der Schaden ist um so größer, als sämmtliches Mobiliar mitverbrannte.

Grabow. Einem Schlaganfall erlag im 83. Lebensjahre der Stadtsekretär a. D. Passow.

Strelitz. Infolge Gerüsteinsturzes am Neubau der Irrenanstalt erlitt der Steinträger Metzenthin schwere Verletzungen.

Freie Städte.

Hamburg. Adolf Beer, der im Musikleben Hamburgs als Geiger, Musiklehrer und Dirigent eine einflußreiche Stellung einnahm, ist nach langen, schweren Leiden gestorben. — Aus einem Fenster der dritten Etage stürzte die in der Grindelallee wohnhaft gewesene 60jährige Wittwe Wolfram; sie blieb mit zerschmetterten Gliedern todt liegen.

Bremen. Dr. Max Schaeffer von hier, 55 Jahre alt, ist auf einer Tour in den Alpen verunglückt.

Lübeck. Im Krummsee ertränkte sich die Verkäuferin Schlüter.

Oldenburg.

Oldenburg. Ein Hausirer Namens Fritz Ring wurde von einem Eisenbahnzug überfahren und getödtet.

Bant. Durch das unvorsichtige Umgehen mit einem Revolver erhielt der 12jährige Sohn des Herrn Logemann, Börsenstraße, von einem Schulkameraden einen Schuß in den Kopf, wodurch ein Auge zerstört wurde.

Delmenhorst. H. Rogge und Frau in Hoyerswege feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Schweiz.

Aargau. Das Criminalgericht verurtheilte den des Giftmordversuchs an seiner Gattin angeklagten H. Huggenberger in Seon zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Einstellung in den Rechten und Ehren und zu den Kosten.

Appenzell. Eine rüstige Jodlerin ist die 71jährige Frau Brüslisauer dahier, die am Berner Schwing- und Aelplerfest einen Ehrenpreis erhielt.

Bern. Im Alter von fünfzig Jahren starb an einem Herzschlag Dr. Felix Schenk, Mitglied des bernischen Großrathes und des Stadtrathes von Bern.

Bremgarten. Eine ganz seltene Feier hat die Gemeinde Bremgarten abgehalten. Gleichzeitig beging das Städtchen nämlich das 50jährige Jubiläum des Bezirkslehrers Zimmermann und das 25jährige des Bezirkslehrers Kuhn, des Musikdirectors Zäh, des Oberlehrers Henseler und der beiden Mädchenlehrerinnen Lüthard und Meienberg.

Bußwyl. Hier brannte das Haus des Landwirths H. Schwab nieder. Die Vorräthe wurden ein Raub der Flammen.

Reconvillier. Der Briefträger Tieche von hier stürzte bei einer Velocipedfahrt nach Münster bei einer Straßenkrümmung in die Tiefe und fand den Tod.

Romanshorn. Die Gemeinde Romanshorn hat den Bau einer neuen Turnhalle im Kostenvoranschlage von 67,000 Francs beschlossen.

Corgemont. Im Alter von 56 Jahren starb Großrath und Gemeindspräsident Albert Boisin. Derselbe war lange Zeit Stimmenzähler des Großen Rathes und Mitglied der Staatswirthschaftscommission.

Etziken. Das dem Schneidermeister Ferd. Ochsenbein gehörende Ziegelhaus brannte gänzlich nieder. Die Bewohner konnten kaum das nackte Leben retten. Das Haus war vom Eigenthümer und dem Hausirer Joseph Glutz bewohnt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Einer der hervorragendsten Wiener Künstler, der Bildhauer Theodor Friedl, ist in Kirchau an der Aspangbahn im Alter von 58 Jahren gestorben. — Der Malermeister Ferdinand Patek wurde in der Brigittenau, Rauscherstraße, mit seinem Zweirade von einem Motorwagen überfahren. Er stürzte mit dem Bicycle und erlitt schwere Verletzungen. — Der Apotheker Ludwig Werner, ein 27jähriger Mann, wurde, während er im Kreise seiner Angehörigen im Kaffeehause saß, plötzlich von einer Herzlähmung befallen und verschied nach wenigen Augenblicken

Budapest. Im Arlow'schen Fechtsaal fand zwischen dem Lajos-Mizseer Gemeindearzt Dr. Stephan Kiß und dem Gemeindenotar Ludwig Szekely ein Säbelduell statt, bei welchem Szekely eine schwere Verwundung davontrug. Anlaß zum Zweikampf bot eine Zeitungspolemik.

Aussig. Der hiesige Gastwirth Karl Fröhlich und seine Gattin Frau Josefa feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Grottau. Hier feierten der 76jährige Fabrikant Franz Stark und seine 71jährige Gattin Anna die goldene Hochzeit.

Jägerndorf. Auf dem Wege nach Taubnitz wurde die Wirthschaftstochter Ludmila Schnaubelt aus Taubnitz als Leiche aufgefunden. Die Untersuchung ergab Raubmord. Es gelang, den Raubmörder auszuforschen. Derselbe heißt Josef Kumpotsch, ist 27 Jahre alt und nach Karlsberg in Mähren zuständig.

Michle. Das Haus des Besitzers Adalbert Renner gerieth in Brand, wobei ein Schaden von 3000 Kronen angerichtet wurde.

Zbirow. Sein 40jähriges Dienst-Jubiläum feierte Oekonomieverwalter Oscar Arnost im Dienste des Fürsten Colloredo-Mansfeld.

Zwickau. Beim Anmachen einer Dachrinne verunglückte der Spengler Aug. Storch und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe.

Brüx. Der Schwurgerichtshof verurtheilte die Dienstmagd Hedwig Wolf aus Bobromerschitz, welche bereits Mutter von vier unehelichen Kindern ist und ihr letztgeborenes Kind erdrosselte, zum Tode durch den Strang.

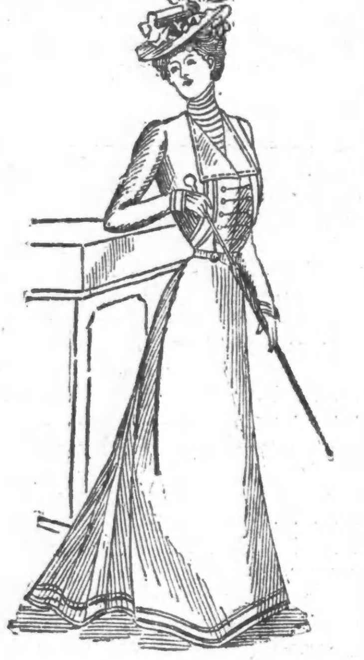
Luxemburg.

Differdingen. Schlimme Folgen hatte die Schobermeßfahrt für die hiesige Familie Welfring. Auf der Rückfahrt scheute das Pferd und der Wagen nebst den vier Insassen stürzte in den Straßengraben. Frau Welfring erlitt mehrere Knochenbrüche, während ihre Angehörigen mit geringen Verletzungen davonkamen.

Düdelingen. Der Bergmann Damien Garnoy wurde von einem Waggonet geworfen und erlitt schwere Verletzungen.

Die Mode.

An die Stelle der leichten waschbaren Bluse tritt nun eine solche aus Tuchstoff oder selbst aus Sammet. Diese Gewebe, namentlich die Tuche, sind in einer Feinheit und Weichheit vorhanden, die die größte Bewunderung erregen; es scheint, als hätte man sie der Bluse zu Liebe, der man noch lange nicht untreu wird, so geschaffen. Tuch ist darum auch, neben Homespun der begehrteste Stoff für Herbstkleider. Die sogenannten Pastellfarben bleiben mehr auf Gesellschaftskleider beschränkt, während für Straßenkleider ausgesprochene Farben begehrt werden. Man sieht verhältnißmäßig mehr glatte als gemusterte Stoffe, und diese meistens mit kleiner Zeichnung. Tuchartige Covertcoats, feine Satincovertcoats, wie Tuche erhalten oft ein feines Melangegewebe, das den Eindruck des Einfarbigen macht, nur in der Bewegung einen wechselnden Schimmer erhält. Dasselbe wiederholt sich im Homespun, den man in größter Feinheit und in allen Abstufungen bis zum derben Diagonalgewebe hat; sehr beliebt ist Marengo, ein Melange von Schwarz und Grau. Von außerordentlicher Schönheit ist ein langhaariges, seidenweiches und glänzendes Gewebe, das den Namen „Zibeline“ führt und auch wirklich fast das Ansehen eines Pelzgewebes von äußerster Feinheit und Zartheit hat. Es muß bei der Verarbeitung nach dem Strich geschnitten, wie Pelzwerk stets nur nach einer Seite geglättet werden, damit es sich nicht aufrauht. Halbseidene Stoffe werden im Ganzen weniger getragen, doch sind sie für Gesellschaftsanzüge immer noch begehrt und darum auch in neuen Mustern erschienen; erwähnenswerth sind einige schöne Stoffe mit aufliegenden Schnurstreifen oder modernen Blumenzeichnungen auf Bengalinegrund, solche mit Chenillestreifen oder Chennilletupfen, einen schwarzen Satin mit feinen weißen Lintenstreifen und kleinen weißen Tupfen übersäet, die wie kleine Sandkörnchen ausgestreut sind. Am häufigsten ist Schwarz mit einer Farbe zusammengestellt, so bei einem Muster mit Wellenlinien, die zur Abwechselung einmal schräg über die Stoffbreite laufen. Die wieder vorhandenen abgepaßten Kleider von Tuch oder Foulé mit Applikationen von Seide und Spitzenfiguren überheben die Käuferin wie die Schneiderin der Sorge um die Anordnung des Besatzes.



Dem langen Sackpaletot wollte man schon den Krieg erklären, aber er hat sich doch siegreich behauptet und wird, namentlich von der Jugend, doch wieder allen anderen Herbst- und Wintermänteln vorgezogen werden. Der beliebteste Besatz sind Stepplinien und abermals Stepplinien in heller oder weißer Seide, oder Stickereien und Stoffauflagen im modernen Geschmack. Daneben existirt die kurze Jacke mit losen Vordertheilen oder, für die ersten Herbsttage, auch die ganz anliegende Tuchjacke mit sehr kurzen Schooßtheilen. Die ältere Dame bleibt dem langen Cape treu, das in der modernen, nicht mehr so weiten Form, den Körper warm umhüllt, angenehm im Tragen ist und gut kleidet. Wieder sind es die Tuchstoffe und Homespungewebe, die dafür in Anwendung kommen, fein melirte Stoffe, innen carrirt, aber- und abermals mit hellen Steppnähten geziert. Carrirte Plüschgewebe in zwei wenig von einander abstechenden Farben, zwei Töne Grau, Grün oder Roth u. s. w. finden Beifall, und für den Winter wird wieder das glatte elegante Plüschcape oder ein solches aus Astrachan seinen Einzug halten.

Sehr hübsch ist das Kleid aus dunkelgrauem Tuch mit heller getöntem Tuchbesatz, Figur 1. Die Taille ist, ein rundes Bolerojäckchen imitirend, mit verschieden breiten hellen Tuchstreifen garnirt, mit gleichen Aufschlägen versehen und übereinandertretend, mit dunklen Schnüren und hellen Perlmutterknöpfen geschlossen. Den kleinen Ausschnitt füllt ein Einsatz nebst Stehkragen aus hellem Tuch mit dunklem Streifenbesatz. Helle Tuchstreifen schmücken auch die Aermel, sowie den Rock, der mit einem hellen Tuchgürtel begrenzt ist. Der runde Hut aus grauem Filz ist mit heller schattirter, gestreifter Seide und Straßornamenten garnirt. Unterhalb der Krempe befinden sich Rosetten aus dahliafarbenem Sammet.

Geflochtene Mohairborte in Grau und Weiß bildet den wirkungsvollen Besatz für das hübsche Kleid aus hellgrauem Wollenstoff, Figur 2, dessen Rock mit einem dicht durchsteppten Einsatz ausgestattet und tunikaartig mit Mohairborte besetzt ist. Das Jäckchen ist mit Borte garnirt und auf den Revers mit dem hinten hochstehenden Kragen mit eingekräustem, grauem Seidenmusselin bedeckt. Die einfachen Aermel haben an den Schultern und an Handgelenk Bortenverzierung. Ein Blusenlatz aus grauem Seidenmusselin mit Stehkragen und Schleife vervollständigt das Costüm, zu dem ein grauer Filzhut mit kirschrother Sammeteinfassung, sowie eine Schleife unterhalb der Krempe bilden die Garnitur.

Feine Farbenwirkung zeichnet das Costüm aus holzfarbenem Tuch und dunklerem Sammet, Figur 3, besonders aus. Letzterer ist für die Aufschäge, die Einfassung des Kragens und für die Manschetten verwendet. Das mit Seidenfutter versehene Jäckchen ist hinten und vorn mit durchsteppten Tuchstreifen versehen, die sich nach dem unteren Rande hin verschmälern und theilweise schneckenförmig übereinanderlegen; der Schooß ist nach der hinteren Mitte zu ein wenig ausgerundet. Kragen und Tuchaufschläge der Manschetten sind durchsteppt. Die mit kleinen, durchsteppten Patten und zierlichen Knöpfen geschlossene Weste umschließt ein Chemisett aus plissirter, weißer Seide, das an dem hohen Stehkragen mit einer großen Tüllschleife geschmückt ist. An dem mit Gloria unterfütterten, hinten in eine doppelte Tollfalte geordneten Rock ist durch aufgesteppte Streifen ein schmaler Vordertheil abgegrenzt. Nach unten bildet die Streifengarnitur dieselben geschweiften Bogen wie an dem Jäckchen. Der hübsche Hut aus holzbraunem Filz ist innen an der Krempe mit krausem Sammet bekleidet und mit vollen Rosetten, sowie einem Sammetstreifen garnirt. Seitlich befinden sich unterhalb der Krempe volle Chrysanthemen.

Das Costüm aus graumelirtem Wollenstoff, Figur 4, besteht aus einem seitwärts in Falten gesteppten Rock mit zackenförmiger Garnitur von schwarzem Sammetband und einer kurzen Taille. Letztere hat lose, mit Sammetband begrenzte Revers, denen sich ein ebenso besetzter Kragen anfügt. Die vorn jackenartig und mit angeschnittenen Epauletts gearbeitete Taille schmückt ein Latz aus plissirter weißer Gaze mit lose aufliegenden, schwarzen Sammetbänder, die oben von einem weißen Sammetband gehalten werden, unten verschwindet der Latz in einem schwarzen Sammetgürtel, oben begrenzt ihn ein mit Spitze bedeckter Stehkragen. Die Aermel haben angesetzte runde Manschetten und Sammetbandbesatz. Für den runden grauen Filzhut ist eine Garnitur aus gleichfarbigem Spiegelsammet und Straußfedern gewählt.

Spandau.

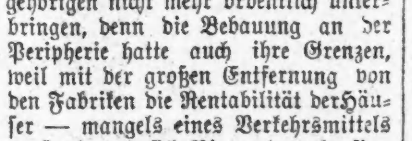
Eine Militärstadt par excellence ist die alte märkische Festungsstadt Spandau, die im Jahre 1175 der Markgraf Albrecht der Bär gegründet hat. Zwar ist jetzt ihre Entfestigung beschlossen, aber für die deutsche Armee wird die Stadt trotzdem die allergrößte Bedeutung behalten; auch wird sie ein Waffenplatz ersten Ranges bleiben, der Ort, wo der hauptsächlichste Bedarf an Waffen und Munition hergestellt und wo die Vorräthe zum wesentlichsten Theil aufbewahrt werden. Fast in jeder Jahreszeit kann man hier sämmtliche Truppengattungen vertreten sehen; außer den in Garnison stehenden Truppen — drei Grenadier-Regimenter, ein Trainbataillon, ein Pionier-Bataillon — befinden sich hier dauernd die von verschiedenen Regimentern zu den Militärwerkstätten commandirten Officiere; denn die Leitung dieser Fabriken liegt in den Händen von Militärpersonen. Auch die Infanterie-Schießschule, die Gewehr-Prüfungscommission befinden sich in Spandau und in der Nähe ist das Döberitzer Lager.

Potsdamer Straße.

Zeitweise bietet die Stadt das Bild eines förmlichen Kriegslagers, insbesondere zur Zeit der Truppendurchzüge nach dem Döberitzer Uebungsplatz. Tag aus Tag ein hallt das Straßenpflaster wieder von dem Schritt der marschirenden Truppen, von den Schießplätzen Tegel und Döberitz tönt der Donner der Geschütze, dazwischen bringt das Knattern der Gewehre von den Schießständen der Infanterie, durch die Straßen rollen die schweren Kanonen und Artillerie-Fahrzeuge, und endlich erdröhnt das Pflaster unter dem Tritt der Arbeiterschaaren — fürwahr, ein eigenartiges Städtebild. Als organischer Körper hat Spandau, das heute 70,000 Einwohner hat, während es im Jahre 1875 deren nur 23,800 zählte, sich ganz unregelmäßig entwickelt. In der Mitte eine compacte Masse theils enger, winkeliger Straßen mit gedrängter Bebauung, diese Altstadt, eingeengt von Wällen, Mauern, Gräben, umgeben von einem 1500 bis 3000 Fuß breiten Landstreifen, auf dem sich, gemäß den unerbittlichen Bestimmungen über die Festungen, nur

Havelstraße.

vereinzelte kleine Gebäude aus Holz, sogenannte Wächterhütten, erheben, und dahinter von Neuem eine Bebauung, die strahlenförmig nach den verschiedenen Himmelsrichtungen ausläuft — so sah Spandau noch vor zwanzig Jahren aus. Dann änderte sich das Bild auf der einen Seite der Stadt. Die Bevölkerung war infolge der Ansiedlung großer Militär-Werkstätten stark gewachsen, und der kleine Körper Spandau, als Familie gedacht, konnte seine immer zahlreicher werdenden Angehörigen nicht mehr ordentlich unterbringen, denn die Bebauung an der Peripherie hatte auch ihre Grenzen, weil mit der großen Entfernung von den Fabriken die Rentabilität der Häuser — mangels eines Verkehrsmittels — sank, und sich Niemand mehr finden wollte, der Neigung hatte, als Hausbesitzer sein Geld einzubüßen. Nunmehr wurde der Schmachtriemen, alias Festungsgürtel gelöst und mit Rücksicht auf die stark zunehmende Corpulenz der Stadt erweitert. Mit einem Aufwand von vielen Millionen ließ die Reichsregierung unter Cassirung der alten Stadtumwallung eine neue, modernere Befestigung bauen, in die nach Norden und Nordwesten zu ein großes

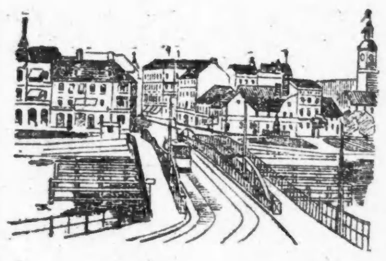


Citadelle mit Juliusthurm.

Gelände, auf dem bisher Ackerbau getrieben worden war und das nur spärlich gesäte Ansiedlungen aufwies, hineingezogen wurde. Auf diesem Stadttheil entstand nun eine ungeahnte Entwicklung, und dieses Kind, Neustadt genannt, hat die alte Mutter vollkommen in den Schatten gestellt; der neue Stadtbezirk, durchweg aus modernen Bauten bestehend, ist heute an Einwohnerzahl größer als die gesammte Altstadt.

Was so in den letzten zwei Decennien im Norden und Westen geschehen ist, das wird sich nun, nachdem die Entfestigung beschlossen, an der entgegengesetzten Seite wiederholen, denn mit dem Schleifen der Wälle wird gleichzeitig auch die Bebauung auf dem bisher dem Rayongesetz unterworfenen Gelände gestattet, und wie im Norden, so wird sich bald im Süden der Altstadt ein neuer, großartiger Stadttheil erheben.

Der Name Spandau hatte früher einen ominösen Klang. Die Stadt als Festung hatte, wie andere feste Plätze, öfters den zweifelhaften Vorzug, zum unfreiwilligen Aufenthaltsort für „Staatsverbrecher“ ausersehen zu werden; berühmte und unberühmte Persönlichkeiten haben nach ihrer Verurtheilung hier gezwungen ihren Wohnsitz nehmen müssen, und da die Feste Spandau in früheren Zeiten als besonders sicher galt, so war es natürlich, daß die Unglücklichen, die sich vergangen hatten, auf die Festung Spandau kamen. „Du kommst nach Spandau!“ Diese Worte erhielten bald den Charakter einer Drohung, und es gruselte ängstliche Gemüther, wenn sie von Spandau hörten. Um das Maß des Unangenehmen voll zu machen, besaß Spandau, wie heute noch viele andere Städte, auch ein Zuchthaus, an das sich ebenfalls mancherlei historisch nicht unbedeutende Erinnerungen knüpfen; es sei davon nur erwähnt die Strafzeit Gottfried Kinkels und seine durch Karl Schurz mit Hilfe Spandauer Bürger 1850 erfolgte Befreiung. Seit einem Menschenalter besteht das Zuchthaus nicht mehr; es wurde in eine Kaserne umgewandelt, und jetzt ist es längst



Neue Charlottenbrücke.

vom Erdboden verschwunden, und moderne Prachtbauten beginnen sich auf dem Gelände, das mitten in der Altstadt belegen ist, zu erheben. Auch sonst wird schon seit Jahrzehnten kein „Staatsverbrecher“ mehr nach Spandau geschickt; die zu deren Internirung in der Citadelle verwendeten Unterkunftsräume sind anderen Zwecken dienstbar gemacht, und es ist weit außerhalb der Stadt eine Militärstrafanstalt lediglich zur Aufnahme der gewöhnlichen Uebelthäter aus der Armee errichtet worden. Von den früheren Schrecknissen, die Spandau anhafteten, ist also nichts mehr vorhanden.

Die Stadt hat längst begonnen, die häßlichen Ueberbleibsel aus früheren Zeiten zu beseitigen und ein völlig modernes Gewand anzulegen. Sie ist darin, gedrängt durch das Vorbild von Berlin und Charlottenburg, zahlreichen anderen Provinzstädten von gleicher Größe weit vorausgeeilt. Allgemeine unterirdische Canalisation mit rationeller Fäkalienbeseitigung, vollständige Wasserversorgung, elektrische Beleuchtung in verschiedenen Straßen, elektrische Straßenbahn, ein als Musteranstalt weit und breit geltendes Krankenhaus, Schulhäuser im Berliner Baustil — alles dies verleiht der Stadt ein völlig modernes Aussehen und nur die heute noch vorhandenen, indeß dem Untergang verfallenen Festungswerke mit den engen Durchgangsthoren und

Oranienburger Vorstadt.

eine Azahl antiker Häuser der Altstadt erinnern noch an vergangene Zeiten. In Zukunft erhalten bleiben wird die Citadelle, ein imposantes Stück der alten Festung und für jeden Fremden eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, denn sie birgt ein werthvolles Kleinod des Deutschen Reiches mitten in ihren Wällen und Mauern: den berühmten Juliusthurm mit dem 120 Millionen Mark in gemünztem Golde betragenden Kriegsschatz.

Letzte Hoffnung.

Vertheidiger (zum Angeklagten): „Mein lieber Stoppelbauer, in Ihrer Sache läßt sich nichts machen, das Gesetz kann nicht umgangen werden.“

„Aber Herr Doctor, es hat do a feine Hinterthürln, wo ma' außi kann.“

Hankau.

Zu den Städten, welche während der chinesischen Wirren eine besondere Rolle spielen, gehört auch Hankau. Die Stadt liegt in der chinesischen Provinz Hupe, links an der Einmündung des Hiankiang in den Jantsekiang, gewissermaßen ein Vorort der alten Stadt Hanjang auf dem rechten Ufer des Hankiang, ist der seit 1861 auch dem Ausland eröffnete Hauptstapelplatz des Thees aus dem Stromgebiet des Jangtsekiang und hat eine Bevölkerung von 800,000 Seelen. Die großen Erwartungen, die sich einst an die Eröffnung von Hankau knüpften,

Chinesenstadt.

haben sich glänzend erfüllt. Ausländische Firmen traten vor vier Jahrzehnten sofort mit den großen Theedistrikten in Verbindung, und bereits 1884 führte Hankau 794,630 Piculs (@ 133⅓ Pfund) Thee aus. Seitdem ist der Export fortwährend gestiegen. Zur Zeit der Theeernte, die jährlich drei- bis viermal, und zwar Ende April, Mitte Juni, August und October stattfindet, bringen Tausende von Bauern — Plantagenbesitzer gibt es in China nicht — die grünen, von den Stauden abgelösten Blätter nach Hankau, um sie an die Besitzer der Theeröstereien, Starzew, Maligin, Tokmakow, Molotkow u. a., zu verkaufen. In der Theerösterei werden die grünen Blätter, in großen Haufen zusammengeschüttet, einer zwölfstündigen Gährung unterworfen, durch die die an und für sich spröden Blätter weich werden. Hierauf kommen sie in einen großen, fortwährend in Bewegung gehaltenen Drahtsieb über gut durchglühte Holzkohlen oder auf die über

Theepackhof.

den Häusern eingerichteten Trockenplätze zum Dörren in der Sonne; dann werden sie gesiebt, von Frauen und Kindern sortirt, in die meist mit hübschen Malereien verzierten Kisten eingetreten und zum Export fertig gemacht. Um diese Zeit ist in Hankau und der ganzen Umgebung in einem Umkreis von 50 Meilen die Luft mit einem wunderbar feinen und beinahe berauschenden Wohlgeruch gesättigt. Nur wer Gelegenheit gehabt hat, in Hankau mittels Samovars bereiteten Thee zu trinken, kann den Unterschied beurtheilen zwischen dem Thee dort und dem im Abendlande feilgebotenen, obgleich bei uns der sechsfache Preis dafür bezahlt werden muß. Die Fremdenniederlassung von Hankau besitzt reine, breite Straßen, hübsche, meist in Gärten gelegene Consulatsgebäude, einen schönen, 4 Meilen langen, mit Bäumen bepflanzten Kai am Jangtsekiang und lebhaften Verkehr in den Straßen wie auf dem Strom. Hankau erzeugt berühmten Seidensammt, der weder durch Wasser noch durch Druck einen Spiegel bekommt, ferner schwere Seidenbrocatstoffe und gestickte, silbern schimmernde Krepp-Umhangtücher.

Der Präsident von Mexico.

General Perfirio Diaz ist, wie der mexicanische Congreß in officieller Weise bekannt gegeben hat, als Präsident in Mexico wieder gewählt worden und wird im December inaugurirt werden. Es ist dies das sechste Mal, daß dem Genannten das Amt des Präsidenten anvertraut wird.

Diaz, der am 15. September 1830 zu Oaxaca geboren wurde, wandte sich der militärischen Laufbahn zu und nahm, erst 17 Jahre alt, am Krieg gegen die nordamerikanische Union Theil, der für Mexico so unglücklich verlief. In den Parteikämpfen der Folgezeit war er stets auf Seiten der Liberalen zu finden, während der französischen Invasion offener und entschiedener Gegner Kaiser Maximilians. Sein Sieg über den kaiserlichen General Marquez, die Erstürmung von Puebla am 2. April 1867 sowie die Belagerung und am 21. Juni herbeigeführte Einnahme der Hauptstadt waren glänzende Waffenthaten, die den Namen des republikanischen Generals volksbeliebt machten und ihm den Weg zur höchsten Würde des Staates ebneten. Seine erste Erwählung zum Präsidenten erfolgte im Jahre 1877, nachdem er die Truppen seines Nebenbuhlers Iglesias am 3. December 1876 bei Guanaxuato geschlagen hatte.

Porfirio Diaz.

Was die volkreichste Republik unter den jungen amerikanischen Staatengebilden spanischer Nationalität in den letzten beiden Jahrzehnten im Innern gewonnen hat, was sie in der Alten wie der Neuen Welt heute gilt, das ist im Wesentlichen das Werk des Präsidenten Porfirio Diaz.

Deutsche in Bukarest.

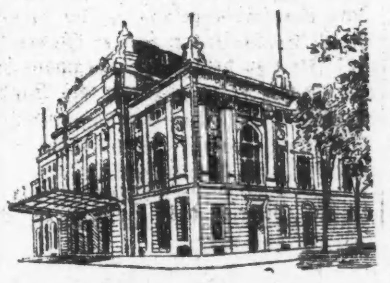
In Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens, ist ein neues, sehr stattliches Heim deutscher Geselligkeit, deutschen Geistes- und Gemüthlebens erstanden. Ein schöner geräumiger Gesellschaftssaal-, Speise-, Trink-, Spiel- und Lesezimmer und den mannigfaltigen, immer aber den Ansprüchen der Neuzeit entsprechenden Nebenräumen sowie die

Das Clubhaus.

deutsche Küche führende Wirthschaft lassen das Ganze als einen überaus anheimelnden Aufenthaltsort erscheinen. Der Bau selbst sowie die ganze innere Ausstattung desselben ist unter Mitwirkung des Ingenieurs N. Schwalbach nach den Plänen und Entwürfen des in Bukarest ansäßigen deutschen Architekten Richard Kraft ausgeführt worden.

Ein neuer Musentempel.

Die klassische Stätte deutscher Schauspielkunst, wo im vorigen Jahrhundert Lessing seine berühmte Dramaturgie schrieb und Ackermann und Schröder das deutsche Theaterwesen reformirten — Hamburg — hat zu seinen beiden ersten Bühnen ein neues Schauspielhaus erhalten, das in würdiger Weise die künstlerischen Traditionen der alten Hansastadt verkörpert. Der von uns wiedergegebene Kunsttempel wird unter Leitung des Barons Alfred von Berger und des Directors Ernst Kähne den höchsten dramatischen



Das Theater.

Aufgaben dienen. Erbaut wurde das schmucke Haus nach den Plänen der Wiener Bauräthe Hellmer und Fellner; es liegt im Stadttheil St. Georg in der Nähe des künftigen Centralbahnhofes. Sein Inneres enthält prächtig ausgestattete Räume, äußerst bequeme Sitzplätze und eine vortreffliche Akustik. Herr von Berger hat bereits mit den ersten modernen Autoren wegen Ueberlassung ihrer nächsten Werke abgeschlossen, doch sollen nicht minder die klassischen Werke, besonders Shakespeare, berücksichtigt werden.

Zu späte Reue.

„Er: „Ich muß Dir doch gestehen, liebe Emilie, daß ich Dir auch den theuren Mantel gekauft hätte. Daß Du aber den billigeren genommen, freut mich und war von Dir sehr vernünftig!“

Sie (für sich): „O ich dumme Gans — wenn ich das geahnt hätte!“

Im Dusel.

„An meiner Thür steh' ich, das ist sicher. Wenn ich jetzt nur auch herausbringen könnt', ob ich drinnen bin oder draußen!“

Herausgeplatzt.

Weiblicher Anwalt: „Der junge Mann hat Sie also wirklich geküßt? Und deshalb wollen Sie klagen? Seien Sie doch froh!“

Kleiner Irrthum.

Rentier Duselmann (nach einer schweren Kneipe Morgens erwachend): „Kreuzelement, eingesperrt haben s' mich! . . Was muß ich nur in meinem Dusel alles angestellt haben?!“

Der gekränkte Backfisch.

„Damencoupe?!“

„Lieber gar .... Ich bin doch noch ganz jung!“

Beim Heirathsvermittler.

„Nun, haben Sie sich noch immer nicht für die Wittwe mit den fünfzigtausend Dollars entschieden?“

Kunde: „Hm, die fünfzigtausend Dollars gefallen mir ganz gut .... könnten Sie mir dazu nicht eine andere Dame beschaffen?“

Bräuhaus-Idylle.

Modern.

Gast (dem in einem Bauern-Gasthaus eine riesige Rechnung präsentirt wird): „Was, so viel? Im ersten Hotel in Berlin habe ich ja nicht mehr bezahlt, und hier in diesem Loch solche Preise!“

Wirth: „Ja, aber dieses ist auch das erste Hotel am Platze.“

Zur Charakteristik der Hunde.

Der Hund hat durch seine Tugenden schon die Aufmerksamkeit der alten Völker auf sich gelenkt. Wir wollen nur andeuten, daß der Hund sich in egyptischen Denkmälern neben Menschen abgebildet findet, und an Homers Odyssee erinnern, wo der arme, alte, treue Argos dem starken Dulder Odysseus eine Thräne der Rührung entlockte; Xenophon und Arrianus haben schon vor mehr als 2000 Jahren ganze Abhandlungen über die Eigenschaften und die Erziehung der Hunde geschrieben. Da mag es wohl als ein kühnes Unterfangen erscheinen, wenn ein moderner Skribler über die Hunde noch etwas hinzufügen will; aber diese Thiere haben so viel bemerkenswerthe Züge, daß man immer noch zu ihrer Charakteristik etwas hinzufügen kann.

Der erste Hund, mit dem ich in nähere Berührung trat, war ein Rattler. Er gehörte einer Familie, bei der ich wohnte, als ich vor Jahren in Wien Medizin studirte. Der Hund und ich kümmerten uns wenig um einander. Eines Tages, als ich nach Hause kam, fand ich die Familie in großer Aufregung: dem Hund war beim gierigen Schlingen ein Knochen quer im Schlunde stecken geblieben, der ihn dem Erstickungstode nahe brachte. Ich brannte damals vor Begierde, zu operiren, und nahm die Gelegenheit wahr. Ich fühlte, wo der Knochen steckte und zog ihn triumphirend mit einer Kornzange heraus. Von der Zeit an ward mir die Freundschaft dieses Hundes in vollstem Maße zu theil. Morgens wartete er vor der Thür meines Zimmers bis ich heraus kam, hüpfte vor mir auf den Hinterbeinen herum, begleitete mich bis auf die Gasse und verließ mich da auf einen Wink. Wenn die Stunde kam, in der ich nach Hause zu kommen pflegte, wollte er um jeden Preis hinaus und erwartete mich im Hausflur. Als ich später eine Wohnung im Allgemeinen Krankenhause bezog, kam er am Morgen, bevor ich zur Visite ging, rasch in den hintersten Hof gelaufen, winselte bei meiner Thür, bis ich ihm öffnete und ihm ein Zeichen der Anerkennung gab, worauf er sich ebenso schnell wieder entfernte. Ich bemerke, daß ich ihm niemals einen guten Bissen bescheert habe.

In Aegypten und in Konstantinopel stehen die Gassenhunde unter dem Schutze der mohammedanischen Bevölkerung, in der Hauptstadt am Bosporus sogar unter dem des Großherrn und besorgen zum größten Theil die öffentliche Gesundheitspflege durch Aufzehrung faulender Abfälle. Aber manche dieser Polizisten sehen elend verstümmelt aus. Wenige wandeln auf vier gesunden Beinen einher; dem einen fehlt der Schwanz, dem andern ein Ohr. In Konstantinopel sah ich einen, dem die Schnauze bis hinter die Fangzähne rein abgehauen war, die Wunde war merkwürdigerweise ganz vernarbt. Es kommt das daher, daß die hungernden Thiere in den Bazaren bei den Fleischern, meistens Griechen, herumschnüffeln, möglicherweise sich auch fremdes Gut anzueignen versuchen, obgleich sie zwischen Mein und Dein gut zu unterscheiden wissen. Eines Tages sah ich in Kairo einen Köter, bei dem ein griechischer Fleischer eine instantane Laparotomie vollführt hatte. Das arme Thier schleppte seine Gedärme im Staube der Straße nach sich. Ich ging bei ihm vorbei und trat in meine gewohnte Apotheke. Einige Eselstreiber, die dort ihren Standplatz hatten, machten ein saures Gesicht und stießen ein langgedehntes meskün, der Arme, aus, indem sie auf mich sahen. Nun, so bringt ihn herein, sagte ich, da ich ihre Absicht verstand; ich sollte ihm ein Pflaster oder einen Verband geben lassen. Sie brachten ihn herein, legten ihn auf einen Tisch im Laboratorium und hielten ihn fest, da sie auf einen großen Widerstand von Seiten des Thieres rechneten. Der Hund verhielt sich aber ganz ruhig; ich erweiterte den Schnitt, um die schon gelähmten und aufgetriebenen Därme in die Bauchhöhle zurückzubringen, wusch alles mit Karbolwasser, nähte die Bauchwunde zu und ließ das Thier, mit Futter versehen, ins Magazin der Apotheke bringen. Als ich am nächsten Morgen nach dem Hunde frug, berichtete man mir, er wäre entflohen. Um Mittag ging ich nach Haus. Als ich bei einem verfallenen Hause vorüberging, sprang ein Hund gegen mich. Es war der vernähte. Er schien mich einzuladen, ihm zu folgen, und führte mich unter eine halb eingestürzte Treppe, wo einige kleine Köter lagen. Die Alte legte sich zu ihnen, streckte die Beine von sich, wedelte mit dem Schweife und sah dabei auf mich. Was ging im Gehirne des Thieres vor? Wollte es die Jungen unter meinen Schutz stellen? Sie mir vielleicht anbieten? Einen Entschuldigungsgrund für seine Flucht vorbringen? Der Hund erwies mir noch längere Zeit Freundschaftsbezeugungen, wenn ich bei seiner Behausung vorüberging, dann muß er aber ausgewandert sein, denn ich sah ihn lange nicht mehr. Nach einigen Jahren, als ich in einem ganz anderen Viertel von Kairo über einen Platz ging, sprang ein Hund aus einer Ecke hervor, warf sich vor mich hin in den Staub, fletschte die Zähne, wedelte mit dem Schweife und schien sehr erfreut zu sein, mich zu begrüßen. An der haarlosen Narbe in den Weichen erkannte ich das Thier, dem ich geholfen hatte. Aegypten ist ein Durchgangsland für viele Fremde. Manche von ihnen erwerben da einen Hund, den sie bei ihrer Abreise zurücklassen. Diese Hunde suchen einen Herrn. Wenn Jemand ihnen einen freundlichen Blick zuwirft, so folgen sie ihm schüchtern und machen Miene, sich ihm zuzugesellen. Es war spät an einem Weihnachtsabende, als ich von einem Freunde in einer herrlichen Mondnacht langsam nach Hause zurückkehrte. Ein großer, schöner Apportirhund kam an meine Seite und sah mir treuherzig in die Augen. Na, was willst Du denn? sagte ich gegen ihn gewendet. Die Sprache schien ihm nicht fremd. Er wedelte sozusagen mit dem ganzen Hinterleib, sah mir noch aufmerksamer in's Gesicht und schien ganz erfreut. Nun so komm, sagte ich. Bei diesen Worten machte er einige Sätze voraus, kehrte dann um, sah mich wieder an, als ob er fragen wollte, ob er mich richtig verstanden habe und ging dann hinter mir gemessenen Schrittes. Ich weiß nicht, wie und warum es kam, aber nach einigen Schritten gesellte sich zu ihm ein Pintscher und dann über ein halbes Dutzend Gassenhunde. Von dieser Ehrengarde begleitet, kam ich zu dem Gasthof wo ich wohnte. Das Thor stand halb offen und der Thorhüter, der sein sargähnliches Bett quer vor die Oeffnung gestellt hatte, lag in tiefem Schlafe. Ich schritt über den Schlafenden, der große Hund machte einen Satz über das Bett, der Pintscher schlüpfte neben ihm in den geräumigen Hausflur. Die anderen Hunde wagten nicht, mir zu folgen, da die Straßenhunde überhaupt sich nicht getrauen, die Schwelle eines europäischen Hauses zu überschreiten. Ich trat in mein Zimmer. Die zwei Hunde folgten mir. Der Pintscher fand sich gleich zurecht, er hüpfte im Salon auf den Divan, legte die Pfoten über Kreuz, die Schnauze darauf und schickte sich an, zu schlafen. Der andere folgte mir auf Schritt und Tritt und sah mir immer ernst in's Gesicht. Kusch, sagte ich. Er legte sich in eine Zimmerecke. Und du? sagte ich zum Kleinen, der aufrichtig gesagt, mir nicht besonders sympathisch war. Er rührte sich nicht. Ich brauche keinen Herrn, der auf dem Sofa liegt! Keine Reaktion. Ich sprach ihn in mehreren landläufigen Sprachen an. Er rührte sich nicht. Endlich setzte ich ihn nolens volens vor die Thür und schickte mich an, zu Bett zu gehen. Der große Hund kam in das Schlafzimmer, sah mich mit seinen verständigen Augen an, und als ich im Bett war, legte er sich in einer geziemenden Entfernung vor ihm nieder. Als ich am Morgen erwachte, saß mein Gast an seiner Stelle und sah mich fest an. Wie geht's, Alter?, sagte ich zu ihm, als ich aufstand. Da machte er einen Satz, peitschte sich mit dem Schweif die Flanken und leckte mir die Hand. Nachdem ich ihm auch ein Zeichen meiner Freundschaft gegeben, winkte er mir zur Thür. Ich öffnete ihm: Gut, daß du selbst gehst, ich könnte dich so nicht behalten, dachte ich mir. Kurz darauf trat der Kellner mit dem Thee ein; der Hund begleitete ihn, legte sich unter den Tisch zu meinen Füßen. Ich theilte mit dem Gaste mein ausgibiges Frühstück und wir gingen dann aus. Es muß geschieden sein, dachte ich mir und trat in den gegenüberliegenden Esbekie-Garten ein. Da wandte ich mich zu dem armen Kerl und machte ihm ein Zeichen, daß er draußen bleiben solle. Imschi (fahr ab), rief ihm der Thorwächter im blauen Hemd und weißen Turban zu, mit seinem langen Stocke drohend. Wir mußten uns trennen, sahen uns aber wehmüthig an, wie Nausikaa und Odysseus, als er die Insel der Phäaken verließ.

In Europa und Amerika ist den Hunden ihre Rolle, wie den Bürgern in einem wohlgeordneten Staate zugewiesen. Der Hund hat seine Obrigkeit, bezw. seinen Herrn und seine besondere Aufgabe. Der eine wacht, der andere geht auf die Jagd, ein dritter erhöht durch seine stattliche Erscheinung den Glanz des Hauses u. s. w. Im Orient steht es anders. Der Hund ist hier autonom. Jeder ist sein eigener Herr. Dennoch besteht unter diesen Hunden kein reiner Naturzustand, kein bellum omnium contra omnes im Sinne von Lassalle, wo der Fleißige für den Faulenzer arbeiten soll, sondern ein konventionelles Staatswesen, wo ein jeder Theil einen seiner Rechtsansprüche aufgibt, um den andern in seiner Rechtssphäre nicht zu beeinträchtigen. Die Hunde eines Bezirks kennen einander und scheinen zu einander bald in einem engern Verhältniß zu stehen, bald sich gleichgültig zu sein. Bei der Begegnung gehen manche aneinander vorbei, ohne sich zu berücksichtigen; andere wieder, wenn sie sich begegnen, wedeln schon von weitem mit dem Schweife, legen die Schnauzen aneinander, beriechen sich und setzen dann den eingeschlagenen Weg fort. Jeder Hund hat seine bestimmte nächtliche Schlafstelle, die ihm kein anderer Hund streitig macht, in der Sommerhitze aber halten sie an schattigen Plätzen gemeinschaftlich ihre Siesta und sonnen sich im Winter gemeinschaftlich. Wird Kehricht hinausgeworfen oder abgeladen, so durchsuchen sie neben den einheimischen kleinen Kindern, um etwas Genießbares darin herauszufinden, ohne aber unter sich oder mit den kleinen Würmchen, die ihnen oft mit einem „Imschi" auf den Kopf hauen, irgend einen Streit anzufangen. Hat ein Hund einen größeren Brocken erwischt, so geht er etwas abseits, um ihn zu verzehren oder zu verbergen, ohne daß einer seiner Gefährten ihm denselben streitig macht. Sieht ein Menschenkind, daß am Knochen noch etwas abzunagen ist, so versucht es, ihn dem Hunde wegzunehmen, wogegen dieser zwar knurrend protestirt, aber oft nachgibt oder mit dem Knochen das Weite sucht. Von den Fremden haben diese Hunde viel auszustehen, die Einheimischen sind gegen sie menschlicher. Wenn ein Arbeiter oder Lastträger seinen ungesäuerten Brodkuchen andächtig verzehrt und ein Straßenhund in der Nähe sich hinstellt und den Kopf in der horizontalen Achse bald hin bald her dreht, als ob er seinen Magen dem Schmausenden zusieht, so kann der Muselmann nicht umhin, dem Thiere ein kleines Stück seines Mahles zu geben. Die Hunde haben auch ihr Territorialrecht und weisen jede fremde Einwanderung ab. Möglicherweise haben die Gepflogenheit von den Aegyptern an von den prähistorischen Zeiten her. Kein fremder Gassenhund darf sich in einem anderen Viertel zeigen. Die Eindringlinge kommen oft in größerer Anzahl, um neue Wohnsitze und neuen Unterhalt zu suchen. Sobald einer der Ansässigen die Eindringlinge bemerkt, gibt er das Alarmsignal, auf das die übrigen herbeieilen und dann gibt es eine heillose Balgerei mit einem schrecklichen Gebell und Gequietsche, ein Würgen und Zwicken, bis endlich die Eindringlinge unverrichteter Sache das Feld räumen müssen. Todte gibt's bei diesen Kriegen nie, Blut fließt nur wenig, höchstens, daß der eine oder der andere Kämpfer mit einem rühmlich ausgefransten Ohre, oder mit einem in die Höhe gehobenen Beine aus der Schlacht zurückkehrt. Dieser Begriff des prius occupans und der Interessensphäre scheint bei den konstantinopolitanischen Hunden besonders ausgeprägt zu sein, sodaß die Besitzer eines Hundes ihn nur an der Leine unter dem Schutze eines guten Stockes gegen das Hundeproletariat in den Gassen vertheidigen können.

So viel über die staatlichen Verhältnisse der freien Hunde im Orient, es bliebe noch ein Wort über ihre Familienverhältnisse zu sagen. In dieser Beziehung scheinen sie sozialistischen Grundsätzen zu huldigen. Eine Hündin hat wohl mehrere Verehrer, sie gibt aber meistens, wenigstens auf einige Zeit, einem den Vorzug, obgleich sie hier und da auch die andern nicht umsonst schmachten läßt. Nach einiger Zeit aber löst sich das Verhältniß und jeder Theil sucht sich eine andere Hälfte. Fühlt die Hündin, daß sie bald den Staat mit neuen Bürgern beschenken wird, so sucht sie einen abgelegenen Ort zu ihrem Aufenthalt; nimmt zwar noch an den öffentlichen Zusammenkünften, an den gemeinsamen Mahlzeiten, an der Landesvertheidigung ihrer Mitbürger theil, aber zieht im Allgemeinen die Ruhe vor. Erobert sie ein größeres Stück Nahrungsmittel, so verscharrt sie es sorgfältig in der Nähe ihrer Behausung, oder an einem sonstigen sichern Orte, wo aber häufig Vetter Hinze es aufspürt und, wenn er es der Mühe werth findet, annektirt. Ihre Jungen pflegt sie mit der größten Liebe und Sorgfalt und vertheidigt sie muthig. Werden die Jungen größer, so führt die Mutter sie in die Gesellschaft ein, hält sie aber noch lange unter ihrer Obhut und in ihrer Behausung und lehrt sie manche in der Gesellschaft verwerthbare Fertigkeiten, als spielen, raufen, springen, laufen u. s. w.

Obgleich der Gassenhund, wie oben erwähnt, und noch mehr der zivilisirte Hund fremdes Eigenthum zu respektiren weiß, kommt doch zuweilen der ehrlichste Hund mit diesem Rechtsbegriff in Kollision, was folgendes Geschichtchen zeigen mag. In San Giovanni a Teduccio bei Neapel wohnte ein Herr, der einen sehr gelehrigen und treuen Hund besaß. Dieser Hund hatte unter anderm die Aufgabe, jeden Morgen vier Brötchen in einem Korbe für seinen Herrn zu halen. Eines Tages brachte er deren nur drei. Der Herr, der mehr auf die Ehrlichkeit seines Hundes als auf die seines brotbackenden Landsmannes vertraute, ging zum Bäcker, um ihn zur Rede zu stellen. Der Bäcker aber schwor bei der Seele seines Vaters, die vier Brote in den Korb gelegt zu haben. Am nächsten Tage schickte der Herr wiederum den Hund mit dem Korbe fort, folgte ihm aber von fern. Er sah ihn in den Brotladen hineingehen, herauskommen und sofort den Rückweg antreten. Die Straße war an einer Seite von einer tiefen Grube unterbrochen, da bei dem letzten heftigen Regen das Gewölbe einer Cloake eingestürzt war, und über diese Grube waren Bretter gelegt. Der Hund blieb da stehen, spähte zwischen einem Brett und der Mauer hinab, legte den Korb nieder, nahm etwas heraus, steckte dann den Kopf in die Oeffnung, zog ihn wieder zurück, erfaßte das Körbchen und eilte geschäftig nach Hause. Der Herr schlich herbei, sah neugierig in die Grube und war nicht wenig überrascht, als er zwischen Schutt und Schlamm einen Hund das Brötchen verzehren sah. Der verunglückte Hund wurde aus der Grube geholt und seitdem brachte der treue Diener seinem Herrn wieder die vier Brote. Wie legte sich der Hund diesen Verstoß gegen die Ehrlichkeit zurecht? Wahrscheinlich wie die Heiligen Crispinus und Crispinianus, die ihrem Herrn Leder entwandten, um den Armen daraus Schuhe zu verfertigen.

Die Berliner taugen nichts.

So behauptete wenigstens der „Alte Fritz", der von Berlin so recht bekanntlich nichts wissen wollte. Einst kommt ein Kandidat der Theologie zu dem König und bittet um eine Pfarre. Friedrich fragt ihn: „Wo ist er her?" „Aus Berlin, Majestät." „Was, aus Berlin? — die Berliner taugen nichts!" — Der Kandidat aber gab schlagfertig zurück: „Zwei ausgenommen, Ew. Majestät und ich!" — Da bekam er die gewünschte Stelle.

— Beim Heirathsvermittler. — „Nun, haben Sie sich noch immer nicht für die Wittwe mit den fünfzigtausend Mark entschieden?" — Kunde: „Hm, die fünfzigtausend Mark gefallen mir ganz gut, könnten Sie mir dazu nicht eine andere Dame beschaffen?"

— Schön ausgedrückt. — Leutnant (die Kurliste von Norderney studirend): Ae — famos! Zwei Kameraden von Garde hier, — also gewissermaßen — Insel der Seligen!

— Niederträchtig. — Alle Wetter, Mensch, im Frack, wo willst Du denn drauf los? — Aeh, zum Diner, bei Grafen Zippelwitz. — Sapperlot wo hast Du denn das Serviren gelernt?

Spezieller Verkauf von **Tafel-Leinen.** Von einer New Yorker Auktion (leicht durch Wasser beschädigt).

Tischtücher, Tisch-Sets, Servietten, Tray Cloth, hohlgesäumte und befranste Doylies etc.

500 befranste Tischtücher, in einfach weißen, rothen und blauen Borten, alle reinleinen. 2 Yards lang, 59c Werth $1.00. 2½ Yards lang, 69c Werth $1.25. 3 Yards lang, 79c Werth $1.50.

1000 befranste Tray Cloths, große Sorte, mit Openwork Borten, leicht beschädigt durch Feuer, werth 20c das Stück, zu 12½c

10,000 reinleinene befranste Napkins, m. rothen, blauen und goldenen Borders, etwas durch Wasser beschmutzt — werth 8c, 5c und 6c — das Stück 3c 2c 1c

Glace-Handschuhe. Morgen eine weitere große Partie in Glace-Handschuhen, von einer New Yorker Auktion, das Paar zu 35c. Feine Qual. Glace-Handschuhe f. Damen u. Herren — in perfektem Zustande — frische Waare, gutes Assortiment in Farben, p. Paar 98c, 79c, 69c u. 59c.

Regenschirme. Eine hübsche Partie in Damen- und Herren-Regenschirmen, Pearl, Stag, fancy Horn, geschnitzte, schwarze Rubber, Ebenholz Griffe, Sterling trimmed, mit guter Qualität Seide überzogen, 98c, $1.19, $1.48, $1.69, $1.89, $1.98, aufw. bis zu $6.98

BOSTON STORE
118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Es ist ein 2 Tage-Verkauf, für welchen wir diese Anzeige bestimmt haben. Deshalb vergeßt nicht, wenn Ihr nicht am Montag kommen könnt, dieselben Verkäufe werden am Dienstag wiederholt.

Tailor-made Suits, Promenaden-Röcke, Waists und Jackets für Damen.

Wirkliche Bargains, die Euch beweisen, weshalb unser Mäntel-Departement immer gedrängt voll Käufer ist.

Damen-Jackets.
Jackets für Damen, von lohfarb. Melton Cloth gemacht, doppelknöpfige Box Front, Sammet-Kragen, durchweg mit Satin Romain gefüttert, neue Facon Aermel, regul. $7.00 Werth, für $4.98
Jackets für Damen, von ganzwollenem Beaver gemacht, in Blau und Schwarz, hoher Sturm-Kragen, Box Front, halb gefüttert mit Seiden-Serge, $5.00 werth, für $3.98
Jackets für Damen, von ganzwoll. Kersey gemacht, in Schwarz, Blau und Lohfarben, mit Satin Rhadame gefüttert, neue Box Front, mit Perlmutterknöpfen, Bell Aermel, regul. $10.00 Werth, für $6.98

Kinder-Jackets.
79c für Reefers für Kinder, Alter von 4 bis 14 Jahren, von schwerem Storm Cloth gemacht, in dunklen Farben, doppelknöpfige Box Fronts, hoher Sturm-Kragen, ein Bargain für nur 79c.
98c für Jackets für Kinder, von schweren Stoffen gemacht, nur in kleinen Nummern, 4, 6 und 8 Jahre, neue Facon loser Rücken, mit doppelknöpfigen Fronts, Auswahl, so lange sie vorhalten, 98c.
$1.98 für Reefers für Mädchen, volle Auswahl von Größen, von schweren und starken Stoffen gemacht, in dunklen Schattirungen, Matrosen-Kragen mit Braid besetzt, doppelknöpfige Front, neuer Rücken, $3.25 werth, für $1.98.
$2.98 für Reefers für Mädchen, von Boucle Cloth, Melton und rauh appretirten Cheviots gemacht, in Roth, Braun, Blau und Castor, volle Auswahl von Größen, all die neuesten Moden, $5 werth, für $2.98.

Schneidergemachte Suits für Damen.
500 ganzwollene Flanell Suits für Damen, in blau oder schwarz, Jacket gefüttert m. Seiden-Serge, neue Box Front Facon, garnirt mit Reihen von Satin u. dazu passenden Knöpfen, Rock hat Lap Nähte, Flare Bottom, gefüttert mit Percaline, zwischengefüttert mit Crinoline, Velveteen eingefaßt, volle Größen-Auswahl, v. 34 bis 44 Büste, nur 500 Suits übrig von unserem großen Einkauf v. 6000 Suits, von einem großen Catalogue Geschäft — Retailwerth $7.50 — Auswahl Montag zu $2.98
Neue tailor-made Suits für Damen, Assortment von 100 Facons in Box Fronts, Eton, einfach- oder doppelknöpfige enganschließende Suits, in grau, blau und schwarz, Jacket gefüttert mit Seide, Röcke gefüttert mit guter Qualität Percaline, Box oder inverted Pleat Rücken — nicht ein Suit weniger als $7.50 werth und einige bis zu $12 werth, zu $4.98

Kleiderröcke für Damen.
3000 tailor-made Kleiderröcke für Damen, in ganzwollenen Plaids, Checks, Streifen, Cheviots und Serges, alle in den neuesten Facons gemacht, Percaline-gefüttert, Crinoline zwischengefüttert, Velveteen eingefaßt, — Aenderungen frei — Auswahl von allen nur $1.98
Promenadenröcke für Damen, gemacht aus ganzwollenem Stoff, mit Reihen von Steppstich unten, Lap Seams, Hüften-Tasche — alle Längen, wth. $3.50 — Montag, solange der Vorrath reicht $1.69
Damen-Promenadenröcke, gemacht aus 30-Unzen extra Melton, in dunkelgrau und schwarz, alle Längen, tailor-made Nähte, 10 Reihen Steppstich unten, Auswahl zu $3.98, $3.49 $2.98

Plüsch-Capes für Damen, 30 Zoll lang, mit guter Qualität Futterstoffe gefüttert, ganz mit Perlen, in niedlichem Entwurf, und Braid besetzt, hoher Sturm-Kragen mit Thibet garnirt — regulärer $6.50 Werth — für nur $4.98
Tuch-Capes f. Damen, 500 im Ganzen, Muster von einem großen New Yorker Geschäft, in Kersey, Cheviots, Boucle Cloths u. Meltons, ganz mit Seide u. Atlas gefüttert, 24 bis 30 Zoll lang, einige einfach, andere braided — bis $35.00 wth. — Auswahl für $9.98, $7.98, $6.98 und $4.98
Extra spezieller Werth — 50 Promenaden-Röcke für Damen von dem besten ganzwoll. double Texture Golfing Stoff gemacht, in Grau, Braun und Schwarz, neue Lap 3-Stitch Nähte, Stitching am Bottom — neuer Flare — regulärer Werth $10.00 — Montag für nur $5.98

Crinoline. 1500 Yards Crinoline, solange der Vorrath reicht, Montag, Yd. 1c
Rester. Waschstoffe- und Futter-Rester von allen Sorten, umfassend Comforter Zeug, werth bis zu 10c die Yard — im Basement, den ganzen Tag, die Yard zu 1c
Schwarzer Kattun. Um 3.30 Nachm. — Wm. Simpson's echtschwarzes Kattunzeug, ebenso Merrimack Tartan rothes Kattunzeug, die Yard für nur 1½c
Cotton Diaper. Um 8.30 Vorm. — 1000 Yards Rester von gebleichtem baumwollenem Diaper, werth 8c die Yard, zu 2c
Watte. 2500 Rollen Watte — ganz weiß, die Rolle zu 2c
Schnittrester. 2000 Yards Fabrikanten-Schnitzel und Muster-Stücke von Waschstoffen, passend für Flick-Arbeit — aufgemacht in 1-Pfd.-Bündeln, im Basement, Montag und Dienstag, per Pfd. 3c

Eine große Preis-Herabsetzung in farbigen Kleiderstoffen.

Unser kürzlich erfolgte große Einkauf von Cashmeres, französischen Serges und Henriettas von einem überhäuften New Yorker Jobber zu 25c und 35c am Dollar setzt uns in den Stand, alle die neuesten Schattirungen für Straßen- und Abend-Gebrauch (über 50 verschiedene Schattirungen zur Auswahl) zu ungefähr der Hälfte des gewöhnlichen Preises, welcher anderswo in Chicago für dieselbe Waare verlangt wird, zu offeriren.

38zöll. englische Cashmeres, in Schwarz und einer großen Varietät von Farben, werth 35c die Yard, zu 19c
38zöll. ganzwollene franz. Serges, in Roth, Blau, Braun, Grün u. s. w., werth 50c die Yard, zu 29c
38- und 44zöll. ganzwoll. französische Cashmere, in einer gediegenen Auswahl der allerneuesten Promenade- und Abend-Schattirungen, werth 55c und 65c die Yard, zu 39c
38- und 44zöll. ganzwoll. Seiden Finish Henriettas, in 50 der hervorragendsten Herbstschattirungen (Ihr findet hier sicherlich, was Ihr begehrt), gewöhnlich für von 75c bis zu $1.00 die Yard verkauft — unser Preis 69c, 59c und 48c
Schottische Plaids von doppelter Breite, gepreßte Cashmeres und Serges in einfachen Farben, in einem feinen Assortiment von Farben, werth 15c, speziell zu 9½c
Ganzwollenes Flanellzeug von doppelter Breite, in Blau, Braun, Grün und Roth, ein guter 30c Werth für 19c
38zöll. neue grellfarbige Plaids, Checks und fancy Kleiderstoffe, eine gediegene Auswahl von Schattirungen, werth bis zu 40c wir offeriren Euch alle zu 25c
40- und 44zöll. seidene und wollene Bengaline Plaids und ganzwollene schottische Plaids, in den neuesten und lebhaftesten Schattirungen, werth 65c die Yd., hier für 39c

Golf Plaid Skirtings zu sehr reduzirten Preisen.
200 Stücke angekauft für einen Baarpreis von einem wohlbekannten Chicagoer Skirt-Fabrikanten zu 35c am Dollar, einschließlich Plaid Backs, Pebble und Curl Cloths, Meltons, Kerseys, Beavers, Venetians, Vicunas u. s. f. in Schwarz und einer feinen Auswahl von beliebten Farben dieser Saison. Alle sind sehr schwer und brauchen kein Futter; werth von $2.00 bis zu $4.00 per Yard — unsere Preise 98c, $1.19, $1.39, $1.48 $1.69 und $1.98.
Der Verkauf findet statt auf dem Hauptfloor, im farbigen Kleiderstoffe-Departement.
56zöllige ganzwollene Homespuns, in Dunkel- und Hellgrau, Braun, Tan u. s. w.; 54zöll. ganzwollenes Oxford Venetian Tuch, gut $1.00 die Yard werth — unser Preis 69c
54zöll. ganzwollene Broadcloths und Venetians, in einer eleganten Auswahl von neuen Schattirungen — Andere verkaufen dieselbe Qualität für $1.25 und $1.50 die Yard — unser Preis 98c und 89c

Lupin's & Priestley's schwarze Kleiderstoffe.

Riesiger Verkauf von reichen schwarzen ganzwollenen Kleiderstoffen — sehr große Partie, soeben erhalten von New Yorker Auktionen, umfassend alle wünschenswerthen Stoffe dieser Herbst- und Winter-Saison. Cashmeres, Henriettas, Serges, Cheviots, Broadcloths, Venetians, Crepons, Pierolas, Brilliantines, Granites, Poplins etc., zu weniger als 50c am Dollar.

150 Stücke 40zöll. schwarze ganzwollene feine Serges, reguläre 50c Waare, zu 35c und 29c
125 Stücke 50zöll. schwarze ganzwollene schwere Storm Serges und Cheviots, werth 90c und $1.15 die Yard, zu 89c, 79c und 69c
250 Stücke 46zöll. feine reine Mohair Brilliantines zu 29c, 39c, 48c, 59c und 79c; das Doppelte werth.
100 Stücke 44zöll. schwarze sehr feiner Seiden Finish Pierolas und Crepons, die $1.25 Sorte, zu 79c
50 Stücke 58zöll. schwarzes ganzwollenes extra schweres Kersey (Golf Skirtings), werth bis zu $4.00, zu $1.98, $1.79 und $1.69
100 Stücke 52- und 56zöll. schwarze ganzwollene sehr feine Venetians und Broadcloths, wth. $2.50 und $3.00, zu $1.48 und $1.39

Ein anderer Andrang auf Taffetas.

Das ist genau, was wir morgen erwarten und wir sind darauf auch vorbereitet.

Letzten Montag brachten wir zum ersten Mal einen speziellen Einkauf von einigen 1750 Stücken schwarzer Taffetaseide zum Verkauf, zu Preisen, die eine Aufregung im Seidengeschäft hervorriefen. Morgen offeriren wir den ganzen Rest. Die Seidenstoffe sind in tadellosem Zustande, obgleich die Preise einem anders glauben machen könnten. Es ist die feinste Qualität Seide. Sie sind zu haben in 18, 19, 21, 24, 27 und 36 Zoll Breiten. Die Partie war das Eigenthum eines Importeurs im Osten, alle für die gegenwärtige Saison berechnet. Dies ist, wie wir sie offeriren:

50c schwarze Seide Taffetas, 19 Zoll breit, zu 29c
85c schwarze Seiden Taffetas, 27 Zoll breit, zu 45c
$1.00 schwarze Seiden Taffetas, 36 Zoll breit, zu 69c
$1.25 schwarze Seiden Taffetas, 36 Zoll breit, importirt, zu 98c
$1.75 schwarze Seiden Taffetas, 36 Zoll breit (Schweizer), ölgekocht, zu $1.19
$1.00 schwarze Seiden Taffetas, 21 Zoll breit, ölgekocht
$1.00 schwarze Seiden Taffetas, 24 Zoll breit, (Schweizer), ölgekocht
$1.25 schwarze Seiden Taffetas, 27 Zoll breit (Französische), ölgekocht
$1.25 schwarze Seiden Taffetas, 36 Zoll breit (hiesige)
— Qualität garantirt — Auswahl 69c p. Yd.
50c schwarzer Satin Duchesse, 18 Zoll breit, ganzseiden 29c
$1.00 schwarzer Satin Duchesse, 27 Zoll breit, ganzseiden 59c
$1.25 schwarzer Satin Duchesse, 36 Zoll breit, ganzseiden 69c
$2.25 schwarzer Satin Duchesse, 24 Zoll breit, ganzseiden (importirt) $1.19
$1.00 schwarze Seide Peau de Soie, 21 Zoll breit 79c
$1.50 schwarze Seide Peau de Soie, 24 Zoll breit (importirt) 98c
$2.00 schwarze Seide Peau de Soie, 24 Zoll breit (importirt) $1.29
$2.50 schwarze Seide Peau de Soie, 24 Zoll breit (importirt) $1.48

Wir garantiren alle unsere Taffetas, die zu 59c und aufwärts verkauft werden.

Hochfeine Novelty-Seidenstoffe.

Morgen und Dienstag offeriren wir einige außergewöhnliche Werthe in Novelty-Seidenstoffen — Seidenstoffe, welche wir uns bei einem Verschleuderungs-Verkaufe sicherten — Qualitäten sind die besten und die Farben die allerneuesten — die Partien sind klein, und zu den Preisen, welche wir für dieselben anrechnen, werden sie schnell abgesetzt werden. Wir rathen Euch, am Montag früh zu kommen, da einige der Breiten und Schattirungen nicht länger vorhalten werden wie einen Morgen.

200 Stücke hochfeine Novelty-Seidenstoffe — bestehend aus persischen und Dresden Streifen und Plaids, fancy Tafeta Plisse, fancy Taffeta Brocades, helle und dunkle Farben, für Waists und Kleider, werth bis zu $2 die Yard — speziell 69c, 59c, 48c und 39c
165 Stücke 22- bis 27zöllige ganzseidene Satin Duchesse, extra schwer und Finish, helle und dunkle Farben, werth bis zu $1.50 die Yard — speziell zu 69c und 48c
100 Stücke Evening Silk Brocade Taffetas, 22 und 24 Zoll breit, in Weiß und jeder Schattirung — werth bis zu $1.00 — speziell 48c und 39c
50 Stücke ganzseidene Stripe, Plaid und Brocade Taffeta, werth 65c die Yard, zu 29c
225 Stücke Taffeta Seide, in hellen und dunklen Farben, speziell heruntermarkirt für diesen Verkauf, werth bis zu $1.00 die Yard — 59c, 48c und 39c
75 Stücke 27zöll. ganzseidene Serge (Tailors' Lining) für Rock- und Cape-Futter, werth $1.75, zu 89c
Speziell, um 9 Uhr Vormittags — 1500 Yards ganzseidene Taffeta für Skirting und Futter, gewöhnlich verkauft zu 59c die Yard, zu 25c

Taschentücher. 350 Taschentücher für Kinder, mit farbigem Border, um 10 Uhr Vormittags, — das Stück ½c
Schwarze Taffeta Von 4.30 bis 5.30 Nachmittags — 1500 Yds. Yard breite schwarze Taffeta zu 1c
Cambric. Wood's und Slater's Glove-Finish Cambric — von 9 bis 10 Uhr Vormittags und von 4—5 Nachm. — Yard 1c
Knaben-Kappen. 275 Kampagne-Kappen für Knaben, Auswahl in Kandidaten ½c
Messing-Stangen 1000 messingene Ausziehstangen, 36 Zoll lang — das Stück 1c
Stick-Pin. 10,000 Stick Pins, Auswahl in Facons, per Stück 1c
Baby-Bänder. Um 2 Uhr Nachmittags — 1000 Yards ganzseidenes Baby Band, 8 Yards, für 1c

Offen Abends bis 9 Uhr.

Seht nach dem Schild mit dem großen elektrischen Fisch . . .

Nach dem Main Store steigt ab von der Car an 20. Str.

L. FISH FURNITURE CO — YOUR CREDIT IS GOOD

Main Store, 1901-1911 State Str., nahe 20ste Str.

Branch-Stores: 3011-3015 State Str., nahe 31ste. 501-505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood. 219 und 221 Ost North Ave., zw. Larrabee und Halsted Str.

Jeder Artikel hier ist beschrieben genau wie er ist — ohne Uebertreibung — ohne schwindelhafte Vorspiegelungen. Wir brauchen nie Entschuldigungen wegen unserer Anzeigen zu machen — noch macht unser Anzeigen-Mann „Irrthümer im Preis". Wir haben nie „gerade alle verkauft". Unsere Verkäufer zeigen nie ein Stück und verkaufen ein anderes. Die Waaren, die wir anzeigen, sind immer zum Verkauf und wir verkaufen mit Vergnügen was in unseren Anzeigen angezeigt wird.

Unsere Bedingungen Jedes Versprechen, das wir machen, halten wir.

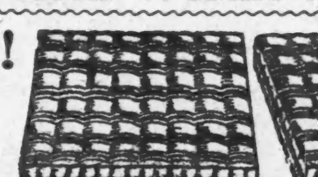
Unser neues offenes Konto-System braucht keine Uebertreibung — es ist so verschieden von den alten Methoden, daß wir nur auf ein paar Verbesserungen Eure Aufmerksamkeit lenken.

Keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Hypothek, die unangenehme Besuche bei dem Friedensrichter nöthig macht.

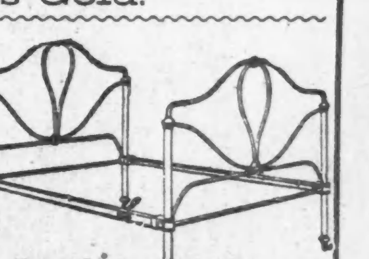
Keine Kollektors — nur ein einfaches Anschreibe-Konto und

Immer die besten Werthe für das Geld.

Frei! Mother's Näh-Schaukelstuhl nützlich in jedem Heim — hübsche gedrehte Spindeln — geschnitzte Rücklehne, hohe Arme, Rohrsitz — stark und substantiell — absolut frei mit jedem Einkaufe von $19 oder darüber.



Wir machen alle unsere Matratzen in unserer eigenen Fabrik — nur Union-Arbeit, also in sich selbst eine Garantie. Wir wünschen Eure Inspektion.
Diese Woche verkaufen wir eine reinweiße Excelsior-Matratze, mit guter Qualität Ticking, unser eigenes Fabrikat und garantirt, zufriedenzustellen, zu $1.27
Ein 6-Pfund-Kissen, gefüllt mit einer guten Qualität Federn, zu 39c
Guter, dauerhafter Comforter 59c



Emaillirte Betten. stark gemacht aus schwerem Stahl, Angle-Eisen Seiten und verstärkte Enden, gut überzogen, mit bestem gebackenem englischem Enamel — die billigste Bettstelle in der Stadt $1.59

Großer Familien-Kochofen — hat alle die modernen Verbesserungen, große Patent-Grate, große Feuerstelle und Backofen, herausziehbare Aschenfront, schwere Castings mit hübschen Ornamenten — Handtuch-Trockner, Backofen am unteren Ende zu öffnen, Garantirt, gerade so gut zu kochen und zu backen, wie die besten — ein zufriedenstellen- ... $8.70

Solides eichenes Sideboard ... $7.90

Self-Feeding Heizofen ... $8.75

„Our Own" Oak Heizofen ... $5.30

Stahl-Range ... $19.85

MAIN STORE: 1901-1911 STATE STR., nahe 20. Str.
Branch Store: 3011-3015 STATE STR., nahe 31. Str.
Branch Store: 501-505 LINCOLN AVE., nahe Wrightwood.
219-221 E. NORTH AVE., zw. Larrabee und Halsted Str.
Nach dem Main Store steigt ab von der Car an Zwanzigster Straße.

Leset die "SONNTAGPOST."